

WÄCHTERSTIMME
AUS ZION

1931



Wächterstimme aus Zion



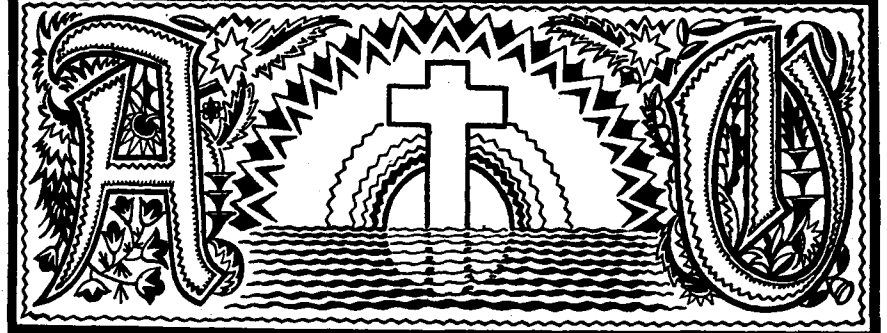
== Zeitschrift ==
zur Förderung des Glaubens-
lebens der Neuapostolischen Ge-
meinden des In- und Auslandes

1931

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenlebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, in Folge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 1 | Halbmonatschrift | 1. Januar 1931

Ein gesegnetes neues Jahr

wünsche ich, verbunden mit den Aposteln Jesu Christi

P. Dach (Düsseldorf)	M. Lax (Berlin)
J. Diez (Australien)	J. Lembke (Hamburg)
J. Erb (Nordamerika)	H. Magnen (Dortmund)
G. Saassen (Niederländisch- Ostindien)	W. Oehlmann (Königsberg)
E. Güttinger (Schweiz)	J. H. van Oosbree (Holland und Kolonien)
K. Gutbrod (Heilbronn)	G. Schall (Stuttgart)
K. Hartmann (Karlsruhe)	J. Scheel (Stettin)
A. Hölzel (Schweiz)	H. F. Schlaphoff (Afrika)
A. Landgraf (Leipzig)	O. Steinweg (Braunschweig)

allen Gotteskindern in nah und fern. Der Vater der Liebe hat uns bis hierher gebracht, er wird uns auch fernerhin weder verlassen noch versäumen. Er erhalte uns unter seiner gütigen Vaterhand in der Treue zu ihm und seinem herrlichen Erlösungswerke, bis sich unsere Hoffnung, die glorreiche Erscheinung des Gottesohnes, erfüllt hat.

Den Gruß des Friedens entbietet Euch Euer

J. G. Bischoff.

== Vertrauen zur göttlichen Führung. ==

Unsere Losung zum neuen Jahre.

2. Mose 23, 20-25.



Das neue Jahr liegt vor uns. Was es in sich birgt, wissen wir heute noch nicht. Niemand weiß, was der Fürst dieser Welt beschlossen hat, um die Kinder Gottes auf dem Wege zu ihrer ewigen Heimat aufzuhalten und unglücklich zu machen. Der treue Gott, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat, wird uns aber an das himmlische Ziel bringen, vorausgesetzt, daß wir seiner Führung vertrauen und uns durch dieselbe leiten lassen.

In 2. Mose 23, 20-25 ist zu lesen, daß der liebe Gott sein erwähltes Volk nicht sich selbst überließ, sondern ihm eine Führung gab. Gott hat sein Volk nicht führerlos in die Wüste geschickt mit dem Hinweise: Seht nun zu, daß ihr das gelobte Land erreicht! Er gab ihm einen Mann, der es aus Ägypten, dem Diensthaus, erlöste und es als der bezeichnete Engel dem Ziel entgegenführte.

Die göttliche Anweisung bestand damals darin, die Kinder Gottes sollten gegen die Worte und Werke Moses nicht murren und ihren Führer nicht erbittern; denn es sei keine Vergebung bei ihm, weil in Mose kein Gnadenstuhl aufgerichtet war. Es konnte wohl später bei den gottesdienstlichen Einrichtungen ein Notbehelf durch die Opferung von Tieren geschaffen werden, aber in dem Führer Mose stand noch kein Gnadenstuhl. Er hat wohl für das Volk, wenn es geirrt hatte, gebetet und ist dadurch in den Riß zwischen Gott und sein Volk getreten, aber eine Versöhnung mit Gott, wie wir sie heute kennen, war damals nicht möglich.

Der Herr warnte besonders davor, dem Engel (Führer) vorauszuweichen und ihm ins Angesicht zu sehen, d. h. alles besser wissen zu wollen. Damals war es u. a. auch die Rote Korah, die meinte, dem Volke Gottes mit ihren eigenen Meinungen und Anschauungen beistehen zu müssen. Sie hat die von Gott verordnete Führerschaft anstatt geachtet mißachtet und hat sich in ihrer eigenen Anmaßung dafür gehalten, alles besser machen zu können. Aber sie hat sich das Verderben geholt; die Erde tat sich auf und verschlang sie samt ihren Hütten und Familien. Daraus geht klar hervor, daß sich der liebe Gott unbedingt zu dem von ihm gesandten Führer hält; er läßt darin auch nicht das Geringste ändern.

Mose trat immer wieder für das Volk ein, wenn irgendwelche Fehler vorgekommen waren. Der Herr stellte ihm ein gutes Zeugnis aus, indem er sagte: „Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist“ (4. Mose 12, 7). Wie sehr betonte der Herr gegenüber seinem Volke: „Wirst du aber seiner Stimme hören, und tun alles, was ich dir sagen werde“ (2. Mose 23, 22)! Also war doch das Wort des damaligen Führers des Herrn Wort. Der liebe Gott ging sogar so weit und sagte: „Wirst du aber seine Stimme hören, und tun alles, was ich dir sagen werde, so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein“ (2. Mose 23, 22). Darin liegt eine göttliche Zusage, die alle Angst und Sorge wegnimmt. Wer kann heute wissen, wie groß damals die Feindschaft gegen die göttlichen Verordnungen war? Wer aber den Herrn auf seiner

Seite hatte, besaß den besten Verbündeten. Bündnisse werden dazu gemacht, damit einer dem anderen im Notfall mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln beisteht.

Der Apostel Paulus schrieb an die Römer: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Römer 15, 4). Das Volk Gottes gegenwärtiger Zeit, die erwählte Schar, die von Gott begnadigt ist, sein Volk sein zu dürfen, darf glauben, daß es der Herr zum Ziele führt; denn der liebe Gott hat durch den Bundesengel einen Bund mit ihm gemacht; früher war es nicht sein Volk, aber durch die Wiedergeburt ist es sein Volk geworden, dem er einen Führer gegeben hat, der es durch dieses Erdenleben leitet. Jesus hat die Worte gesprochen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Wenn der liebe Gott ein derartiges Wort sagen läßt, so ist es doch klar, daß er auch die Erfüllung gibt. Er gab nach seinem Willen, wie er schon lange vorher verheißen hatte: „Ich muß dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang“ (Jesaja 1, 26), seinem Volke Führer, ein Beweis, daß die Verführer, die das Volk in den Irrtum geführt hatten, nicht von ihm gesandt waren.

Im allgemeinen ist jeder gern selbst Führer. Sich von einem anderen führen zu lassen, ist nicht leicht. Es werden zur Zeit auch unter dem Volk Israel manche gedacht haben: Wird Mose sein Wort einlösen und uns ins verheißene Land bringen? Diese Gedanken wurden dann noch verstärkt; als auf dem Wege nach Kanaan nicht alles so vorstatten ging, wie man es erwartet hatte. Nachdem mancherlei Mängel eingetreten waren, sowohl an Wasser als auch an Nahrung, kam das Murren wiederholt zum Vorschein. Wie es damals war, ist es heute auch. Wenn man sich einem Führer anvertraut, heißt es doch: „Vorsichtig sein;“ denn man vertraut sich nicht jedem an. Der Apostel Johannes schrieb auch: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1).

Dem Volk Israel wurde zur Zeit ein von Gott bestimmter Führer gegeben, der sich nicht selbst zum Führer erwählt hatte, im Gegenteil, als ihn der liebe Gott zum Führer machen wollte, hatte Mose allerlei Ausreden. U. a. sagte er: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst!“ (2. Mose 4, 13). Mose war also nicht ein Mann, der sich zum Führer aufgeworfen oder dafür gehalten hatte, sondern Gott mußte ihn erst dazu bewegen, bevor sich Mose entschloß, nach Ägypten zu ziehen und die Erlösung des Volkes Israel herbeizuführen. Israel, das damalige Volk Gottes, hatte aber gesehen, daß Mose der von Gott erwählte Führer war. Das Volk ist aus der Gewalt der Ägypter erlöst worden und wurde aus der Gefahr errettet, als die Ägypter hinter ihm waren. Der Erfolg beweist, daß das Volk das von Gott verheißene Ziel erlangte, sofern es nicht infolge seines Ungehorsams in der Wüste umkam.

Wie viele Führer gibt es heute auf religiösem Gebiete! Jede Bewegung hat ihren Führer. Gottes Volk hat aber auch seinen Führer, den Gott dazu erwählt hat. Der Herr wird wie zu allen Zeiten seinen Knecht, aber auch dessen Worte und Arbeit bestätigen.

Man singt oft zu Beginn eines neuen Zeitabschnittes das Lied: „Jesus, geh' voran!“ Der Grund liegt darin, weil man nicht weiß, was einem in diesem neuen Zeitabschnitte begegnet. Wir wollen also nicht in der Selbst-

erwählung, in dem Selbstvertrauen durch den neuen Zeitabschnitt allein gehen. Wir wissen genau, daß der Herr Jesus zur Zeit aufgefahren ist und Gaben für die Menschen empfangen hat. Schon damals, ehe er von der Erde gegangen ist, hat er Sorge getragen, daß sein Volk nicht ohne Führer war. Bei der Erwählung des Apostels Petrus hat er gesagt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16). Mit diesen Worten hatte der Herr Jesus das Weiden seiner Schafe einem von ihm erwählten Menschen anvertraut. Dieser Führer, dem der Herr Jesus seine Schafe anvertraut hatte, hat sie nach dem Sinne dessen geweidet und geführt, der ihm den Auftrag dazu erteilt hatte. Den Aposteln des Herrn wurde an Pfingsten der Heilige Geist übermittelt, damit sie in stande waren, den Schafen Christi eine himmlische Weide zu bereiten, dem Volke Gottes als Führer voranzugehen und den Weg zur ewigen Heimat nicht nur zu zeigen, sondern auch auf demselben vorzuwandeln.

Wenn die Bitte: „Jesus, geh' voran!“ aus dem Herzen kommt, so dürfen wir gewiß sein, daß sie der Herr auch erhören wird. Um es tun zu können, hat er die Leitung seines Werkes und die Führung seines Volkes in bewährte Hände gelegt. Wenn wir uns an der göttlichen Führung halten, unser Vertrauen darauf legen und vor allen Dingen der Stimme dieses Führers gehorchen, so brauchen wir uns nicht zu fürchten, es braucht uns auch nicht bange zu sein vor dem, was Satan über Gottes Volk in diesem Jahr auszuführen beschlossen hat. Solange wir uns an das Wort unseres Führers halten und unser Leben danach einstellen, ist sein Sender unserer Feinde Feind und unserer Widersacher Widersacher. Das wird jedes, das sich zum Volke Gottes zählen darf, glauben und als Stecken und Stab für die uns bevorstehenden Zeiten ergreifen und festhalten.

Der Herr hat aber auch seinem Volke das Gebot gegeben: „Du sollst ihre Götter nicht anbeten, noch ihnen dienen, und nicht tun, wie sie tun, sondern du sollst ihre Götzen umreißen und zerbrechen“ (2. Mose 23, 24). Außerdem sagte der Herr: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten, und werden euch drängen in dem Lande, darin ihr wohnet“ (4. Mose 33, 55). Diese Warnung hat sich als nicht unberechtigt erwiesen; die Kinder Israel haben dem göttlichen Wort und den Geboten vielleicht zu neun Zehnteln Folge geleistet. In einem Zehntel waren sie leichtfertig und oberflächlich unter dem Gedanken: Ganz so schlimm, wie es Gott durch seine Boten sagen läßt, wird es nicht sein. Der Herr hat die Gefahren vorausgesehen, weshalb er die Seinen auch gewarnt hat. Die wenigen Einwohner, die noch vorhanden waren, wurden von dem Volke Gottes mit allen heidnischen Gesinnungen, Meinungen und Ansichten übernommen. Was der Herr vorausgesagt hatte, haben die Kinder Israel erleben müssen; denn das Verderben kam in mancherlei Weise über sie. Sie haben ihren Ungehorsam gegen den göttlichen Auftrag bitter büßen müssen. In den vergangenen Jahren hat man oft die Erfahrung gemacht, daß, wenn jemand neunundneunzigmal gehorsam war und getan hat, was ihm gesagt wurde, und in einem Falle seinen eigenen Weg eingeschlagen hat, sich bittere Folgen zeigten.

Wenn dem Volk Israel gesagt war: „Dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen, so wird er dein Brot und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit von dir wenden“ (2. Mose 23, 25), so heißt das: Der Herr

will ihnen geben, was sie bedürfen, und will die mancherlei Übel, womit die Ägypter und die übrigen Völker bestraft wurden, von seinem Volk abwenden. Die Grundbedingung ist und bleibt aber: Das Volk muß sich an den Führer halten, dessen Stimme gehorchen, das Leben nach seinem Wort einstellen und sich davor hüten, dem Führer ins Angesicht zu sehen; denn alle, die im Besserwissen vorausziehen, können das Ziel nicht erreichen. Wir wollen deshalb immer hinter dem Führer bleiben; denn darauf ruht der Segen.

Alle, die dem von Gott gestellten Führer ihr Vertrauen entzogen haben und sich selbst führten oder die Führung ihrer Seele einem anderen übertrugen, konnten nicht bei den Erlösten bleiben. Ein Führer, der nicht vom Himmel gekommen ist, kann niemals eine Seele für das Himmelreich zubereiten. Wenn das der Fall wäre, hätte der liebe Gott Engel nehmen können, die sicherlich mehr Einblick in die himmlischen Gesetze, in den Himmelsbau, in die dort herrschenden Geseze und die dort vorhandenen Zustände haben als ein Mensch oder irgend ein Geist. Aber sie können nicht Führer sein, weil sie keine Mittel haben, um Menschenseelen für jene Welt zuzubereiten. Deshalb mußte der Heilige Geist, die Kraft zur Führung des Gottesvolkes, aus jener Welt gegeben werden, wie Jesus sagte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe (Lukas 24, 49); es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht (Johannes 16, 7. 8); was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Der Herr hat klar gesagt, wer als Führer zum Himmelreich in Frage kommt. Daß der Heilige Geist nicht als unbekleideter Geist Führer sein kann, versteht sich von selbst. Er ist in die von Gott dazu erwählten Personen gegeben, die aber zu diesem Amt und zur Empfangnahme des Geistes keiner menschlichen Vorbildung bedürfen. Kein Mensch kann durch seine Vorbildung einen Anspruch darauf erheben, daß ihm der liebe Gott den Heiligen Geist geben müsse, weil er sich habe ausbilden lassen. Der Herr nimmt als Führer, die er will, und nicht solche, die sich dafür halten.

Zur Zeit war es für Israel kaum glaubhaft, daß Mose, der die Schafe seines Schwiegervaters in der Wüste gehütet hatte, von dem Herrn als Helfer und Erlöser zubereitet und gesandt war. Nicht anders war es auch bei David. Er hütete die Schafe seines Vaters Isai, als Samuel kam, der den Auftrag hatte, einen Sohn Isais zum Könige zu salben. Isai führte einen Sohn nach dem anderen vor, aber keiner war dabei, der von Gott erwählt war. Da sagte Samuel: „Sind das die Knaben alle?“ Isai antwortete: „Es ist noch übrig der jüngste; und siehe, er hütet die Schafe“ (1. Samuel 16, 11). Isai war der Meinung, daß er seine Söhne alle vorgestellt habe, die nach seiner Ansicht als König in Frage kämen. Der kleine Schafhirte war nach seiner Auffassung nicht dazu geeignet. Der Prophet sagte aber: „Sende hin und laß ihn holen!“ Als David von der Weide geholt war, sprach der Herr zu Samuel: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's“ (1. Samuel 16, 12). Konnte David bei seiner Schafherde wissen, daß er zum König über Israel auserwählt werden sollte? Er hatte wohl verstanden, seine Schafe gegen die Raubtiere zu schützen, aber König über Israel zu sein, hätte er sicherlich nie erwartet, auch hatte er sich nie darauf vorbereitet.

Wenn wir in der heiligen Schrift nachlesen, finden wir nicht einen Einzigen, der über seine himmlische Berufung erfreut gewesen wäre. Sie haben sich alle vor ihrem Auftrage gefürchtet, und jeder hat erst als Mensch sein Möglichstes getan, um den Auftrag einem anderen zuzuschieben; aber wen der liebe Gott erwählt hat, den nimmt er auch. Als Jesaja bei seiner Erwählung keinen anderen Ausweg wußte, sagte er: „Ich bin unreiner Lippen“ (Jesaja 6, 5). Da kam der Seraphim und entzündigte die Lippen Jesajas, damit dieser den göttlichen Willen hindurchführen konnte. Ähnlich war das Verhalten Elias. Er war sein Leben satt und so mutlos, daß er den Herrn bat: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19, 4). Wo wir hinschauen, sowohl im Alten, als auch im Neuen Testament einschließlich der Zeit, in der wir leben und unsere Erfahrungen gesammelt haben, überall finden wir dasselbe Bild.

Deshalb können wir sagen: Ein Führer des Volkes Gottes zu sein, kann nie in der Selbstwahl liegen, sondern ist eine Gabe Gottes. Der Herr lenkt die Herzen derer, die Jesus als seine Schafe bezeichnete, die ihm der Vater zuführte. Diese Schafe führt er dem Führer seiner Herde auf der Erde entgegen und öffnet ihnen das Herz, damit sie die Segnungen empfangen können.

Den schönsten Beweis haben wir in der Erwählung Rebekkas zur Frau Isaaks. Was konnte der arme Elieser tun? Er war als ältester Knecht Abrahams beauftragt worden, dessen Sohn Isaak eine Braut zu suchen und wurde deshalb ausgesandt (1. Mose 24). Wohl hatte ihm Abraham Richtlinien gegeben, daß er die Braut nicht aus diesem oder jenem Geschlechte suchen solle, aber Elieser hatte im Laufe der Jahre, als er in den Diensten Abrahams stand, den Herrn und Gott Abrahams kennengelernt. Deshalb hat er auch zuvor seine Knie gebeugt und gesagt: „Herr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute, und tue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham!“ (1. Mose 24, 12).

Wir lesen in der heiligen Schrift, wie der liebe Gott alles wunderbar gelenkt hat, so daß Elieser die rechte Braut für Isaak fand. Nachdem er sie gefunden hatte, war immer noch das Schwerste zu überwinden: sie mußte das Vertrauen aufbringen, sich von diesem Manne zu Isaak führen zu lassen, den sie als Mann erhalten sollte. Sie kannte Isaak nicht; er war ihr vollständig fremd gewesen. Rebekka konnte nur aus den Worten und Werken Eliesers das Vertrauen schöpfen, daß es so sei, wie er sagte. Die Eltern legten ihr die Frage vor: „Willst du mit diesem Mann ziehen?“ worauf Rebekka antwortete: „Ja, ich will mit ihm“ (1. Mose 24, 58). Also das Vertrauen war in ihrem Inneren vom Herrn erweckt, und dieses Vertrauen ließ alle bestehenden Zweifel verschwinden, so daß sie sich ihrem Führer anvertraute und die Reise nach ihrer neuen Heimat antrat.

Wie es damals gewesen ist, so ist es uns auch bis heute ergangen und wird dem Volke Gottes noch weiterhin so ergehen. Das Vertrauen zu dem von Gott gestellten Führer ist kein menschliches Erzeugnis, sondern ein vom Herrn erwecktes; denn Jesus sagte: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37) oder: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44).

Wir wünschen und erbitten, daß der liebe Gott im neuen Zeitabschnitt unsere Führer erhalte, damit uns der Herr näher dem Ziele führen kann.

Wenn wir die vorstehenden Worte im Glauben erfassen, wird es uns nicht schwer fallen, die kommende Zeit sicher zu durchwandern. Der Herr wird uns bewahren sofern wir uns an das Wort des Führers halten. Er wird unserer Feinde Feind und unserer Widersacher Widersacher sein und uns nicht umkommen lassen. Wir dürfen glauben, daß uns dieses Wort vom Herrn gegeben ist, damit es uns als Stecken und Stab für die vor uns liegende Zeit dienen möge.

Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Elf Jahre hatten wir eine Wohnung innegehabt und waren mit unseren Hausleuten gut und friedlich ausgekommen. Die Kinder derselben wuchsen heran und kamen in das heiratsfähige Alter, so daß wir auf einmal für unsere Hausleute überflüssig waren und die Wohnung räumen sollten. Immer wieder gaben wir nach und stellten sogar ein Zimmer zur Verfügung, das wir selbst kaum entbehren konnten, da wir zwei Kinder im Alter von 16 und 11 Jahren haben. Gerne wollten wir ausziehen; es wurde uns aber keine andere Wohnung zugewiesen.

An einem Sonntag besuchte uns der Apostel. Nachmittags wirkte er in einer Nachbargemeinde, nach der ungefähr eine Stunde zu gehen ist. Wir gingen freudig mit, und unterwegs dachte ich wieder an unsere Wohnungsverhältnisse. Ich flehte daher zum Herrn: Lieber Gott, gib mir bitte durch unseren Apostel den nötigen Rat wegen unserer Wohnung. In diesem Augenblick drehte sich unser Apostel um und sah mich an, ohne ein Wort zu sagen. Nachdem der Gottesdienst begonnen und das Eingangsgebet gesprochen war, hörte ich u. a. als erste Worte: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Darüber hatte ich eine große Freude; denn ich erkannte nun, daß des Herrn Gedanken andere als unsere sind.

Nach ungefähr sechs Wochen wurde uns eine Wohnung zugewiesen. Wir erhielten einen Schein vom Wohnungsamt, worin wir benachrichtigt wurden, am anderen Tag um 12 Uhr einzuziehen. Wir gingen sofort hin. Der Zustand der Wohnung war aber derart, daß wir nicht einziehen konnten; sogar Ofen und Herd fehlten, was wir im Dezember nicht entbehren konnten. Um unseren Hausleuten keine neue Veranlassung zu Streitigkeiten zu geben, ging ich trotzdem fort, um den Schlüssel für die uns zugewiesene, aber nicht beziehbare Wohnung zu holen. Die Tür war ausgehängt, und die Vermieterin der Wohnung sagte mir, daß ihre Anverwandten, die schon drei Jahre verheiratet seien und zwei Kinder hätten, die Wohnung erhalten sollen. Ich konnte der Frau nicht unrecht geben, zumal der Sohn unserer Hausleute noch nicht verheiratet war und ihm außerdem keine Dreizimmerwohnung zustand. Am nächsten Abend kam der Sohn zu uns und sagte, wenn wir bis zum anderen Abend nicht ausgezogen wären, ließe er unsere Möbel auf die Straße stellen. Darauf gab ich ihm zur Antwort: „Einmal hast du uns alles vor die Füße geworfen, aber seitdem wir neapostolisch sind, haben wir Gottes Schutz, und du wirst keinen Gegenstand in unserer Wohnung anrühren.“

Gleich danach fuhren wir nach D. Ich nahm mir vor, mit unserem Evangelisten darüber zu sprechen. Nach dem Gottesdienste ging ich zu ihm, brachte meine Wünsche vor und bat ihn, unser am kommenden Tage zu gedenken. Am anderen Morgen kam der Sohn unserer Hausleute um 11 Uhr aus dem Geschäft; er hatte sich zu diesem Zwecke frei geben lassen. Als er zu uns in die Wohnung kam, war bei mir alle Angst geschwunden. Ich

begrüßte ihn freundlich, und — was schon lange nicht mehr der Fall gewesen war — er war ebenfalls sehr höflich, so daß ich mich darüber verwunderte. Aber kaum war ich wieder in der Küche, als sich in mir eine derartige Beklemmung bemerkbar machte, daß ich glaubte, es stürze sich jemand auf mich, um mich zu Boden zu werfen. In diesem Augenblick suchte ich die Verbindung mit dem Herrn, und sofort war ich von aller Last befreit. Der junge Mann lief danach noch mehrmals, ohne etwas anzurühren, die Treppe herauf und hinunter.

Alsdann ging ich in den Keller und hörte, wie meine Hausfrau zu jemanden sagte: „Sie wollen ja ausziehen, aber es will sie niemand, weil sie zu den Frommen gehen.“ Ich dachte: Liebe Frau K., wenn Sie mein Erlebnis von heute gehabt hätten, könnten Sie verstehen, daß man seinen Glauben nicht für eine Wohnung im Tränental herzugeben braucht; denn das Geborgensein in der Gnade wiegt mehr denn alle Schätze in der Welt! Bis zum Abend stellte sich heraus, daß uns die leerstehende Wohnung zugesprochen war. Aber die Vermieterin derselben ging zum Gendarmen, und dann wurde die Wohnung denen zugewiesen, die sie noch nötiger als wir hatten.

Wir aber fühlten, daß dies eine Prüfung vom Herrn war, der uns durch seinen Gesalbten sagen ließ: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Unsere Hausleute mußten sich wohl oder übel damit zufrieden geben; es wurde von ihnen weder ein Stück Möbel angerührt, noch konnten sie uns in irgend einer Weise etwas anhaben. Dem Herrn sei Lob und Dank. K. B., S.

.. **Die Macht des Gebetes.** ..

Am letzten Freitag durften wir die besondere Hilfe unseres Gottes erfahren.

Nachdem mein Mann an die Arbeit und unsere beiden Mädchen zur Schule gegangen waren, wollte ich mich an meine Hausarbeit begeben. Da ermahnte mich eine Stimme, ich solle beten. Zuerst dachte ich: Wir haben doch schon am Morgen gebetet. Als ich aber keine Ruhe fand, sagte ich zu meinem zweijährigen Jungen: Wir wollen beten. Wir knieten nieder, und ich befahl meine Familie nochmals unter den Engelschutz mit der Bitte, der liebe Gott möge alles so führen, wie es heilsam und gut für uns sei.

Danach ging ich wieder an meine Arbeit und wollte das Schlafzimmer in Ordnung bringen, während mein kleiner Junge im anderen Zimmer spielte. Nach etwa zehn Minuten hörte ich einen furchtbaren Schrei. Nichts Gutes ahnend, sprang ich ins Wohnzimmer und fand es leer. Das Kind hatte in meiner Abwesenheit den Fußstempel geholt, das Fenster geöffnet und war aus dem Fenster auf die Steinplatte vor dem Hause gestürzt. Ich sprang die Treppe hinunter, hob den weinenden Jungen auf und legte ihn aufs Sofa, indem ich gleichzeitig den lieben Gott darum bat, er möge helfend eingreifen und alle Folgen des Sturzes abwenden; denn bei ihm sei kein Ding unmöglich.

Alsdann ließ ich meinen Mann holen. Wir untersuchten den Jungen und konnten zu unserer großen Freude nicht die geringste Verletzung feststellen, so daß er nach ungefähr einer Stunde wieder so heiter war, als ob nichts vorgefallen wäre.

Gemeinsam brachten wir dem lieben Gott für diese wunderbare Hilfe unseren Dank entgegen. Meine tägliche Bitte geht dahin, der Herr möge mir die Kraft schenken, unsere Kinder zu seiner Ehre erziehen zu können. K. K., G.



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes

Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 2 | Halbmonatschrift | 15. Januar 1931

== **Vorsichtig wandeln und wachsam sein.** ==

Psaln 46, 2-7.

Wir haben schon wieder ein Stück des neuen Zeitabschnitts durchwandert, so daß wir im Zurückschauen sagen dürfen: Der Herr hat uns in seiner Güte und Liebe bewahrt. Es ist aber unsere Aufgabe, wachsam zu sein.

Wiederholt gab der Herr Jesus die ernste Ermahnung: Darum wachet! (Matthäus 24, 42; 25, 13). Wachsamkeit und Nüchternheit ist die erste Grundbedingung, wenn man vom Gegner nicht überwältigt werden will. Betrunkene und Schlafende haben weder Fähigkeit noch Macht, einen Feind rechtzeitig zu entdecken und zu überwinden. Nüchtern sein heißt: den Geist nicht mit nutzlosen Dingen belasten. Durch den Apostel Johannes ist geschrieben: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Der Apostel ermahnte also die Kinder Gottes, nicht jedem Geiste zu vertrauen und Glauben zu schenken. Der Brief des Apostels Johannes war an die Seelen gerichtet, die durch sein Wort zum Herrn geführt waren. Diese Ermahnungen des Apostels geben uns den Beweis, daß in damaliger Zeit der Fürst dieser Welt ebenso wie heute alles unternahm, um die Kinder Gottes nicht zum Ziele der Verheißung gelangen zu lassen.

Wer wachsam ist, erkennt an dem, womit der Geist beschäftigt ist, die Atmosphäre, in der er sich bewegt. Der Apostel Paulus schrieb einstens von dem Fürsten, der in der Luft herrscht und sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat (Epheser 2, 2). Die Auswirkung dieser Arbeit zeigt sich im menschlichen Geiste, der auf Dinge gelenkt wird, die für ihn vollkommen wertlos sind. Außerdem wies der Apostel in Epheser 6, 12 darauf hin: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Alle diese Geister suchen ein Einschlafen zu bewirken, so daß man unwach-

sam ist, wenn sie an uns herantreten. Mit dem Augenblick, in dem sich unser Geist beeinflussen läßt, geht die Gabe der Unterscheidung verloren; man weiß in einem solchen Zustande nicht mehr, ob die Gedanken, die unseren Geist beschäftigen, von Gott oder von einem anderen Geist erzeugt sind. Darin liegt das geistliche Betrunkensein; die Nüchternheit ist nicht mehr vorhanden, und die Unterscheidungsgabe ist verloren gegangen. In einem solchen Zustande weiß der Mensch nicht, was er tut, so daß er, wenn irgend etwas ausgeführt werden soll, nicht zu unterscheiden vermag, ob es von Gott oder einem anderen Geist erweckt war. Deshalb ist es für die Kinder Gottes von größter Wichtigkeit, vorsichtig zu wandeln und sich nicht irreleiten zu lassen. Je näher wir dem Ziele kommen, desto heißer wird der Kampf.

Viele Apostolische denken nicht daran, wie viele Geistergewalten an der Arbeit sind, um die Kinder Gottes aufzuhalten. Die Geister passen sich den örtlichen Verhältnissen an. Beispielsweise offenbaren sich diese in Deutschland den Verhältnissen entsprechend anders als in anderen Ländern.

Es ist nicht einerlei, welchem Geiste man die Führung seiner Seele anvertraut. Geht man in ein unbekanntes Gebiet, so wählt man sich einen Führer, von dem man überzeugt ist, daß er einen ans Ziel bringen kann. Daß sich viele Geister als Führer anbieten, erleben wir jeden Tag. Wie viele Geister stürmen an einem Tag auf einen Menschen ein! Der Grundgedanke ist doch bei allen, unseren Geist und unsere Seele — wenn auch nur für einige Minuten — in Besitz zu nehmen, um uns in derartigen Augenblicken für ihren Zweck zu verwenden und sich durch uns zu offenbaren. Daraus läßt sich auch erklären, weshalb es oft für einen Außenstehenden so schwer ist, sich dem Werke Gottes anzuschließen oder näherzutreten, wenn er einen Apostolischen noch in der Gewalt eines anderen Geistes sieht. Durch ein derartiges Verhalten wird manche suchende Seele behindert, die gegenwärtige Offenbarungsstätte des Herrn aufzusuchen. Würden wir uns in jeder Weise und überall vom Geiste Christi führen lassen, so bestände für viele Außenstehende kein Zweifel, daß die Neuapostolische Kirche Gottes Werk ist. Aber gerade dadurch, daß sich manchmal die Kinder Gottes von anderen Geistern zu ihrem Dienste verleiten lassen, werden manche Seelen an dem Herrn und seinem Erlösungswerk irre.

Vor einiger Zeit waren etliche Brüder in einer Familie, um dieser vom Reiche Gottes zu erzählen. Ein junger Mann im Alter von ungefähr 19 Jahren fragte u. a.: „Sagen Sie mal, gehört Fräulein X. auch zu Ihrer Gemeinde?“ Die Brüder konnten nicht umhin, der Wahrheit die Ehre zu geben. Daraufhin sagte der junge Mann: „Dann besteht aber zwischen uns und euch kein Unterschied; ich war am Sonntagabend auf einem Tanzvergnügen und habe dabei dieses Fräulein tanzen sehen.“ Die Brüder konnten darüber keine weitere Auskunft geben, weil sie nicht wußten, ob es sich so verhalten hat; aber beim Nachforschen hat sich die Richtigkeit dieser Aussage ergeben. Dieses Mädchen, die Tochter einer Witwe — der Vater ist vor einigen Jahren gestorben —, läßt sich nichts mehr sagen und geht somit seine eigenen Wege. Sirach sagte: „Wenn deine Tochter nicht schamhaft ist, so halte sie hart, daß sie dich nicht deinen Feinden zum Spott mache, und die ganze Stadt von dir sage, und du von einem jeden Schande hören, und dich vor allen Leuten schämen müßest“ (Sirach 42, 11). Wer sich nichts sagen läßt, ist auf dem Wege der Gott-

losen, was in vorstehend geschildertem Beispiel zutrifft. Hätte sich das Mädchen von seiner Mutter etwas sagen und sich belehren lassen, so wäre es nicht zum Anstoß für andere geworden. Wie oft kam es schon vor, daß Personen von den Stätten der Lustbarkeit plötzlich ins Jenseits abgerufen wurden! Wie wird im Jenseits der Empfang gewesen sein? Sicherlich schrecklich für solch arme Seelen.

Der Gottesmann gab einstens die ernste Ermahnung: „Mein Kind, hast du gesündigt, so höre auf und bitte, daß dir die vorigen auch vergeben werden. Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, und töten den Menschen. Eine jegliche Sünde ist wie ein zweischneidig Schwert, und verwundet, daß es niemand heilen kann“ (Sirach 21, 1-4). Entsprechend den damaligen Verhältnissen konnte Sirach solche Worte schreiben, weil noch kein Mittel vorhanden war, das die Wunden heilen und die Sünden beseitigen konnte. Wenn wir dessen eingedenk sind, sollten wir jeden Tag den Herrn ernstlich bitten: „Lieber Gott, leite und führe uns heute durch Deine Güte und Deinen heiligen Geist, damit wir nicht irren und keine Fehler begehen.“

Der Psalmist sagte: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchteten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestum die Berge einsielen“ (Psalm 46, 2-4). Diese Psalmworte sind für das Volk Gottes in den gegenwärtigen Glaubenskämpfen trostreich und erquickend, weil darin der Herr als Führer und Bewahrer gezeigt ist. Im Alten Bunde gab der liebe Gott dem Volk Israel in Mose einen Führer. Von ihm hieß es: „Mose war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden“ (4. Mose 12, 3). Ein Volk unter den damaligen wirtschaftlichen Nöten und Verhältnissen — es war noch nicht einmal immer Wasser zum Trinken und Waschen vorhanden — zum Ziele führen zu müssen, war sicher keine Kleinigkeit. Man wird daher begreifen können, warum Mose ein sehr geplagter Mensch war.

Unsere gegenwärtigen Verhältnisse sind nicht rosig zu nennen. Gottes Volk muß viele Widerwärtigkeiten erdulden, was uns nicht einerlei sein und gleichgültig lassen kann. Wenn es uns aber nicht so ergeht, wie wir es gerne haben möchten, so kommt leicht die Unzufriedenheit, besonders dann, wenn man auf andere sieht, denen scheinbar alles in den Schoß fällt, trotzdem sie weder beten noch nach Gott fragen. Im Betrachten derartiger Zustände könnte es uns oftmals wie dem Könige David ergehen, der sagte: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Süßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 2. 3). Demnach waren damals die Verhältnisse für die Getreuen ebenfalls bitter und unangenehm. Wo wir hinklicken, stürmt das Völkermeer; auch sind in den letzten Jahren manche Berge eingestürzt, worunter wir Menschen verstehen, die über Macht und Gewalt verfügen. Das natürliche Meer reißt keine Berge ein, und wenn es schon vorkäme, wäre es für uns nicht schlimm, weil wir damit nichts zu tun hätten. Wenn aber das Völkermeer, aufgepeitscht durch die mancherlei Geistergewalten, zu wogen anfängt, werden viele, die vorher dem Volke zum Schutze waren, im Völkermeer verschwinden. Aber die Zusage ist gegeben: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind“

(Psalm 46, 5). Also trotz allen das Volk Gottes beängstigenden Zuständen soll es freudig und lustig bleiben. Dazu aber gehören großes Vertrauen und starke Glaubensüberzeugung.

Wenn der Herr unsere Zuversicht und Stärke sein soll, muß man ihn aber als den Gott kennengelernt haben, der ein Gott aller Götter ist. Hat man diesen zum Führer, so kann man getrost sein; denn der Herr Jesus sagte von ihm, daß er nichts vergißt; selbst die Sperlinge werden nicht vergessen, und sogar die Haare auf unserem Haupte sind gezählt (Lukas 12, 6. 7). Damit hat der Herr Jesus eine Zusage gegeben, die er unter allen Umständen aufrecht erhalten wird. Von sich selbst hat er gesagt, er komme vom Vater, um dessen Willen zu verkündigen und seine Macht auf der Erde darzustellen. Kein anderer konnte dies sagen; denn außer Jesus war niemand aus dem Vater als Sohn hervorgegangen. In Psalm 132, 13 heißt es: „Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust, daselbst zu wohnen.“ In dem Schriftworte Psalm 46, 2-7 wird dies bestätigt; denn die Stadt Gottes soll lustig sein, weil der Herr darin wohnt. Das Bewußtsein, daß der Herr durch seinen Geist unter uns wohnt und wir selbst einen Teil der Stadt Gottes bilden, gibt uns überschwenglichen Trost in allen trüben Lebenslagen. Daß es auch einmal stürmt und die Stadt des lebendigen Gottes in einen beängstigenden Zustand gerät, geht daraus hervor, weil ihr gesagt ist, sie soll sich nicht fürchten. Würde sich nie etwas ereignen, was beängstigend und quälend wäre, so hätte der Herr nicht ein solches Trostwort gegeben.

Laut 1. Korinther 3, 16 schrieb der Apostel Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Die Gemeinde zu Korinth war also ein Tempel Gottes zu jener Zeit. In der Kirche hat es mitunter fürchtbar gestürmt. Die verschiedenen Christenverfolgungen waren sicherlich nicht leicht für die Betroffenen. Einerseits gab der liebe Gott solch köstliche Verheißungen und andererseits ließ er zu, daß man seinem Volke das Vermögen wegnahm, seine Kinder den grausamsten Verfolgungen preisgab und sie tötete, wie man nicht ein Stück Vieh hinschlachtet. Wenn der Herr von Bewahrung spricht, meint er damit nicht die natürliche Bewahrung, den natürlichen Leib, die natürlichen Güter, sondern wie Jesus sagte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28), und laut Matthäus 6, 33 sprach der Herr: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Wenn dem nicht so wäre, wie könnte man dann verstehen, daß mitunter in einer Familie die Frau plötzlich stirbt oder der Mann in das Jenseits abgerufen wird! Vielleicht sind noch einige kleine Kinder da, so daß man, mit dem menschlichen Verstande beurteilt, fragen könnte: Wie kann so etwas mit Gottes Willen geschehen? Dennoch wird uns im Jenseits einmal klar gezeigt werden, daß die Bewahrung der Seelen die Ursache war, weshalb Gott in seiner Liebe solches zugelassen hat. Ob der Mann das Kreuz nötig hatte oder ob es den Kindern zum Vorteil gereichte, die Mutter entbehren zu müssen, oder ob selbst die Mutter in Gefahr stand, ihre Seligkeit zu verlieren, entzieht sich meistens, solange wir im Fleische leben, unserer Beurteilung. Wenn wir die leibliche Hülle abgelegt haben, wird das Rätsel gelöst, warum dies oder jenes sein mußte. Dann werden

wir finden, daß auch nicht das Geringste an der göttlichen Führung auszu- setzen ist, und alles recht war, was der Herr zugelassen hatte. Wer im Leben schon mancherlei durchgemacht hat und in allen zugelassenen Verhältnissen die Hand Gottes erkennen kann, wird im Frieden bleiben und über alle Hindernisse hinwegkommen, so daß das Vertrauen zur göttlichen Führung keinen Schaden leidet.

Voriges Jahr war ein Mann bei einem der Apostel und klagte, daß er trotz allem ehrlichen Suchen keine Arbeit finden könne; seine Verhältnisse waren wirklich traurig. Er besuchte die Gottesdienste und war in die Gemeinde aufgenommen. Der Apostel sagte ihm: „Glauben Sie, wenn der liebe Gott fast zwei Milliarden Menschen auf dieser Erde ernährt, daß er auch noch für Sie ein Stückchen Brot haben wird? Halten Sie an im Gebet; ich will Ihrer ebenfalls gedenken!“ Nach einigen Wochen erhielt der Apostel einen Brief von dem Manne, worin er sich für die Fürbitte bedankte; denn er habe endlich Arbeit gefunden. Warum hat dies der liebe Gott zugelassen? Wenn der betreffende Mann ohne irgendwelche Anfechtungen apostolisch geworden wäre, so wäre es zweifelhaft, ob er später die Treue hätte bewahren können. Der liebe Gott hat ihn zuerst in die Trübsal bringen lassen, indem der Mann lange Zeit ohne Arbeit war, und nachdem er die Hilfe gesucht und dann Arbeit gefunden hatte, durfte er die Hilfe des Herrn erfahren. Trotzdem er schon vorher um Arbeit gebetet hatte, mußte er aber erst den Wert der Fürbitte kennenlernen, weshalb er dann sagen konnte: „Nun weiß ich, daß in dem himmlischen Jerusalem der Herr wohnt und daß mein Erlöser lebt; er hat mich nicht allein von der Seelennot, sondern auch aus der natürlichen Notlage befreit. Wohl dem, der allezeit vorsichtig und wachsam ist und dem Herrn in allen Lebenslagen vertraut!“

Die göttliche Warnung mißachtet.

Mir hatte geträumt, mein Kind wurde an der Hand schwer verletzt. Nachdem ich unserem Vorsteher dies erzählt hatte, gab er mir den Rat, wachsam zu sein und für das Kind zu beten, was ich auch befolgte. Eine Woche war vergangen und meinem Kind ist nichts geschehen.

Zwei Wochen später hatten wir Sonntagnachmittags keinen Gottesdienst. Aus dem Kreise der Geschwister wurde angeregt, uns zu einem gemeinsamen Spaziergang in den Wald um 2 Uhr zu versammeln. Da ich nicht weit vom Walde wohne, nahm ich meine Kinder und ging mit ihnen in den Wald, um dort mit den Geschwistern zusammenzutreffen; aber ich traf die Geschwister nicht.

Wir gingen weiter und kamen an einen großen, freien Platz, auf dem gerade ein Fest stattfand; an demselben beteiligten sich auch meine nicht-apostolischen Eltern. Als mich diese erblickten, freuten sie sich sehr darüber, daß ich auch einmal gekommen sei, und luden mich zu längerem Verweilen ein.

Während ich im Begriff war, Kaffee zu trinken, kam der kleine Junge unseres Vorstehers mit der Bitte, doch mal zu seiner Mutti zu kommen. Ich ging hin; doch wie erschrak ich, als ich unseren Vorsteher in Begleitung eines Priesters erblickte! Wir begrüßten uns freundlich, und danach drohte mir unser Vorsteher mit dem Finger. Ich verstand aber nicht sogleich diese Sprache und erklärte ihm in bezug auf die Festlichkeit, daß es ja nur ein Kinderfest sei, und daß ich bei Eintritt der Dunkelheit mit meinen Kindern den Platz verlassen würde.

Als ich zu meinen Eltern zurückkam, ließen sie mich nicht mehr fort, so daß ich bis zum Schlusse des Festes bei ihnen bleiben mußte. Ich wurde in

meinen guten Vorsätzen schwach, unterlag und beteiligte mich sogar am Tanz. Nach Beendigung der Festlichkeit verabschiedete ich mich von meinen Eltern, da ich wegen Übermüdung meiner Kinder das Postauto benutzen wollte. Um daselbe zu erwarten, stellten wir uns vor die Eingangstür des Festplatzes. In diesem Augenblick sahen wir uns von mehreren jungen Leuten umgeben, die sich mit Stöcken schlugen, wobei meine Tochter einen Schlag auf den Arm und einen zweiten Schlag auf den Kopf erhielt. Sie schrie, und ich hatte große Mühe, mich mit den Kindern aus der Menge zu flüchten, da die Schlägerei immer schlimmer wurde. In diesem Augenblick erkannte ich erst die Sprache Gottes, und so schnell wie möglich verschwand ich mit meinen Kindern. Zur Begleitung schickte mir der liebe Gott noch eine bekannte Familie, die denselben Weg ging.

Als wir nach Hause kamen, dachte ich über alles nach. Es entstand in mir eine große Unruhe. Überall wurde ich von den Geistern verfolgt und geplagt, denen ich an diesem Tag auf dem Feste gedient hatte. Als ich mich zur Ruhe begeben wollte, konnte ich keinen Schlaf finden; denn es kam mir vor, als sei überall in meinem Zimmer Musik und Tanz. Ich wollte beten, fand aber keine Worte. So erging es mir die ganze Woche. Zu unserem Vorsteher zu gehen, getraute ich mich nicht; denn ich wollte ihm kein Herzeleid bereiten. Am Sonnabend nahm ich einen verzweiferten Kampf auf, beugte mich vor dem Herrn, flehte zu ihm um Gnade und bat: Lieber Gott, gib morgen im Gottesdienste Deinen Knechten die Kraft, mich von diesen Plagegeistern zu befreien. Ich gelobte dem Herrn, nie mehr solche Stätten der Weltlust zu betreten.

Am nächsten Tage ging ich zum Gottesdienste. Aber auch bis dahin verfolgten mich die anklagenden Geister; denn ich sah zunächst nichts als Tanz und hörte nur Musik. Am liebsten hätte ich die geheiligte Stätte verlassen, aber ich raffte mich auf und gedachte an meine Bitte, vom Herrn von dieser Belastung befreit zu werden. Beim Singen des Eingangsliedes brachte ich keinen Ton über meine Lippen. Dem Gebete des Priesters konnte ich anfangs nur ganz wenig folgen, bis ich auf einmal die Worte vernahm, daß die hier eingebrungenen finsternen Mächte nicht imstande sein können, ein Opfer zu erlangen; denn was sich an heiliger Stätte befindet, sei in des Herrn Hand geborgen.

Ich atmete auf und war von allen Belastungen befreit. Aus tiefster Seele konnte ich dem lieben Gott meinen Kindesdank entgegenbringen; denn er hatte mir noch einmal Gnade widerfahren lassen. Täglich stehe ich im Bitten und Flehen: Herr, gib mir die Kraft, damit ich mein Dir gegebenes Gelöbnis halten kann und für Zeit und Ewigkeit in Deinem Hause bleiben darf.

Möge dieses Erlebnis auch vielen Geschwistern zur Lehre dienen, damit sie besser als ich auf die göttliche Warnung achten und dadurch vor Schaden bewahrt bleiben.
M. C., L.

.. **Wie ich neuapostolisch wurde.** ..

Im Jahre 1923 war in K. nur eine kleine Neuapostolische Gemeinde, der sich meine Schwiegereltern, die über 30 Jahre einer anderen Gemeinschaft angehört hatten, anschlossen. Als ich durch meine Frau hörte, daß es ihren Eltern dort sehr gut gefallen würde, erzählte ich dies meiner Mutter, die derselben Glaubensrichtung wie meine Schwiegereltern angehörte.

Ich hätte wenig dagegen zu sagen gehabt, weil ich für derartige Dinge kein Interesse hatte. Aber meine Mutter war darüber ungehalten und meinte: Was, die gehen auch noch zu den Irrlehrern! In der Meinung, daß meine Mutter als fromme Frau unbedingt wissen müsse, was das Richtige sei, wurde ich dadurch angefeuert, machte meinen Schwiegereltern Vorhaltungen und sagte ihnen, wenn sie nicht von der Neuapostolischen Gemeinde fernblieben, würde ich ihnen keine Arbeiten mehr verrichten; denn ich glaubte, sie wären auf mich angewiesen. Sie ließen sich aber trotz allen Drohungen nicht davon zurückhalten.

„Weil es in den Gottesdiensten so schön sein soll,“ sagte meine Frau, „möchte ich gerne einmal sehen, wo meine Eltern hingehen.“ Daraufhin gab ich meiner Frau zur Antwort: „Ich schlage dir die Süße ab, wenn du nur einmal dort hingehst.“

Inzwischen wurde ich arbeitslos, das Geld wurde weniger und die Not größer; aber zum Ertragen war es immer noch. Obwohl ich als früheres Mitglied des Betriebsrats stets das Beste für meine Kollegen im Auge gehabt hatte, mußte ich eines Tages selbst die Arbeit niederlegen. Meine Kollegen, die mich immer dazu veranlaßten, bald diese oder jene Forderung vorzubringen, sagten teilweise zu mir: Hättest du doch den Mund gehalten! Während meiner Arbeitslosigkeit hatte ich genügend Zeit, darüber nachzudenken, so daß ich zu der Überzeugung kam: Meine besten Freunde sind meine größten Feinde geworden. Daher wollte ich nichts mehr mit unaufrichtigen Menschen zu tun haben, weil ich die Aufrichtigkeit liebte.

Meine Frau, die ab und zu immer wieder bei mir anfragte, ob sie denn nicht einmal mit ihren Eltern in die Neuapostolische Gemeinde gehen dürfe, bekam jedesmal sehr viel von mir zu hören. Eines Tages habe ich ihr dennoch erlaubt hinzugehen. Als sie heim kam, fragte ich sie aus, und zu allem, was ich hörte, konnte ich nur zustimmen. Nicht lange danach kamen die Apostolischen zu mir; auf Grund ihres Zeugnisses versprach ich ihnen dann, nur einmal dem Gottesdienste beizuwohnen. Die Sache kam aber ganz anders, als ich es mir gedacht hatte.

Wie herrlich war diese erste Gottesdienststunde; denn ich habe nur göttliches Leben und eine überirdische Kraft empfunden! Ich fühlte, daß ich es hier mit ehrlichen und aufrichtigen Menschen zu tun hatte. Ein Gottesdienst nach dem andern wurde von nun an besucht, zumal ich in einem Gesangsverein, dem ich noch angehörte, unliebsame Erfahrungen machen mußte, und mir dort ein weiteres Bleiben verkehrt wurde. Nach etwa sechs Wochen kam unser Apostel nach K. Der Aposteldienst hatte uns so gut gefallen, daß wir des Nachmittags nochmals nach K., wo er auch einen Dienst hielt, gingen, um auch an diesem Segen teilnehmen zu dürfen.

An diesem Tage durfte ich auch meine erste Gebetserhörung erleben. Am Sonnabend zuvor, als wir das Licht einschalten wollten, versagte es, und gerade an dem Abend hatten wir es am nötigsten, weil unsere Kinder gebadet werden sollten. Alles Nachsehen und Drehen hatte keinen Wert, so daß wir zu Kerzen greifen mußten. Als wir am Sonntag früh aufstanden, mußten wir dieselbe Erfahrung machen. Nicht anders war es, als wir von dem segensreichen Gottesdienst in K. spät abends zurückkehrten; in der Nachbarschaft brannte überall Licht, nur bei uns nicht. Ich konnte nachsehen, wie ich wollte, es war wertlos. Daraufhin betete ich im stillen zum lieben Gott, er möge doch eingreifen, nachdem wir einen solch segensreichen Tag durchlebt und viel Freude hingenommen hätten. Darauf drehte

ich nochmals an dem Schalter, und nun brannte überall das Licht, ohne etwas daran getan zu haben. Daraus konnte ich einerseits die gottheindliche Macht erkennen, die uns nach einem solchen Apostelbesuch den hingegenommenen Segen rauben wollte, aber auf der anderen Seite die Hilfe des Herrn, der mein einfältiges Gebet erhört hatte. Die Worte fanden ihre Bestätigung: Bittet, so wird euch gegeben!

Mögen diese Zeilen vielen zum Segen dienen. E. S., K.

Sich selbst gerichtet.

Vor einigen Monaten war ich in einem Bergwerk als Anschläger tätig. Ich fuhr öfters mit einem jungen Manne zusammen, den ich nicht näher kannte, der aber gleich nach der ersten Anfahrt mir gegenüber sehr gehässig war. Als er erfuhr, daß ich neapostolisch sei, wurde es immer schlimmer. Er erklärte mich für wahnsinnig und suchte immer etwas, womit er mich belästigen konnte, trotzdem ich mit ihm weiter nichts zu tun hatte.

Eines Abends, nachdem wir den Förderkorb verlassen hatten, trieb er es sehr schlimm. Er kam auf mich zu und schrie mich an. Darauf sagte ich nur zu ihm, daß es in der Schrift heiße: „Aus deinem Munde richte ich dich“ (Lukas 19, 22) und daß er sich sein Urteil selbst fälle (1. Könige 20, 40). Infolge eines kleinen Unfalls kam ich daraufhin von der Arbeit weg; als ich dann später wieder anfuhr, war die Aufbruchsstelle einem anderen Revier zugeteilt worden, so daß ich nicht mehr mit diesem Menschen arbeiten mußte.

Vor einiger Zeit kam während der Arbeit ein Mitarbeiter zu mir und erzählte, daß der betreffende junge Mann irr geworden und nach der Anstalt gebracht worden sei. Er soll in der letzten Zeit sehr trübsinnig gewesen sein.

So hat der liebe Gott ein fürchtbares Selbsturteil bestätigt, und die Worte der heiligen Schrift haben sich erfüllt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). S. G., N.

Der Herr weiß die Seinen zu bewahren.

An einem Sonntagnachmittag ging ich in einer Nachbargemeinde zum Gottesdienst. Beim Schlußgebet brachte der dienstleitende Amtsbruder die besondere Bitte dem Herrn dar, daß der liebe Gott alle diejenigen, die von weit her gekommen seien, mit seinem Schutze begleiten möchte. Dieses fiel mir auf, so daß ich denken mußte: Was soll mir wohl noch passieren? Ich wurde aber eines anderen belehrt.

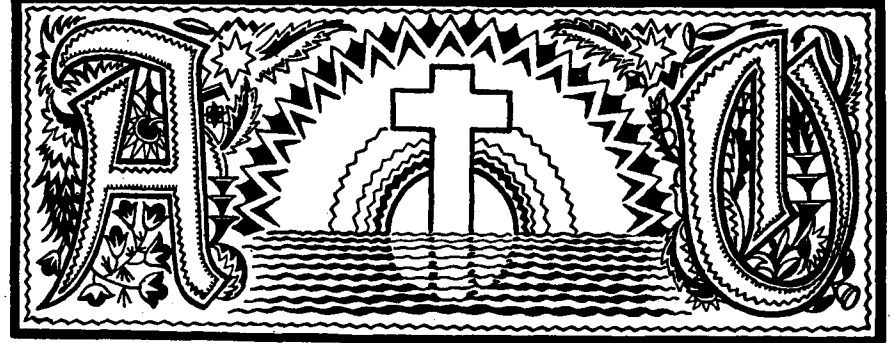
Wie ich nach dem Gottesdienst in Erfahrung brachte, war in dem Ort ein Bekannter, der in einem Dorfe, durch das mich der Heimweg führte, wohnt, mit seinem Auto da. Auf meine Frage, ob ich mitfahren könne, gab er dies gern zu. Wir fuhren ziemlich schnell, und alles ging gut vonstatten. Als wir jedoch eine Kurve durchfahren hatten, versagte die Steuerung, und das Auto fuhr vor eine kleine Böschung an der linken Straßenseite. Rechts davon war ein Abhang von ungefähr sechs Meter Tiefe. Wären die Vorderräder des Autos nun rechts herum geschlagen, so wäre ein unabsehbares Unglück geschehen.

So sind wir aber bewahrt geblieben. Ich habe sofort an das Gebet des Amtsbruders denken müssen und war dem lieben Gott für seinen Engelschutz aus tiefstem Herzen dankbar.

Möge mir der himmlische Vater immer vor Augen führen, wie nötig wir seinen Schutz haben. A. H., G.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neapost. Gemeinden, Sth. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatschrift | 1. Februar 1931

= = **Mache dich auf und werde licht!** = =

Schon oft sind wir durch das Wort der Predigt oder den Gesangchor aufgefordert worden: „Mache dich auf und werde licht!“ (Jesaja 60, 1). Wäre keine Möglichkeit zur Ausführung dieser Aufforderung vorhanden, so wäre dieselbe für uns zwecklos.

Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Allen Aufrichtigen und Ehrlichen kann es nicht einerlei sein, ob sie zu der Gemeinschaft der Lichtesträger und Lichtespenden zählen oder ob sie in Nacht und Finsternis wandeln. Wir können nur eins von beiden sein, entweder Licht oder Finsternis. Bei Gott gibt es darin keinen sogenannten „goldenen Mittelweg“, wie er auch gesagt hat: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich auspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16). Wir können daher entweder zur Rechten oder zur Linken stehen, entweder zu den Schafen oder zu den Böcken zählen, entweder außerhalb oder innerhalb der Jerusalemsgemeinschaft sein. Weil von unserem Verhalten so sehr viel abhängt, eine Ewigkeit in Qual und Jammer oder in unaussprechlicher Freude, streben wir danach, aus dem Finsternisbereich in das Bereich des Lichtes zu gelangen.

Auf der Erde muß die Entscheidung fallen, d. h. wie wir aus dem diesseitigen Leben scheiden, so werden wir im Jenseits erscheinen. Nur der göttlichen Liebe und dem dienenden Geiste Christi ist es möglich, uns zu Trägern des Lichtes, des Lebens und der Wahrheit zu gestalten. Die Welt kann kein einziges Mittel aufweisen, wodurch aus einem Träger der Finsternis ein Träger des himmlischen Lichtes gemacht werden kann.

Wenn der Herr Jesus zu seinen Aposteln sagte, sie seien das Licht der Welt, so muß er einen bestimmten Grund gehabt haben, eine solche Einrichtung zu treffen. Viele sagen: Gott ist Licht, und als Gott ist er überall;

mithin ist auch überall in seiner Schöpfung sein Licht. — Eine solche Behauptung wirkt irreführend. Gewiß ist Gott Licht und als Gott ist er auch überall; aber als Geist muß er sich durch einen Träger offenbaren, wenn die Menschen des Segens, der mit dem göttlichen Lichte verbunden ist, teilhaftig werden sollen.

Im Alten Bunde redete der Herr ab und zu durch den Mund seiner Propheten. Mithin könnte man sagen: Gott war als Licht überall und nirgends, weil er keinen erwählten Lichteskörper hatte, mit dem das göttliche Licht dauernd verbunden war.

Ganz anders wurde aber die Sache, als der Vater seinen Sohn in die Welt sandte, von dem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5); denn mit diesem Augenblick hatte das göttliche Licht einen Körper erhalten. Die Gottheit war von dieser Zeit an wieder mit der Menschheit in einem vereinigt, und zwar für alle Ewigkeit. Der Geist der Wahrheit, mit dem der himmlische Vater seinen Sohn nach der empfangenen Wassertaufe versiegelte, war nicht nur für einige Erdentage, sondern für alle Zeiten gegeben. Durch das Erscheinen des göttlichen Lichtes wurde die seit dem Sündenfalle bestehende Trennung zwischen Gott und Mensch aufgehoben und die Gemeinschaft mit der himmlischen Welt wieder hergestellt, so daß sich die Worte des Apostels Johannes erfüllten: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Der Herr Jesus sagte zuerst von sich: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12), und dann hat er aus der großen Menge der Menschen einen Lichteskörper ausgesondert, seine Apostel, die er für die Empfangnahme des heiligen Geistes auf Pfingsten fähig gemacht hat. Nachdem sich die Verheißung des Vaters, daß die Jünger des Herrn, wenn sie einmütig in Jerusalem bleiben, mit der Kraft aus der Höhe angetan werden sollten, erfüllt hatte, bestätigten sich an ihnen von nun an die Worte ihres Meisters: „Ihr seid das Licht der Welt,“ weil damit das göttliche Licht wiederum einen Körper hatte, durch den es in die mit Finsternis erfüllten menschlichen Herzen scheinen konnte. Diese göttlichen Lichtestrahlen blieben aber nicht ohne Auswirkung, weil viele, die von dem Scheine des Evangeliums Christi getroffen wurden und die Wahrheit liebten, aus der Finsternis hervorkamen, um sich um die Lichteskörper zu sammeln.

Daraus entstand die Urkirche, wie sie uns auf Grund der Heiligen Schrift beschrieben ist. Wir können noch heute in der Schrift nachlesen, wie einstens die Wirkung des göttlichen Lichtes war, ohne davon in der Gegenwart einen Nutzen zu haben. Es wäre der Menschheit wenig damit gedient, wenn jemand die Wirkung der Sonnenstrahlen und alles, was dadurch an Segen für die Erde vor ungefähr 1900 Jahren hervorgebracht wurde, beschrieben hätte. Es wäre uns auf keinen Fall mit der Beschreibung eines ehemaligen Sonnenscheins geholfen; denn dabei könnten wir uns in undurchdringlicher Finsternis befinden und erfrieren.

Wenn durch den Propheten Jesaja ermahnt worden ist: Mache dich auf, werde licht! dann muß doch auch eine Möglichkeit dazu bestehen. Aus den Worten des Herrn Jesu: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Johannes 15, 3), geht ausdrücklich hervor,

daß durch sein Wort, das er als frohe Botschaft verkündete, eine Abkehr von allem ungöttlichen Wesen bewirkt wurde. Nicht anders verhält es sich mit dem Worte der göttlichen Predigt, die von den Gesalbten des Herrn verkündet wird, und bei allen aufrichtigen Gotteskindern, welche die Wahrheit von ganzem Herzen lieben, eine fortlaufende Reinigung von allen gottmißfälligen Gedanken, Worten und Werken bewirkt. Solche Seelen sind nicht nur mit einer Schriftauslegung über einstige Gottesmänner zufrieden, indem sie nur etwas nachsprechen, weil es in der Bibel steht, sondern sie können aus voller Überzeugung mit dem Apostel Johannes sagen: „Wir haben gesehen“ (1. Johannes 4, 14). Dies ist eine ganz andere Sache, als wenn man etwas Gedrucktes oder Vorgesprochenes nachspricht. Das Nachsprechen bleibt nur eine Formsache, die weder Kraft noch Leben in sich trägt und auch keinen Menschen zum göttlichen Leben erwecken kann. Durch eine Beschreibung ist noch niemals ein Mensch vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Johannes 5, 24).

Ganz anders ist es aber, wenn wir in der Erfüllung der Verheißung stehen: „Ich muß dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang“ (Jesaja 1, 26). Außerdem hat der Herr Jesus die Zusage gegeben, daß er vor dem Abschlusse der christlichen Haushaltungsperiode seine Engel senden wolle, um zu sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern (Matthäus 24, 31). So gewiß wie die Verheißungen der Propheten im Alten Bunde mit dem Erscheinen Christi erfüllt waren, ebenso gewiß leben wir heute in der Zeit, wo die angeführten Verheißungen von Jesus erfüllt sind. Wir haben darum nicht nötig, unser Angesicht herumzudrehen und nur nach der Vergangenheit zu sehen. Vorwärts ist unser Blick gerichtet, weshalb es vollkommen überflüssig ist, unsere unsterbliche Seele mit der Beschreibung einstiger Gottestaten sättigen zu wollen. Mit voller Überzeugung können wir daher ausrufen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).

Wäre dem nicht so, wie könnten wir behaupten: „Wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt“ (1. Johannes 4, 14)! Wenn jemand etwas bezeugen will, muß er unter allen Umständen etwas gesehen und wahrgenommen haben, sonst wird er als Zeuge überhaupt nicht angenommen. Der Apostel Johannes war damals eine Zeitlang mit dem Sohne Gottes gewandelt, mithin konnte er bezeugen, etwas gesehen und gehört zu haben. Darum war es ihm auch möglich, den Herrn zu beschreiben. Hatte er dies später auch getan und den ersten apostolischen Christen, die durch seine Wortverkündigung an Jesus gläubig geworden waren, den Herrn, der ihm persönlich bekannt war, in seiner Rede vor Augen gemalt? Er kann vielleicht, wenn es angängig oder passend erschien, darauf hingewiesen haben, was wir keinesfalls in Abrede stellen wollen; Johannes hatte aber immer den Herrn so bezeugt, wie er ihn zeitgemäß erkennen und wahrzunehmen vermochte. Warum beschrieb er den Apostolischen der Urkirche, daß der Sohn Gottes als der Auferstandene und zur Höhe Gefahrene eine Gegenwartsperson sei, indem er sagte: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 6–8)? Warum hatte Johannes den Herrn Jesus nicht als Mariensohn

beschrieben und weshalb erzählte er nicht, was Jesus zu seiner Lebzeit alles getan hat? Darauf kann zur Antwort gegeben werden: Weil die Seelen davon nur das Gedächtnis, aber keinen bleibenden Nutzen gehabt hätten.

Die Apostel des Herrn haben in der Urkirche bezeugt: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser, Blut und Geist.“ Daraus geht zu Genüge hervor, daß die Offenbarung des Sohnes Gottes derart ist, daß er unbedingt erkannt werden kann. Wäre dem nicht so, dann wäre es auch nicht möglich, ihn sehen, erkennen und von ihm zeugen zu können. Der Apostel Johannes suchte einstens denen, die seinen Worten glaubten, den Sohn Gottes in das Bereich ihrer Erkenntnis zu führen, indem sie darauf achten sollten, mit welchen Mitteln zur Erlösung und Heiligung ihrer Seele ihnen der Herr begegnet; damit ist bewiesen, daß die betreffenden Seelen ihn nur darin zu erkennen vermochten. Als Mariensohn war Jesus aufgefahren zur Rechten der Majestät Gottes und nicht mehr unter ihnen.

Gott ist Licht, und das Licht wird an der Auswirkung erkannt. Nehmen wir z. B. zwei Menschen und lassen den einen von der Sonne becheinen, während wir den anderen in eine dunkle Kammer stecken, so wird sich schon innerhalb acht Tagen der Unterschied bemerkbar machen. Derjenige, der in der Sonne wandelte, wird eine frische Farbe haben, von den Sonnenstrahlen gebräunt sein und sich recht wohl fühlen. Der andere, der im Dunkeln saß, wird bleich, abgehärmt, müde und matt aussehen. An beiden Menschen wird man die Auswirkung der Sonne und der Finsternis wahrnehmen können. Nicht anders ist es mit der Arbeit des Sohnes Gottes an uns Menschen. Der Herr segnet uns in den Trägern des göttlichen Lichtes, die von ihm in unserer Zeit gesandt sind.

Wir haben die Segnungen in der heiligen Taufe, dem heiligen Abendmahl und in der Spendung des heiligen Geistes hingenommen. Diese Bundestaten sind dieselben, wie sie der Sohn Gottes durch die Träger des göttlichen Lichtes in der Urkirche anbieten ließ. So wie damals alle, die in diesem Lichte wandelten, zu Trägern des himmlischen Lichtes wurden, genau so dürfen wir uns in gegenwärtiger Zeit derselben Gnadentat unseres Gottes rühmen. Wir dürfen solches bezeugen, weil wir Ebenbilder Adams, Kinder der Finsternis und der Nacht waren. Nachdem uns aber die göttlichen Lichtesstrahlen erreichten, sind wir von der Nacht zum Licht und aus dem Irrtum zur Wahrheit geleitet worden.

Wir verkennen nicht, daß schließlich das eine oder andere noch nicht zum vollkommenen Lichteskörper ausgereift ist. Wären wir alle vollkommen und wäre kein Flecken und Stäubchen mehr an uns zu entdecken, so wäre die Aufforderung: „Mache dich auf, werde licht!“ überflüssig. Wenn wir aber den Maßstab nach den Worten des Apostels Johannes anlegen: „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?‘“ (1. Johannes 4, 20), so werden wir ehrlichen Herzens gestehen müssen, daß wir in bezug auf die göttliche Liebe noch nicht vollkommen erfunden sind. Wir müssen bekennen: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Dieser Maßstab ist gut; denn er zeigt uns, wie weit die göttliche Liebe geht und in unserem Seelenleben aufgerichtet ist; außerdem werden uns dadurch auch unsere Schwachheiten und Unvollkommenheiten zum vollen Bewußtsein gebracht. Die wahre Liebe zeigt sich nicht darin, daß man nur an denen Gutes tut, die uns Gutes getan haben. Die

selbstlose Liebe Christi findet erst in dem Augenblick ihre volle Bestätigung und wahre Größe, wenn man vor die Tatsache gestellt wird, erlittenes Unrecht zu vergeben. Darin zeigt sich die wahre Bruderliebe, die reine göttliche Liebe.

Als Jesus, unschuldig verurteilt und am Kreuze hängend, auf die armen Menschen, die als Werkzeuge dazu dienen mußten, um einen Gerechten ums Leben zu bringen, herabsah, sagte er: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Da trat die göttliche Liebe im wahrsten Sinne des Wortes zu Tage. Dies muß auch für uns der Maßstab sein, wenn wir bitten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“ (Matthäus 6, 12). Es ist nicht schwer, dies zu sagen, wenn niemand da ist, der einem etwas zu Leide getan hat. Hat man aber im Lauf einer Woche mancherlei Unrecht erdulden müssen, ist falsch beurteilt und verkannt worden, so zeugt es von reiner Liebe, wenn man Sonntags sagen kann: „Lieber Vater, vergib uns unsere Schuld, so wie wir denen vergeben, die sich an uns versündigt haben.“ Der Form nach gesprochen ist es wohl eine Kleinigkeit; aber wie verhalten wir uns, wenn sich der Beleidiger und der Beleidigte nach dem Gottesdienst auf der Straße begegnen und der Beleidiger zum Beleidigten sagt: „Guten Morgen, wie geht es denn?“ Was wird da wohl innerlich zum Vorschein kommen? Ist aber die Vergebung aus der göttlichen Kraft erfolgt und von uns ergriffen, so wird es möglich sein, wenn auch schließlich die Wunde noch schmerzt, im Aufblick zu dem, was Jesus an uns getan hat, dem Beleidiger die Hand zur Versöhnung reichen zu können.

Dieses soll ein Maßstab sein, um zu beweisen, daß es nicht damit abgetan ist, nur ein äußerlicher Bekenner der Wahrheit zu sein, sondern wir wollen bezeugen, daß wir den Herrn in seiner Arbeit, die er an uns geleistet hat, gesehen und erkannt haben. Solches wollen wir aber nicht allein mit Worten, sondern auch in der Tat nach der oben ange-deuteten Weise bezeugen. Nur das Christentum ist echt, das sich in der Stunde der Not und Gefahr bewährt. Ein Christentum, das nur einen äußerlichen Anstrich hat und nur auf geschichtliche Tatsachen gegründet ist, hält im Angesichte des Todes nicht Stand.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer jener Zeit hatten das mosaische Gesetz und die Weisagungen der Propheten als Grundlage ihres Glaubens. Als aber der Sohn Gottes kam, nahmen sie den Kampf gegen ihn auf, so daß ihr ganzes Glaubensleben für sie keinen Wert hatte. Sie stritten gegen Gott, und glaubten, ihm zu dienen. Als später gegen die Apostel der Kampf in gleicher Weise ausgebrochen war, sagte der Pharisäer und weise Schriftgelehrte Gamaliel: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39). Wie viele sind es auch in gegenwärtiger Zeit, die gegen Gottes Sache streiten, weil sie den inneren Wert nicht kennengelernt haben! Wer den Wert der Jesusarbeit kennengelernt hat, wird sich darüber freuen, wenn er in die Gemeinschaft des göttlichen Lichtes eingefügt werden kann, um selbst ein Träger des Lichtes zu werden und darin als ein erlöster, begnadigter Mensch zu leuchten.

Ist aus dem Ebenbilde Adams ein Ebenbild des Herrn vom Himmel geworden, so ist eine sichtbare Wiedergeburt und eine neue Kreatur in Erscheinung

getreten. Mithin besteht die Möglichkeit, daß die Aufforderung: „Mache dich auf, werde licht!“ in Erfüllung gehen kann. Unser Zeugnis, das wir ablegen, ist nicht das Ergebnis des Forschens in der Schrift, sondern ein Erzeugnis dessen, was wir gesehen, gehört und in unserem Herzen empfunden haben. Dieses Zeugnis ist wahrhaftig; denn wir beweisen es durch die Tat, indem wir in der Lage sind, selbst für unsere Feinde bitten zu können.

Der Herr sorgt für die Witwen.

Nach Beendigung des Weltkrieges lernte ich mit meinem Manne die Neuapostolische Gemeinde kennen. Wir fühlten uns durch die Apostellehre dort hingezogen und ließen uns zubereiten, so daß die Unkenntnis immer mehr verdrängt und uns himmlische Dinge immer klarer wurden.

Wenige Jahre danach wurde mein Mann krank und starb bald darauf. Er ließ mich in sehr kümmerlichen Verhältnissen zurück, so daß ich mir in einer Fabrik Arbeit suchen mußte. Im Jahre 1921 wurde ich daselbst eingestellt, aber 1926 infolge Arbeitsmangel entlassen.

In dieser Hoffnungslosigkeit durfte ich Gottes Gnade und Güte besonders kennenlernen. Durch einen mir bekannten Meister, der in einer Fabrik schon über 20 Jahre beschäftigt ist, ließ ich um Arbeit anfragen. Ich konnte aber nicht eingestellt werden, weil nur Frauen bis zu 40 Jahren angenommen wurden, und ich zählte bereits 50 Jahre.

In meiner Notlage wandte ich mich im kindlichen Gottvertrauen an unseren Vorsteher mit der Bitte, meiner gedenken zu wollen, damit mir wieder eine Tür aufgetan werde und ich meinen Lebensunterhalt erarbeiten könne. Nach etlichen Wochen wurde ich von der Firma, bei der ich früher beschäftigt war, eingestellt, und damit hat mir der liebe Gott seine Hilfe in der Not zuteil werden lassen.

Wegen meiner Gesundheit benötigte ich einen Zahnarzt. Die Krankenkasse zahlte aber nicht die volle Behandlung, weshalb ich noch 17 Mark bezahlen mußte. Da ich schon vorher sehr kränklich war und in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr einen nur kleinen Verdienst hatte, fiel es mir sehr schwer, diesen Zuschuß aus meiner Tasche zu zahlen. Da wir in der Fabrik eine Unterstützungskasse haben, wurde mir von meinen Kolleginnen geraten, einen Antrag zu stellen. Dabei müsse ich aber angeben, daß ich mit meiner Miete im Rückstand sei, wenn ich auf einen Zuschuß rechnen wolle. Ich ließ mich aber nicht zur Lüge verleiten, sondern befolgte den Rat einer treuen apostolischen Schwester, die Wahrheit zu schreiben; denn der liebe Gott wisse, was ich bedürfe.

Nach fünf Tagen rief mich mein Meister und händigte mir 30 Mark aus. Auf diese Weise erhielt ich mehr, als ich in meinem Antrage gewünscht hatte.

Der liebe Gott hatte auf die Ehrlichkeit seinen Segen gelegt und meinen Glauben durch dieses Erlebnis gestärkt. Ich bin dem Herrn dankbar und lebe der Hoffnung, daß er mich auch fernerhin nicht verlassen wird.
E. K., K.

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Als strenggläubige Christin verheiratete ich mich vor dem Kriege mit einem Mann, der einer anderen Glaubensrichtung angehörte. Dadurch ging ich eine Mischehe ein. Mein Mann ging als wenig gläubiger Christ in

den Krieg und kam als Gottsucher zurück. In seiner bisherigen Glaubensrichtung konnte er aber nicht mehr die nötige Befriedigung finden.

Eines Tages wurden wir durch einen Mann auf die neuapostolische Lehre aufmerksam gemacht. Mein Mann folgte auch bald dieser Einladung und kam hochbeglückt aus den Gottesdiensten der Neuapostolischen Kirche zurück. Ich dagegen war mit meinen Kindern vollauf mit dem zufrieden, was wir besaßen.

Von nun an wurden wir öfters von apostolischen Amtsbrüdern besucht, wobei auch ich selbstverständlich wiederholt eingeladen wurde. Diese Einladungen lehnte ich immer wieder ab, bis ich eines Nachts einen sonderbaren Traum hatte. Ich wurde in eine mit Menschen überfüllte Kirche geführt, woselbst das Lied Nr. 293 angesteckt war. Dieses Traumgesicht behielt ich für mich und sagte nichts davon. Dennoch interessierte es mich, ob es vielleicht die Kirche wäre, wo mein Mann hin ging.

Eines Tages sagte ich zu meinem Mann, ich wollte auch mal mit ihm in die Neuapostolische Kirche gehen. Als ich die Kirche betrat, wurde in mir mein Traum lebendig. Zu meiner nicht geringen Verwunderung war der Saal überfüllt und das Lied Nr. 293 (aus dem alten Gesangbuche): „Der Herr ist mein Licht und mein Heil,“ war an der Nummern-tafel angesteckt. Dadurch wurde meine Seele so bewegt, daß ich noch weiter prüfte und von der neuapostolischen Lehre vollauf befriedigt wurde.

Infolge meiner beruflichen Tätigkeit wurde ich krank und sollte auf Anordnung des Arztes in Erholung gehen. Ich sagte an einem Sonntagmorgen zu meinem Manne: „Bemor ich in Erholung gehe, wollen wir uns aber erst noch in der Neuapostolischen Gemeinde kirchlich trauen lassen,“ da wir infolge unserer Mischehe nur standesamtlich getraut waren. Da ich zwei Tage zuvor wiederum einen Traum hatte und davon niemand etwas erzählte, kam ich während unserer Trauung von einem Erstaunen ins andere. Unser Ältester sagte während der Ansprache alles, was ich im Traumgesicht durchlebt hatte, so daß ich von jetzt ab noch viel mehr erkennen konnte, daß ich mich auf dem richtigen Weg befinde und daß sich der heilige Geist in der Neuapostolischen Kirche offenbart.

Wir wurden an einem Weihnachtstage durch die heilige Versiegelung dem Werke Gottes einverleibt, und heute danke ich dem lieben Gott, daß er mich aus Nacht und Finsternis zum Licht und aus dem Irrtum zur Wahrheit geleitet hat.
M. W., S.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

Als Kinder Gottes werden wir durch vieles Unliebsame geführt, wobei wir aber auch manchmal erfahren dürfen, daß sich der liebe Gott zu seinen Kindern bekennt und sich ihrer annimmt. Wenn man an einem Ort allein apostolisch ist, hat man allerlei zu erdulden; denn in den Nachbarn und oft auch in den Hausgenossen zeigen sich die Feinde des Werkes Gottes.

Eines Tages klagte mein Mann über große Schmerzen im Halse. Ich ging im Glauben und Gottvertrauen auf die Knie und bat den Herrn um seine Hilfe. Er gab sie auch; aber einige Tage danach wurde es wieder schlimmer.

Deshalb rief ich den Arzt an. Als ich zum Fenster hinausah, stand gegenüber unser Nachbar mit seiner Frau. Beide lachten laut. Dabei

konnte ich die Wahrnehmung machen, daß sie sich über uns unterhielten und sich heimlich freuten. Der Arzt kam und stellte Halsentzündung fest. Ich holte noch am gleichen Abend die verordnete Arznei, worauf es meinem Mann bald besser wurde. Nach einigen Tagen konnte er wieder seiner Arbeit nachgehen. Wir dankten dem Herrn für seine rasche Hilfe.

Tagelang sah ich nun die vorerwähnte Nachbarsfrau nicht mehr. Von einer anderen Frau erfuhr ich, die Frau H. habe eine solch schlimme Halsentzündung, daß sie sogar nichts Flüssiges mehr zu sich nehmen könne. Einige Tage später hatte der Mann dieselbe Krankheit, so daß fortwährend der Arzt im Nachbarhaus ein- und ausgehen mußte. Durch diese Fingerzeige des Herrn haben wir die Wahrheit der Worte erfahren: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Selbst meine andersgläubige Schwiegermutter hatte mir schon manchmal Böses gewünscht, was sie nachher am eigenen Leib erfahren und selbst durchleben mußte. E. R., E.

Aus der Gefahr errettet.

Ich hatte mich, bevor ich zur Arbeit ging, mit meiner Familie vor dem Herrn gebeugt und, wie immer üblich, um den nötigen Schutz und Beistand gebeten.

Danach begab ich mich auf den Weg zu meiner Arbeitsstätte. Als ich im Begriffe war, um eine Straßenecke zu biegen, sagte eine warnende Stimme: „Gehe schnell nach links!“ Diesem Rufe leistete ich Folge und sprang rasch beiseite.

Kaum war ich ausgewichen, als ich über mir ein Klirren hörte, ein gewaltiger Schlag folgte, und neben mir lag ein großes Dorfenster in Scherben. Es lag genau auf derselben Stelle, die ich während des Herabfallens betreten hätte, wenn ich nicht zuvor einen Schritt nach links gegangen wäre. Ich blieb durch den mich überkommenen Schrecken wie angewurzelt neben den Fenstertrümmern stehen. Wäre ich durch die unsichtbare Macht, worin ich den ichühenden Engeldienst erkannte, nicht gewarnt worden, so wäre mir das Dorfenster auf den Kopf gefallen. Wie ich dann ausgesehen hätte und ob ich heute noch unter den Lebenden wäre, weiß ich nicht. So lagen die Holzstücke und Glasscherben neben mir, während ich ohne den geringsten Schaden davon kam. Dadurch wurde mein Herz zu innigem Dank und inbrünstigem Lobe zu Gott gestimmt.

Der Unglücksfall mit dem Fenster fand bald danach seine Aufklärung. Eine Frau zog im dritten Stockwerk des Hauses, an dem ich vorbeiging, den Rolladen hoch. Dabei lösten sich die Haken des Dorfensters. Dies hatte zur Folge, daß das ganze Fenster mit den beiden Flügeln herabstürzte. C. T., S.

Wenn dich neunundneunzig Menschen getäuscht haben — d. h. du dich in ihnen getäuscht hast —, so mißtraue dennoch nicht dem hundertsten; denn seine Liebe kann dich für alles Leid reich entschädigen.

Klatsch jeder Art bekundet nicht allein leere Herzen, sondern auch hohle Köpfe.

Ehe du fremden Schmutz Schmutz nennst, reinige dich selber.



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 4 | Halbmonatsschrift | 15. Februar 1931

Gnädige Zeit.

Jesaja 49, 8-10.

Den Kindern Gottes stellen sich mancherlei Hindernisse in den Weg, wodurch sie leicht in ihrem Wachstum und in ihrer Vollendung zu einem Ebenbilde Christi aufgehalten werden und somit in Gefahr kommen, das himmlische Ziel nicht zu erreichen. Deshalb ist es für uns von unendlichem Werte, daß uns der Herr von Zeit zu Zeit die nötigen Mittel zur Erquickung anbietet, durch deren Anwendung wir in den Stand versetzt werden, alles Unliebsame leichter überwinden zu können.

Der Herr Jesus, unser Vorbild, mußte durch viele Trübsale und Leiden gehen, bis er endgültig den Sieg über die Geister der Finsternis davontragen konnte. Je näher er dem Tode kam, an dem er den Willen seines himmlischen Vaters restlos erfüllen und sich an das Kreuz begeben sollte, desto schwerer wurde der Kampf. Seine Worte am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46) lassen uns in etwa erkennen, wie furchtbar der Kampf kurz vor dem Siege getobt haben mag, so daß in diesem Augenblick in ihm das Gefühl erweckt wurde, von Gott verlassen zu sein, was aber tatsächlich nicht der Fall war. Nicht allein die körperlichen Schmerzen waren es, die das Gefühl des Verlassenseins hervorriefen, sondern auch vor allen Dingen, daß ihn seine Jünger, mit Ausnahme Johannes', verlassen hatten. Ferner hatten viele von denen, die ihm: „Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Markus 11, 9) zugejubelt hatten, nun: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ (Markus 15, 13, 14) geschrien. Dies alles lastete nebst den Sündenlasten, die er als Opferlamm freiwillig auf seine Schultern genommen hatte, auf seiner Seele.

Was mag die Ursache dafür gewesen sein, daß sich unter seinen Zeitgenossen ein solch rascher Wandel vollzogen hatte? Viele hatten aus Jesu Hand natürliche und geistliche Wohltaten empfangen, was ihnen doch sicherlich

eine dankbare und hohe Meinung gegenüber dem Herrn Jesus abgerungen hatte. Aus dem ganzen Vorgang ist ohne weite es zu schließen, daß Kräfte an der Arbeit gewesen waren, die diese Abkehr von Jesus verursacht haben. Es ist doch fürchtbar, wenn Menschen einem anderen, der ihnen nur Gutes getan und sie mit Wohltaten überhäuft hatte, die größte Schmach und Entehrung widerfahren lassen, die das menschliche Herz überhaupt ausdenken vermag!

Wir lernen daraus, wie wandelbar infolge der vielerlei Einflüsse das menschliche Herz ist. Dieselben Einflüsse, die zur Zeit des Herrn Jesu viele betörten, sind auch in unserer Zeit in unverminderter Weise an der Arbeit, unsterbliche Seelen irrezuführen, so daß sie die ihnen erwiesenen Wohltaten für nichts ansehen und sogar zu einem Feind ihres Wohltäters werden. Der Versucher hat in früheren Zeiten viele zum Unglauben an die göttliche Heilsoffenbarung verführt, und ebenso ist es auch heute derselbe Versucher und Verführer, der die Menschen ins Verderben zu führen sucht. Daraus ergibt sich für uns die unbedingte Notwendigkeit, den lieben Gott täglich nach dem Vorbilde des Herrn Jesu zu bitten: „Führe mich nicht in Versuchung.“

Die gegenwärtigen Verhältnisse sind nicht angenehm, und manches ist des Treibens und des Hastens müde. Dadurch wird die Bitte der Erstlinge: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ immer inniger. Trotz alledem dürfen wir nicht außer acht lassen, daß jeder Tag, den wir erleben, ein Gnadengeschenk ist, wofür wir stets dankbar sein sollten. Wir können aber unsere Dankbarkeit Gott gegenüber und aus Liebe zu unserer eigenen Seele nur dadurch bezeugen, daß wir uns in der Ausübung des göttlichen Willens finden lassen und die Gnadenzeit auskaufen.

Unsere Lebensuhr kennt keine Unterbrechung; sie geht unaufhaltsam weiter, ob wir wachen oder schlafen, ob wir arbeiten oder müßig gehen. Nur der Tod, der früher oder später an jeden Menschen herantritt, gebietet ein Halt. Niemand weiß, wer von uns das Ende dieses Jahres erlebt; denn unserer Tage Zahl ist in Gottes Hand geschrieben. Es ist daher ratsam, die vielsagenden Worte unseres Stammapostels anlässlich des Jahreswechsels zu beherzigen: Wir wollen uns so einstellen, daß wir am Tag unseres Todes mit Freuden in die neue Heimat eingehen können. Es ist bedauerlich, wenn ein Mensch, der am Ende seines Lebens angekommen ist, sagen muß: Ich habe gelebt, aber ich habe vergebens gelebt. Gerade deshalb haben wir viel Ursache zur Freude und Dankbarkeit, weil uns der liebe Gott so geführt hat, daß wir unsere Tage nicht wie ein Geschwätz zubringen (Psalm 90, 9), sondern daß wir Gelegenheit haben, für unsere Ewigkeitswohnung sorgen zu können. Wäre das nicht der Fall, so wäre es kein Gewinn, als Mensch geboren zu sein. Aber die bisherige Erfüllung der Gottesverheißungen läßt uns freudig in die Zukunft blicken.

Der liebe Gott ist bemüht, seine Kinder durch seinen Geist, den er ihnen gespendet hat, zu neuem Wandel zu treiben, damit sie himmlische Worte sprechen und himmlische Werke vollbringen können. Der menschliche Geist offenbart menschliche Worte und Werke, ein tierischer Geist erweckt tierische Gesinnungen und Werke, so daß an Worten und Werken erkannt werden kann, welcher Geist in einem Menschen Wohnung gefunden hat. Nach dem Leben auf der Erde tritt dieser Unterschied noch mehr zu Tage; denn jeder Mensch wird sich zu seinesgleichen versammeln, die demselben Geiste Raum gegeben haben und von ihm erfüllt sind. Daher werden auch alle, die

Christi Geist empfangen und die Gesinnung des Lammes in Worten und Werken bewiesen haben, einen Platz in der Ewigkeit einnehmen, der ihnen keine Anklagen und Reue bereitet, sondern ewigen Frieden und bleibende Freude.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß sich ein Mensch niemals aus eigener Kraft zu einer neuen Kreatur in Christo emporarbeiten kann. Um aber zu helfen, hat Jesus die Einrichtung der Erlösung schon vor seinem Weggange zum himmlischen Vater geschaffen, so daß Gottes Volk damaliger Zeit nicht ohne göttlichen Beistand durch das Tränental des zeitlichen Lebens gehen mußte. Was aber am Anfang war, hat der Herr auch in der gegenwärtigen Zeit gegeben, so daß wir, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse noch so bitter sind, in einer gnädigen Zeit leben.

Laut Jesaja 49, 8-10 hat der Herr vor Tausenden von Jahren durch seinen Propheten die Worte sprechen lassen: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit.“ Aus diesen Worten geht unzweideutig hervor, daß nicht zu allen Zeiten die Gnade Gottes greifbar war. Es wird keinem Schriftkennner oder Bibelgläubigen schwer fallen zu glauben, daß vor 1900 Jahren, als Jesus erschienen war, seine Apostel eingesetzt und zu Pfingsten mit dem Heiligen Geist erfüllt hatte, für jene Generation infolge der Arbeit der von Gott gesandten Segens- und Heilsträger eine gnädige Zeit angebrochen war, die aber ein Ende gefunden hatte, als diese Lichtsträger nicht mehr vorhanden waren. Johannes der Täufer konnte von Jesus sagen: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 3, 2). Solange Jesus und später seine Apostel als Gnaden- und Heilsträger wirkten, war Gnadenzeit.

Als zur Zeit Noah im Auftrage Gottes die Arche der Errettung baute und den Willen des Herrn verkündigte, war für jene Generation eine Gnadenzeit. Noah konnte sagen: „Hier steht die Tür offen; es kommt ein Gottesgericht, von dem verschont bleibt, der in die Arche eingegangen ist; also kommt doch herein!“ Als Gott die Tür der Arche verschlossen hatte, war die gnädige Zeit beendet; denn als Gott zugeschlossen hatte, konnte kein Mensch mehr öffnen. Die Gerichtszeit hatte die Gnadenzeit abgelöst. Erst dann sahen viele ein, daß Noah doch ein Beauftragter Gottes war. Außer der Arche, die Noah erbaut hatte, bestand zu damaliger Zeit kein weiterer Ort der Errettung. Ebenso konnte man auch, als Jesus auf der Erde war, nur durch ihn, die enge Pforte, eingehen, um vor dem Abel bewahrt zu bleiben und erlöst zu werden. Die erste Kirche Christi, die unter der Leitung der Apostel stand, war ebenfalls in der damaligen Zeit das einzige Erlösungswerk; denn der liebe Gott offenbart sich durch seinen Geist immer in einer Einheit, niemals aber in einer Vielheit. Die vielen Geister, die in die Welt ausgegangen sind (1. Johannes 4, 1), können wohl von Gott sprechen und auf Gnade und Vergebung hinweisen, aber niemals solches spenden, da sie nicht von Gott gesandt sind, Erlöserdienste zu tun.

Gegenwärtig erkennen schon sehr viele, daß durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes, der in der Heiligen Schrift unter dem Vorbilde des Spatregens angedeutet ist, eine gnädige Zeit für unser Geschlecht begonnen hat. Wie einst bei Noah nach Schließung der Arche alle die Wahrhaftigkeit des Errettungswerkes kennenlernten, so wird die göttliche Sendung des gegenwärtigen Erlösungswerkes dann von allen erkannt werden, wenn der Herr die Gnadentür geschlossen hat und der Hauswirt aufgestanden ist (Lukas 13, 25).

Die Gnadenzeit hat ein besonderes Merkmal, das der Prophet Jesaja wie folgt gekennzeichnet hat: „Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellt, daß du das Land aufrichtest und die verstörten Erbe austeilest; zu sagen den Gefangenen: Geht heraus! und zu denen in der Finsternis: Kommt hervor!“ Der Herr hat durch seinen Propheten den Namen des Mannes nicht benannt, der als Bund unter das Volk gestellt werden soll; aber an seinem Auftrag, an seiner Arbeit und an der Auswirkung seiner Erlösungstätigkeit soll gesehen und erkannt werden, wer er in Wirklichkeit ist. Auf jeden Fall ist es klar, daß sich dieser erwählte Gotteszeuge, der in der neuen Gnadenzeit tätig ist, nicht selbst erwählt hat, sondern vom Herrn unter das Volk gestellt ist. Als weiteres Kennzeichen beschreibt der Prophet Jesaja: „Der Geist des Herrn, Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen“ (Jesaja 61, 1. 2). Einstens war es Jesus, der im Auftrage seines Senders diese Erlösungsarbeit bewirkte. Als er nicht mehr in der Hülle des Fleisches auf dieser Erde war, wirkte sein Geist in derselben Weise durch die erwählten Gottesboten weiter. Es dürfte uns aber klar sein, daß der Geist Christi niemals als unbekleideter Geist wirkt; er wird sich immer wieder neue Gefäße erwählen, durch die er sich offenbart. Ohne diesen Geist empfangen zu haben, kann niemand eine Erlösungsarbeit ausführen. Wohl kann man einen Vortrag halten und über göttliche Dinge reden, aber erlösen kann nur der in Menschen ausgegossene Geist der Liebe und der Errettung.

Der Beauftragte des Herrn wird daran erkannt, daß er zu den Gefangenen sagt: „Geht heraus!“ oder wie es an anderer Schriftstelle heißt: „Er zerbricht eiserne Türen und zer schlägt eiserne Riegel“ (Psalm 107, 10–16). Um diese Arbeit wirklich ausführen und Seelen aus den Gefängnissen der Sünde führen zu können, muß auch die Macht vorhanden sein. Es kann wohl irgend jemand an die Gefängnisse herantreten und den Gefangenen zurufen: „Kommt heraus!“ Ist aber die betreffende Person nicht von der Obrigkeit beauftragt, so werden sich die Türen des Gefängnisses niemals öffnen; denn sie besitzt keine Macht über die Wächter und Aufseher.

In einer Stadt war ein Mädchen, das eine höhere Schule besucht hatte und sich mit Philosophie beschäftigte. Diesem wurde das Zeugnis vom apostolischen Werke verkündigt, worüber es sich aber lustig gemacht hat: „Wie kann man denn noch so etwas glauben? Gott braucht doch keine Menschen, damit wir selig werden. Wenn ich an den großen Gott, der alles geschaffen hat und der die ewige Liebe ist, glaube, dann bedarf ich keiner Menschen. Die Apostel sind doch auch nur Menschen.“ Als dieses Mädchen in einem Gottesdienste gehört hatte, daß die Brüder sagten, sie freuten sich, mit dem Stammapostel verbunden zu sein, schloß das Mädchen daraus, daß also selbst der Apostel und die Brüder nichts allein tun könnten; sie seien auch auf Menschen angewiesen. Danach sagte sich das Mädchen: „Man kann auch ohne menschliche Hilfe in den Himmel kommen.“

Der liebe Gott ist diesem Mädchen aber wunderbar begegnet. Es ging mit mehreren Mitschülerinnen, ein Gefängnis zu besichtigen. Da das Mädchen philosophisch veranlagt war und alles von dieser Seite aus ansehen wollte, konnte es nicht umhin, auch einen Blick in das Innere der

Gefängniseinrichtung zu tun. Der Wärter führte die Schülerinnen überall herum, und so kamen sie auch zu den Zellen, die für Schwerverbrecher eingerichtet waren. Nach kurzer Besichtigung ging die Gruppe unter Führung des Aufsehers weiter. Als die anderen gingen, blieb das betreffende Mädchen an einer Schwerverbrecherzelle stehen, die offen stand und leer war. Es ging in die Zelle hinein und besah sich alles. Um einmal zu sehen, wie es als Gefangener hinter verschlossener Tür ist, machte das Mädchen hinter sich die Tür zu, dachte aber nicht daran, daß die Türen nicht von innen geöffnet werden können, sondern nur von außen durch den Beauftragten, der die Schlüsselgewalt besitzt. In den ersten Augenblicken war das Mädchen über seine Lage recht vergnügt. Schließlich fing es an zu rufen und zu schreien, aber niemand hörte es. Der Führer schien übersehen zu haben, daß eine Teilnehmerin fehlte. Nun überfiel das Mädchen eine furchtbare Angst. Die Minuten wurden ihm zu Stunden und verzweifelt fragte es sich immer wieder aufs neue, ohne eine Lösung zu finden: Wie komme ich aus dem Gefängnis heraus?

Als die Besichtigung beendet war, entdeckte man erst am Ausgange, daß eine Teilnehmerin fehlte. Dem Führer blieb nichts anderes übrig, als den ganzen Weg nochmals zurückzulegen, um das Mädchen zu suchen. Als er an die Zelle kam, konnte er dieselbe öffnen und dem Mädchen die Freiheit zurückgeben. Dieses erklärte dann: „Es ist mir zumute, als hätte ich ein Jahr in der Zelle zugebracht. Jetzt weiß ich erst, daß die Erlösung aus einem Gefängnis tatsächlich nur von beauftragten Menschen abhängt; denn hier wäre ich zugrunde gegangen, wenn mir nicht ein Mensch die Tür geöffnet hätte.“

Wie im natürlichen Leben ein Gefängnis nur durch einen beauftragten Menschen rechtsgültig geöffnet werden kann, so können arme Seelen nur durch Beauftragte des Gottesohnes aus ihren Gefängnissen befreit werden, so daß der Fürst der Finsternis für Zeit und Ewigkeit kein Anrecht an diesen Seelen hat. Der Geist Christi ist der einzige Weg, auf dem den unsterblichen Seelen Gnade zuteil werden kann. Nur da, wo dieser Geist der Liebe und Barmherzigkeit sein helles Licht verbreitet, muß die Finsternis weichen und die Gebundenen freigeben. Für die Finsternis gibt es nur einen Feind: das Licht; denn das Licht vertreibt die Finsternis. Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12) und zu seinen Aposteln sagte er: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Die Apostel in ihrer Gesamtheit waren also nach der Himmelfahrt ihres Meisters das Licht, das die Finsternis durchdringen und neues Leben in die erkalteten Herzen bringen konnte.

Alle, die sich durch die Liebesarbeit des Herrn Jesu in unserer Zeit herausführen lassen, kommen unter die gewissenhafte Pflege der Hirten, die von dem Herrn zu einer segensbringenden Arbeit bestellt sind. Jesus hat zu Petrus gesagt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16). Die Lämmer des Herrn Jesu werden an sich erfahren, welche Auswirkung die Arbeit der Hirten hat: sie sollen weder hungern noch dürsten, sie sollen für ihre unsterbliche Seele das Himmelsbrot genießen und vom Wasser des Lebens trinken, das aus dem lebendigen Brunnen Jesu Christi hervorgeht, wie sich Jesus schon dem Weib am Jakobsbrunnen gegenüber bezeichnet hat (Johannes 4, 10). Glücklich sind alle zu preisen, die aus der Hand ihres Gottes die Hilfe empfangen und die Beauftragten des Gottesohnes erkannt haben, die als Bund unter das Volk gestellt sind.

um zu erlösen und freizumachen, die gefangen sind. Diese Befreiten wird keine Hitze noch Sonne stechen; denn ihr Erbarmen wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten.

Im Verhältnis zu der großen Menge haben — was wir sehr bedauern — nur wenige die Arbeit Gottes und seines Sohnes in unserer Zeit erkannt. Die Schuld dafür kann aber niemals Gott oder Jesus oder den Aposteln zugeschrieben werden. Es war zu allen Zeiten so, daß die Menschen meistens ihr Ohr den Worten des Versuchers und Verführers willig geliehen haben. Schwer ist es aber immer den Menschen gefallen, die ihnen angebotene Gnade zu ergreifen und sich zu eigen zu machen. Jesus, der vom Vater zur Hilfe gesandt war, mußte sagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Lukas 13, 34). Damit hatte Jesus nicht gesagt, daß die Israeliten seinerzeit ungläubig gewesen seien. In Israel waren auch damals noch viele Gläubige, die gute Werke vollbrachten, aber — und das ist die Hauptsache — die Arbeit des Gottessohnes verkannten und verachteten sie.

Auch die ersten Apostel wurden nicht von allen aufgenommen; nur wenige erkannten ihre Arbeit. Daher dürfen wir auch nicht in unserer Zeit erwarten, daß sich alle Menschen von dem göttlichen Licht erleuchten und aus der Finsternis führen lassen. Wir aber, die wir erkannt haben, daß wir in einer gnädigen Zeit leben, wollen nichts unversucht lassen, um die Gnadenzeit schon aus Dankbarkeit auszunutzen und unser Licht leuchten zu lassen, damit es vielen zur Errettung diene. Wer darauf acht hat, daß seiner Seele niemals das Öl des heiligen Geistes mangelt, und das himmlische Licht erstrahlen läßt, wird dadurch zu einem großen Segen dienen können. Im Licht erkennt man sich selbst und ist dadurch imstande, für die stete Reinigung der Seele Sorge zu tragen. Dann entgeht man der Gefahr, daß man sich stößt oder ärgert. Wenn wir im finsternen Tal des Weltgetriebes wandern, kann uns nichts erschrecken; denn das Licht wird uns hindurchführen. Dann aber werden auch alle, die ihr Licht leuchten lassen, vielen Seelen eine Hilfe sein, damit auch sie von den Banden, in denen sie noch gefangen liegen, erlöst werden.

Woh! uns, daß wir in dieser Gnadenzeit leben! Wir wollen aber auch alles tun, um uns der himmlischen Gnade würdig zu erweisen, damit wir zu einem Ebenbilde des Gottessohnes heranreifen und am Tage der ersten Auferstehung das Wort hören dürfen: Kommt her, ihr Beglücketen!

.. **Wunderbare Bewahrung.** ..

Vor einiger Zeit war ich in einer Grube mit einem Abbauhämmer beschäftigt, der ein solches Getöse von sich gibt, daß man in der Nähe nichts hören kann. Ich hatte meine Gedanken auf die Arbeit gerichtet und verfiel, ohne an etwas anderes zu denken, meine angewiesene Beschäftigung. Daß ich in Lebensgefahr schwebte, bemerkte ich infolge des ungeheuren Lärmes nicht.

Auf einmal mußte ich an meine Frau und an mein Kind denken, die ich zu Hause wußte. Unwillkürlich hielt ich einen Augenblick den Motor an, um mich im Geiste mit meinen Lieben besser verbinden zu können. In dieser kurzen Pause vernahm ich plötzlich knackende und brechende Geräusche, die mich ermahnten, auf dem schnellsten Wege meinen Arbeitsplatz zu ver-

lassen. Kaum war ich in Sicherheit, da brach unter Krachen die Stellung, in der ich kurz zuvor noch gearbeitet hatte, zusammen. Dies war in einem kurzen Augenblicke geschehen. Ich dankte dem lieben Gott für die wunderbare Bewahrung.

Die Ursache dieser Bewahrung konnte ich erst am andern Tag erfahren. Meine Frau erzählte mir, daß am Tage zuvor unser Kind vom Hof hereingelaufen kam und zur Mutter sagte: „Mutter, komm, wir wollen für Vater beten!“ Unsere kleine E. ist etwa drei Jahre alt. Meine Frau war im Haushalt beschäftigt und legte dem Mahnen des Kindes keine große Beachtung bei. Aber das Kind ließ sich nicht beruhigen, sondern kam noch zweimal mit der Bitte zu meiner Frau und bemerkte beim drittenmal, daß doch der Vater auf der Zeehe sei. Durch diese Worte kam meine Frau zum Nachdenken und bat mit dem Kind den lieben Gott um besonderen Schutz. Es war, wie meine Frau angab, in der Zeit zwischen 4 und 4 1/2 Uhr, also gerade während der Zeit, in der ich mich in Gedanken mit meinen Lieben beschäftigt hatte und dadurch auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurde.

Wer hat nun dem Kinde diesen Gedanken eingegeben, da es doch beim Spielen war? Wir sind des felsenfesten Glaubens, daß es die bewahrenden Engel waren, die das Kind als Werkzeug benutzten, meiner Frau die Mitteilung zu überbringen, damit sie für mich im Gebet eintreten konnte. O. B., D.

.. **Weg' hast du allerwegen.** ..

Zu einer Zeit, in der mein Mann fast keine Beschäftigung und infolgedessen ein nur geringes Einkommen hatte, habe ich die Erhörung meiner innigen Bitten vom himmlischen Vater erfahren. Dabei lernte ich die Worte des Dichters verstehen: „Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht.“

Sowohl Brot als auch Brennmaterial waren verbraucht. Anstatt uns in dieser Not als Gotteskinder zu beweisen, gerieten wir in Unfrieden und versagten vollkommen. Ärgerlich hatte mein Mann das Haus verlassen, während ich in der Küche saß und weinte.

Inzwischen kam unser kleinster Junge und sagte: „Mutti, ich habe Hunger!“ worauf ich entgegnete: „Kind, ich habe nichts mehr!“ — „Ich habe aber Hunger!“ war die Antwort meines Jungen. Daraufhin sagte ich: „Komme her, mein Kind, wir wollen beten und es dem lieben Gott sagen.“ Willig kniete er mit mir nieder, und unter Tränen bat ich den lieben Vater um Vergebung unserer Fehler und auch um Brot. Als ich Amen gesagt hatte, war ich gestärkt, so daß mich die felsenfeste Gewißheit erfüllte: Nun gibt's Brot! „Nun möchte ich aber etwas zu essen haben,“ ermahnte der Kleine, worauf ich fragend zur Antwort gab: „Kind, kannst du nicht noch ein Weilchen warten?“ — „Nein, Mutti,“ entgegnete er, „sonst sterbe ich vor Hunger!“

Mein Bäcker, der zugleich unser Hauswirt war, wollte uns kein Brot borgen, weil wir einen Monat Miete rückständig waren. Durch mein Gebet ermutigt, ging ich dennoch hinunter, um bei ihm ein Brot zu leihen. Als ich den Laden betrat, war eine Verwandte des Bäckermeisters anwesend, die ich um einen Laib Brot bat und dabei entgegen meiner Absicht bemerkte, daß ich am Abend das Geld brächte. Ich erhielt ein Brot und war darüber dankbar und glücklich.

Als ich vor unserer Haustür angelangt war, stand der Sohn einer apostolischen Familie mit einem Paket davor. Nachdem ich ihn begrüßt hatte,

sagte er: „Wie schade, daß ich nicht schon zwei Minuten früher hier war; meine Mutter schickt dieses Brot.“ Er ging mit in unsere Wohnung, und ich erzählte ihm alles, was ich durchlebt hatte. Mit Tränen der Freude und Dankbarkeit schieden wir voneinander. Kaum war der Sohn der apostolischen Familie fort, da nahm ich meinen Jungen bei der Hand und sagte: „Erst wollen wir dem lieben Gott für die uns gewordene Hilfe dankbar sein.“ Dabei brachte ich unter Tränen die Bitte zum Ausdruck: „Lieber Vater, nun schenke uns auch noch das, was wir zu einem warmen Mittagessen notwendig haben.“

Kaum hatte ich mich erhoben, als mein älterer Sohn mit den Worten hereingesprungen kam: „Mutti, Frau M. schickt dir diese zwei Mark, die bekämst du noch von ihr.“ Über diese wunderbare Gnadenerweisung unseres Gottes war ich sprachlos. Meine Kinder erhielten nun zuerst Brot, wonach ich beim Bäcker das geliehene Brot bezahlte. Von diesem wurde mir gesagt: „Das hätte aber wirklich nicht so sehr geeilt.“ Dann kauften wir einen Teil Brennmaterial, so daß wir nicht zu frieren brauchten. Außerdem konnten wir noch Petroleum und ein ganzes Teil Lebensmittel kaufen. Es blieben sogar von den zwei Mark noch einige Pfennige übrig.

Als unser Vater nach Hause kam, blieb er an der Tür stehen, weil er uns, während ich am Kochen war, fröhlich singen hörte, und sagte: „Was ist denn hier los?“ Darauf entgegnete ich: „Papa, die Engel des Herrn haben uns geholfen!“

Die Hilfe unseres Gottes, die wir unter Tränen erfleht hatten, war aber damit noch nicht zu Ende. Am nächsten Morgen kam unsere Hauswirtin, die Frau des Bäckermeisters, und überreichte uns eine große Tüte mit den Worten: „Bitte, nehmen Sie dies für Ihre Kinder; es blieb gestern übrig, und wenn Sie kein Geld haben, können Sie sich trotzdem ruhig Brot holen.“ In der Tüte war Kuchen und sonstiges Gebäck.

Aus diesem Erlebnis haben wir erkannt, daß uns der Herr mit der Fülle seiner Liebe und mit seinem Segen überschütten kann, wenn wir in der rechten Herzensstellung zu ihm kommen. E. M., N.

Der Engel des Herrn bahnt die Wege. ..

Von unserem Bezirksältesten wurde ich beauftragt, am nächsten Sonntag in der Gemeinde N. Gottesdienst zu halten; ein anderer Bruder sollte die Gemeinde H., eine Station weiter, bedienen. Wir verabredeten uns und fuhren zusammen. Ich wußte wohl die Straße in N., in der sich unser Lokal befindet, aber die Richtung, in der ich gehen mußte, und die Hausnummer waren mir unbekannt.

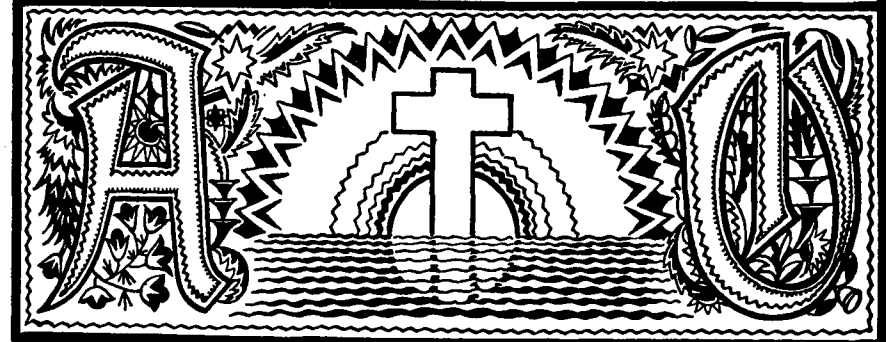
In N. angekommen, verabschiedeten wir uns. Ich ging gleich die erste Straße hinunter. In der Stille bat ich den lieben Gott, mich zur rechten Zeit an meinen Bestimmungsort zu führen. Als ich nun die Straße entlang ging, überholte mich ein junger Mann. Er bog an der nächsten Straße links ein, und ich folgte ihm. Ungefähr 30 Meter vor mir blieb er plötzlich stehen, drehte sich um und fragte mich laut: „Haben Sie mich gerufen?“ Ich verneinte es, bat ihn aber, er möge einen Augenblick warten, ich wolle ihn etwas fragen. Ich fragte ihn nach der Straße, die ich suchte. Der junge Mann gab mir ausführlichen Bescheid; denn ich war gerade entgegengesetzt gelaufen.

Durch diese Hilfe kam ich noch rechtzeitig ins Gottesdienstlokal, wo ich den lieben Gott für seine wunderbare Führung lobte und ihm dankte.

S. K., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verland: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 5 | Halbmonatschrift | 1. März 1931

== Die Herrlichkeit des Hauses Gottes. ==

Hesekiel 43, 1-8.

In gegenwärtiger Zeit haben sehr viele Geschwister oft schwer zu leiden. Der liebe Gott legt jedoch kein schwereres Kreuz auf, als es getragen werden kann. Wenn er die Trübsal zuläßt, hilft er immer zur rechten Zeit wieder heraus. Als einstens der Sohn Gottes seinem hohen Siegesziel entgegen ging, steigerten sich seine Leiden von Tag zu Tag. Schmach, Verachtung, Spott und Hohn, verbunden mit ungerechter Behandlung schlimmster Art, kamen über ihn. Alle diese Geschehnisse waren aber nur Marksteine auf der Siegesbahn, die in der Erlangung der Herrlichkeit ihr Ziel hatte. Wenn es auch schien, als müßte Jesus in seinem Leiden unterliegen, so errang er dennoch den größten Sieg. Teufel, Hölle und Unrecht triumphierten über ihn, aber er wußte, daß diese Leidensbahn kein Weg ins Verderben war. Dies geht aus den Worten hervor, die er aussprach, als ihn auf dem Wege nach Golgatha eine Menge Volks und Weiber beweinte: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder“ (Lukas 23, 27, 28). Jesus wußte, daß er nach überstandener Trübsal die Krone der Herrlichkeit empfangen wird. Lassen auch wir uns durch Leiden und Trübsale sowie Schwächen anderer Menschen niemals aufhalten!

Oft kommt es vor, daß jemand im Ansehen der Schwächen anderer sagt: „Jetzt kann ich nicht mehr glauben, weil ich etwas Derartiges gesehen habe.“ Eine solche Einstellung ist verderblich; denn das Betreffende erleidet durch seine Abkehr von Gott schweren Verlust. Der liebe Gott hat alles vollkommen erschaffen, aber der Fürst der Finsternis und böse Menschen haben sehr, sehr viel verdorben. Sind wir aber gesinnet wie Jesus Christus auch war (Philipp 2, 5), so sehen wir in erster Linie das Gute, schätzen es und bemühen uns, das Verderben abzustellen, soweit es in unserer Kraft liegt. Sind wir an den Kindern Gottes noch Fehler, so können wir gewiß sein, daß dies durch die gegenwärtige Zeit mit ihrer

gottfeindlichen Einstellung und durch die teuflischen Geister verursacht wurde. Wir wollen uns um der Verderbnis der Menschen willen nicht mutlos machen lassen; denn sonst hätte Christus erst recht mutlos werden können. Er sah unendlich viele schuldbeladene Menschen, und es war ihm bekannt, daß er für deren Schuld nach dem Ratschlusse seines himmlischen Vaters sterben müsse. Von uns soll aber keins für die Schuld seines Nächsten sterben. Wir dürfen uns nur nicht von den Schwächen der Mitmenschen aufhalten lassen, sondern müssen zielbewußt auf dem Wege des Lebens vorwärts schreiten. Dadurch können wir anderen eine Hilfe und ein Vorbild sein und Erstlinge im Reiche Gottes werden.

Schon im Alten Bunde bemühte sich der liebe Gott durch den Mund der Propheten, seinem Volke die entsprechende Pflege zu geben. Es war eine den Geist des Herrn betrübende Sache, wenn sich das Volk Israel im Ungehorsam finden ließ, weshalb der Herr durch den Mund des Propheten Hosea sagte: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war“ (Hosea 2, 25; Römer 9, 25). Daraus geht hervor, daß sich der liebe Gott ein neues Glaubensgeschlecht erwählen wollte, mit dem er einen neuen Bund zu machen gedachte. Es ist herrlich, wenn der liebe Gott seine Gedanken des Friedens an den Menschen verwirklichen kann. Schrecklich jedoch ist es, wenn der liebe Gott jemand zu seinem Kind und zu einem Erlösten des Lammes machen will, aber sein Vorhaben nicht ausführen kann.

Schließlich kann die Frage aufgeworfen werden: War es denn dem Herrn überhaupt möglich, sein Vorhaben zur Verherrlichung der Menschen an uns zu verwirklichen? Wir können zur Antwort geben, wie der Apostel Paulus in Römer 8, 29. 30 schrieb: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Es ist der feste Voratz unseres Gottes, Menschen aus ihrem Sündenelend herauszuziehen und für das Reich der Herrlichkeit gebräuchlich zu machen.

Wenn der Herr seinen Plan der Verherrlichung an einem Menschen infolge dessen Widerstreben und Gleichgültigkeit nicht zur Ausführung bringen kann, so erzeugt dies in ihm und bei allen Wiedergeborenen größtes Mitleid und Erbarmen; denn ein solcher Mensch ist weniger als der leblose Stoff dieser Erde. Als bei Erschaffung der Welt Gott sagte: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich befame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden“ (1. Mose 1, 11), geschah es also. Der Herr konnte mithin seinen Plan an der stofflichen Welt verwirklichen. An der Menschenseele wird die Gottesarbeit vielfach zum Scheitern gebracht, weil sich der Böse mit seiner Arbeit in den Weg stellt und weil der Mensch nicht will.

Wer in seiner Lebenszeit mit Gottes Hilfe Seelen für das Reich Christi gewinnt, wird viel Lohn und Freude haben. Vielen sind die Worte: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3) in dieser Reichsgottesarbeit ein großer Trost gewesen. Zu der Schar, die vielen den Weg zur Gerechtigkeit gewiesen hat, sollten wir alle zählen. Ebenso haben aber auch viele Menschen, in denen der Fürst der Finsternis tätig ist, Seelen auf den Pfad der Un-

gerechtigkeit geführt. Laut Jesaja 29, 21 gibt es sogar Menschen, die die Leute durchs Predigen zum Sündigen verführen, und dem nachstellen, der sie straft im Tor, und den Gerechten durch Lügen stürzen.

Jeder Mensch hat durch das irdische Leben einen Führer. Die Führung kann entweder aufwärts oder abwärts erfolgen. Im allgemeinen übernehmen zuerst die Eltern die Führung eines neuen Erdenbürgers. Kinder werden daher zunächst entsprechend der Einstellung der Eltern geführt. Später sind es Lehrer, Lehrherren, Freunde und Freundinnen, die uns leiten können. Vielfach wurde das eine oder andere in Sündenelend oder sogar in das Grab geführt.

Was durch den Propheten Hesekiel niedergeschrieben ist, erfüllt sich in unserer Zeit in der Führung des Volkes Gottes. Der Herr will uns so führen, daß wir sein Heiligtum schauen dürfen. In Hesekiel 43 wird von dem „Tor gegen Morgen“ gesprochen. Christus kam vom Morgen und ist als heller Morgenstern bezeichnet. Manche Völker begraben ihre Toten so, daß deren Angesicht nach Osten gerichtet ist; diese Völker bekunden damit, daß sie vom Aufgange der Sonne für ihre Verstorbenen eine Gnadenhilfe erhoffen. Der Anfang der apostolischen Kirche steht unter dem Zeichen des „Morgens“. Wir, die wir in den Grundwahrheiten und Lehren der apostolischen Kirche des Urchristentums stehen, können daher mit voller Glaubensüberzeugung sagen: Wir stehen im Zeichen der Vollendung der Kirche Christi.

Christus brachte im ersten apostolischen Zeitalter den Menschen die himmlischen Segnungen und damit Herrlichkeit und Licht, so daß die Finsternis verdrängt wurde (Hesekiel 43, 2). Nur er allein konnte zu seinen Jüngern sagen: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 36). Als wir unter diese Arbeit kamen, die Jesus in seiner gegenwärtigen Apostellendung ausrichtet, wurde es Licht in unseren Herzen, und damit kam auch die Herrlichkeit in unser Innenleben. Früher wohnten Zweifel, Unglauben und Hoffnungslosigkeit in unserer Seele, und der äußere Mensch — die alte adamitische Natur — war stärker als der innere. Diesen Zustand konnte man nicht mit „Herrlichkeit“ bezeichnen; es war ein betrübender, übler Zustand. Wenn der äußere Mensch stärker ist, lebt der Mensch in fleischlicher Gesinnung, was klar besagt ist mit den Worten: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben“ (Römer 8, 13). Hat geheiligtes Innenleben den äußeren Menschen in der Gewalt, so ist es herrlich. Der neue Mensch, der durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ins Dasein gerufen ist, sucht die Geschäfte des Fleisches zu töten und offenbart sich in der Gesinnung Jesu Christi. In den Gesandten des Sohnes Gottes sind uns Vorbilder gegeben, wodurch wir die Arbeit des Geistes Jesu erkennen; damit wird der Gottesgedanke verwirklicht.

Durch die gegenwärtige Sendungsarbeit Jesu Christi sind wir zur Gemeinde Gottes auf der Erde, zum neutestamentlichen Gottestempel und Haus des Herrn gemacht. Der liebe Gott baut sich in der Gegenwart nicht mehr einen Tempel aus natürlichem Material, Gold, Silber, Steinen und edlen Hölzern, sondern aus Menschenseelen. Dies findet seine Bestätigung in den Worten des Apostels Petrus: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum“ (1. Petrus 2, 5).

Wieviel Herrlichkeit ist in einem solchen Hause! Die treuen Begabten sind ein Stück Herrlichkeit. Gottesfürchtige Sänger bringen Herrlichkeiten zum Vorschein, so daß man oftmals die Empfindung hat, als sängen die Engel mit. Achten wir manchmal auf das Gebetsleben bewährter Geschwister und auf ihre innere Einstellung, in der eins das andere höher schätzt als sich selbst, so wird auch ein Teil der Herrlichkeit Gottes offenbar. Ist das Herz voller Glauben an die gegenwärtige Heilsoffenbarung unseres Gottes, so ist es herrlich. Schon oft haben wir die Wahrnehmung gemacht, daß Menschen, die über natürlichen Reichtum verfügen, unglücklich sind, und manche, die unter Kreuz und Tränen einhergehen müssen, in der vornehmsten Gottseligkeit und Freude stehen. Damit ist bewiesen, daß an ihnen der Herr mit seiner Gnadenarbeit tätig gewesen ist. Es ist daher jede Seele zu bedauern, an welcher der liebe Gott den Gedanken der Verherrlichung nicht verwirklichen konnte.

Als wir in die Neuapostolische Gemeinde kamen und dem Herrn in seiner gegenwärtigen Sendung Vertrauen schenkten, erfüllten sich an uns die Worte: „Da hob mich ein Wind auf, und brachte mich in den inneren Vorhof.“ Wir mußten erst durch das Tor geführt werden, und nachdem kam der Geisteswind über uns, um uns in den inneren Vorhof, in die engste Seelen- und Geistesgemeinschaft mit Christus, zu tragen. Wenn wir unter den Worten der Gesalbten des Herrn sein dürfen, kommt es uns vor, als würde uns die Wirksamkeit des heiligen Geistes in edelste Lebensgemeinschaft mit Christo tragen.

Allerdings gibt es auch Geistesströmungen, die uns vom Lichte wegführen. Dies macht sich besonders dann bemerkbar, wenn man nicht mit aller Kraft danach strebt, durch die enge Pforte zu dringen. Dabei sucht der Böse ins Ohr zu flüstern: „Du wirst doch nicht etwa so töricht sein und zu diesen Irrlehrern gehen; wer wird denn in unserem aufgeklärten Zeitalter noch derartige Dinge glauben!“ Solche gottfeindlichen Geister wollen den Menschen ins Unglück bringen. Dagegen führt der Geist des Herrn in die engste Lebensgemeinschaft mit Jesus, was der Mensch niemals bereuen muß.

Wie sich der Mensch auf Erden sein Bett bereitet, so wird er im Jenseits liegen. Wer über das Werk unseres Gottes etwas erfahren will, darf nicht zum Teufel gehen und ihn um Auskunft bitten, und wer von ganzem Herzen die Wahrheit liebt, darf sich nicht an einen Lügner wenden.

Wunderbar sind die Worte des Propheten: „Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus.“ Wir wünschen von ganzem Herzen, daß alle Geschwister, Familien und Gemeinden mit recht viel Herrlichkeit erfüllt werden möchten. Mögen die Gotteskinder von allen himmlischen Tugenden in Friede, Freude, Eifer, Liebe, Glaubensgehorsam, Gotteserkenntnis, Geduld in allerlei Trübsalen und Anfechtungen durchdrungen sein, damit sie Bäume der Gerechtigkeit genannt werden können und den Schmuck der Herrlichkeit offenbaren!

Als wir begannen, Gottes Werk zu prüfen, achteten wir auf dies und jenes, so daß wir bald zur Glaubenserkenntnis kamen und bekennen mußten: „Hier redet nicht menschlicher Verstand, sondern es ist der Herr, der zu uns redet.“ Wer dies an seiner Seele erfahren hat, weiß, daß die Neuapostolische Kirche der Tempel Gottes ist, und es bedeutet schon ein Stück Herrlichkeit, sagen zu können: Ich höre den Herrn aus seinem Hause heraus zu mir reden (Hesekiel 43, 6)! In die Gottesdienste kommen alle

Mühseligen, Beladenen, Traurigen, Angefochtenen und Weinenden, die unter viel Ungerechtigkeit leiden müssen, um im Hause unseres Gottes Trost, Rat und Hilfe zu suchen. Alle Aufrichtigen, die unter solchen Lasten liegen, finden im Hause des Herrn die Erquickung.

Wenn der Herr zu seinen Kindern reden will, wird er es immer durch die von ihm erwählten Menschen tun, weil der liebe Gott diesen Weg gelegt hat. Zur Zeit redete der Herr durch Noah und ließ den Menschen das kommende Gericht verkündigen. Als später Gott seine Verheißung, die Kinder Israel aus Ägypten zu führen, verwirklichen wollte, redete er durch den Mund seines Knechtes Mose. Im Neuen Bunde hieß der Mann, durch den der liebe Gott redete und der als Erlöser auf diese Erde kam, Jesus Christus. Später waren die Apostel des Sohnes Gottes die Männer, die vor dem Volke standen, wenn der Herr aus dem Hause redete, was vollauf bestätigt ist durch die Worte Jesu: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). In gegenwärtiger Zeit sehen wir in dem jeweiligen Stammapostel den Mann, durch den der Herr aus dem Hause heraus redet. In den Bezirken und Gemeinden sind es die dazu beauftragten Amtsträger, aus denen der Herr redet. Wohl dem, der erkennt, wer der Redende ist und was geredet wird!

Von diesem Hause mit seinen Himmels Gaben trifft das Wort zu: „Du Menschenkind, das ist der Ort meines Throns und die Stätte meiner Fußsohlen, darin ich ewiglich will wohnen unter den Kindern Israel.“ Der Herr will bei seinem Volke sein von nun an bis in alle Ewigkeit. Heute sehen wir ihn erst durch das Wort wie in einem Spiegel, in der Ewigkeit aber von Angesicht zu Angesicht. Wenn wir einst schauen dürfen, was wir heute glauben und erhoffen, so ist uns mehr gegeben, als alle Schätze der Welt! Wir werden ewige, unvergängliche Herrlichkeiten schauen dürfen. An dem Orte seines Thrones, der Befehlsstätte unseres Gottes, hat der Herr seinen Willen, seinen Rat und seine Herrschaft aufgerichtet. Auch heißt es von dem Sohne Gottes, der zur Rechten der Majestät Gottes sitzt und dennoch seinem Volke durch seinen Geist und sein Wort sehr nahe ist: „Die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zuriichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit“ (Jesaja 9, 5. 6). Glückselig sind alle Seelen zu preisen, die diese Himmelswahrheiten in der Gegenwart erkennen können.

Gegenwärtig ist schon überall wahrzunehmen, daß der Frühling ins Land ziehen will. Wunderbar wird uns das Walten des Schöpfers in der Natur, wenn wir das neue Grün und zum Teil auch die Blüten zum Vorschein kommen sehen. Wenn man diesen herrlichen Schmuck der Erde betrachtet, muß man unwillkürlich an das arme, bedauernswerte Menschengeschlecht denken. Die Erde wird jedes Jahr neu und grün, während an vielen Menschen in ihrem ganzen Leben keine Erneuerung wahrzunehmen ist. Solchen wird der Herr dermaleinst sagen müssen: „Die stoffliche Kreatur ist jedes Jahr neu geworden, aber du törichter Mensch wurdest es in deinem langen Leben nicht einmal!“ Er wird darauf nicht ein Wort der Entschuldigung vorbringen können, womit er auch schon gerichtet ist. Wenn unser Innenleben voll der Erkenntnis des Herrn wird und der heilige Geist über unsere menschliche Gesinnung Sieger bleibt, dann ist der Frühling der Gotteskinder in das Land der Gerechten eingezogen. Bemüht sich dann

noch jedes Einzelne, die Reste des Winters aus dem Herzengarten zu beseitigen, so wird ein Wachsen, Blühen, Grünen und Gedeihen zur Freude des Herrn und aller Mitmenschen zum Vorschein kommen. Der treue Gott möge uns dazu verhelfen! Allerdings müssen wir unseren Willen unter seinen Willen beugen und mit allem Ernst bestrebt sein, das vorgesteckte himmlische Ziel zu erreichen. Dazu müssen wir dem Himmelreiche Gewalt antun; denn die Gewalt tun, die reißen es an sich (Matthäus 11, 12).

Was nützte uns aber der gute Wille, wenn kein göttlicher Geber vorhanden wäre! Ebenso schmerzlich ist es für den himmlischen Geber, wenn keine Abnehmer da sind. Der Herr Jesus weinte einstens über Jerusalem und sagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Er wollte himmlische Güter darreichen, aber er fand nur wenige dankbare Abnehmer. Wir wollen uns daher als Dankbare finden lassen, dann wird uns die Herrlichkeit des Hauses Gottes immer größer, und unser Innenleben gestaltet sich mehr und mehr nach dem Ebenbilde Jesu Christi.

.. **Gott ist nichts verborgen.** ..

Eines Tages erhielt ich einen Brief, in dem über eine mir bekannte apostolische Familie Klage geführt wurde. Weder im Briefe noch auf dem Briefumschlag war ein Absender angegeben. Daher sagte ich mir: Wenn jemand eine Anklage nicht mit seinem Namen vertreten kann, ist die Sache nicht wert, daß man sich ihrer annimmt. — Ich wollte daher den Brief vernichten.

Nachdem ich mich um diese Angelegenheit nicht mehr weiter bekümmern wollte, zeigte mir aber der liebe Gott, daß er daran Interesse habe. Dadurch wurde ich an der Ausführung meines Entschlusses, den Brief zu vernichten, verhindert.

In der folgenden Nacht hatte ich ein Traumgesicht. Mir wurde ein Haus gezeigt, das mir bekannt war. Dabei sagte jemand zu mir: „In diesem Hause wohnt die Familie, die den anonymen Brief geschrieben hat.“ Gleichzeitig wurde mir auch der Name genannt.

Am folgenden Abend ging ich mit dem Brief in der Tasche zu der betreffenden Familie. Ich hielt den Leuten das Schreiben vor und sagte: „Hier haben Sie Ihren Brief zurück; ich denke, wir können uns persönlich viel besser aussprechen, als wenn ich Ihnen postlagernd geantwortet hätte, wie Sie es gewünscht haben.“ Zuerst wurde ein allgemeines Erstaunen an den Tag gelegt, so daß der Mann entgegnete: „Wir haben keinen Brief geschrieben; ich weiß gar nicht, was Sie von uns wollen!“ Ich war jedoch meiner Sache sicher und wiederholte deshalb mein Anliegen.

Daraufhin gestand die Frau ein, daß sie den Brief geschrieben und an mich abgehandelt habe. „Herr B.“ sagte sie, „ich habe den Brief abgeschickt unter dem Gedanken: wenn der Gott, dem die Neuapostolischen dienen und von dem sie so viel Gutes und Großes erzählen, so weise ist, daß er alles sieht und selbst das Verborgene offenbaren kann, so kann er auch Ihnen auf irgend eine Art und Weise zeigen, wer den Brief geschrieben hat. Nun sehe ich, daß alles so eingetroffen ist, was ich kaum für möglich gehalten habe; ich muß wirklich darüber staunen.“

Während mir dieses Eingeständnis gemacht wurde, entstand in mir über die Erfüllung meines Traumes eine große Freude und Siegestimmung.

Hier bestätigte der liebe Gott in wunderbarer Weise die Worte seines Sohnes Jesu: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde“ (Matthäus 10, 26; Markus 4, 22; Lukas 8, 17; 12, 2). Nach dem Voraufgegangenen ist es nun leicht begreiflich, daß es für mich nicht schwer war, von dem lebendigen Zeugnis abzulegen, was der Herr in der Gegenwart unter den Menschen offenbart. Im nächsten Gottesdienste waren der Mann und seine Frau zugegen.

Immer wieder mußte ich mir sagen: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran“ (Psalm 111, 2). K. B., S.

.. **Unter dem Engelschutz.** ..

Kurz nach der Inflationszeit hatte ich bei einer Bauernfrau Lebensmittel bestellt, worunter sich auch Erbsen befanden. Ende November fuhr ich nach H., um die bestellte Ware abzuholen. Ungefähr um 11 Uhr vormittags fuhr ich fort, um gegen 4 Uhr nachmittags, noch vor Einbruch der Dunkelheit, zurück zu sein.

Als ich bei den Bauersleuten ankam, waren sie gerade dabei, die Erbsen zu dreschen, um sie dann zugleich mit der Maschine zu reinigen. Dies war mir sehr unangenehm, weil ich dadurch nicht mehr bei Tage nach Hause kam. Die Bauernfrau sagte zu mir: „Frau K., schlafen Sie hier und fahren Sie morgen früh zurück.“ Darauf gab ich zur Antwort: „Das darf ich nicht tun, weil sich mein Mann und meine Kinder zu sehr um mich sorgen würden.“ Nachdem unterhielt ich mich mit den Bauersleuten und kam dabei auch auf das Gebiet des Glaubens zu sprechen. U. a. sagte ich: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, ist wohl geborgen.

Infolge des regnerischen Wetters ist es sehr rasch dunkel geworden, und während wir alles einpackten, habe ich den lieben Gott um seinen Engelschutz gebeten, weil ich nun durch einen unheimlichen Hohlweg gehen mußte. An dieser Stelle ist schon manches überfallen worden; es ist sogar schon vorgekommen, daß Straßenräuber den Leuten die Schuhe ausgezogen und alles abgenommen hatten, was sie bei sich trugen.

Nachdem ich mich verabschiedet hatte, ging ich mit festem Gottvertrauen durchs Dorf, wobei ich auf der linken Seite des Ortsausganges infolge des noch brennenden Lichtes, das aus einem Hause auf die Straße fiel, beobachten konnte, daß sich ein Mann in der Dunkelheit an den an der Straße stehenden Weiden zu schaffen machte. Dabei überkam mich eine furchtbare Angst, weshalb ich den lieben Gott bat, er möge mir seinen Engelschutz zuteil werden lassen. Nachdem ich noch einige Schritte gegangen war, überfiel mich eine unaussprechliche Freude. Es kam mir vor, als wäre ich von lauter Licht umgeben. Auf einmal hörte ich einen Wagen fahren und dabei jemand sprechen. Aber diese wunderbare Begleitung, die mir der liebe Gott zu meinem Schutze bot, war ich übergläücklich, so daß ich gar nicht wußte, wie ich dem lieben Gott danken sollte. Mittlerweile kam ich an die ersten Häuser des nächsten Dorfes; von dort aus fuhr ich mit der Bahn nach Hause.

Als ich nach Hause kam, war eine Schwester bei uns; diese kannte den Weg und fragte, ob ich mich denn nicht gefürchtet habe. Nachdem ich alle Einzelheiten erzählt hatte, sagte mein Mann, daß mir sicherlich Gefahr gedroht habe; aber der liebe Gott habe mir den Engelschutz zuteil werden lassen.

Groß und herrlich sind die Taten unseres Gottes; denn er erhört die Bitten derer, die sich ihm kindlich nahen, weil er weiß, was heilsam und gut für uns ist.
L. K., K.

.. **Vor Unglück bewahrt.** ..

Seit einigen Wochen bin ich in einer Lokomotivwerkstätte beschäftigt. Eines Tages war ich daran, oben auf einer Lokomotive eine Reinigung vorzunehmen, wobei ich einem Mitarbeiter ausweichen wollte. Ich hielt mich mit der einen Hand an einem Handgriffe der Lokomotive fest, rutschte aber mit dem Fuß aus. Weil ich den Griff nur leicht mit den Fingern umklammert hatte und in der gleichen Hand noch ein Ölgefäß hielt, stürzte ich rücklings von der Maschine.

Zur Verwunderung meiner Arbeitskollegen blieb ich aber an einem Teil der Maschine hängen, so daß ich mit meinem Kopfe nicht auf den Boden aufschlug. Aus diesem Zustande konnte ich dann befreit werden. Nachdem ich frei war, konnte ich in aller Ruhe meine Arbeit fortsetzen, was meinen Mitarbeitern unbegreiflich schien. Sie meinten, ich hätte großes Glück gehabt.

Ich erkannte aber die Hilfe des Herrn und den mir gewordenen Schutz, weshalb ich dem lieben Gott allein die Ehre gebe. H. G., S.

.. **Des Kindes Schutzengel.** ..

Ich hatte Wäsche und sagte zu meinen Kindern im Alter von neun, acht und fünf Jahren, sie sollten mit dem Kleinsten, einem Jungen von 1 1/2 Jahren, spielen. Später setzte ich das Kind auf die Fensterbank, nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß das Fenster richtig geschlossen war.

Kaum war ich einige Minuten in der Küche beschäftigt, als mein ältester Sohn gesprungen kam und rief: „Mutter, unser Hans-Günther ist aus dem Fenster gefallen.“ In meiner ersten Bestürzung schrie ich laut auf, weil ich glaubte — da wir im zweiten Stock wohnen —, unseren Kleinsten nur noch als Leiche aufzufinden. Wie ich die Treppen hinunterkam, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Unten legte mir eine unbekannte Frau den Kleinen in die Arme. Ich trug das Kind, das noch nicht einmal weinte, in die Wohnung und legte es hin. Dann kniete ich nieder und bat den himmlischen Vater um seinen Beistand.

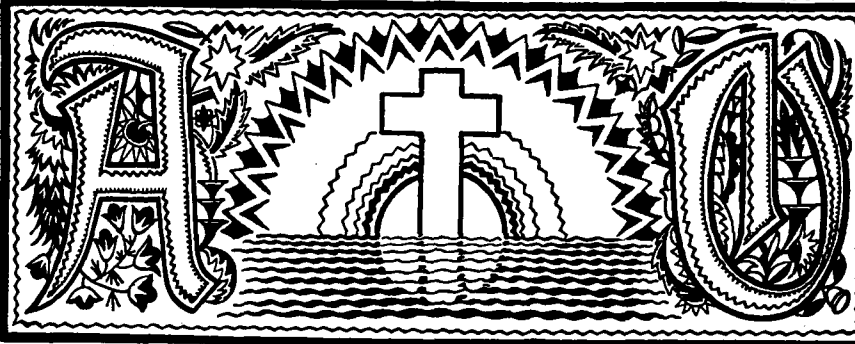
Während dieser Zeit ließ ich durch eine Nachbarin den Arzt holen. Dieser war sogleich zur Stelle und untersuchte das Kind. Er konnte an dem Kleinen keine äußere Verletzung finden. Weil er aber glaubte, daß mindestens eine innere Verletzung vorliegen müsse, ordnete er die Überführung in ein Krankenhaus an. Nach eingehendster Untersuchung konnte auch dort nichts festgestellt werden. Es waren weder Hautabschürfungen noch sonstige Druckstellen vorhanden. Die untersuchenden Ärzte hielten es deshalb für unmöglich, daß das Kind aus dem zweiten Stockwerk gefallen sein könnte.

Von Augenzeugen wurde uns noch berichtet, daß unser Junge einer vorbeikommenden Frau unmittelbar vor die Füße auf die Steinplatten des Bürgersteiges gefallen war. Vor Schreck konnte diese Frau das Kind nicht aufheben. Danach richtete es sich von selbst auf, setzte sich und schaute sich um.

Wie oft sind wir schon glaubenschwach gewesen! Doch durch dieses Erlebnis wurde unser Glaube erneut gestärkt. Der liebe Gott hat uns dadurch neu seine Güte und Liebe bewiesen und uns vor einem großen Herzeleid bewahrt.
A. S., A.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 6 | Halbmonatschrift | 15. März 1931

Die Glieder Christi.

Epheser 4, 15-21.

Für die Kinder Gottes ist es immer eine große Freude, wenn sie in der Gemeinde der Erstgeborenen zusammenkommen dürfen. Sie haben erkannt, daß dieses Zusammensein nicht aus menschlichen Ursachen geschieht, sondern damit uns der Herr in seiner erbarmenden Liebe bedienen kann, wozu unsere Seligkeit abhängt.

In einem unserer Lieder heißt es: Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar. — Mit diesen wenigen Worten bringen wir dem Herrn ein Opfer, womit wir sagen wollen, daß wir nicht gewillt sind, unseren Leib samt Seele und Geist in den Dienst eines bösen Geistes zu stellen. Ist aber niemand vorhanden, so ist es unmöglich, sich anzuvertrauen oder führen zu lassen. Unsere Opferwilligkeit setzt die Erkenntnis voraus, daß derjenige, dem man sich in besagter Weise anvertrauen will, unbedingt vorhanden sein muß. Christus befindet sich zur Rechten der Majestät Gottes, aber durch das Amt, das den Geist gibt und das die Versöhnung predigt, ist Jesus vermittleis seines Geistes gegenwärtig. Wäre dies nicht der Fall, so wären die Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche Menschendienste. Dabei bliebe auch die Wirkung der Gottes- und Erlöserarbeit aus; denn kein Mensch kann den andern vom ewigen Tod erlösen und von dem Anrechte der mancherlei Geister, denen wir in unserem Leben mehr oder weniger gedient haben, freimachen.

Mit den Worten des Apostels Petrus: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlem Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19), ist hinreichend angedeutet, daß bei den ersten Apostolischen ein tatsächlicher Kauf stattgefunden hat. Durch die Eigentumsübertragung irgend eines Gegenstandes geht dieser

an den neuen Besitzer über, und damit hat der Verkäufer sein Anrecht verloren. Allerdings muß der Erwerber den gekauften Gegenstand so annehmen, wie er ist.

Es ist im Leben schon vorgekommen, daß ein Vater infolge seines Verhaltens gegenüber Frau und Kindern entmündigt und ihm das Anrecht an seine Familie entzogen wurde. Die Frau wird in einem solchen Falle mit ihren Kindern und dem gesamten Vermögen einem Pfleger oder Vormund unterstellt, womit dem Hausvater Rechte verloren gehen. Was aber der Vater an schlechtem Vorbild und bösen Eigenschaften in seine Kinder gepflanzt hat, ist mit der Entmündigung nicht verlorengegangen; der Kampf mit diesen Eigenschaften muß von den Kindern selbst ausgefochten werden.

Nicht anders verhält es sich bei dem Verkauf eines Ackers. Dieser geht durch den Kauf in den Besitz des neuen Erwerbers über. Durch die Abdeckung der Schuld oder Bezahlung des vereinbarten Kaufpreises geht dem bisherigen Besitzer das Anrecht an seinem Eigentum verloren. Mit den Steinen und dem Unkraut, was auf dem Acker noch vorhanden ist, hat der neue Besitzer seine Arbeit, und besonders dann, wenn er ein fruchtbares Land haben will.

Als einstens die Juden dem Herrn Jesus sagten: „Abraham ist unser Vater,“ gab er ihnen zur Antwort: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 39. 44). Wir wurden früher von anderen Geistern geleitet, die in unser Innenleben nichts Gutes gesät und keine edlen Eigenschaften gepflanzt haben. Als wir in das Haus des Herrn kamen, wurden wir so angenommen, wie wir waren. Der liebe Gott fragte durch seine Knechte nicht danach, ob wir zu den großen oder kleinen Sündern gehörten. Er hat uns mit seinem Verdienst erkauft, aus der Gewalt des Gottes dieser Erde genommen und uns unter seine Pfleger und Vormünder gegeben, die uns mit der Kraft des heiligen Geistes bedienen, um uns zu einem Ebenbilde Christi zu gestalten. Weil wir Jesu Eigentum geworden sind, hat der Teufel mit seinen bösen Eigenschaften, falschen religiösen Einstellungen und ungöttlichen Gesinnungen sein Anrecht verloren. Aber mit den bösen Leidenschaften und Werken, die in uns vorhanden sind, haben wir zu kämpfen.

Ein Bruder, der schon einige Jahre tot ist, mußte sich früher an jedem Monatsersten, wenn er seine Befoldung empfangen hatte, erst betrinken. Nachdem es geschehen war, tat es ihm derart leid, daß er über seine Unbesonnenheit wie ein kleines Kind weinte. Der Apostel trug ihn jahrelang im Gebet und gab die Hoffnung für die Besserung seines Lebens nicht auf. Eines Tages erhielt der Apostel ein Schreiben von dem Bruder, worin dieser mitteilte, daß er seine Leidenschaft überwunden habe. Er hatte Wort gehalten und konnte alles, was der Fürst dieser Welt in sein Herz gepflanzt hatte, überwinden. Diesen Kampf zu durchfechten bleibt uns allen überlassen. Im natürlichen Leben läßt der liebe Gott Kartoffeln, Gemüse und Früchte auf verschiedene Weise wachsen, während wir dafür sorgen müssen, daß dasselbe in die Küche kommt und zu einer aufbauenden Speise für den Menschen

zubereitet wird. Bäume und Pflanzen reinigt der liebe Gott durch den Regen, aber die Reinigung im Haushalte muß die Hausfrau besorgen.

Nicht anders verhält es sich damit, wenn der Herr Jesus sagte: „Solget mir nach!“ Aus der Geschichte geht hervor, daß der Herr seinen Jüngern den Auftrag gab, das junge Füllen, auf dem er seinen Einzug in Jerusalem halten wollte, loszulösen, damit es ein Träger des Herrn werde. Die Losbindung konnte von dem Füllen nicht selbst besorgt werden, sondern war Sache derer, die von Jesus Auftrag und Vollmacht dazu empfangen hatten. Das Mitfolgen mußte von dem losgelösten Tier selbst getan werden. Ebenso ergeht es denen, die sich als Nachfolger Christi finden lassen. Die Loslösung und Kraft zur Nachfolge gibt der Herr durch seine Gesandten, während es unsere Sache ist, den Kampf mit den bösen Eigenschaften und Leidenschaften, die der Fürst der Finsternis in unser Herz gepflanzt hat, aufzunehmen.

Oft hat man schon gehört, daß Eltern oder Großeltern mit besonders bösen Eigenschaften behaftet waren, die naturgemäß mehr oder weniger auf die armen Kinder oder Enkel übergegangen sind. Manches hat sich ein halbes Leben lang geplagt, um diese ererbten Eigenschaften zu überwinden. Weil dies aber aus eigener Kraft nicht möglich ist, wurde uns der Geist Christi gegeben. Außerdem empfangen wir in jedem Gottesdienste göttliche Kraft, um damit alles Böse wirksam bekämpfen zu können. Mit menschlichen Mitteln, so edel sie auch sein mögen, kann niemals eine Tilgung der Leidenschaften, die durch den Fürsten des Todes eingepflanzt sind, bewirkt werden. Demgegenüber könnte man vielleicht sagen: Es gibt genug Anstalten, in denen eine Besserung der Menschen erzielt wird. Aber es ist ein Ding der Unmöglichkeit, dadurch das Anrecht der Geister an den betreffenden Personen aufzuheben.

Mancher Trinker kam in eine Heilanstalt oder mißratene Kinder in eine Erziehungsanstalt, und danach sagten die Anstaltsleiter: Wie kann man nur einen solch nüchternen Menschen oder ein solch braves Kind in unsere Anstalt bringen! Es ist ja keine Spur von einem Trinker und nicht die geringste Ungezogenheit an dem Kinde wahrzunehmen. Dadurch, daß der Böse diese Personen vorübergehend verlassen hat und mit seinem Geiste nicht in ihnen wirkt, konnten Taten wie zuvor nicht mehr zum Vorschein kommen; es wurde eine Täuschung hervorgerufen. Mit dem Augenblick aber, in dem solche Personen wieder die Freiheit erlangt haben, sinken sie mitunter noch tiefer, als es zuvor der Fall war, es sei denn, daß ihnen durch ganz besondere Ereignisse Einhalt geboten wird.

Soll dieser Kampf von uns siegreich zu Ende geführt werden, so ist es erforderlich, daß wir alle Hilfsmittel, die uns von Seiten unseres Gottes angeboten werden, nutzbringend anwenden. Machen wir keinen Gebrauch davon, indem wir nur Hörer des Wortes und nicht Täter desselben sind, so kommt eine günstige Auswirkung nicht zum Vorschein. Steht unser Glaubensgebäude auf einem Felsen, so werden uns alle Anstürme nicht zu Fall bringen können. Wir werden dann alles daran setzen, um im Hause Gottes, an der Offenbarungsstätte des Herrn, wo uns alles geboten wird, was wir zur Erlösung nötig haben, bleiben zu können.

Ein Tag unseres Lebens geht nach dem andern dahin, und wir werden dem Ziel immer näher gebracht. Wir leben in der Zeit, die vom Herrn Jesus als die Endzeit bezeichnet wird. Jesus hat für die dazwischen liegende Zeitperiode keine Anweisungen hinterlassen, und in der heiligen Schrift ist nicht zu lesen, daß in dieser Zeit besondere Dinge in Erscheinung treten

sollen. Jesus sprach damals nur von seiner Zeit, und ferner wurde von ihm in der Hauptsache der Anfang und das Ende bezeichnet. Damit hat er angedeutet, daß er den größten Wert auf die Zubereitung seiner Brautgemeinde legt, um sie, wenn er kommt, zu sich zu nehmen. Für die Kinder Gottes ist somit eine Zeit angebrochen, an der sie nicht leichtfertig und oberflächlich vorübergehen dürfen. Wir wissen alle, daß wir auf der Erde keine bleibende Stätte haben und darum das Zukünftige suchen müssen; denn niemand hat es in seiner Hand, ob er am anderen Tage noch zu den Lebenden zählt. Wenn man bedenkt, wie schnell ein Mensch vom Diesseits ins Jenseits verpflanzt werden kann, wird man dazu getrieben, die angebotene Gnadenzeit auszukaufen und alles daran zu setzen, um nicht von den mancherlei Geistern durch verkehrtes Denken, üble Worte oder böse Handlungen in die Irre getrieben zu werden.

Laut Epheser 4, 15–21 gab der Apostel Paulus den Apostolischen zu Ephesus die ernste Ermahnung: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengesetzt ist und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.“ Die Liebe Gottes, die in unser Herz durch den Heiligen Geist ausgegossen ist (Römer 5, 5), trägt in sich die Fähigkeit, in selbstloser Weise dienstbar zu sein. Der Apostel Paulus wies als Beispiel auf den natürlichen Leib des Menschen hin; denn alles Stoffliche ist ein Abbild des Ewigen.

Der natürliche Leib ist aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzt, und jedes Glied hat seine besondere Aufgabe zu erfüllen. Das Ohr hat eine andere Arbeit als die Nase, die Augen haben eine andere Aufgabe als der Mund, die Hände einen anderen Zweck als die Füße, das Herz eine andere Arbeit als der Magen und die Lunge eine andere als die Leber. Jedes Organ ist von seinem Schöpfer weislich an seinem Platz eingefügt, und dadurch, daß jedes einzelne Glied an dem ihm zugewiesenen Platze seine Schuldigkeit tut und auf diese Weise mit dem Haupt ein Ganzes darstellt, ist der Mensch gesund. Ist ein Glied am menschlichen Leib erkrankt, so kommen ihm nach Möglichkeit die anderen Glieder zu Hilfe. Hat man sich z. B. am Finger verletzt, so ist schnell die andere Hand bereit, um die Wunde zu verbinden und in Ordnung zu bringen; dadurch arbeitet eins für das andere zum Wohle des Ganzen. Wir werden noch niemals die Erfahrung gemacht haben, daß ein Glied das andere verachtet hat.

Sollten wir darum als Glieder am Leibe Christi nicht ebenso handeln? Wenn der Böse kommt und uns die Unvollkommenheiten eines unserer Mitgeschwister vor Augen führt, sollen wir uns nicht hinreißen lassen, abfällig zu urteilen. Denken wir immer an die menschlichen Glieder, die ein zusammenhängendes Ganze bilden! Sollte unser Seelenleben nicht wertvoller sein, als der vergängliche Leib, der eines Tages wieder zu Erde wird, wovon er genommen ist? Wollen wir uns etwa von unseren natürlichen Gliedern richten lassen, daß unser Seelenbau minderwertiger wäre als unsere körperlichen Organe, die doch eines Tages der Verwesung verfallen? Deshalb wollen wir alles, was wir tun, in der Liebe ausführen.

In unseren Gaben und Fähigkeiten sind wir nicht alle gleich. Das eine hat mehr, das andere weniger empfangen. Was nützen aber die besten Fähigkeiten, wenn sie der Teufel in Besitz nimmt? Für das Vermögen,

das man nicht hat, wird man nicht verantwortlich gemacht. Wenn z. B. ein Millionär 100 000 Mark verschenkt und ein Arbeiter verdient nur 30 bis 40 Mark in der Woche und gibt hiervon in seiner Dankbarkeit dem Herrn sein Gut und Teil, so ist das Opfer des Letzteren weit größer; denn der Millionär kann durch die Einnahme von Zinsen in kurzer Zeit das Verschenkte zurückgewinnen. Der Arme gibt sein Dank- und Liebesopfer von dem Wenigen, das er hat, und könnte es schließlich sehr notwendig zu seinem Lebensunterhalt verwenden. Genau so gibt es Menschen, die mit besonderen Fähigkeiten ausgerüstet sind und daher alle Arbeiten spielend erledigen können, während sich andere daran abquälen müssen, um nur der Sache gerecht zu werden.

Wie oft kam es schon in der Schule vor, daß mancher Schüler das Rechnen nicht begreifen konnte und trotz aller Mühe die Aufgaben nicht zu lösen vermochte, weil ihm das Verständnis dafür fehlte! Wenn auch Eltern oder Geschwister zu Hilfe kamen, hatte das Kind dennoch seinen Kampf damit. Wie es auf dem natürlichen Gebiete ist, ergeht es auch auf dem himmlischen. Mancher Bruder und manche Schwester knien zum Abendgebet nieder, besitzen aber nicht die Fähigkeit, dem lieben Gott ihr Anliegen wortgerecht darzulegen. Anderen ist es eine Kleinigkeit, ihre Gedanken in Worte zu kleiden. Der Herr sieht aber nicht, was vor Augen ist, sondern er sieht die Herzensstellung an. Er weiß, ob ein Gebet aus dem Geiste der Liebe und des Glaubens kommt. Wenn es einem unserer Mitgeschwister nicht gelingt, die rechten Worte zu finden, treten mitunter Tränen in die Augen, was aber oftmals mehr besagen kann als formvollendete Gebete. Niemand kann von seinem kleinen Finger dasselbe erwarten, was die ganze Hand tut; denn dazu ist er nicht gezeugt. Trotzdem wird man nicht gerne den kleinen Finger verlieren. Die Hauptsache ist, daß jedes an dem angewiesenen Platze in der Treue auszuführen sucht, was ihm anbefohlen ist, einerlei, ob jemand als Amtsbruder dient oder Familienvater oder Einzelperson ist. Verwalten wir treu die Pfunde, die uns der Herr anvertraut hat, so kann auch sein Segen auf uns ruhen. Dadurch bessert sich der gesamte Leib Christi von selbst, weil alles Unheilige und Ungöttliche immer mehr überwunden wird und für uns die Möglichkeit besteht, in Wort und Wandel für unsere Umgebung ein Segen zu sein.

Alle, die mithelfen, Zeugnis zu bringen, sollen auch darauf bedacht sein, daß ihr Zeugnis durch einen reinen Lebenswandel unterstützt wird. Im entgegengesetzten Falle gibt man den Geistern die Macht, den ausgestreuten Samen zu vernichten. Wenn wir durch unser Verhalten den gottfeindlichen Geistern ein Anrecht einräumen, kann selbstverständlich ein Früchtebringen nicht stattfinden. Es nützt einem Familienvater nichts, wenn er sich morgens mit seiner Familie im Gebete vereinigt und vom lieben Gott alles Gute erbittet, aber an seiner Arbeitsstätte nicht an seine Gotteskindschaft denkt, sich in allerlei schlechte Gespräche einläßt und sich in einem gottentfremdenden Wesen finden läßt. Das Gebet wurde wohl am Morgen vor den himmlischen Vater gebracht, aber der Herr kann die Erhöhung nicht geben, weil sich der Familienvater nach dem Gebet allerlei gottfeindlichen Geistern hingegeben hat, die dadurch Macht haben, den erbetenen Segen aufzuhalten.

Dadurch, daß das erste Elternpaar im Paradies einem anderen Geiste gedient hat, brachte es sich nicht nur aus diesem heraus, sondern beschwor noch ein namenloses Elend über sich und die gesamte Menschheit

herauf. Darin erkennen wir die furchtbaren Folgen einer einzigen Sünde. Aus diesem Grunde wird immer wieder die Ermahnung gegeben, die Welt mit allem, was ihr gehört, zu verlassen, da wir eine himmlische Berufung haben. Die Freude und Seligkeit, die wir im Hause Gottes hinnehmen, kann uns kein Genuß der Welt ersetzen, wenn auch der Fürst dieser Erde alles Erdenkliche anbietet. Die Stunde wird kommen, in der wir sehen müssen, welchem Betrug alle zum Opfer gefallen sind, die dem Fürsten der Finsternis gedient haben.

Wenn der Apostel Paulus schrieb, daß alles in der Liebe geschehen soll, so kann gesagt werden, daß jeder Gottesdienst, der von den Aposteln des Sohnes Gottes oder den dienenden Brüdern durchgeführt wird, aus dem Geiste der Liebe Christi hervorgeht, um denen eine Hilfe zu sein, die danach verlangend sind. Ein Mensch, der sich nicht krank fühlt, wird niemals einen Arzt rufen lassen. Wir kommen doch nur zu dem Zweck in das Haus des Herrn, damit wir unter dem Worte der göttlichen Predigt erkennen lernen, was uns zur Erlangung des ewigen Heils nötig ist. Alles, was uns belastet, bringen wir damit an die zuständige Stelle, wovon wir wissen, daß uns geholfen und das Anrecht des Fürsten dieser Welt an uns auf dem Gnadenwege durch das Verdienst Christi aufgehoben wird. Soweit wir das Verlangen danach haben, werden wir auch entsprechend Gebrauch machen.

Im Familienleben und im Arbeitsverhältnis wird es uns immer eine Freude sein, wenn man uns in Liebe begegnet. Wenn sich Mann und Frau bei einer Meinungsverschiedenheit in aller Ruhe und Liebe aussprechen, so ist dies besser, als daß es in harter, liebloser Weise geschieht, wodurch Wunden geschlagen werden, die oftmals schwer heilen. Mancher Bruder und manche Schwester mußten lange Zeit in Geduld getragen werden, weil der Apostel des Herrn oder die dienenden Brüder genau wußten, daß erst die Zeit abgewartet werden muß, um eine Zurechtbringung zu ermöglichen. Würde dies oftmals sofort geschehen, so könnte das eine oder andere die Liebe nicht erkennen. Hätte man das Übel sofort abzustellen gesucht, so wäre die Kraft noch nicht vorhanden gewesen, dies ertragen zu können. Die dadurch geschlagene Wunde wäre also schädlicher gewesen als das Übel selbst. Darum sei bei allen Dingen die Liebe die treibende Kraft, und es wird dabei selten eine Wunde entstehen.

Das gesamte Erlösungswerk Christi ist ein Werk der Liebe, des freiwilligen Gehorsams und Nachfolgens, aber nicht ein Werk der Härte und Strenge. Was in der Liebe geschieht, ist aus Gott getan und behält daher Ewigkeitwert. Die Glieder des Leibes Christi sollen sich in Liebe tragen und pflegen. Die Liebe kann die größte Kluft überbrücken, und Menschen, die sich nach dem Sinn und Geiste Christi achten und ehren, werden imstande sein, das Schlagen von Wunden zu vermeiden. Es gilt, nicht nur von der Liebe zu reden, sondern sie zur Tat ausreifen zu lassen. Gedenken wir daher als Glieder des Brautleibes Christi allezeit des Liedes (Nr. 518):

Himmlische Gaben — wer mag sie ermaßen? —
 werden die Treuen vom König empfah'n.
 Keinem der Seinen wird Jesus vergessen,
 was er im Leben hat liebend getan.
 Eines bestehet, nimmer vergehet, was du liebend getan.
 Wirst du die Welt und ihr Tagwerk verlassen,
 nimmer vergeht, was du liebend getan.

•• **Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt.** ••

Vor über zwei Jahren kam ich zu meiner Schwester nach G., um mich von einer überstandenen Krankheit zu erholen. In dieser Zeit wurde ich von Mitgliedern der Neuapostolischen Kirche eingeladen, mit in die Gottesdienste zu gehen. Ich leistete der Einladung Folge und fand großen Gefallen an der Apostellehre, so daß ich von der Zeit an nicht mehr fern blieb. Obwohl ich im Hause unseres Gottes schon viel Freude und Glückseligkeit hinnehmen durfte, sind mir aber auch viele Leiden und Trübsale nicht erspart geblieben. Es diente mir zum Besten; denn dadurch lernte ich immer mehr die Liebe unseres Gottes erkennen.

Im März vorigen Jahres mußte ich mich wegen einer Magenoperation ins Krankenhaus begeben. Diese habe ich mit Hilfe des Herrn und durch die Fürbitte unseres Vorstehers gut überstanden, so daß ich schon nach drei Wochen das Krankenhaus verlassen konnte. Weil ich mich aber noch schwach und elend fühlte, ordnete der Arzt eine Erholungskur an.

Im Mai 1930 trat ich die Erholungsreise an, deren ich mich aber nicht lange erfreuen konnte, weil sich mein Leiden erneut verschlimmerte und sich heftiges Magenbluten einstellte. Auf Anordnung des Arztes wurde ich nach R. ins Krankenhaus gebracht, wo ich 14 Tage zur Beobachtung war. Da sich die Blutungen immer wieder einstellten, wurde ich nochmals operiert. Diesmal war es eine besonders schwere Operation, die ich aber mit der Hilfe des Herrn ebenfalls überstand; denn unser Herr und Meister hatte die Hand des Arztes sicher und geschickt geführt.

Am andern Tage bekam ich sehr hohes Fieber, so daß sich mein Zustand derart verschlimmerte, daß mich Ärzte und Krankenschwestern aufgaben. Ich wurde ins Sterbezimmer gebracht und meine Kinder ans Krankenbett gerufen. Der Vorsteher der dortigen Neuapostolischen Gemeinde wurde sofort von meinem bevorstehenden Ableben in Kenntnis gesetzt. Gleich darauf kam er und bat für mich bei dem Herrn um die Hilfe. Nachdem er weggegangen war, schlug ich wieder die Augen auf, und zum großen Erstaunen der Ärzte und Krankenschwestern trat die Besserung ein. Durch die Liebe Gottes konnte ich unter dem Schirme des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen die Bewahrung hinnehmen. Gebessert durfte ich nach einigen Wochen das Krankenhaus verlassen.

Meine Freude war sehr groß, als ich zum ersten Mal wieder das Haus des Herrn betreten konnte, um aus dem Munde des Vorstehers und der dienenden Brüder das hinzunehmen, was ich so lange entbehren mußte. Für die mir in beiden Fällen gewordene Hilfe des Herrn war ich besonders dankbar; denn durch dieses Erlebnis wurde ich im Glaubensleben ein großes Stück weiter geführt.
 A. K., G.

•• **Der Herr ist ein Helfer in der Not.** ••

Eine alte treue Schwester war im Frühjahr 1930 mit der Reinigung ihrer Kleidungsstücke beschäftigt. Beim Ausräumen des Kleiderschranks fiel ihr u. a. ihr etwas unmodern gewordener, aber immerhin noch gut erhaltener Mantel in die Hände. Sie überlegte daher, wem sie dieses Kleidungsstück schenken könne, da doch in gegenwärtiger Zeit fast niemand unmoderne Sachen tragen will.

In der darauf folgenden Nacht sah die Schwester im Traum einen großen Mann auf sich zukommen, der sagte: „Wir haben eine arme, blinde Schwester in der Gemeinde. Dieser können Sie den Mantel schenken; denn sie hat keinen.“

Nicht lange danach hielt der Apostel Versiegelungsgottesdienst. U. a. wurden auch einige Brüder in das Priesteramt gesetzt. Dabei erkannte die Schwester in einem der neu eingesetzten Priester, der zugleich Vorsteher einer jungen Gemeinde wurde, den großen Mann, den sie im Traume gesehen hatte.

Die Schwester erkundigte sich nun bei den Amtsbrüdern über die Verhältnisse in der betreffenden Gemeinde. Bei dieser Gelegenheit erfuhr sie, daß dort tatsächlich eine blinde Schwester vorhanden ist. Kurz entschlossen packte sie den Mantel ein, legte noch eine warme Mütze dazu und übergab alles dem Bezirksvorsteher. Dieser besuchte am darauffolgenden Sonntag die Gemeinde. Nach Beendigung des Gottesdienstes erzählte der Bezirksvorsteher von diesem wunderbaren Traumgesicht. Im Beisein aller Gottesdienstteilnehmer überreichte er nun dieser blinden Schwester das Paket, was bei ihr und allen Anwesenden eine unbefreibliche Freude auslöste.

Über diese wunderbare Verbindung, die der liebe Gott mit treuen Seelen aufnehmen und dadurch Hilfe bringen konnte, flossen viele Tränen in der jungen Gemeinde. Es war eine sichtbare Glaubensstärkung. Aus dieser Begebenheit geht hervor, daß der Herr alles kennt und auch in natürlichen Dingen das Nötige gibt (Lied Nr. 377). M. K., H.

Nicht so schnell urteilen.

Vor etwa zwei Jahren berührte ich auf einer Geschäftsreise die Stadt M. Bei meiner in früher Morgenstunde erfolgten Abreise von dort mußte ich an einem verkehrsreichen Punkt infolge Signals eines Verkehrs-Polizisten mit meinem Auto anhalten. Ich war innerlich darüber ungehalten, weil vor mir sämtliche Fuhrwerke und Autos die Kreuzung passieren durften.

Während des Wartens machte mich ein vorbeikommender Radfahrer auf das linke Vorderrad meines Wagens aufmerksam. Ich hatte aber erst vor einigen Minuten in der Garage alles geprüft und konnte mir daher nicht denken, warum der Radler meine Aufmerksamkeit auf das Vorderrad lenkte. Ich stieg aus und fand vor dem linken Vorderrad meines Autos zu meinem nicht geringen Erstaunen eine abgebrochene Ölflasche, mit den scharfen Spitzen nach oben stehend. Wäre ich noch einige Zentimeter weiter gefahren, so wäre meine Bereifung zerschnitten worden. Jetzt erst erkannte ich, warum ich halten mußte und der Radfahrer mich aufmerksam machte. Diese Minuten ungeduldigen Wartens hatten mich vor Schäden und größerem Aufenthalte bewahrt, so daß ich daraus gelernt habe, nicht mehr so schnell ein Urteil zu fällen. Dies möchte ich auch allen Geschwistern empfehlen.

Vor meiner Abreise hatte ich mich wie immer dem Schutz unseres Gottes anbefohlen. Hier konnte ich wieder erfahren, daß der Herr den Seinen hilft. E. H., B.

Die höchste Lebenskunst besteht darin: Jeden Augenblick todesbereit zu sein.

Am meisten Knecht seiner selbst ist der Herrschsüchtige.



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckeret, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckeret, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 7 | Halbmonatschrift | 1. April 1931

Die Handschrift ist getilgt.

Kolossier 2, 8-15.
Karfreitag.

Wan denkt oft an schwere Stunden zurück, die man durchlebt hat, und freut sich, daß sie vorüber sind. Auch ist man dankbar für den Gewinn, wenn ein solcher daraus hervorgegangen ist. Die gesamte Christenheit glaubt an den Kreuzestod Christi, und das Gedächtnis an jene Begebenheit wird jährlich neu nach gerufen. Uns kommt es aber darauf an, welcher Gewinn für uns aus jener Opfertat des Herrn Jesu hervorgegangen ist. Für einen wahren Christen wäre es traurig bestellt, wenn ihm nur das Gedächtnis an jene Vorgänge geblieben wäre.

Auf Grund des Zeugnisses der Heiligen Schrift wissen wir, daß der liebe Gott die ersten Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen hat. Dieses Ebenbild Gottes wurde aber durch den Sündenfall, verursacht durch den Ungehorsam gegen das göttliche Gebot, aus der Gemeinschaft mit seinem Urbilde gerissen, und andere Geister haben in der Folge den Menschen nach ihrer Gesinnung und nach ihrem Wesen umgebildet. Der Glaube an Gott konnte von diesen beeinflussenden Geistern nicht vollständig aus der Seele des Menschen entfernt werden, was wir an dem Verhalten der Brüder Kain und Abel feststellen können. Beide opferten dem Herrn, woraus hervorgeht, daß sie an Gott glaubten und durch ihre Opfer den Segen Gottes zu ihrer Arbeit zu erlangen suchten. Daß Kains Opfer vor Gott nicht angenehm war, zeigte sich in der Auswirkung: Kain erschlug seinen Bruder. Dieser Mord war eine schwere Sünde; dennoch blieb bei Kain der Glaube an Gott bestehen.

Noah glaubte an Gott und zeugte von ihm; Abraham predigte auch den Namen des Herrn. Das Gottesbewußtsein war also noch nicht aus den

Herzen gerissen, aber nach und nach griff eine immer größer werdende Gottentfremdung um sich, was wir bei dem Volk zu Noahs Zeit und bei den Einwohnern von Sodom und Gomorra sehen, die fleischlich, menschlich, irdisch eingestellt waren. Die Folgen dieser Einstellung zu Gott zogen den natürlichen Tod nach sich, und zwar einen frühzeitigen. Die Bewohner der Stadt Ninive blieben vor dem Untergange bewahrt; denn sie glaubten dem Worte des von Gott gesandten Propheten Jona und besserten ihr Leben.

Neben dieser Gottentfremdung, verbunden mit zügelloser Ausführung sündhafter Gelüste, setzte der innere, seelische Zerfall ein, der in einem Abweichen von der wahren Gottesverehrung besteht. Ein Mensch und auch ein Volk können ihre Gottesverehrung nur durch die innere Einstellung zum Herrn bekunden. Entsprechend dem Grade der Erkenntnis wird auch die Gottesverehrung sein. Die Entfremdung besteht schon darin, daß man nur an ein höheres Wesen glaubt. Entsprechend dieses Mangels an wahrer Gotteserkenntnis und -Verehrung schufen sich die Menschen Götzen, die sie verehrten und denen sie ihre Opfer weiheten.

Damit eine wahre Gottesverehrung wieder stattfinden konnte, erwählte sich der liebe Gott ein Volk, dem er in der Aufrichtung seiner göttlichen Heilseinrichtung einen Gottesdienst schenkte. Die Geschichte des Volkes Israel beweist leider, daß dieses Volk gar bald die wahrhaftige Gottesverehrung und -Anbetung trotz allen durchlebten Zeichen und Wundern nicht mehr übte; es richtete sich seine Gottesdienste nach eigenem Willen ein.

Dies trat deutlich bei dem König Ahab hervor, der eine Menge Propheten hatte, die aber von falschen Geistern bewohnt waren. Diese Geister leiteten den König auf falsche Wege. Der Prophet Micha, der unter den Vielen als einziger Mund Gottes dem Könige die Wahrheit gesagt hatte, mußte sich auf den Backen schlagen lassen. Die Bestätigung seiner Worte zeigte sich aber; denn als der König auf den Rat seiner Propheten, entgegen dem Rate Michas, gen Ramoth zog, verlor er sein Leben, wie ihm der Prophet des Herrn geweissagt hatte.

Die verderbenbringende Gottentfremdung schritt bei dem auserwählten Volke so weit vor, daß, als Gott der Vater seinen Sohn, den Erlöser, sandte, die große Masse für diesen Gesandten des Himmels kein Verständnis hatte nach den Worten: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Einige wenige der Menschen haben den Herrn angenommen. Aber viele, bei denen die innerliche Gottentfremdung trotz aller religiösen Einstellung so weit vorgeschritten war, daß sie die Gotteshilfe in Jesus nicht erkannten, wurden zu Feinden des Gottes Sohnes. Sie bekämpften die Gottesoffenbarungen, die Gottesliebe und die göttliche Barmherzigkeit in Christo, anstatt sie anzunehmen.

Die ungläubigen Sadduzäer haben Jesus einmal eine Frage über die Auferstehung vorgelegt, aber im allgemeinen haben sie ihn nicht bekämpft. Umso mehr haben ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten, in deren Herzen das Bewußtsein stand, daß es einen Gott gibt, bekämpft. Sie ließen sich sogar von dem in ihnen wirkenden Geiste soweit hinreißen, daß sie dazu trieben, den Gottessohn, der ihnen und der ganzen Menschheit zur Hilfe und Erlösung gesandt war, zum Tod am Kreuze verurteilen zu lassen.

Die Kriegsknechte, welche die Tat ausführten, waren nicht so schlecht; für sie hat Jesus gebetet: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Sie waren Menschen ohne Gotteserkenntnis und standen im Dienste der Obrigkeit. Was sie geheißten wurden, taten sie,

und dafür erhielten sie ihren Lohn. Mit ihnen hat Jesus Mitleid gehabt; denn sie haben eine Arbeit vollbracht, von deren wirklichen Bedeutung sie keine Ahnung hatten.

Welchen Gewinn hat nun der Opfertod Christi für uns? Hierzu sagte der Apostel Paulus: „Er (Christus) hat uns geschenkt alle Sünden und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war“ (Kolosser 2, 13. 14). Diese Handschrift ist durch Übertreten des göttlichen Gesetzes entstanden. Die Gebote sagten: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen, du sollst nicht töten usw. Durch diese Gesetze wurde die Sünde erkannt, und man kam dadurch erst zum Bewußtsein der damit unzertrennlich verbundenen Folgen.

Unsere Unvollkommenheiten sind ähnlich wie bei Adam, dem ersten Menschen. Adam hat nicht den Kampf gegen Gott aufgenommen, sondern er war ein Übertreter des von Gott gegebenen Gebotes. Genau so stehen die vielen menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten, die in unserm Inneren Unruhe ausgelöst haben, als Handschrift gegen uns.

Anders aber war es mit unserer inneren Einstellung Gott gegenüber. Der eine huldigte diesem, der andere jenem Glauben. Es ist nicht schwer gefallen, an die Worte zu glauben: „Es sind dir deine Sünden vergeben!“ Aber zu erkennen, daß unsere religiöse Einstellung mit dem wahrhaftigen Gottesdienste nicht übereinstimmt, das hat manchen Kampf in uns ausgelöst. Wir haben deshalb manche Aussprache gehabt; denn der in uns wohnende Geist, der früher unser Lehrer und Führer war, hat nicht ohne weiteres das Feld geräumt, sondern hat mit dem Geiste Christi, der in denen wohnt, die uns mit den Heilstaten von Christo bekannt machten, den Kampf aufgenommen. Wir haben als Werkzeug des in uns wohnenden Geistes oft widersprochen, bis der nüchtern Denkende und ehrlich und aufrichtig Prüfende eines Tages zu der Erkenntnis kam: „Jetzt sehe ich ein, daß meine seitherige Führung keine göttliche, sondern die eines menschlichen, vielleicht sogar gottfeindlichen Geistes war.“

Es kommt nicht darauf an, nur eine Religion zu besitzen, sondern ob man sich an der Stätte befindet, wo der Geist Gottes durch die dazu erwählten Gefäße tätig ist und eine Erlösung bewirkt, welche die Kinder Gottes zur herrlichen Freiheit gelangen läßt. Ein Hinweis oder ein Zurückdenken an einen Erlöser ist bei weitem keine Erlösung; die Erlöserarbeit muß gegenwärtig an uns geschehen. Der Glaube, daß Jesus auf Golgatha für uns gestorben ist, löscht die Handschrift, die gegen uns zeugt und uns anklagt, nicht aus. Wenn aber der vom Vater gesandte Geist durch die dazu erwählten Menschen an unserer Seele arbeitet und das Verdienst Christi anbietet mit den Worten: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ so kann die Handschrift ausgelöscht werden, vorausgesetzt, daß unser Herz dafür empfänglich ist. Wo das Amt der Veröhnung aufgerichtet ist, wirkt der Geist Christi.

Das durch den Geist Christi entgegengebrachte Wort bewirkt zunächst die Freiheit; denn sonst hätte Jesus nicht zu seinen Aposteln gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Er hätte dann seinen Aposteln nur sagen müssen: „Geht hin in alle Welt, lehret die Völker und sagt ihnen, daß ich am Stamme des Kreuzes ihre Schulden bezahlt habe; damit ist alles getilgt.“ Aber das tat Jesus nicht. Er fand es sogar für nötig, die Macht, Sünden vergeben zu können, durch seinen Geist in seine Apostel

zu legen. Dieser Wahrheit der Heiligen Schrift und der Erfahrung kann niemand widerstreiten.

Wir sind gewiß, daß Jesus, dem alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben ist, weiß, was er zu tun und anzuordnen hat, um den Schafen seiner Weide auch wirklich Helfer und Erlöser zu sein. Seine Anordnungen sind richtig, und wer darin wandelt, steht im Leben und hat volles Heil.

Wie wäre uns zumute, wenn die Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit und innerlichen Gottentfremdung gewirkt wäre und wir nicht die Möglichkeit hätten, unsere Belastung auf dem Gnadenstuhle Christi niederzulegen! Wir müßten unsere Belastung wieder mitnehmen, weil wohl durch die erfolgte Seelenarbeit mancherlei Unvollkommenheiten neu ins Bewußtsein gerufen wurden, wir aber keine Entlastung erfahren haben. Für uns kommt es darauf an, daß wir gegenüber allen Einwirkungen der gegenwärtig tätigen Geistermächte vorsichtig sind. Leicht kommt es dahin, daß man den Eifer im Schaffen seiner Seligkeit verliert. Die Gefahr, verloren zu gehen, ist größer, als manches denkt.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die veranlaßt haben, daß Jesus gekreuzigt wurde, waren auch nach außen hin Eiferer im Schaffen ihrer und anderer Menschen Seligkeit gewesen. Es war aber ein blinder Eifer; denn hätten sie in Jesus den Sohn Gottes erkannt, so hätten sie sich niemals dazu hergegeben, gegen Jesus Anklage zu erheben, die seinen Leibes-tod am Kreuze zur Folge hatte.

Wir wollen es nicht den Feinden Jesu damaliger Zeit gleich tun, sondern das auch für unsere Schulden und Sünden gebrachte Opfer Christi an uns wirken lassen, damit die Unruhe erzeugende Handschrift ausgelöscht wird. Alle, die das auf Golgatha gebrachte Verdienst Christi aufgenommen haben, dürfen dann auch überzeugt ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Sie wissen, daß der Erlöser seine Tätigkeit für alle Mühseligen und Beladenen entfaltet; denn die der Sohn freimacht, die sind recht frei (Johannes 8, 36).

Von diesem Gesichtspunkt aus wird uns der Karfreitag, so bitter er auch für Jesus gewesen ist, zu einem Tag des Lichtes, des Heils und des bleibenden Segens für Zeit und Ewigkeit. Wir haben die Möglichkeit, unsere Belastungen auf den lebendigen Altar niederzulegen, und empfangen die Gewißheit: Wir sind freigemacht, die Handschrift ist getilgt.

Auch heute läßt uns der Herr sagen:

Kommt her zu mir, die ihr beladen seid,
mit einem Herzen voller Nacht und Sünde!
Erquickung gibt's bei mir und Trost im Leid,
für müde Seelen Ruh' und Licht für Blinde.
Werft ab das Joch, das ihr bisher getragen,
stellt euch auf meine Seite ohne Zagen,
und wart ihr taub und blind und lahm zugleich,
ich heile euch!

Kommt her zu mir, mich jammert eure Not,
mein Herze schlägt voll Mitleid heiß entgegen!
Wie gern entreif' ich euch dem Sündentod,
wie gern erteil' ich jedem meinen Segen.
O kommt, ich will mit heißen Gnadenblicken,

Leib, Seel und Geist bis auf den Grund erquickten,
und ist die Schuld auch unermesslich groß,
ich sprech' euch los!

Kommt her zu mir, ich still' den Durst nach Ruh',
wollt ihr in eurem Jammer euch verzehren?
O, strebet doch dem Friedenshasen zu!
Ich, ich allein kann eurer Unruh wehren.
Den Friedelosen schenk' ich meinen Frieden
und heil'ge Sabbatruhe allen Müden,
und drückt auch schwer des Schuldbewußtseins Schmerz,
ich still das Herz!

Kommt her zu mir; denn leicht ist meine Last!
Zwar gibt's in meinem Dienst auch manches Schwere,
doch der Verleugnung folgt die süße Rast,
und meinen Knechten zähl ich jede Zählere.
Dünkt auch der Pfad gar manchmal steil und enge
und zittert euer Herz in dem Gedränge,
o, seid getroßt im Blick auf Golgatha,
ich trag' euch ja!

Christus ist erstanden.

1. Korinther 15, 22-26.

Ostern.

Das Osterfest wird uns durch die Gnade und Güte unseres Gottes neu bereitet. Kein Mensch, so klug und gewaltig er sein mag, war in der Lage, auch nur etwas dazu beizutragen, daß uns dieses Fest neu bereitet wird. Wir nehmen es als ein Gnadengeschenk aus der Hand unseres Gottes hin. Jesus sagte schon, daß der Vater seine Sonne über die Bösen und über die Guten aufgehen und daß er über Gerechte und Ungerechte regnen läßt (Matthäus 5, 45). Somit sehen und erkennen wir, daß man ein Gnadengeschenk von seiten unseres Gottes würdigen, aber auch achtlos daran vorbeigehen kann.

Daß uns die Ostertage aus Gnaden gegeben werden, ist nicht die Hauptsache für uns, sondern daß wir uns die von Gott in dieser Zeit offenbarte Liebe zu eigen machen; daran ist die Seligkeit gebunden. Gehen wir achtlos daran vorüber, so bleibt Ostern dasselbe wie andere Tage auch. Ist es aber möglich, uns die von Gott in dieses Fest gelegten Gnadengüter anzueignen, so hat der Tag Ewigkeitswert. Ostern nur im Zurückschauen auf die einstigen Geschehnisse in und um Jerusalem zu feiern, ist fast wertlos. Für uns gilt die Frage: „Welcher Segen ist uns durch die Auferstehung Christi erwachsen?“ Hätte die Auferstehung Christi keinen Wert für uns, so könnte es uns einerlei sein, ob Jesus von den Toten auferstanden ist oder nicht.

Jesus hat durch seine Auferstehung bewiesen, daß er dem ewigen Tode die Macht genommen hat. Es ist dadurch dem Fürsten dieser Welt unmöglich gemacht worden, ein Schaf Christi ewig gefangen zu halten. Durch die Auferstehung Christi wurde der Weg zum Leben gebahnt. Wäre Jesus nicht auferstanden, so wären wir noch unter den Folgen unserer menschlichen Unvollkommenheiten und müßten ewiglich darunter bleiben; denn durch

menschliche Kräfte und Mittel ist niemand in der Lage, auch nur die kleinste Sünde umgekehren zu machen.

Den Glauben an die Auferstehung Christi haben viele Menschen verloren. Es ist keine kleine Zahl, welche die Auferstehung des Gottesohnes leugnet. Für uns kommt jedoch ein solches Verhalten nicht in Frage; denn solche Menschen sind den Gottesoffenbarungen gegenüber blind. Wenn ein Blinder keine Bäume und keine Sträucher sieht und infolgedessen sagen würde: „Da stehen keine Bäume, da stehen keine Sträucher,“ so wird dennoch der Sehende das Gegenteil behaupten. Der Herr hat uns die Augen für seine Werke geöffnet, und darum glauben wir felsenfest an die Auferstehung Christi; denn wir haben klare, unzweifelhafte Beweise dafür.

Jesus sagte: „Suchet in der Schrift; sie ist's die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Ferner sagte er zu den Seinen: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Auch wies er darauf hin: „Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir“ (Johannes 15, 26). Es sind also drei Zeugen angeführt: Die Schrift, die Gesandten des Herrn und der Geist der Wahrheit.

Wenn wir behaupten: „Jesus lebt!“ so können wir auch die Beweise dafür bringen. Ein Lebender wird an seiner Arbeit erkannt, die er leistet. Worin besteht nun die Arbeit Jesu? Der Apostel Paulus schrieb im Epheserbrief: „Er (Jesus) ist aufgefahren in die Höhe, und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Kapitel 4, 8). Wo eine Gottesgabe ist, muß naturgemäß auch ein Geber sein. Lassen wir die heilige Schrift als erstes Zeugnis gelten, so lesen wir darin, daß die Apostel Jesu Christi von dem Herrn als Gaben für die Menschen bezeichnet wurden. Sie hatten den Auftrag, das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesu, zu verkünden. Ferner trugen sie das Amt der Versöhnung laut Johannes 20, 23: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Außerdem waren sie Träger des Amtes, das den heiligen Geist spendet. Diese Gottesgabe war somit zweckentsprechend vom Herrn gegeben. Der liebe Gott gibt keine Einrichtung, ohne damit einen bestimmten Zweck erreichen zu wollen.

Wir bedienen uns im natürlichen Leben vieler Gaben zu unserem Besten. Kleidung, Wohnung und Gesundheit sind Gottesgaben; sie dienen zu unserem Wohl. Die Gaben, die Jesus gestiftet hat, sind aber nicht aus dem Bereiche dieser Welt, sondern aus jener Welt in diese Welt gegeben. Jesus hat zur Zeit gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Dieser von Gott gesandte heilige Geist, der Träger allen göttlichen Friedens und Erbarmens, ist aus jener Welt in diese Welt gesandt worden in die vom Herrn erwählten Personen, durch die er sich heil- und segensbringend erweist. Diese göttliche Einrichtung war von Jesus getroffen und ist neu unter uns aufgerichtet, so daß alle, die von dieser göttlichen Heilseinrichtung Gebrauch machen, zum Ebenbilde Christi geformt werden können, um dann bei ihm, dem Urbilde, ewig im Reiche des Friedens und der göttlichen Herrlichkeit zu sein.

Der Apostel Paulus schrieb laut 1. Korinther 15, 49: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Wenn dies jemand sagen kann, muß eine entsprechende Arbeit an ihm geleistet sein; dazu ist eine vollständige Umarbeitung notwendig. Diese Arbeit bezeichnet der Herr Jesus mit den Worten, zu

Nikodemus einst gesprochen: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 3. 5). Durch Pflege allein kann aus einem Menschen kein Kind Gottes gemacht werden. Um zu einem Ebenbilde Christi auszureifen und für jene Welt fähig gemacht zu werden, ist wohl die Pflege nötig, aber die Wiedergeburt aus Wasser und Geist muß stattgefunden haben.

In 1. Korinther 15 erläuterte der Apostel Paulus den Korinthern, wie die Auferstehung vor sich geht; er zeigte dabei einen gewaltigen Unterschied. Zunächst beschrieb er: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Damit hat Paulus den Grund zur Auferstehung angegeben. Zuerst ist Christus, der Erstling, der Anfänger, der Wegbahner, auferstanden und hat sich zur Rechten der Majestät Gottes gesetzt. Auf der Erde hat er das Amt der Gnade und der Versöhnung aufgerichtet, damit wir Menschen nicht verloren gehen, sondern das Leben empfangen. „Darnach,“ schrieb der Apostel, „kommen die, die Christo angehören,“ ein Beweis, daß ihm nicht alle Menschen angehören. Es kommt also für uns darauf an, ob wir dem Herrn angehören oder nicht.

Gewiß steht es uns frei, die göttlichen Segnungen zu verwenden oder von uns zu weisen und nicht zu beachten. Wenn der liebe Gott auf der Erde seine Gnadenerweisungen anbieten läßt, so tut er dies sicherlich nicht um der Engel willen, die eine derartige Einrichtung nicht nötig haben, sondern er tut es um unsertwillen, damit wir dieser Segnungen teilhaftig werden. Wird unser Erdenleben durch Einwirkung des Geistes Christi aus jener Welt so gestaltet, daß wir dadurch für jene Welt zubereitet werden, so haben wir einen ewigbleibenden Nutzen davon. Wenn unsere Zeit erfüllt ist, dürfen wir mit freudigem Geist und mit einer lebendigen Hoffnung aus dem Diesseits in das Jenseits gehen; denn Jesus hat für die Seinen die Stätte der Herrlichkeit bereitet. Aber wir müssen die Wiedergeburt erleben und eine göttliche Pflege an uns wirken lassen.

Es kann uns nicht einerlei sein, ob wir zu denen gehören, die an der ersten Auferstehung teilhaben, oder zu denen, die bis zur zweiten Auferstehung warten müssen. Es ist doch nicht einerlei, ob sich jemand im Zuchthaus aufhalten muß oder in einer schönen Wohnung, in der man sich frei bewegen kann. Es kommt also auf das Verhalten des Einzelnen an; vollbringt jemand Werke, auf denen Zuchthausstrafe ruht, so muß er damit rechnen, daß er einen dementsprechenden Platz im Zuchthaus erhält. Ebenso ist jedem die Möglichkeit gegeben, entweder beim Herrn in ewiger Freude sein zu können oder in ewiger Qual bei dem Teufel und seinem Anhang sein zu müssen. Dies hängt vollkommen von dem Verhalten jedes Menschen ab.

Es gibt vieles in der Welt, das man noch nicht gesehen hat, und doch glaubt man, daß es besteht. Es hat noch kein Mensch seine sämtlichen inneren Organe gesehen, und doch glaubt jedes, daß diese vorhanden sind. Oft wird gesagt: „Es ist noch niemand aus jener Welt gekommen und hat uns erzählt, wie es dort aussieht,“ also das Weiterleben wird geleugnet. Warum hat denn der liebe Gott im Alten Bunde dem Volk Israel verboten, die Toten zu fragen? Kann etwas gefragt werden, was nicht vorhanden ist? Wenn es nicht möglich wäre, hätte es der liebe Gott nicht unterlagt.

Das Weib zu Endor hat einst auf Veranlassung des Königs Saul den entschlafenen Samuel heraufbeschworen. Samuel hat dem Könige Saul gesagt: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein“ (1. Samuel 28, 19). Dann erschienen Mose und Elia dem Herrn Jesus auf dem Berge Tabor und redeten mit Christus über das, was er noch in Jerusalem zu erfüllen habe (Lukas 9, 30. 31). Wenn es kein Weiterleben gäbe, wären sie nicht erschienen.

Jesus ist nach seinem Tode ins Totenreich niedergefahren und hat den Entschlafenen das Evangelium gepredigt (1. Petrus 3, 19. 20; 4, 6). Die Christen der Urkirche haben ihren Heimgegangenen die himmlischen Segnungen zugänglich gemacht, wie der Apostel Paulus sagte: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den (für die) Toten?“ (1. Korinther 15, 29). Das sind biblische Beweise, und die Auferstehung des Herrn ist der schlagendste Beweis von allen. Außerdem hat der Herr den Seinen himmlische Gaben gegeben, ein Beweis, daß er lebt.

Da uns die Möglichkeit gegeben ist, uns durch das Ergreifen der göttlichen Gnaden- und Segensgüter vor dem ewigen Verderben zu schützen, so wären wir töricht, wenn wir davon keinen Gebrauch machten. In Offenbarung 20, 6 lesen wir: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Daraus geht hervor, daß die Erstlinge, die an der ersten Auferstehung teilhaben, zu einem bestimmten Zweck erwählt und zubereitet sind, sonst wäre die Erwählung vom Herrn nicht vorgesehen.

Die Vor- und Zubereitung zu einer herrlichen Auferstehung kann aber niemals durch menschliche Kraft geschehen. Sie ist eine Arbeit, die im Jenseits ihren Ursprung und im Diesseits ihre Auswirkung hat. Für uns kommt es nicht darauf an, daß Jesus vor 1900 Jahren den Tod überwunden hat, sondern daß wir durch die Gaben, die der Aufgefahrene zu unserem Heil gestiftet hat, zubereitet werden, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können; denn der Apostel Paulus sagte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Es ist unser Glaube, daß Christus auferstanden ist und lebt; aber wir wissen ebenso gut, daß auch die getreuen Gotteskinder eine Auferstehung zum ewigen Leben erwarten können, weil sie die Gaben des Herrn und die Himmelsgüter ergriffen haben.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube: Solch Gut will schwer errungen sein.

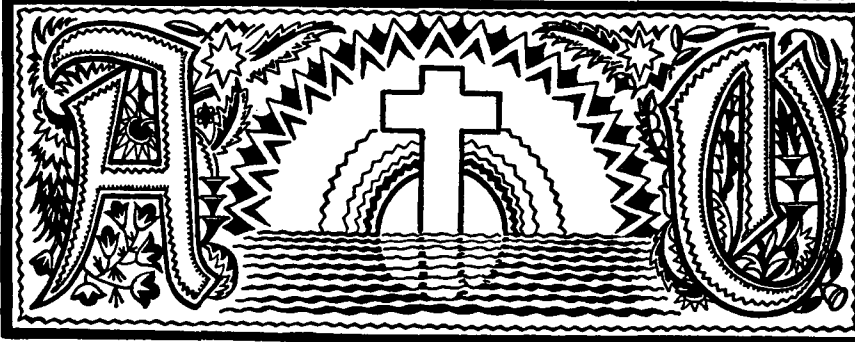
Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, wir müssen uns nach ihr richten.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1931 in der Zeit vom 1. bis 30. April 1931 bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für ein Halbjahresabonnement 70 Pfg. beträgt, bei der Bestellung den Brüdern zu zahlen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereintigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 8 | Halbmonatschrift | 15. April 1931

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Hebräer 4, 9.

Wie sich zwei verschiedene Welten oder zwei im Gegensatz zueinander eingestellte Reiche gegenüberstehen, so kraß stehen die süße, wohlthuende Ruhe und die quälende Ruhelosigkeit einander gegenüber. Die Kluft zwischen Ruhe und Unruhe ist so groß wie die zwischen hellstem Licht und dickster Finsternis oder wie die zwischen wohlthuender Wärme und eisiger Kälte.

Die Quelle der Ruhe ist Gott selbst. Aus derselben sind die Menschen als Geschöpfe Gottes hervorgegangen. Wie der Mensch zu Gottes Ebenbild geschaffen worden ist, so trug er auch das Wesen seines Schöpfers, die erhabene Ruhe, in sich. Mit dem Sündenfalle kam der Mensch in die Gottentfremdung und dadurch in die Entartung, womit ihm die göttliche Ruhe verloren gegangen ist. Angst und Unruhe wurden sein Teil. Der gottesfürchtige Hiob hat den Zustand des sündigen Menschen trefflich gekennzeichnet, indem er sagte: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe“ (Hiob 14, 1). Die Unruhe ist die Frucht des Ungehorsams und der Entzweiung mit Gott. Es ist eine Folge der Sünde und ein Gericht, daß der Mensch unstill, unruhig und ohne Frieden einhergehen muß. Aus diesem Zustande kann sich niemand selbst erlösen. Unter dem schmerzlichen Verluste der Ruhe jagen Millionen von Menschen dahin; sie suchen als Ersatz für die verloren gegangene Ruhe irgend eine Befriedigung in den Genüssen und Darbietungen dieser vergänglichen und sündigen Welt, aber sie erreichen damit das ersehnte Ziel nicht. Bei allen Genüssen bleibt das Herz leer und die Seele in der Unruhe. In der Verzweiflung suchen manche Menschen zur Ruhe zu kommen, indem sie ihr Leben gewalttätig abschließen. Aber auch dadurch kommen sie nicht zur Ruhe, im Gegenteil, sie legen damit ihren unglücklichen Zustand nur fest. Andere erwarten, daß das Leibessterben die langersehnte und begehrte Ruhe vollauf bringen werde. Auch dies ist nicht der Fall. Der Hingang aus der Diesseitwelt in

die jenseitigen Gebiete wird einem Menschen, der die Ruhelosigkeit in sich trägt, die Ruhe so wenig bringen können, wie das Nachtlager einem Menschen die Ruhe bringen kann, der sich innerlich in Weh, Sorge und Schmerz gequält auf dasselbe niederlegt. Die Gewähr für eine sichere Ruhe muß im Innern des Menschen liegen, nicht aber in den äußeren Umständen allein. Wenn der Mensch die Augen für dieses Leben schließt, gehen sie ihm für jene zukünftige Welt auf. Wenn er dann dabei plötzlich oder auch stückweise inne werden muß, daß er zeitlebens irrte und des rechten Weges fehlte, kann ihm diese Tatsache nicht die Ruhe bringen und einen ewigen Frieden sichern. Im Gegenteil, es setzt die Anklage ein, woraus die Selbstanklage und die bittere Reue folgen und einen Zustand von Angst, Schuldbewußtsein und Unruhe hervorbringen. Dann wird sich leider das Wort erfüllen: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen“ (Jesaja 66, 24).

In einem derartigen Zustande wird ein Seufzer den anderen jagen, eine Selbstanklage die andere, indem solche ihr Leben und Handeln verwünschen und im Schmerze fragen werden: Warum habe ich nicht lückenlos dem Herrn gedient, der mir das Leben und die Kräfte gab? Warum habe ich mich dem nicht ergeben, der mich durch seine Boten zu einem Ziel ewiger Herrlichkeit führen wollte? Warum habe ich nicht aufmerksam geprüft und unterschieden, was von dieser Welt und was von jener Welt ist? Warum bin ich nicht den schmalen Pfad des Gehorsams gegangen, der zum ewigen Leben führt? Warum habe ich die Gottesmänner, die heutigen Apostel, und die vielen Amtsträger, die der Herr sandte, nicht anerkannt? Warum ließ ich mich nicht von denen segnen, die der Herr als Segens-, Gnaden- und Geistesträger gegeben hat? Warum habe ich mehr den Mitmenschen gefallen wollen, anstatt mich bemüht zu haben, dem Herrn zu dienen und zu gefallen? Warum ließ ich mich von der Sünde verunreinigen, anstatt mir von den Jesugesandten den Brautschmuck des Herrn anlegen zu lassen? Warum habe ich mich lieber mit der Welt verbunden, anstatt mir die himmlischen Bündnisse zu sichern, die mir die ewigen Bundesrechte eingeräumt hätten? Warum habe ich mir nicht die ewige Ruhe der Seele gesichert? Diese und ähnliche Fragen werden in einer sich steigenden Weise die Unruhe heraufbringen, die wie ein Wurm nagen und wie ein Feuer in der Seele brennen wird. Ein kurzes menschliches Leben wird gegen die lange Ewigkeit fast wie ein Nichts erscheinen. Das Furchtbarste aber wird es sein, wenn ein solcher Zustand von bleibender Dauer sein wird, wie dies Jesus in dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus angedeutet hat (Lukas 16, 19 - 31).

Beim Anführen solcher Tatsachen sei hier an die Verheißung erinnert, die vielen nach Ruhe suchenden Seelen tröstlich ins Herz bringen möchte: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen. So laßet uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe.“

Die vierzigjährige beschwerliche Reise des Volkes Israel durch die Wüste, auf die nach bitteren Zeiten im Frohdienst Ägyptens eine ruhige Bewohnung Kanaans folgte, ist ein Vorbild für das neutestamentliche Volk Gottes. Es kann uns die Mahnung nicht ernst genug eingepägt werden: „So laßet uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe.“

In Psalm 95 wird mit dem warnenden Beispiel der ungläubigen Israeliten die Ermahnung verbunden, die Stimme des Herrn, die auffordert,

in Gottes Ruhe einzugehen, in der Verstockung des Herzens nicht zu überhören. Durch Mose und Josua wollte Gott einst sein Volk zur Ruhe nach dem den Vätern verheißenen Lande Kanaan bringen. Es war ja auch das Land, von dem die Kinder Israel ursprünglich ausgezogen waren. Unter Mose zog das Volk Israel aus Ägypten aus, aber Gott mußte sich über das Volk vierzig Jahre lang entrüsten, weil es wider ihn sündigte und sein Herz verstockt hatte. Dieler Tausende Leiber sind in der Wüste verfallen, weil der Herr geschworen hatte, daß sie ihres Unglaubens wegen nicht zu seiner Ruhe kommen sollten; denn nur wenige derer, die ausgezogen waren, haben das verheißene Land erreicht. Die Geschichte berichtet uns, daß nach Moses Tod dessen Nachfolger, Josua, das Volk Gottes auch nicht zur Ruhe bringen konnte, und zwar deshalb nicht, weil es ihm nicht gehorsam war.

Nun schrieb der Apostel: „Denn so Josua sie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von einem anderen Tage gesagt haben“ (Hebräer 4, 8). Wie einstens Mose und hernach Josua erwählt waren, die Kinder Israel aus der Knechtschaft Ägyptens nach Kanaan zu führen, so hat Gott in der Gegenwart seine Apostel gesandt, sein Volk, die von ihm erwählten Seelen, aus dem gegenwärtigen geistlichen Ägypten zu führen, um diese Kindesseele zur wahren Ruhe zu bringen. Da der Mensch aus Gott und seiner Ruhe hervorgegangen ist, kann er nur zur Ruhe kommen, wenn er die Zuflucht in Gott und seinen Gnaden- und Heilsoffenbarungen sucht und sich unter die Erlöser- und Friedensarbeit des Lammes führen läßt. Die Ruhe kann in nichts anderem bestehen, als in einem Zustande völligen Versöhntseins mit Gott, im Erlöstsein von den Übeln dieser Welt, im Wiedergeborensein zur göttlichen Natur, im Besitznehmen des Unterpandes zur zukünftigen Herrlichkeit und im fortlaufenden Hinnehmen der gerechtmachenden Gnaden des Lammes. Im Geborgensein solcher Gnadenerweisungen und Liebesheimsuchungen Gottes und des Lammes kann die Seele jauchzen: „Du bist mein Schirm; du wirst mich vor Angst behüten, daß ich errettet gar fröhlich rühmen kann“ (Psalm 32, 7).

Wer im Alten Bunde die Hörner des Altars mit bußfertigem Herzen erfaßte, sollte Gnade finden (1. Könige 1, 50. 51; 2, 28). Wer in eine der errichteten Freistätten flüchtete, wenn er vom Bluträcher verfolgt wurde, sollte dort einen Zufluchtsort vor diesem haben (4. Mose 35, 6. 11 - 15). So ist im Neuen Bunde Christus erschienen, damit er ein Hoherpriester der zukünftigen Güter sei (Hebräer 9). Er ist durch eine größere und vollkommener Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, d. h. die nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht durch der Böcke und Kälber Blut, einmal in das heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden (Hebräer 9, 11. 12). Damit ist eine herrliche Zuflucht, ein Hort der Ruhe bereitet für alle Seelen, die sich im Gehorsam gegen die göttliche Führung bewiesen haben. Sie sind den Bereichen der Welt und Sünde entführt, den bitteren Anklagen entrissen und unter der Schirmstätte des Lammes wohl geborgen. Solches tut den Seelen in einer Zeit bitterster Gegenwartsercheinungen, einer Zeit voll Kummernissen und Nöten wohl.

Wie Gott nach beendeter Schöpfungsarbeit am siebten Tage von allen seinen Werken ruhte (Hebräer 4, 4) und auch den Menschen eine Ruhe für jeden siebten Tag anordnete, so ist ihm eine ewige Ruhe zugesichert, wenn der Mensch das ihm von Gott aufgetragene Lebenswerk gut vollbracht hat. Wie unter der Ruhe des siebten Tages nicht ein Stillliegen zu verstehen ist, sondern ein Ruhen von der bisherigen werktäglichen Arbeit, so ist mit der

ewigen Ruhe ein Erlöstsein von allen Mühen, Lasten und Sündenfolgen des zeitlichen Lebens gemeint.

Unter dem Volk Israel war nach göttlicher Anordnung das siebte Jahr stets ein Freijahr, also ein Jahr der Ruhe. Nach siebenmal sieben Jahren, also das fünfzigste Jahr, war das große Jubeljahr, auch Ruhejahr oder Halljahr genannt. Mit diesem Jahr sollten nach göttlichem Gesetz (3. Mose 25) alle Mißverhältnisse aufgehoben, alles Gestörte wieder hergestellt, alles verschuldet Gewordene wieder frei werden. Alles sollte unter dem Volke Gottes in seinem ursprünglichen gottgewollten Zustand wieder hergestellt werden. Es ist dies ein Vorbild von dem kommenden Reiche des Friedens.

Dem vorausgehend werden die Erstlinge des Lammes, die wirklichen Überwinder, die Freuden und überschwenglichen Seligkeiten der ersten Auferstehung und Verwandlung genießen. Sie empfangen den herrlichen neuen Leib, mit dem sie für ihre Glaubensstreue reichlich ausgezeichnet sein werden.

Es ist jedoch nicht möglich, daß Gott mit allen sich Christen nennenden Menschen sein Friedensreich aufrichten kann, weil sie die Zubereitung in der Erlösung und Heiligung, in der Wiedergeburt und Erneuerung weder gesucht noch angenommen haben. Auch hierbei werden sich die Worte des Apostels erfüllen: „Nachdem es nun noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu ihr (der Ruhe) kommen, und die, denen es zuerst verkündigt ist, sind nicht dazu gekommen um des Unglaubens willen“ (Hebräer 4, 6). So werden es auch nur etliche sein, die auf dem Wege des Gehorsams unter der göttlichen Führung im geistlichen Amte der apostolischen Sendung zum Genuß der Ruhe im künftigen Reiche des Friedens, wie hier schon kommen.

Es ist eine Tatsache, daß die Menschheit ursprünglich im Paradies und auch später immer wieder auf dem Wege des Ungehorsams durch gottfeindliche Geister von Gott und Gottes Wegen abseits geführt worden ist. Ein Zurückkehren kann somit ohne Ausnahme nur auf dem Wege des Gehorsams unter Führung der Gesandten Jesu erfolgen.

Es kann sich jemand ein Kind Gottes nennen, sich auch apostolisch heißen, viel in der heiligen Schrift lesen und innig an die geschichtlichen Begebenheiten wie an die einstige Gottes- und Jesuarbeit glauben, aber dennoch im Ungehorsam gegen die gegenwärtigen Führer des Volkes Gottes, die vom Herrn gegeben sind, stehen. Viele sich fromm und recht dünkende Zeitgenossen Jesu und seiner einstigen Apostel setzten sich auch gläubig hinter die Schriften der Propheten, aber dabei standen sie doch im Ungehorsam gegen den Herrn und seine Gesandten. Sie haben sogar mit bittersten Feindseligkeiten die Arbeit der Gesandten aufgehalten, dieselben gehässig verfolgt und sogar getötet.

Wer Gott fürchtet, folgt nicht seinem eigenen Kopfe. Die Seelen, die Gott fürchten, achten nur auf das Wort der Apostel und Amtsbrüder. Die echte Gottesfurcht zeigt sich im peinlichen Gehorsam gegen das Wort, das der Herr als sein Wort durch den Mund seiner Knechte redet. In solchem Gehorsam beweist man die freiwillige Anerkennung der göttlichen Autorität und Größe, seinen heiligen Willen und seine Offenbarung in der Sendung, sowie den gebührenden Respekt vor seinem Worte. Diejenigen Seelen, die den lückenlosen Gehorsam gelernt haben, kommen in die Ruhe.

So kommet denn, ihr matten Seelen,
die manche Last und Bürde drückt,
eilt, eilt aus euren Kummerhöhlen,
geht nicht mehr seufzend und gebückt!
Hebt auf den Blick und gehet ein,
das Lamm will eure Ruhstatt sein.

Jesus, der köstliche Eckstein.

1. Petrus 2, 6-9.

Als Jesus unter dem damaligen Menschengeschlecht als Menschensohn erschien, waren nicht viel Glauben und Vertrauen an seine Sendung vorhanden. Die Frager und die Sucher konnten daher nicht befriedigt werden. Der Zweifler glaubt einmal und das andere Mal wieder nicht. Unter dem Einfluß zweifelnder Geister können auch wir keine Befriedigung im Hause Gottes erlangen; es muß erst ein Zugang geschaffen und die Erkenntnis in uns bewirkt werden in dem Bewußtsein: Wir haben den Glauben und das Vertrauen zum Herrn, der uns im Amte der Versöhnung himmlische Gaben anbieten läßt. Dann ist ein Verstehen des gegebenen Wortes möglich, und wir können demgemäß gesättigt werden und die Erquickung, den Frieden und die Seligkeit finden.

Die Worte: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht“ stehen schon Jahrhunderte in der Schrift; schon der Prophet Jesaja hat davon geweissagt (Jesaja 28, 16). Troßdem die Zeitgenossen des Herrn Jesu von dieser Verheißung des Alten Bundes gelesen, sie geglaubt und auch ihre Auslegungen damit verbunden haben, beachteten sie zu ihrer Zeit den Eckstein nicht.

Die Frage ist heute berechtigt: Müssen wir damit rechnen, daß der Felsengrund des Urchristentums nimmer sein wird? Oder können wir glauben, daß er heute noch bestehen kann? Jesus Christus hat einstens einen Felsengrund gelegt, indem er zu Petrus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Damit wurde von Jesus das Amt in einen Menschen gegeben, und dieser redete von dem, was geschrieben und gegenwärtig war. Auf diesen Felsengrund konnten die damaligen Apostel und Gotteskinder bauen.

In gegenwärtiger Zeit hat der liebe Gott in seiner unendlichen Liebe wieder seine apostolische Sendung gegeben, welche die Urkirche auch hatte. Damit sind die herrlichen Verheißungen des Propheten Amos erfüllt: „Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken verzaunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist“ (Amos 9, 11). Es ist für das heutige Volk Gottes ebenso wie auch für die ersten Christen nicht schwer, den in Zion gelegten Eckstein zu erkennen.

Auf die Frage: Können wir allezeit auf diesen gelegten Felsengrund bauen? ist unsere Antwort: „Ja, das wollen wir tun!“ Aber schon manches hatte die Absicht, es zu tun, und plötzlich sind ihm Mißgeschicke und Unannehmlichkeiten auf dem Glaubenswege begegnet, worüber man sich ärgerte. Dann hieß es: Ich gehe nicht mehr zum Gottesdienste, kann auch nicht mehr glauben, wenn sich dieser oder jener nicht in allem so einstellt, wie ich es mir gedacht habe.

Dazu können wir erwidern: Hat sich denn der Herr Jesus so eingestellt, wie sich ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Sadduzäer und Tempeljuden gedacht hatten? Der Apostel Paulus gab eine sehr treffende Antwort, indem er an die Römer schrieb: „Was Israel sucht, das erlangte es nicht; die Auserwählten aber erlangten es. Die andern sind verstockt, wie geschrieben steht: Gott hat ihnen gegeben einen Geist des

Schlafs, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag" (Römer 11, 7. 8). Nach der Sehensweise der Obersten des Volkes Israel hieß es von Jesus: „Der Mensch ist ein Fresser und Weinläufer, der Zöllner und Sünder Freund" (Lukas 7, 34). Wir erkennen daraus, welche Gefinnung die meisten Zeitgenossen von Jesu hatten; aber dadurch wurden sie weder erlöst noch selig.

Heute ist es eine Kleinigkeit, vom Glauben zum Unglauben zu kommen. Ein Apostolisches, das dem Werke Gottes fernbleibt, kann trotzdem noch an Gott glauben. Aber es verwirft den in Zion gelegten köstlichen Eckstein, der dann zu einem Stein des Anstoßes und einem Fels des Ärgernisses geworden ist. Die Folge des Unglaubens ist, daß solche Apostolische außerhalb zu stehen kommen oder sich einen anderen Grundsatz für ihren Glauben schaffen. Ein derartiges Glaubensgebäude ist auf Sand gebaut und grundlos. Wer aber glaubt, der fliehet nicht, sondern freut sich des von Gott gegebenen Apostelamtes.

Es gibt Glaubensanschauungen, die als Grund ihres Zusammenschlusses das angebliche Traumgesicht eines Menschen benutzen, dem ein Engel erschienen ist und ihm dies oder jenes gesagt haben soll. Der Apostel Paulus schrieb (Galater 1, 8): „So ein Engel vom Himmel würde euch ein Evangelium anders predigen, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!" Der Herr Jesus hat nicht ein Traumgesicht als Grund des Glaubens gelegt. Bei einem derartigen Glauben fehlt der Felsengrund. Solche Gläubige werden vielleicht in einer gewissen Hoffnung während der Zeit ihres Erdenlebens gehalten; wenn sie aber durch das Tal des Todes gehen müssen, werden sie erfahren, daß ihr Glaubensgebäude zusammenbricht und ihre Hoffnung verloren ist. Jesus ist der Felsengrund und der köstliche Eckstein seiner Kirche, sowohl im Anfang als auch am Abschluß der christlichen Haushaltungsperiode.

Der Herr Jesus hat in dem Stammapostel seiner Kirche dasselbe Amt gegeben, wie er es in der Urkirche dem Apostel Petrus mit den Worten anvertraut hatte: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 19). In diesem Amt ist Christus mit den Kräften des heiligen Geistes wahrzunehmen. Wenn wir uns davon abwenden, müssen wir den größten Schaden für alle Ewigkeit hinnehmen.

Der Versucher tritt an jeden Menschen heran. Werden wir nicht durch die Sünde versucht, so geschieht es durch die Geister anderer Lehrsysteme. Widerstehen wir den Versuchungen, so daß Glaube und Treue in uns gepflegt werden, dann bleiben wir stark und damit vor den Folgen der Versuchung bewahrt. Wer nicht die Gottesdienste besucht, wird keine Fortschritte in der Liebe und im Glauben machen; denn das Wort Gottes ist für jede Seele eine unentbehrliche Speise. Wir bedürfen als Volk Gottes dieser Speise, weil wir nicht nur wiedergeboren werden sollen, sondern auch unsere Vollendung erwarten.

Sehen wir darauf, daß uns der Wert des vom Herrn gegebenen Amtes nicht verloren geht; denn es ist ein himmlisches Amt, das von dem Geiste Christi regiert wird. Wenn solche Erkenntnis fest in unserer Seele gegründet ist, mögen die Stürme kommen, wie sie wollen; sie werden eine festgewurzelte Seele nie aus dem Ackerwerke des Sohnes Gottes reißen können. Man darf daher nicht ängstlich sein und meinen, wenn man an die Gabe glaubt, käme der liebe Gott zu kurz. Es ist Gottes Wunsch

und Wille, daß wir an die Gabe, die er gegeben hat, glauben und uns derselben bedienen, damit er uns allezeit geben kann, was von ihm für sein Volk bestimmt ist.

Wird uns das Wort des Herrn gepredigt und wir stellen uns nach demselben ein, indem wir unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte nach dem gehörten Worte handeln, und nehmen wir an den himmlischen Segnungen teil, so tritt die Erlösung und die damit verbundene Freiheit ein. Die Freiheit, die Liebe und Erkenntnis machen Fortschritte. Sehen wir daher zu, daß uns der Felsengrund Jesus Christus, der herrliche, köstliche Eckstein, in seinen himmlischen Gaben nicht unwert wird! Unser Eingehen in die Ewigkeit wird dann köstlich sein, weil wir einen festen Grund haben, auf dem unser Glaubens- und Zukunftsgebäude aufgerichtet ist.

Der Herr hat uns erwählt und zu seinem Sohne geleitet, wo wir die Salbung hingenommen haben, um zu einem königlichen Priestertum für alle Ewigkeit zugerichtet zu werden. Wir müssen aber dafür sorgen, daß wir unserer Salbung mit dem heiligen Geiste nicht verlustig gehen; denn schon manches hat seine Krone und sein Reich verloren. Hat aber jemand die Anwartschaft zum Himmelreiche verloren, so hat es alles verloren.

Heute dürfen wir uns zum heiligen Volk und zum Volke des Eigentums zählen. Das Volk Gottes wird aber nicht sagen: Wir haben uns durch unsere Gebete und durch einen rechtschaffenen Lebenswandel mit guten Werken selbst geheiligt und zu dem gemacht, was wir heute sein dürfen, sondern es wird hinweisen auf Jesus Christus, der in dem hohenpriesterlichen Amte die dazu erforderlichen Gnadenmittel gegeben und einst gesagt hat: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden" (Johannes 17, 19. 20). Durch das Amt, das den Geist gibt, haben wir die Salbung zum königlichen Priestertum und damit die Kräfte des heiligen Geistes hingenommen. Die Heiligung konnte an uns nicht sofort vorgenommen werden, sondern wir mußten erst alle Vorbedingungen erfüllen und an Jesus glauben, wie der Apostel Petrus sagte, auf daß wir in den Stand gesetzt werden, zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Wir haben dieses wunderbare Licht noch nicht in seiner vollen Größe ergriffen. Erst nach und nach bauen sich neue Lebenskräfte und Erkenntnis in uns auf. Wenn man sie erfaßt hat, wird man sie mit dankbarem Herzen verwenden, so daß sie uns zur Überwindung aller Dinge dienen können.

Alle, die aus der Wahrheit sind, hören auf die Stimme des Herrn in seiner gegenwärtigen Heils offenbarung. Wer die Wahrheit tut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden. Wer aber Arges tut, hasset das Licht und kommt nicht an dasselbe, auf daß seine Werke nicht gestraft werden (Johannes 3, 20. 21). Darum ist auch für alle, die nicht aus der Wahrheit sind, dieser uns köstliche Eckstein zu einem Steine des Anstoßes, sogar zu einem Fels des Ärgernisses geworden; denn viele stoßen sich an dem Worte der Predigt und glauben nicht daran. In dem Bekenntnis: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" hat der Apostel Petrus seine Einstellung und seinen überzeugten Felsenglauben dem Herrn Jesus gegenüber bewiesen. Er war mit diesem köstlichen Grund- und Eckstein in Christus derart eng verbunden, daß er in seiner geistlichen Bauweise von diesem göttlichen Leben nicht abwich. Gegenwärtig erkennen wir diesen Stein als den Unsichtbaren in seiner sichtbaren Sendung.

Oft wird die Behauptung aufgestellt, daß alle Menschen in das Himmelreich kommen werden. Im natürlichen Leben zeigt uns schon der Landmann ein anderes Beispiel; denn er wirft Roggen und Weizen, Gerste und Hafer nicht durcheinander. Jede Getreideart wird von dem Landwirte getrennt gehalten und an den Ort gebracht, wo sie ihre entsprechende Verwendung findet.

Ein Bruder wurde in seiner Stellung wegen seines neuapostolischen Glaubens von seinem Vorgesetzten angegriffen, indem dieser sagte: „Die Apostel waren einmal und sind heute nicht mehr nötig.“ Er baute also auf die Vergangenheit. Der Bruder war aber gewappnet und erwiderte: „Herr Direktor, dann sind Sie heute auch nicht mehr nötig, sondern der vor einigen Jahren verstorbene Direktor ist der Maßgebende; Sie sind heute überflüssig und man braucht Sie nicht mehr!“ — „Ja,“ antwortete der Direktor, „das geht wohl nicht,“ und ging von dannen. Also nicht das Vergangene kann uns helfen, sondern nur der gegenwärtig zu erkennende Grund- und Eckstein.

Jeder Mensch weiß, daß man mit gewesenenem Kapital weder seine Schulden bezahlen noch ein Geschäft gründen kann, dazu muß Gegenwartskapital vorhanden sein. Wir können auch mit Gewesenenem keine Sündenschuld bezahlen; dazu müssen himmlische Mittel der Gegenwart vorhanden sein. Diese sind in dem Brote des Lebens, das vom Himmel kommt, verkörpert, und in ihnen liegt der Geist und die nötige Kraft, woraus uns das Heil gegeben wird. Vermittels dieser Kraft dürfen wir uns zu denen zählen, die sagen: Wir haben das Brot gegessen und sind satt geworden! Solche Seelen erfahren, daß der Herr freundlich mit ihnen ist; denn wer an den auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion glaubt und darauf baut, wird ewiglich nicht zu Schanden werden.

Werdet wie die Kinder!

Bei der Feier des heiligen Abendmahls, an dem auch die Kinder zugelassen wurden, blieb ein kleiner, etwa siebenjähriger Junge zurück, obwohl er von den übrigen Kindern darauf aufmerksam gemacht wurde. Da ich in seiner Nähe weilte, wollte ich ihn veranlassen, mit an den Altar des Herrn zu gehen. Auf einmal weinte er bitterlich und sagte, daß er noch nicht um Verzeihung gebeten habe. Als dies seine Großmutter wahrnahm, redete sie mit ihm, und erst dann ließ er sich bewegen, am Abendmahl teilzunehmen.

Bei diesem Erlebnis muß man sich unwillkürlich fragen: Handeln alle Kinder ebenso wie dieser kleine Junge gegenüber ihren lieben Eltern? Können unsere Kinder auch glauben, daß sie nur dann gesegnet werden, wenn sie ihre Eltern für allen bereiteten Kummer und Schmerz erst um Verzeihung bitten? Ich bin fest davon überzeugt, daß dieser Junge reich gesegnet nach Hause gehen konnte.

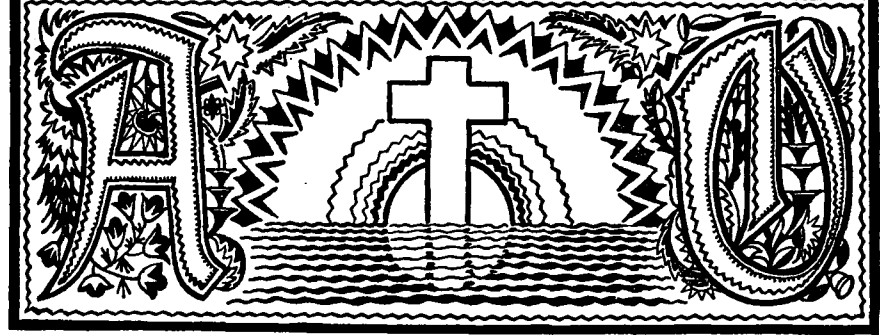
Sür uns aber, die wir bereits schon längst zu den Erwachsenen zählen, heißt es erst recht: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Wie oft fehlt es gerade den Erwachsenen an den nötigen Herzenstränen und einer aufrichtigen Reue über gemachte Fehler und Schwächen! Wer denkt im Ernste daran, seine Mitgeschwister bei begangenem Unrecht um Verzeihung zu bitten, um desto gesegneter die Gnadenstätte zu verlassen?

Sür mich war dieses kleine, vielleicht unscheinbare Erlebnis ein großer Fingerzeig unseres erhabenen Gottes.

B., L.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereingte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hansbrückerel, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 9 | Halbmonatschrift | 1. Mai 1931

Das Horn des Heils.

Psaln 147, 1-6.

„Wer arbeitet, wird gesegnet.“ Es liegt also an uns, einen Genuß, eine Belohnung hinzunehmen oder nicht!

Menschen, die betrügen und ihre Nächsten bestehlen, müssen sich damit vertraut machen, daß sie eines Tages infolge des bestehenden Gesetzes hinter Schloß und Riegel kommen, damit ihre Mitmenschen vor weiterem Schaden bewahrt bleiben. Mancher hat jahrelang eine böse, verderbenbringende Arbeit geleistet, aber eines Tages erfolgte hinter Gefängnismauern die entsprechende Lohnauszahlung. Für andere, die im stillen eine segenbringende Arbeit verrichteten, wird ebenfalls der Lohn nicht ausbleiben; denn eine gute Arbeit gibt einen herrlichen Lohn (Weisheit 3, 15).

Unsere Arbeit, die wir an unsterblichen Seelen ausrichten, ist eine erhabene und vornehme, so daß es für diese Arbeit in der diesseitigen Welt keine wirkliche Bezahlung geben kann. Die Abschlagszahlung, die wir für diese Seelenarbeit schon auf der Erde erhalten, besteht in dem Segen und der Freude, die wir genießen dürfen. Diese wird aber durch die mancherlei Zeitverhältnisse getrübt. Es wäre eine geringe Bezahlung, wenn wir auf Erden für diese erhabene Arbeit nur materielle Güter empfangen, von denen wir uns eines Tages doch trennen müßten. Der herrlichste Lohn wird uns in der Ewigkeit gegeben.

Der liebe Gott hat in Christus ein Horn aufgerichtet, wie Zacharias sagte: „Er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten“ (Lukas 1, 69. 70). Daß Jesus unter dem damaligen Menschengeschlecht ein Horn des Heils war und eine segenbringende Arbeit ausgeführt hat, werden wir alle glauben können. Nachdem er aber am Himmelfahrtstage von den Seinen schied, gab er in den Aposteln ein Horn des Heils, für die er sich zuvor heiligte mit den Worten: „Ich heilige mich selbst für

sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden" (Johannes 17, 19. 20). Es war für die Apostel jener Zeit eine erhabene Arbeit, daß sie als Horn des Heils den zum Glauben an Jesus gekommenen Seelen die Seligkeit überbringen konnten und damit den Gerechtmachten zum bleibenden Segen wurden. Wenn uns dies in der heiligen Schrift berichtet wird, haben wir in gegenwärtiger Zeit nicht viel davon; denn was geschrieben steht, diente jenem Menschengeschlechte zum Segen.

Gott hat das Horn des Heils in seinem Sohn und in allen nachfolgenden, von ihm erwählten Segensträgern erhoben, und wir dürfen uns freuen, daß es dem lieben Gott gelungen ist, das Horn seines Heils unter uns zu erhöhen. Dieses Horn erkennen wir in gegenwärtiger Zeit in der apostolischen Sendung, die der Herr Jesus vorgenommen hat. Wenn vor Jahren in einer Gemeinde treue Amtsbrüder tätig gewesen sind und das Vertrauen der Herzen zu der Segensstätte erweckt haben, so haben sie damit das Horn des Heils erhöht. Hat aber jemand das Gegenteil getan, wie zur Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer, so erniedrigte er das von Gott erhöhte Horn. Es kommt einem Verbrechen gleich, wenn der Mensch etwas erniedrigt, was Gott erhöht hat.

Im Leben sind Vater und Mutter für die Kinder ein Horn des Heils. Ein Horn ist das Bild der Macht, und wenn es eine Macht und Kraft des Heils ist, so ist es eine Stätte des Trostes und des Segens. Wenn jemand einem Kinde Mißtrauen gegenüber den Eltern ins Herz pflanzt, so wird dadurch das dem Kinde gegebene Horn erniedrigt. Unterläßt es jemand, das Interesse und Verlangen zu dem Horne des Heils zu erwecken, so begeht es damit eine Unterlassungssünde. Würde man auf der Straße einen verwundeten und blutenden Menschen finden und teilnahmslos an ihm vorübergehen, so beginge man damit ebenfalls eine Unterlassungssünde. Man ist verpflichtet zu sagen, daß sich in der Nähe eine Verbandsstelle befindet, oder zu veranlassen, daß die blutenden Wunden verbunden werden. Wie schön ist es, erkannt zu haben, daß Jesus in der gegenwärtigen Apostelsendung tätig ist, wodurch den Elenden Trost und Hilfe gebracht wird!

Vor einiger Zeit kam ein junger Mann zu seinem Apostel und sagte: „Die Not treibt mich, Sie aufzusuchen!“ worauf der Apostel fragte: „Was haben Sie auf dem Herzen?“ Der junge Mann erzählte dann: „Mein Vater ist seit fünf Jahren tot, und meine Mutter starb fast um dieselbe Zeit. Ich war damals etwa 18 Jahre alt und kam einige Jahre auf eine schiefe, sündhafte Bahn. Mein Vater und meine Mutter konnten mich nicht mehr ermahnen; denn beide sind in der Ewigkeit. Vor ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahren wurde ich in die Neuapostolische Kirche eingeladen. Ich besuchte die Gottesdienste und habe aus denselben so viel Kraft genommen, daß ich jetzt mit meinem früheren Leben abgeschlossen habe. Ich fand im Hause Gottes, in der Gemeinde der Auserwählten des Lammes, eine Heimat, wo mir viel Segen und Hilfe zuteil wurde. Nun komme ich heute zu Ihnen, dem Apostel des Herrn, indem ich als einsichtsvoller, gedemütigter Sünder um Gnade und Vergebung bitte.“ Der Apostel konnte mit ihm fühlen, weil er selbst in seiner Jugend am Grabe seiner Mutter gestanden hatte. Er weinte mit dem jungen Mann und konnte ihm reichlich die Hilfe zuteil werden lassen, die er suchte.

Einige Zeit später sagte ihm der Apostel: „In der heiligen Schrift steht geschrieben, daß der Herr Jesus für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist. Warum kommen Sie aber nun zu mir und lassen sich Ihre Verfehlungen nicht durch die Bibel vergeben?“ Der junge Bruder hatte so gehandelt, weil er in der Neuapostolischen Kirche die gegenwärtige Hilfe und Erlösung hingenommen und erfahren hatte, daß durch die Berichte über frühere göttliche Segnungen niemand das heilige Abendmahl und den heiligen Geist empfangen kann. Vor kurzem traf der Apostel den jungen Mann wieder, wobei ihm derselbe freudestrahlend die Hand reichte und sich bei ihm bedankte. Dieser Bruder hatte das Horn des Heils ergriffen und dadurch die Heilung seiner Schäden erlebt. Das Vertrauen zu dem Gnadenstuhl und der damit für ihn verbundenen Hilfe und Vergebung mußte aber erst in ihm erweckt werden.

Wunderbar ist es, wenn man das Horn des Heils erhöht. Wenn eine Mutter bei ihren Kindern abfällig über den Vater redet, erniedrigt sie den Kindern das Horn des Heils. Wenn eins der Geschwister abfällig über einen Amtsbruder redet, erniedrigt es das Horn des Heils und unterbindet dadurch das Vertrauen. Es gibt viele Kinder dieser Welt, die in gegenwärtiger Zeit das der Menschheit wiedergegebene Horn des Heils in der Apostelsendung durch allerlei Verleumdungen zu erniedrigen suchen, aber ein weises, gottesfürchtiges Kind wird niemals derartigen Geistern zum Opfer fallen und ihren betörenden Worten Glauben schenken.

Wer das Horn des Heils unter den Mitmenschen erhöht, übt damit einen guten Dienst. Würde man z. B. bei einem Wohltäter zu Gast geladen sein und zu den übrigen Gästen sagen: „Ihr braucht euch auf das Gastmahl nicht zu freuen; denn die Hausfrau ist eine schlechte Köchin,“ und bei Tisch fiele jemand ein Haar von seinem eigenen Haupt in die Suppe, so würde dasselbe sicher sagen: „Siehe, der hat doch recht gehabt; es verhält sich tatsächlich so mit der Hausfrau.“ Dieser würde durch die unverständige Rede eines Einzelnen Mißtrauen entgegengebracht werden. Wenn noch ein wenig darüber gesprochen würde, so wären sich schließlich alle Gäste darüber einig, daß die Hausfrau eine schlechte Köchin sei.

Nicht anders verhält es sich mit dem Horn des Heils. Gleichwie man Mißtrauen säen kann, ist es auch möglich, Vertrauen zu erwecken. Wir wollen daher vor den Menschen und auch untereinander das Horn des Heils in den von Gott gegebenen Gaben erhöhen. Der Teufel ist an der Arbeit, diese zu erniedrigen, während aller getreuen Gotteskinder vornehmste Aufgabe darin besteht, durch Vertrauen und Glauben die göttlichen Gaben zu erhöhen. Es hängt von unserem Verhalten ab, ob wir Segen oder Fluch hinnehmen.

In Psalm 87, 2 heißt es: „Der Herr liebt die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs.“ Ein Tor ist ein Eingang. Die Boten des Herrn sind Tore zum himmlischen Jerusalem. Es sind lebendige Tore, die in der Darreichung der sakramentalen Bundeshandlungen und himmlischen Unterpfänder das Bürgerrecht zur Stadt des lebendigen Gottes vermitteln. Der Herr liebt die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs. Warum sollten wir nicht das Gleiche tun? Viele haben sich darin mit Gott in einen großen Widerspruch begeben. Der liebe Gott sagte bei der Verklärung Jesu: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Viele aber mißachteten das Gebot des himmlischen Vaters, indem sie Jesus, das Tor zum Reiche der ewigen

Herrlichkeit, verwarfen, was Gott zu lieben befohlen hatte und an dem er selbst sein Wohlgefallen fand. Der Herr liebt die Tore Zions mehr denn alle anderen, und darum lieben auch wir dieselben. Wir sind davon überzeugt, daß der liebe Gott den Stammapostel, die Apostel und alle getreuen Amtsbrüder liebt; sein Segen und die Erwählung zu solcher Stellung beweist dies. Lieben wir, was Gott liebt, und verachten wir, was Gott nicht wohl gefällt, so ist es gut um uns bestellt. Dadurch führen wir eine Arbeit aus, die reichen Gewinn bringt. Lassen wir daher alles, was Gott geheiligt und zu seinem Dienst erhöht hat, nicht durch eine gottfeindliche Gesinnung erniedrigen, wie es einstens die Schriftgelehrten und Phariseer dem Herrn Jesus gegenüber taten! So wie damals über Christus gespottet und gelästert wurde, so geschieht es auch heute noch mit demselben Geiste des Hasses und der Unveröhnlichkeit gegenüber den Gaben, die Gott der Menschheit zu ihrem ewigen Heil gegeben hat. Wir wollen von den Toren, die Gott gestellt hat, Gebrauch machen, um durch sie in Jerusalem einzugehen.

Es ist köstlich, wenn eine Seele die Arbeit unseres Gottes in der Gegenwart erkennt und sieht. Das Horn des Heils und die Tore zur Stadt des lebendigen Gottes haben einstens nicht alle gesehen. Wir wissen aber, daß der liebe Gott seinen Sohn und danach die von Jesus erwählten Apostel als Tore zum Himmelreich gesetzt hat. Dadurch weiß das Volk Gottes, daß der Herr mit seiner Arbeit und seinem Heilsplane der Menschheit wieder nahe ist. Jedes, das von dieser Einrichtung Gebrauch macht und infolge dieser Heilsarbeit zum Genuß und vollen Segen kommt, wird zu den Toren eingehen und innerhalb Jerusalems stehen. Christus war einstens das Tor; denn er selbst hat gesagt: „Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schaffstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder“ (Johannes 10, 1). Die Apostel des Herrn waren später die Tore. Es war eine große Torheit und böses Unterlassen zum Schaden der damaligen Menschheit, daß sie die von Gott gegebenen Tore, die in Christus und den Aposteln das Himmelreich erschlossen, nicht benutzte. In gegenwärtiger Zeit stehen die Tore noch offen, und alle Seelen, die durch sie eingehen, genießen den damit verbundenen Segen, wodurch himmlische Freude und Glückseligkeit erzeugt werden.

Der Psalmist sagte: „Lobet den Herrn! denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob ist lieblich und schön.“ Wer Gott lobt, muß etwas Lobenswertes durchlebt haben. Wir müssen ausrufen: Herr, Deine Hand hat uns wunderbar geführt, Dein Licht ist gekommen und hat die Finsternis verdrängt. — Das ist eine große Tat, die man nicht genug loben kann. Es könnte aber auch umgekehrt sein. Johannes hat einstens geklagt: „Das Licht scheint in die Finsternis und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Das Herz der Gottesboten blutet oft, wenn in der Gemeinde noch Seelen sind, zu denen der Vorsteher oder die dienenden Brüder sagen können, was sie wollen, und die Finsternis kann es nicht begreifen. Nicht anders ergeht es vielfach auch mit manchen Gästen; sie kommen einige Mal zum Gottesdienste, das Licht scheint in ihre Herzen, aber die Finsternis begreift es nicht. Es ist doch sehr bedauerlich, wenn Seelen die Gottesdienste besuchen und gehen wieder weg, ohne Gottes Werk erkannt zu haben. So ist es auch, wenn jemand an seiner widerstrebenden Gesinnung festhält. Das Licht scheint wohl in diese Herzen, aber infolge Finsternis und Unglauben wollen sie die ziehende Vaterhand nicht ergreifen. Dadurch verbleiben solche im Dunkel der Unkenntnis und oberflächlichen Gesinnung.

Wir müssen ausrufen und mit dem Psalmisten sagen können: Herr, bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht (Psalm 36, 10). Wer darin lebt, fängt an zu loben und zu danken. Wenn man einem Toten etwas schenken würde, so bedankt er sich nicht, und wenn man einem Blinden etwas hinreicht, ergreift er es nicht. Wir müßten entweder tot oder blind sein, wenn wir nicht erfassen, was der Herr in der Gegenwart zu unserem Heil darreicht. Stehen wir aber im göttlichen Leben und in der himmlischen Freude, so können wir sagen: „Lobe den Herrn! denn unseren Gott loben, das ist ein köstlich Ding.“ Das beste Loben besteht aber darin, in Wort und Wandel den Willen Gottes zu tun. Das Werk lobt den Meister. Wenn in einer Familie die Kinder treu sind, so daß sie bei allen einen guten Namen haben, dann ist das ein Lob für die Eltern. Dies ist besser, als wenn die Kinder jeden Tag kämen und sagten: „Vater, ich danke dir; Mutter, ich liebe dich, daß du so gut zu mir bist,“ und würden so leben, daß sie für die Eltern eine Schande wären. Das rechte Lob ist ein Tatenlob.

„Der Herr baut Jerusalem und bringt zusammen die Verjagten Israels.“ Es hätte keinen Wert, dies nur zur lesen und nicht zu erleben. Das wäre genau so, wie wenn man Durst hat und wollte die Geschichte lesen, wonach Jesus am Jakobsbrunnen dem samaritanischen Weibe das Wasser des ewigen Lebens angeboten hat, und man hat weit und breit keinen Menschen, der uns Wasser anbietet. Was nützt eine Fahrkarte, wenn keine Eisenbahn fährt, was nützt die beste Empfehlung eines Arztes, wenn derselbe nicht mehr existiert? Was nützt das Nachlesen der Verheißung, Jerusalem werde gebaut und die Verjagten zusammengebracht, wenn es nicht in der Tat ausgeführt wird? Das himmlische Jerusalem wird auch in gegenwärtiger Zeit wieder gebaut, und davon können wir sagen: „Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll“ (Psalm 122, 2. 3). Unsere Füße stehen in diesem himmlischen Jerusalem, aber mit den Fußspitzen nach innen und nicht nach außen. Daher wünschen wir allen, daß sie mit den Fußspitzen nach innen stehen, das Angesicht nach dem Altar gerichtet.

Die gegenwärtigen Apostel bringen mit den dienenden Brüdern die Verjagten Israels wieder zusammen. Wenn man tausend Mal nach Hause gekommen ist und die Haustür mit einem Schlüssel aufgeschlossen hat, kommt aber vielleicht einmal ohne den Hauschlüssel vor die verschlossene Tür, so könnte man nicht zur Haustür sagen: Du hast dich schon oftmals öffnen lassen, so öffne dich heute einmal ohne Schlüssel. Das Schloß würde keine Barmherzigkeit kennen; sondern es muß ein passender Schlüssel vorhanden sein. Käme dann vielleicht ein Herr, um mit seinem nichtpassenden goldenen oder polierten Schlüssel behilflich zu sein, so könnte dies alles nicht helfen. Kommt aber ein Beamter einer Wach- und Schließgesellschaft und sagt: „Goldene und polierte Schlüssel habe ich nicht, aber einen passenden Schlüssel,“ so wäre geholfen, und die Tür könnte geöffnet werden. Der Herr Jesus sagte zu dem Apostel Petrus: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Jesus und die von ihm gesandten Apostel waren nicht so fein geschliffen wie viele Weise und Kluge zu jener Zeit, aber kraft ihres göttlichen Auftrags und hohen Amtes waren sie in der Lage, verlangenden Menschenseelen durch das wahrhaftige Evangelium das Himmelreich aufzuschließen.

Viele Seelen gegenwärtiger Zeit sind von einem Lehrer zum anderen gelaufen, aber die Geheimnisse des Reiches Gottes blieben ihnen verschlossen. Jerusalem wurde ihnen erst dann aufgetan, als sie unter die Arbeit der Gesandten Jesu kamen. In der Neuapostolischen Kirche haben viele suchende und verlangende Seelen die Männer gefunden, die mit der Schlüsselgewalt vom Herrn ausgerüstet und imstande sind, das Himmelreich aufzuschließen. Jedes, das diese Erfahrung gemacht hat, wird dieses bezeugen können. Zu diesem Zwecke werden die Verjagten Israels zusammengebracht, und wir können sagen, daß wir zu diesen „Verjagten“ zählten. Wir selbst hätten uns nicht zurechtgefunden, wenn nicht der Herr gekommen wäre und uns, die Verjagten, nach Jerusalem gebracht hätte. Für diese Arbeit, die durch die Knechte des Herrn und alle Mitarbeiter unter den Kindern Gottes geschah, müssen wir dem Herrn allein die Ehre geben, der uns aus Liebe zu seinem Sohne geführt hat.

Wir haben viele Seelen gefunden, die anfänglich mit dem besten Willen nicht glauben konnten. Man konnte so wenig göttliches Gut in ihre Seele legen, als die Hausfrau in ein zerbrochenes Gefäß etwas geben kann. Sie waren zerbrochen und gebrochen bis ins Innere ihres Herzens, so daß man teilweise zweifeln mußte, teilweise hoffen und glauben wollte. Diese Schäden sollen aber abgestellt werden; denn der Herr hat die Zusage gegeben: Er heilt, die zerbrochenes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen! Angeheilt zu sein, ist ein bitterer Zustand. Der Bräutigam sucht nur eine gesunde Braut.

Vor einiger Zeit schrieb eine junge Dame, sie wolle dafür ihre Dankbarkeit darbringen, daß sie und ihre Familie in die apostolische Pflege gekommen seien. Früher hätten sich Vater und Mutter gezankt, heute liebten sie sich, und der Vater erfülle seine hauspriesterlichen Pflichten. Früher war Fluchen, heute sei Danken im Hause. Die Kinder wären am liebsten fortgelaufen, weil infolge des elterlichen Zwistes schwere Lasten auf ihren Schultern lagen. Jetzt sei durch die Arbeit der Boten Gottes alles anders geworden.

— Der Herr heilt viele Schmerzen und verbindet mancherlei Wunden. Wieviel Ungemach haben früher manche Frauen unter ihren Männern erdulden müssen, solange es die Letzteren nicht besser wußten und in ihrer geistlichen Finsternis dazu getrieben wurden! Damals drückte man sich gegenseitig die Dornen ins Herz und heute streut man Blumen der Liebe und vergilt mit Wohltaten. Einer trägt des andern Last, damit das Gesetz Christi erfüllt wird (Galater 6, 2).

„Unser Herr ist groß und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie er regiert.“ Herr oft wollen wir begreifen, wie der liebe Gott regiert. Wenn wir an Handlungen, die der Herr durch seine Knechte ausführen läßt, Kritik üben, so wollen wir doch damit sagen, daß wir manches besser verstehen. Wenn wir auf eine Sache sehen, die ein Gesandter Gottes ausführt, und wir verstehen es nicht, so werden die Getreuen sagen: „Was der Gottesbote macht, muß recht sein; denn der Geist des Herrn wirkt durch ihn! Dann wird eingesehen, daß der Herr wunderbar regiert, vielmals sogar für uns unbegreiflich. Kinder verstehen auch nicht immer, was die Eltern tun, und sagen manchmal: „Das ist mir unbegreiflich; aber die Eltern werden wissen, wozu es gut ist.“ Nicht anders ergeht es den Kindern Gottes, denen auch manches unbegreiflich erscheint, aber dadurch, daß sie sich stille und abwartend verhielten, konnten sie im Nachschauen die oft unbegreiflichen Wege des Herrn als richtig erkennen. Wir sind doch nicht so klug, um den Lenker aller Dinge tadeln und seine Handlungen verbessern zu können.

„Der Herr richtet auf die Elenden und stößt die Gottlosen zu Boden.“ Auch zu diesen konnten wir uns zählen; aber es liegt allezeit in der Absicht Gottes, den Hilfsbedürftigen und Traurigen mit seiner Kraft zu begnügen und allen Müheligen und Beladenen eine Erquickung zu reichen. Alle, die sich der Hand des Herrn willig ergeben, kommen zum himmlischen Reichthum, zum Frieden und zur Freude.

Gott schenkt in seiner großen Barmherzigkeit dem Bußfertigen Gnade. Wir richten den nicht, den Gott in seiner Güte deckt; wir tragen den Schwachen, beten für den Rückständigen und helfen den Geschlagenen. Auf diese Weise wird Jerusalem gebaut, und Jahr für Jahr werden die Verjagten in der Welt zusammengebracht, so daß das Heil der Seelen sichtbar zunimmt. Wie selig und glücklich werden wir aber erst sein, wenn wir in der Stadt des lebendigen Gottes eingehen dürfen, wo Friede und Freude in alle Ewigkeit herrschen werden, alle Klüfte aufgehoben und alle Schatten abgestellt sind! Wenn der Verkläger verworfen ist und der Geist der Liebe alle beseelt, dann ist die Vollkommenheit nahe, weil die Liebe entwickelt und völlig gereift ist.

.. Auch in der Not noch Grund zur Dankbarkeit. ..

Seit einiger Zeit betreibe ich einen kleinen Handel. Meine bisherigen Verhältnisse waren, menschlich gesprochen, alles andere, als rosig zu nennen. Not und Krankheit waren oft meine Begleiter im einsamen Dasein. Dennoch kann ich sagen, daß mir der liebe Gott bis zur Stunde wunderbar geholfen hat. Selbst dann, wenn der Mut einmal nachlassen wollte, gab mir der Herr oft herrliche Lichtblicke zu meiner inneren Stärkung.

Vor ungefähr drei Jahren war ich eines Tages an einem auswärtigen Orte tätig. Verdient habe ich dort soviel wie nichts. Viele Leute waren zu dieser Zeit bei der Kartoffelernte, während andere erklärten, daß sie kein Geld hätten, um mir etwas abkaufen zu können. Am Nachmittag ging ich abgespannt vom vielen Laufen und mit hungrigem Magen, dabei etwas verstimmt über meinen schlechten Erfolg, erneut in ein Haus, mit der bestimmten Hoffnung, etwas zu verkaufen.

In einem Zimmer saß an einem Tisch ein etwa 20jähriges Mädchen und führte einem Kinde, das es auf dem Schoße hielt, mit dem Löffel Speise zum Munde. Auf die Frage, ob das Kind krank sei, wurde mir dies von dem älteren Mädchen mit einem Ja bestätigt und hinzugefügt: „Es ist von Geburt an gelähmt und schon 9 1/2 Jahre alt.“ Als ich mir das Kind näher ansah, bemerkte ich, daß man es entsprechend seiner Körperentwicklung auf ungefähr 3 bis 4 Jahre schätzen könnte; denn die Entwicklung des Kopfes entsprach diesem Alter. Die Glieder hingen welk und schlaff am Leibe des Kindes; es konnte nur die Augen bewegen, und selbst der Kopf wurde von dem älteren Mädchen mit der Hand gestützt. Der Anblick dieses bedauernswerten Geschöpfes war mir wie eine ernste Predigt.

Die meisten Menschen sind sich des großen Reichthums eines gesunden Leibes überhaupt nicht voll bewußt. Sie können solchen Reichthum nicht genug würdigen und schätzen und daher auch dem Geber dieser Gabe, dem lieben Gott, nicht den gebührenden oder vielleicht gar keinen Dank entgegenbringen. Der in meinem Herzen eingeschlichene Kleinmut über meinen bisherigen schlechten geschäftlichen Erfolg war bald verschwunden, so daß sich ein aufrichtiges Dankesgefühl dem lieben Gott gegenüber in meinem Inneren bemerkbar machte.

Das Bild dieses armen, bedauernswerten Kindes steht mir immer vor Augen und gibt mir stets erneut Ursache, dem Herrn besonders dafür zu danken, was dieses kranke 9¹/₂jährige Mädchen als unschätzbares Gut nicht besitzt. Schon oftmals hatte ich in meinem Leben Gelegenheit, in Krankenhäusern und Kliniken allerlei kranke und leidende Menschen zu sehen, aber einen solchen Fall hatte ich bisher noch nicht gesehen. Daher bewegten sich in meinem Herzen die Worte:

„Willst du dem lieben Gott für alles Dank erst sagen,
du findest gar nicht Zeit, noch über Weh' zu klagen.“
L. H., L.

.. An Gottes Segen ist alles gelegen. ..

Nachdem ich mehrere Jahre Witwe gewesen war, heiratete ich vor einigen Jahren meinen jetzigen Mann. Eine kirchliche Trauung hatte noch nicht stattgefunden.

Im Jahre 1927 wurden wir beide durch die heilige Versiegelung der Neuapostolischen Kirche einverleibt. Nachdem ich einige Zeit Mitglied der Gemeinde war ließ es mir keine Ruhe, und eine Stimme sagte: Es fehlt dir zu deiner Eheschließung der Segen des himmlischen Vaters. Mein Mann konnte sich aber nicht entschließen, die kirchliche Trauung nachzuholen.

Seit einigen Jahren litt ich an Magenschmerzen. Nachdem wir schon einige Zeit apostolisch waren und der Gedanke in mir wachgerufen wurde, daß uns der Segen des Herrn fehle, wurde mein Leiden so schlimm, daß ich drei Monate im Krankenhaus zubringen mußte. Als ich zwei Tage entlassen war, wurde ich wieder so krank, daß mein Mann unseren Priester holte, der mir auf mein Verlangen das heilige Abendmahl reichte, weil ich glaubte, mein Ende sei nahe.

Der liebe Gott hatte es aber anders beschlossen. Am nächsten Morgen kam ich wieder ins Krankenhaus, wurde aber nach acht Tagen ungeheilt entlassen. Meine Krankheit verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und ich litt an schrecklichen Schmerzen. Mein Mann hatte seit einigen Tagen eine Blutvergiftung am linken Oberschenkel, so daß wir beide nichts mehr arbeiten konnten.

Unter diesem Erleben faßte sich endlich mein Mann ein Herz und erzählte alles dem Priester. Derselbe bestellte uns für den ersten Gottesdienst, dem wir beiwohnen könnten, um dann zu unserer Ehe den Segen des himmlischen Vaters hinzunehmen, was auch bald danach geschah.

Nach der Predigt wurden wir getraut, und der dienstleitende Priester empfahl mich besonders dem lieben Gott, indem er betete: Lieber Vater, laß doch den Segen sichtbar auf diesem siechen Körper ruhen!

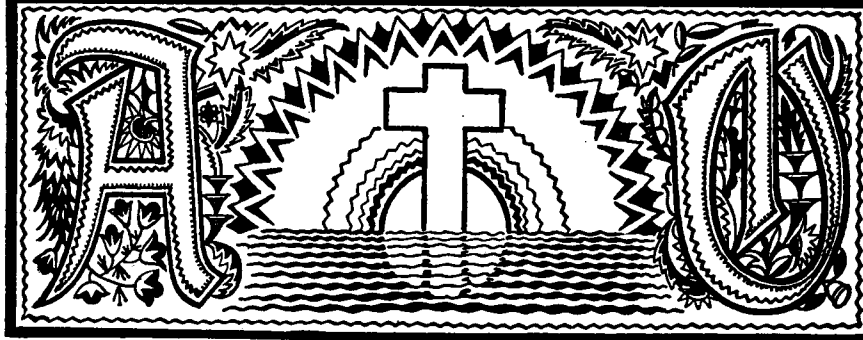
Der liebe Gott hatte das Gebet seines Dieners erhört. Nach unserer am 28. März stattgefundenen kirchlichen Trauung hatte ich noch zwei Tage mit Schmerzen zu kämpfen; aber von dem dritten Tag an war ich vollständig davon befreit. Heute kann ich wieder sämtliche Hausarbeiten allein verrichten, wozu ich sonst immer eine Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Wir können dem lieben Gott nicht genug danken für die große Gnade, die er uns durch seinen Diener so reichlich erwiesen hat.

W. K., E.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1931

Christi Himmelfahrt.

Apostelgeschichte 1, 6-11.

In einem Liede heißt es, daß wir Jesus allezeit brauchen, weshalb wir berechtigt fragen: Warum und wozu? Es gibt doch viele Menschen, die weder an Gott noch an Christus glauben und dabei herrlich und in Freuden leben. Manche aber, die ein gottesfürchtiges Leben führen und nach dem Worte des Herrn zu wandeln suchen, müssen oft die größten Trübsale durchkosten, so daß sie oftmals mit dem Psalmisten sagen könnten: „Ich aber hätte schier getrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 2. 3).

Wir haben deshalb Jesus nötig, weil er durch kein anderes Mittel und keine andere Gabe oder Fähigkeit ersetzt werden kann. Im Leben hat man auch mancherlei Dinge nötig, wobei man schließlich das eine entbehren und das andere durch etwas ersetzen kann. Aber für die Zubereitung unserer unsterblichen Seele und deren Vollendung zu einem Ebenbilde Christi gibt es kein anderes Mittel, als den Herrn in seinen Segnungen anzunehmen und von der von ihm gegebenen Heilseinrichtung Gebrauch zu machen. Wenn man von einer Stadt in die andere will, kann man zu Fuß gehen, man kann auch ein Pferdefuhrwerk, ein Fahrrad, ein Motorrad, ein Auto oder den Schnellzug benutzen. Es kommt ganz darauf an, welches Verkehrsmittel man wählt; je nachdem wird man auch in kürzerer oder längerer Zeitspanne das gesteckte Ziel erreichen. Aber zur Erreichung des ewigen Lebens kann man keine menschlichen, zeitlichen und irdischen Mittel verwenden.

Der Vorgang, wie er sich einstens am Himmelfahrtstage vor den Augen der Jünger Jesu abgespielt hat, ist uns wohl allen aus der Geschichte hinreichend bekannt. Es kommt jedoch nicht darauf an, daß wir nur an jene Begebenheit glauben, sondern daß wir die Ermahnung des Herrn an

seine Apostel: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24), befolgen. Diese Nachfolge erstreckt sich nicht nur auf unsere Erdentage, sondern wir wollen auch in der Himmelfahrt dem Herrn Jesus nachfolgen. Es ist nicht allein damit getan, nur zu wissen, daß Jesus, nachdem er seinen Auftrag auf dieser Erde erfüllt hatte, sich zur Rechten der Majestät Gottes setzte, sondern daß wir uns für jenen Tag zubereiten lassen, um in sein Reich aufgenommen zu werden.

Die Jünger des Herrn waren damals über sein Wiederkommen im Unklaren. Er hatte zu ihnen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Als er vor seiner Himmelfahrt mit den Seinen versammelt war, brachten sie ihm die Frage erneut entgegen: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ worauf er ihnen zur Antwort gab: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“ (Apostelgeschichte 1, 6. 7). Der Herr Jesus wies noch seinen Aposteln ihre Arbeit an, indem er weiter sagte: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8).

Diese Worte „bis an das Ende der Erde“ werden im allgemeinen immer so ausgelegt, daß Jesus damit gemeint hätte, seine Apostel sollten bis an das geographische Ende des Erdballs gehen. Etwas Derartiges dürfen wir aber nicht vermuten, zumal er schon vor etwa 1900 Jahren vorausgesehen hat, was sich in unserer Zeit abspielen wird. Jesus, der als der größte Prophet und Sohn Gottes in die Zukunft sehen konnte, war überzeugt, daß die ersten Apostel während ihrer kurzen Lebenszeit nicht die ganze Erde durchmissionieren konnten. Bei den damaligen mangelhaften Verkehrsmitteln war dies in einer Zeitspanne von ungefähr 70 Jahren, wenn wir die Erdenwirksamkeit der Apostel so hoch bemessen wollen, vollkommen unmöglich. Laut Matthäus 28, 19. 20 sollen alle Völker der Erde gelehrt und mit dem Evangelium bekannt gemacht werden; denn es heißt ausdrücklich: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Wir gehören in gegenwärtiger Zeit doch auch zu den Völkern, die am Ende der christlichen Haushaltungsperiode noch durch dasselbe Amt mit der frohen Botschaft beglückt werden sollen.

Jesus wußte doch, daß die ersten Apostel nicht 1900 oder gar 2000 Jahre leben würden. Er war sich dessen bewußt, daß deren Erdentage ebenso bemessen waren wie die unsrigen und ihnen für ihre Missionsarbeit keine 1900 bis 2000 Jahre auf dieser Erde zur Verfügung stehen werden. Diesen Auftrag hat der Herr deshalb gegeben, weil er zur Erlösung der Menschen nötig ist. Ein Mensch kann einen anderen mit seinen Fähigkeiten nicht für jene Welt zubereiten, weil er dazu weder Mittel noch Kräfte besitzt.

Dabei werden wir an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erinnert (Lukas 10, 25–37). Wie viele sind in unserer Zeit schon unter die Mörder gefallen und liegen nun seelisch verwundet, gequält oder geplagt am Wege; denn der Apostel Johannes sagte: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ (1. Johannes 3, 15). Es gehen in gegenwärtiger Zeit gleich wie damals manche an den im Elende liegenden Menschen vielleicht mit einem gewissen Mitleide vorüber. Was nützt aber alles Mitleid, wenn man keine Mittel zur Hilfe hat? Man kann mit einem Menschen, den man im größten Elend sieht, ein Herz voller Mitleid haben und sogar

darüber weinen; aber wenn man über keine Mittel zur Hilfe verfügt, hilft alles Mitleid nichts.

Wie anders war es aber bei dem barmherzigen Samariter! Er ging an dem unter die Mörder Gefallenen nicht vorüber, sondern machte von seinen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, den nötigen Gebrauch. Der barmherzige Samariter goß Öl und Wein in die Wunden, verband dieselben und setzte den Hilfsbedürftigen auf sein Lasttier, um ihn nach der Herberge zu bringen, wo ihm die entsprechende Pflege zuteil wurde. Der Levit und der Priester, die eigentlichen Vertreter der göttlichen Gesetze, gingen vorüber und ließen ihn liegen. Sie verfügten nicht über die erforderlichen Mittel, obwohl sie als diejenigen galten, welche die göttlichen Gnabemittel besitzen sollten. In Wirklichkeit besaßen sie aber nichts, um dem unter die Mörder Gefallenen eine Hilfe sein zu können. Hier half kein äußerliches Formgebet, sondern nur ein Zugreifen und Anwenden der notwendigen Mittel.

Wieviel wird in gegenwärtiger Zeit gepredigt! Was nützt aber alles Predigen, wenn den Seelen keine Hilfe gebracht wird! Welchen Nutzen würde eine unsterbliche Seele davon haben, wenn man in der schönsten Form über die Himmelfahrt Christi spräche? Dabei könnte man sich höchstensfalls im Geist an jene Begebenheit versetzen, aber damit wäre der Seele nicht gedient. Für uns kommt es darauf an, daß wir uns durch den von Jesus verheißenen Heiligen Geist zubereiten und fähig machen lassen, damit wir an dem Tage, der allein dem Vater bekannt ist, die Worte hören dürfen: Steiget herauf! (Offenbarung 11, 12). Solches wird allen Getreuen zum Trost und zur Freude dienen, daß das Haupt alle Glieder seines Leibes nach sich zieht. Dann werden sich die Worte Jesu an seinen Nachfolgern erfüllen: „Wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), und außerdem: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Wir müssen aber darum besorgt sein, daß wir als Glieder seines Leibes erfunden werden und uns nicht nur der Form nach zu einem Gliede seines Gemeinschaftsleibes zählen.

Hierzu ist erforderlich, daß wir vor allem mit dem Weinstocke Christi verwachsen sind, um rechtschaffene Früchte der Buße hervorzubringen. Wir müssen mit Christo auferstanden sein und unsere irdischen Glieder, die sich im Wesen der Unreinigkeit, in böser Lust, dem Geiz und der Abgötterei bisher offenbarten, abtöten. Dann wird sich das Leben Christi in uns entfalten können. Solchen ist die Verheißung gegeben, daß sie auch mit Christus offenbar werden in der Herrlichkeit (Kolosser 3, 1–5). Wer sich in den himmlischen Tugenden übt und mit aller Kraft sucht, eine neue Kreatur zu werden, dessen Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen (Philipp. 3, 20. 21).

Die Zukunft ist bedauernswert für die Seelen, die nicht auf den Tag des Herrn vollendet werden. Wie viele Seelen schieben das Kommen des Herrn so weit hinaus! Dabei müssen wir die Frage aufwerfen: Erwartet denn eine Braut nicht in absehbarer Zeit ihre Eheschließung? Man verlobt kein Mädchen im Alter von zehn Jahren, sondern wartet, bis es die

nötige Reife erlangt hat. Im allgemeinen wird eine Braut die Hoffnung in sich tragen, daß die Stunde kommt, in der sie sich mit ihrem Bräutigam durch die Ehe vereinigen kann. So ist die Sendung der Brautwerber für uns der Beweis, daß der liebe Gott seinem Sohne die Brautgemeinde zubereitet und fähig macht, damit der Bräutigam kommen kann, um sie in Empfang zu nehmen.

Als Abraham den Elieser ausandte, um seinem Sohn Isaak eine Braut zu suchen, hatte der Letztere auch das nötige Alter. Daraus geht hervor, daß Abraham zeitgemäß tat, was erforderlich war. Als Elieser mit der Braut der Hütte Abrahams näher kam, kam Isaak vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden (1. Mose 24, 62). Es fand also die Begegnung statt, indem die Braut hin ging und der Bräutigam ihr entgegenkam. Dies ist ein typisches Vorbild und ein Hinweis auf die Vollendung der Brautgemeinde Christi und das Kommen des Herrn. Die Zubereitung der Braut erfolgt durch die Brautwerber. Der Knecht Abrahams brachte zu damaliger Zeit nicht seine Geschenke mit, um die Braut zu schmücken, sondern die Geschenke, die er von seinem Herrn empfangen hatte, um damit die Braut für den Sohn herrlich zu machen. Der Herr Jesus sagte einstens: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17).

Die Apostel des Herrn haben keinen Schmuck aus eigenen Mitteln, um damit die Brautgemeinde für ihren Seelenbräutigam zu schmücken. Dazu können keine irdischen Mittel aus Gold oder Silber gebraucht werden, sondern es sind die Mittel erforderlich, von denen Jesus sagte: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Es müssen also himmlische Gaben sein, die durch den Heiligen Geist aus jener Welt in die diesseitige Welt gegeben sind und durch die Apostel des Herrn angeboten werden. Nur dadurch werden die Seelen als Brautglieder dem Herrn entgegengeführt. Seelen, die mit derartigem Schmuck geziert sind und denselben bewahren, können glauben, daß für sie die Stunde kommt, in der sie ihre persönliche Himmelfahrt feiern dürfen. Die Himmelfahrt Christi ist ein Beweis, daß das Leben endgültig über den ewigen Tod gesiegt hat. Er konnte deshalb sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Er hatte den Tod überwunden und den Fürsten dieser Welt unter seine Füße gebracht, so daß dem Bösen fortan die Macht genommen ist an denen, die in Christo Jesu sind; es sei denn, daß sie sich wiederum freiwillig dem Gotte dieser Erde ergeben.

Welch eine trostreiche Zusage, daß der Fürst dieser Welt an denen, die in Christo sind, keine Gewalt mehr hat! Sie können somit sagen: Er ist unser Bruder und wir sind seine Geschwister; denn wir haben einen Vater, Gott, unseren Herrn. Der Apostel Johannes sah die 144000 Versiegelten auf dem Berge Zion stehen, die den Namen des Lammes und den seines himmlischen Vaters an ihrer Stirn geschrieben trugen. Wenn sie seinen Namen tragen, müssen es mithin Lämmer sein; denn er wird als das Lamm bezeichnet. Daß sie den Namen des himmlischen Vaters an ihrer Stirn tragen, beweist, daß der Vater des Herrn Jesu auch ihr Vater ist (Offenbarung 14, 1).

Somit sind wir seine Brüder und Schwestern, und er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Darum schämt er sich nicht, die mit seinem Verdienste gerecht gemacht und mit seinem Blut erkaufte sind, Brüder und Schwestern zu heißen.

= = **Werdet voll des Heiligen Geistes!** = =
Apostelgeschichte 2, 1-4.



Was bedeutet eigentlich Pfingsten? Welchen Zweck verfolgte der liebe Gott damit, daß er in damaliger Zeit in die dazu bereiteten Personen den Heiligen Geist ausgoß? Welchen Segen bewirkt diese Tat unseres Gottes für die Menschen? Mit diesen Fragen haben sich schon viele beschäftigt.

Es dürfte wohl allen klar sein, daß man vom Reden über den Heiligen Geist diesen noch nicht besitzt. Spricht jemand von einem Millionenreichtum, so ist dieser noch nicht sein Eigentum. Von dem Glauben daran, daß jene Menschen den Heiligen Geist empfangen haben, besitzt ihn unser gegenwärtiges Geschlecht noch nicht. Auch das gläubige Nachlesen der Pfingstbegebenheit bringt uns nicht in den Besitz des Heiligen Geistes.

Wozu hat der liebe Gott eine derartige Einrichtung gegeben? Aus dem Verhalten unseres Gottes geht klar hervor, daß von dem Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes an alle früheren gottesdienstlichen Einrichtungen als beendet anzusehen waren. Nachdem Jesus sein Lehramt angetreten hatte, waren alle göttlichen Segnungen von dem Tempel des Alten Bundes gewichen, so daß er selbst von Christus als eine Mördergrube bezeichnet wurde. Daraus geht zu Genüge hervor, daß man das Gebäude Gottes zu einer Stätte des Verderbens gemacht hatte; es war also kein Haus des Segens, des Heils und des Friedens mehr.

Der liebe Gott hat seinen Geist gegeben, damit durch dessen Arbeit die Menschenseelen von der Finsternis erlöst werden sollen. Dazu mußte aber erst das Lösegeld auf Golgatha erworben werden, wodurch eine wahrhaftige Erlösung bewirkt werden konnte. Jesus hatte seine Mission auf dieser Erde erfüllt und konnte wieder zu der Stätte gehen, wovon er ausgegangen war. Am Himmelfahrtstag erfüllten sich die Worte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlass ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Nachdem dies geschehen war, konnte der Geist der Wahrheit, der Führer in alle Wahrheiten, gegeben werden. Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Es wird die Zeit kommen, in der alle sehen und erkennen müssen, daß es nur Erlöste (Freigemachte) und Unerlöste (Gebundene) gibt. Dabei kommt es nicht darauf an, was jemand für recht oder nicht recht hält, sondern was uns durch den Heiligen Geist übermittelt wird und inwieweit wir dasselbe zu unserer Erlösung ergreifen.

Zur Zeit der Urkirche war nur ein Heiliger Geist und nur eine Gemeinschaft, die von dem Heiligen Geiste registert und geleitet wurde. Die Wirksamkeit dieses Geistes hat damals alle höllischen Geister auf den Kampfplatz gerufen; denn die Finsternis streitet wider das Licht und die Lüge wider die Wahrheit. Diese Tatsache wurde von einem römischen Schriftsteller jener Zeit erkannt und mit folgenden Worten treffend gekennzeichnet:

„Das Christenvolk ist das bestgehaßte Volk der ganzen Welt.“ In dieser urkirchlichen Christengemeinschaft wurde nicht nur von dem Geiste Christi gesprochen, sondern er war tatsächlich in ihr vorhanden. Sie wurde nicht nur als ein Tempel des Heiligen Geistes bezeichnet, sondern sie stellte den Tempel unseres Gottes dar (1. Korinther 3, 16; 6, 19; 2. Korinther 6, 16; Epheser 2, 22).

Der Apostel Johannes erkannte schon damals die mancherlei Gefahren und sagte warnend: „Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Diese hatten doch nur die Absicht, das Christentum nachzuahmen. In der ersten Zeit versuchte man, das Christentum durch Feuer, wilde Tiere und sonstige Grausamkeiten auszurotten. Als dies nicht gelungen war, schlug der Fürst der Finsternis andere Wege ein, indem die Lehre des Heiligen Geistes und die göttlichen Heilseinrichtungen nachgeahmt wurden. Solches ist ihm auch gelungen, was uns die gegenwärtige Zeit zu Genüge beweist. Jeder denkende Christ muß sich sagen: „Es ist ein Unding, daß der eine Heilige Geist, der einstens eine einheitliche Lehre aufgerichtet hatte, in gegenwärtiger Zeit hundertfach anders lehrt.“ So viele Führer heute tätig sind, ebenso viele Systeme sind vorhanden, und jedes Lehrsystem hat wiederum einen Geist als Erzeuger. Wenn wir ein Buch lesen, wissen wir genau, daß es nicht aus sich selbst entstanden ist. Es muß ein Verfasser gewesen sein, der den Inhalt des Buches niedergeschrieben hat, und zwar so, wie der in ihm wohnende Geist die Worte in die Feder diktierte. Genau so verhält es sich mit jedem Religionsystem. Es kommt nicht auf die Person an, sondern auf den Geist, der das Lehrsystem hervorgebracht hat und allen darin wandelnden Menschen dementsprechende Versprechungen macht und Hoffnungen erweckt. Selbstverständlich wissen die betreffenden Geister recht gut, daß sie die Heilige Schrift nicht beiseite legen dürfen, weil sonst sofort ihr inneres Wesen zum Vorschein käme. Demgemäß müssen sie, um ihren Irrtum zu verbergen, ihre Lehre in möglichst viele Bibelverse einhüllen, damit die Unwahrheit nicht erkannt wird.

Der Apostel Johannes hatte damals die Absicht der verführerischen Geister durchschaut, weshalb er die Apostolischen der Urkirche warnte. Zu damaliger Zeit gab es nur eine apostolische Gemeinschaft. Sämtliche Religionsparteien, unter welchem Namen und unter welcher Aufmachung sie auch heute vorhanden sind, bestanden einstens nicht. Wenn wir die Schrift lesen, finden wir, daß es nur eine Gemeinde gab, die durch die Apostel des Herrn geleitet wurde. An Stelle des Judas Ischariot, der den Herrn verraten und sich dann erhängt hatte, kam ein neuer Apostel. In der Heiligen Schrift lesen wir von neunzehn Aposteln. Damit ist auch die Behauptung widerlegt, es seien nur zwölf Apostel für den Anfang der christlichen Kirche gegeben gewesen. Wir sehen also, wie verschiedenartig die Geister lehren. Sehr lesenswert sind die zur Sache sprechenden Worte und Hinweise des Apostels Paulus in 1. Timotheus 6, 3-5. Ausrotten konnte der Böse das Werk Gottes nicht, weshalb er sich aufs Nachahmen verlegte. Damit ist ihm ein großer Erfolg beschieden gewesen, so daß er das einstige einheitliche Gottesgebäude in Hunderte von Glaubensgemeinschaften zersplittern konnte. Der Heilige Geist läßt jedoch seine Segenshandlungen und seine Lehre nicht zersplittern. Er ist nicht ein Geist der Zersplitterung, der Vielheit und der Zertrennung, sondern ein Geist der Einheit, der verbindet und aufbaut.

Es ist eigentlich recht sonderbar, daß Männer voll Glauben in der Nachreformationszeit die einheitliche apostolische Wirksamkeit und damit nur ein apostolisches Christentum anerkannt haben. Gottfried Büchner schrieb im Jahre 1740 in seiner Hand-Konkordanz (Seite 70) über die Apostel folgendermaßen:

„Die Apostel bleiben für die Christen aller Zeit ehrwürdig durch das Lehransehen, das sie für die Christen aller Zeiten behaupten. Wir sind von Christus ausdrücklich an sie gewiesen, er will sie wie sich selbst gehört wissen (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16), erklärt die, die seine Jünger verwerfen, für höchst strafbar (Matthäus 10, 14. 15) und sagt voraus, daß die, die künftig an ihn glauben, durch der Apostel Wort zum Glauben gelangen (Johannes 17, 20). Er konnte ihnen dieses Ansehen beilegen, nicht nur weil sie Augenzeugen seines Lebens gewesen; sondern auch weil sie den höhern Beistand des Geistes empfangen; — welches beides (Johannes 15, 26. 27) scharf unterschieden wird. Daraus folgt, daß der Apostel Lehre Jesu Lehre, daß der Unterschied zwischen einem „apostolischen und christlichen Christentum“ ganz unstatthaft und dem Sinne Jesu geradezu zuwider ist, und daß, wer den Aposteln den Glauben versagt, keine Gewähr mehr hat, um es über Christi Lehre zur Gewißheit zu bringen, und daß er vernünftiger Weise aufhören muß, ein Christ zu sein; da es gar kein anderes Christentum geben kann als das apostolische.“ Soweit Büchner. Hierzu ist nichts mehr hinzuzusetzen; dies spricht für sich selbst.

Wer den Heiligen Geist besitzt, kann prüfen und erkennen, was von Gott oder einem fremden Geiste kommt. Der Apostel Paulus sagte: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14). Der Geist Gottes kann alle Geister prüfen, weshalb die geisterfüllten Kinder Gottes imstande sind, Geister unterscheiden zu können. Alle Geister, einerlei in welchem Lehrsystem sie auch tätig sein mögen, brechen von dem ab, was ursprünglich der Heilige Geist gelehrt hat, oder sie setzen etwas dazu, was aber der Herr unter schwere Strafe gestellt hat. Dies besagt Offenbarung 22, 18. 19: „So jemand dazusetzt, so wird Gott zusehen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weisagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist.“ Der liebe Gott gestattet also nicht, der Lehre seines Geistes etwas dazuzusetzen oder davon abzubrechen.

In Apostelgeschichte 2, 4 heißt es, daß sie alle voll des Heiligen Geistes wurden. Wenn ein Gefäß mit einer Masse gefüllt ist, so kann nichts anderes mehr im Gefäße sein. Um den ihnen gewordenen Auftrag, die Menschen zu erlösen, durchzuführen zu können, mußten die Apostel voll des Heiligen Geistes werden. Der Sohn Gottes hatte seine Mission zunächst mit seiner eigenen Person erfüllt. Von nun an waren es andere Personen; ihnen galten die Worte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Zuerst bezeichnete der Sohn Gottes sich und nachdem seine Apostel als das Licht der Welt (Matthäus 5, 14). Dies war ein Hinweis auf den zu empfangenden Heiligen Geist. Aus der Handlungsweise Jesu, daß er vor seiner Himmelfahrt seinen Aposteln von dem in ihm wohnenden Heiligen Geiste mitteilte, um Sünden vergeben zu können, geht hervor, daß diese ohne den Geist Christi keine Erlösung bewirken konnten. Sie konnten vor:

wohl den Menschen ihre Unvollkommenheiten zeigen und auch persönlich unliebsame Geschehnisse, die ihnen widerfahren waren, als Menschen zu Menschen vergeben, aber sie konnten keine Versöhnung mit Gott bewirken. Dazu war der heilige Geist erforderlich.

Bei uns ist daher auch die Frage berechtigt: Sind wir voll des Heiligen Geistes oder haben wir noch andere Geister in unserem Herzen? Es hängt unendlich viel davon ab, ob wir im Vollbesitz oder nur im Teilbesitz des Heiligen Geistes sind. Dies muß jedes an sich selbst feststellen. Jeder Geist, der in uns wohnt, braucht zu seiner Lebenshaltung eine entsprechende Nahrung. Diese erhalten die Geister dadurch, daß sie ihre Träger versuchen und zur Sünde verleiten.

Wenn in uns neben dem Heiligen Geiste noch andere Geister wohnen, werden sie uns zum Dorn im Auge und zum Stachel in der Seite. Der heilige Geist arbeitet an uns, um uns zu einem Ebenbilde Christi zu machen, während uns die anderen Geister zu ihrem Ebenbilde gestalten wollen. Wie ist es aber um uns bestellt, wenn wir in die Ewigkeit gehen müssen und es ist dem Heiligen Geiste nicht gelungen uns zu einem Ebenbilde Christi zu formen? Der Tod ändert an dem Seelenbau nichts mehr. Wie ein Mensch im Diesseits gelebt hat, so lebt er auch im Jenseits in demselben Wesen weiter.

Immer wieder müssen wir uns die Frage vorlegen: Bin ich im Vollbesitz des Heiligen Geistes, oder haben noch andere Geister in mir ihre Wohnstätte? Wenn wir Sonntagvormittags im Gottesdienste sind, dann wurden wir nach dorthin gezogen oder getrieben. Wird aber am Nachmittag in dem einen oder anderen das Verlangen erweckt, ins Theater, zum Tanz oder zu anderen Lustbarkeiten zu gehen, so haben solche neben dem Heiligen Geiste noch einen anderen Geist in sich wohnen. Sorgen wir dafür, daß wir davon erlöst werden; denn sonst bringen uns diese Geister ins ewige Verderben. Wer mit Jesus in seinem Reiche sein will, muß sich entsprechend umstellen und die Worte bedenken: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3).

Wir ermahnen daher die Väter: Werdet voll des Heiligen Geistes, damit ihr euer Hauspriesteramt nach göttlichem Willen und zum Vorbild eurer Familie ausfüllen könnt! Ihr Mütter, werdet voll des Heiligen Geistes, um euren Kindern ein wahrhaftiges Vorbild im Gebet und Wandel zu sein! Ihr Kinder, werdet voll des Heiligen Geistes, damit ihr euren gläubigen, gottesfürchtigen Eltern nachfolgt und ihnen keine Sorgen bereitet oder Tränen auspreßt! Denkt daran: was ihr sät, müßt ihr ernten! Wenn Glaube, Liebe, Hoffnung und Vertrauen durch andere Geister befeuchtet werden, bleibt nur noch die Asche des Gedächtnisses übrig, daß einstmal das Feuer der Liebe Christi gebrannt hat.

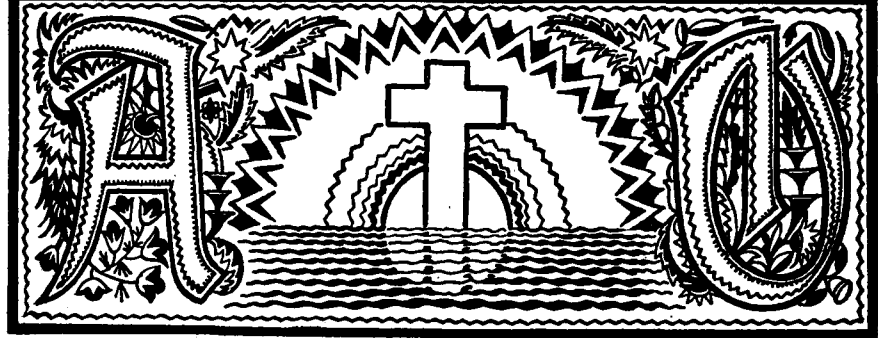
Darum die Ermahnung: Werdet voll des Heiligen Geistes und fegt alles andere aus; laßt nichts in eurem Innern wohnen, was dem Geiste Christi zuwider ist! Wer sich so einstellt, wird auch ein segensreiches und fröhliches Pfingstfest durchleben.

Dunkle Tage, schwere Sorgen,
hoffe doch auf frohen Morgen!
Nie verläßt der Herr die Seinen,
Freude folgt auch deinem Weinen.

Gut kann man geboren sein, aber gütig wird man.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. II | Halbmonatschrift | 1. Juni 1931

Bericht von der Einweihung der neuerbauten Kapelle zu Pretoria in Süd-Afrika.

Der 2. November 1930 war für die Neuapostolische Gemeinde zu Pretoria ein sehr bedeutungsvoller und segensreicher Tag. In Anwesenheit des Apostels Schlaphoff und vieler Vertreter aus den Gemeinden Afrikas wurde die neuerbaute Kapelle durch einen erhabenden Festgottesdienst ihrer Bestimmung übergeben. Unter den Festgästen befand sich auch der Herr Bürgermeister Francis Den von Pretoria.

Die Feier wurde durch das von einem Bläserchor vorgetragene Lied: „Ich weiß eine liebe Kapelle“ eingeleitet. Nachdem die Schlüsselübergabe erfolgt und eine kurze Ansprache gehalten war, wurde die Pforte zum Gotteshause geöffnet, das bald danach von den Mitgliedern der Gemeinde und den übrigen Festgästen gefüllt war. Nach dem Gesange der Gemeinde: „Alle Menschen, die auf Erden wohnen, gebt unserm Gott die Ehr“, eröffnete der Apostel den Gottesdienst durch ein entsprechendes Gebet. Der Gesangchor begrüßte die Anwesenden mit dem Liede: „Wach' auf, Israel!“ worauf der Apostel unter Zugrundelegung von Jesaja 28, 29 folgende Festpredigt hielt:

Ich begrüße euch mit demselben Willkommengruß, den ihr mir dargebracht habt und kleide meine Gefühle in die Worte des Psalmisten: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“

Das Haus des Herrn muß sichtbar sein und als solches erkannt werden; denn dann erst erkennen wir den Unterschied zwischen der Behausung des Fürsten dieser Welt und der Wohnstätte unseres Gottes. Weil wir auf der Erde leben, müssen wir die Aufgabe erfüllen, wozu uns der liebe Gott berufen hat. Darum sollen wir während unserer Erdentage den Namen des Herrn verherrlichen. Wir können dies aber nicht nur durch den Besuch der Gottesdienste tun, sondern müssen es im Tun seines uns durch seine Boten geoffenbarten Willens beweisen.

Das vorgelesene Schriftwort: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus,“ ist für uns am heutigen Tage zur Tatsache geworden. Gott gab uns die Möglichkeit, hier sein zu dürfen. Wenn wir das herrliche Gebäude betrachten, das eine Liebesarbeit darstellt, weil wir keine Baulöhne bezahlen mußten, so müssen wir uns fragen: „Woher kommt dies alles?“ Darauf können wir zur Antwort geben: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth.“ Für die vielen Geschenke von Gemeindemitgliedern und auch von anderer Seite sind wir sehr dankbar. Wir können solche nicht zurückzahlen; denn Gold und Silber haben wir nicht. Wir können aber die Worte Jesu in Anwendung bringen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Wer dem lieben Gott ein Haus baut, dem wird er auch ein Haus bauen. Alle, die an diesem Gebäude seit zwei Jahren mitgearbeitet haben, wurden in ihrer Hände Werk reichlich gesegnet; denn keiner von ihnen ist arbeitslos. Was hat sie aber bewogen, dieses herrliche Gebäude aufzubauen? Der Glaube hat es zuwege gebracht. Aus dem Glauben ist die Liebe geboren, und die Liebe ist in Taten offenbar geworden.

Viele Leute haben im Ansehen dieses vollendeten Bauwerkes gesagt: „Es ist wunderbar, was ihr hier geleistet habt.“ - „Wunderbar“ ist einer der vielen erhabenen Namen, die dem Herrn Jesus beigelegt wurden; denn in Jesaja 9, 5 heißt es von dem Sohne Gottes: „Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedesfürst.“ Ehe aber dieser Name zur Tatsache werden konnte, mußte Jesus geboren werden, das Mannesalter erreichen und durch seine Werke das Prophetenwort in Erfüllung bringen. Auch ihr seid in diesem Glauben geboren, darin aufgewachsen und habt nun diese Arbeit aus reiner Liebe zu eurem Heiland und Erlöser zur Tat werden lassen. Ein hervorragender Herr in Johannesburg sagte zu mir: „In Anbetracht der Tatsache, daß ihr euren Mitgliedern keine Kirchensteuern, sowie keine sonstigen Abgaben auferlegt und obendrein auch keine Schulden habt, ist es wirklich wunderbar, wie ihr vorangeht.“

Dies ist nun das zehnte Kirchenlokal, das wir während der letzten zwei Jahre gebaut oder käuflich erworben haben. Ferner ist es die vierte Kapelle, die wir im Jahre 1930 einweihen. Am 30. November wird das umgebaute Kirchenlokal in Windhoek (Südwest-Afrika) seiner Bestimmung übergeben, und am 21. Dezember wird eine große Kirche bei Kapstadt eingeweiht. Ich komme soeben von Natal zurück, wo ich am 19. Oktober ein neuerbautes Kirchenlokal eingeweiht habe. Es wurde uns mit Inneneinrichtung und einem Grundstück für Friedhofszwecke geschenkt. Der Spender war mir vorher völlig unbekannt; aber auch in ihm hat der lebendige Glaube das Verlangen erweckt, etwas für die Ehre unseres Gottes zu tun, um nicht nur auf der Erde, sondern für alle Ewigkeit zu den Gesegneten des Herrn gezählt zu werden. Dieser edle Spender gedachte der Worte Jesu: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“ (Lukas 16, 9).

Wir hörten, wie schön der Bläserchor gespielt hat. Dreizehn dieser Instrumente hat ein Bruder gestiftet. Hier auf dem Altar liegt ein Briefumschlag mit 400 Mark als Teilzahlung für eine Orgel, wozu der ungenannte Spender schreibt: „Solch herrliche Kirche sollte auch eine Pfeifenorgel haben.“ Aus Kapstadt habe ich ein Geschenk von 10000 Mark erhalten. Außerdem wurden mir nochmals 2000 Mark zum Ankauf eines Bauplatzes für eine neu zu erbauende Kirche überwiesen. Die De Beer

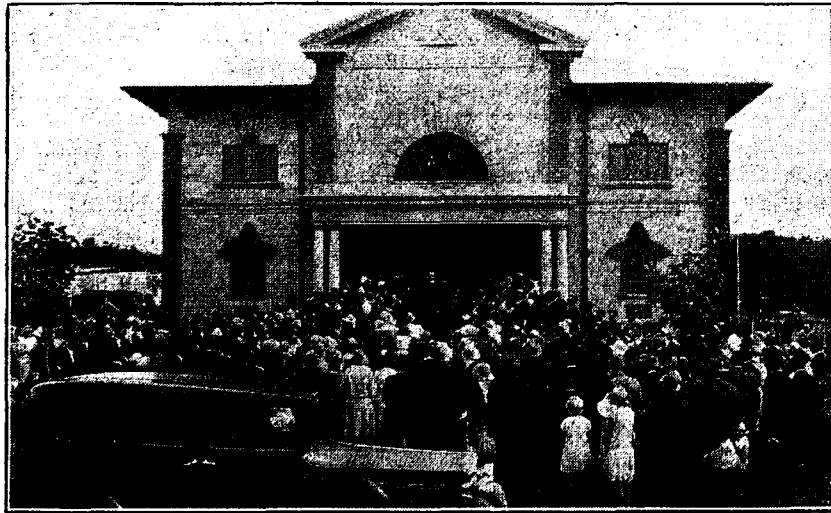
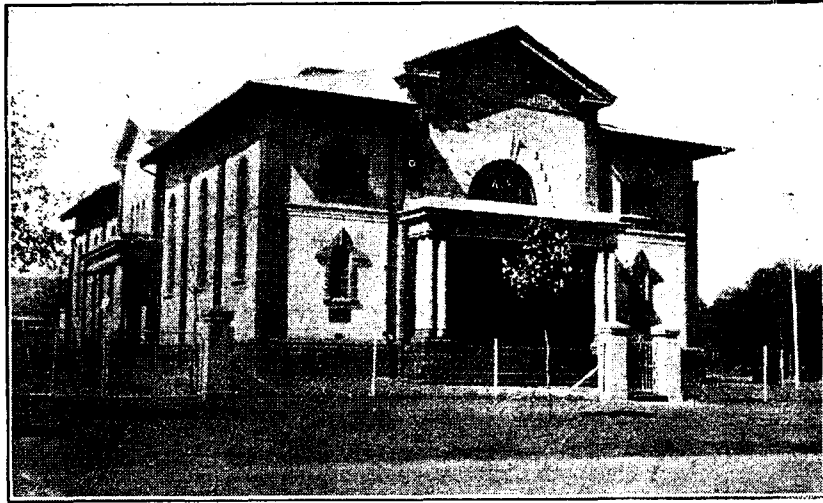
Diamantengesellschaft in Kimberley schenkte uns ein Grundstück und 3000 Mark Bargeld zum Bau einer neuen Kirche. Zu all dem können wir ausrufen: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.“ Es ist der Herr, durch den alle Dinge geschaffen sind, und dazu rechnen wir auch diesen Segen. Wir haben jetzt in jedem Bezirk unser eigenes Standesamt. Ferner werdet ihr euch über die Mitteilung freuen, daß mich der General-Gouverneur zum Friedensrichter ernannt hat.

Als ich vor 15 Jahren zum ersten Mal Pretoria besuchte, wurde in einem kleinen Lokal in der Schoemann-Strasse vor ungefähr 12 Personen Gottesdienst gehalten. Heute finden wir in derselben Stadt blühende Gemeinden. Vor zwei Jahren übernahm ich in Süd-Afrika das Werk Gottes von unserem verstorbenen Apostel. Damals bestanden in diesem Lande 39 Gemeinden, und gegenwärtig sind es 60 Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von ungefähr 10000 Seelen. Auch dazu können wir mit dem Propheten Jesaja ausrufen: Solches kommt auch vom Herrn Zebaoth, und er führt alles herrlich hinaus.

Wenn ich nun an diejenigen, die an diesem herrlichen Gebäude mitgearbeitet haben, die Frage richten würde: „Habt ihr auch die Steine und das erforderliche Wasser gemacht?“ so würden sie sicher antworten: „Nein, das hat der liebe Gott getan und den Menschen die nötige Weisheit gegeben, um dieses Material verwenden zu können.“ Deshalb gebührt Gott allein die Ehre, der eine solche Liebe in euch erweckt und die Möglichkeit gegeben hat, dieses Haus zu erbauen.

Vor einiger Zeit sagte ein Mann in Claremont zu mir: „Was ist eigentlich Religion? Unter vielen, die ich darüber fragte, sagte mir der eine, ich müsse beten, worauf ich ihm zur Antwort gab: ‚Die Pharisäer, diese Heuchler, beteten auch.‘ Ein anderer ermahnte mich, Gutes zu tun, dem ich aber entgegnete: ‚Die größten Verbrecher haben doch sicherlich in ihrem Leben auch schon Gutes getan!‘ Zu diesem Herrn sagte ich: ‚Religion ist Liebe und gipfelt in den Worten Jesu: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst (Lukas 10, 27), und ferner: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen (Matthäus 5, 44). Solche Liebe ist aber nicht in Worten, sondern in Taten sichtbar und trägt in sich das Verlangen: Was kann ich für meinen Nächsten Gutes tun?‘

Wenn wir den Zustand der gegenwärtigen Menschheit betrachten, so wundert es uns nicht, daß so viele nichts mehr vom Glauben und von einer Kirche wissen wollen. Daß dem so ist, beweist die Ansicht eines heidnischen Kaffernhüptlings, den ich eines Tages traf und der Folgendes zu mir sagte: „Ihr Christen seid alle feine, gewitzte und recht kluge Leute. Wenn ich in eine eurer großen Städte komme, so finde ich dort herrliche Bauwerke, Maschinen und Schiffe, aber auch große Gefängnisse, viele Bierhallen und mancherlei Vergnügungsplätze. Ihr seid wirklich kluge Leute. Fragte ich aber: Wer sitzt in diesen Gefängnissen und wer geht in die Trinkhallen und auf die vielen Vergnügungsplätze? so wurde mir immer zur Antwort gegeben: Das sind alles Christen. Ihr Christen seid recht kluge Leute; aber laßt uns bitte mit eurem Christentum zufrieden. Bei uns seht ihr allerdings keine großen Gebäude, Maschinen und Schiffe, aber auch keine Gefängnisse, Trinkhallen und Vergnügungsplätze. Wir können ganz gut ohne



Neapostolische Kapelle zu Pretoria (Süd-Afrika).

euch fertig werden und zurecht kommen. Wenn ihr aber einen der Unsrigen bekehrt habt, so sieht er schon über kurz oder lang im Gefängnis." Diesem heidnischen Kaffernhäuptling gab ich zwar nicht recht, mußte mir aber selbst sagen: Wie ist es nur möglich, daß die Heiden so über das Christentum denken können! Leider finden sie bei vielen Christen nicht die Werke, die mit dem Christentum verbunden sein müssen. Der Apostel Paulus sagte ausdrücklich: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Timotheus 2, 19). Unsere Werke müssen mit unserem Glauben durch lebendige Taten übereinstimmen, was aber nur geschehen kann, wenn wir das Gebot erfüllen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! Lieben wir aber nur solche, die uns lieben, und sind freundlich zu denen, die zu uns freundlich sind, so tun wir nichts Sonderliches (Matthäus 5, 46. 47); denn dasselbe tun auch die Zöllner. Eine Stadt, worin der Bürgermeister mit dem Stadtrat und den Bürgern in gutem Einvernehmen steht, kann gedeihen und wird eine segensreiche Arbeit entfalten können.

Wenn wir die vielen Abgesandten der Neapostolischen Gemeinden aus den weitverzweigten Gebieten des Apostelbezirks Afrika hier sehen und sie fragen würden, was sie eigentlich dazu bewogen hat, nach Pretoria zu kommen, so würden sie sicher bekennen: „Die Liebe Gottes hat uns gezogen nach dem Hause des Herrn, um Zeugen dieser Liebesarbeit zu sein.“

Nun haben wir auch die Ehre, den Herrn Bürgermeister in unserer Mitte zu haben. Wir sind als treue Bürger bemüht, die Würde der Stadt hochzuhalten und wollen darum auch um seinen stadtväterlichen Segen bitten. Zur Einleitung kann aber zuerst der Chor noch ein Lied singen.

Nachdem das Lied: „Triumph“ verklungen war, hielt der Herr Bürgermeister Francis Den folgende Ansprache:

„Meine lieben Freunde! Ich freue mich, an diesem für die Neapostolische Gemeinde Pretoria so denkwürdigen Tag unter euch sein zu können; denn ich betrachte es als eine große Ehre, den Worten eures Apostels zu lauschen. In bezug auf Bauten habe ich ein geübtes Auge, weshalb ich sofort wahrnehmen konnte, daß dieses ein außergewöhnliches Gebäude ist, an dem keine Mängel zu finden sind. Es ist dies der sichtbare Beweis der Bauleitung und entspricht dem Ernste der Leute, die daran gearbeitet haben.

Euer Apostel sagte soeben, daß der Bau eine Liebesarbeit sei. Das ist er ganz gewiß, aber noch obendrein ein Meisterwerk. Unzweifelhaft waren dabei höhere Mächte an der Arbeit gewesen, die alles wohl geleitet haben. Ich muß zugeben, daß dies praktisches Christentum ist. Ihr habt an diesem Tag eure Tüchtigkeit, eure Liebe und euren Glauben in den sichtbaren Geschenken zur Schau gebracht und könnt stolz sein, einen solchen Glauben zu besitzen. Ich weiß von keiner anderen Religion, noch von einer anderen Kirchengemeinschaft, wo die Leute so reich gesegnet sind wie ihr und ihre Kirchenhallen aus eigenen Mitteln erbauen können. Es ist ein leuchtendes Vorbild für unsere Stadt. Dadurch seid ihr der Stadt ein Gut haben geworden und seid weise Leute; denn ihr habt dabei keinerlei Lasten auf eure Stadtväter gelegt. Ich bin stolz, diesen Nachmittag in eurer Mitte verweilen zu können und die Worte eures Apostels zu vernehmen, der so schön und weise gesprochen hat.“

Hierauf wurde durch eine Schwester das Solostück „Unser Vater“ mit Violin- und Harmoniumbegleitung vorgetragen, wonach der Apostel Schlaphoff seine Ansprache fortsetzte und alsdann die Schlüssel des Gebäudes dem Bezirksältesten übergab, womit er ihm die Pflicht auferlegte, für die Ordnung des Kirchenlokals Sorge zu tragen. Dann fuhr er in seiner Rede fort und sagte:

Das Gebäude kann uns nicht heiligen; aber wir sollen das Kirchenlokal heiligen. Bei der Einweihung des Tempels sagte der König Salomo: „Sollte in Wahrheit Gott bei den Menschen auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen; wie sollte es denn das Haus tun, das ich gebaut habe?“ (2. Chronik 6, 18). Es ist der Wille Gottes, daß wir eine Wohnstätte seines Geistes werden, was aus den Worten Jesu hervorgeht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Wir müssen den lebendigen Tempel Gottes darstellen, wie auch Petrus sagte: „Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum“ (1. Petrus 2, 5).

In diesem Tempel steht auch der Altar, worauf die Opfer dem Herrn dargebracht werden. Wie einstens der Rauch des Brandopfers zum Zeichen, daß das Opfer Gott wohlgefällig war, gen Himmel stieg, so sollen auch unsere Gebete aufsteigen, die Gott angenehm sind. Unser Bleiben auf dieser Erde ist nicht ewig. Wie der Tag angebrochen ist, an dem wir geboren wurden, so gewiß kommt auch der Tag, an dem wir die Erde verlassen müssen. Wir können nichts an irdischem Besitz mit in jene Welt nehmen. Weder Kinder noch Eltern, weder Freunde noch Freundinnen können uns in das Jenseits begleiten; selbst unseren eigenen Leib müssen wir zurücklassen. Seele und Geist müssen allein die Reise in die Ewigkeit antreten; denn der Leib muß wieder zu Erde werden, wie er gewesen ist. Ein jeglicher wird gerichtet werden nach seinen Werken (Offenbarung 20, 12, 13).

Der Name „Christ“ macht uns nicht selig; ein jeglicher Mensch wird an seiner Arbeit erkannt. Sprechen wir von Christen, so meinen wir damit nur solche, die durch entsprechende Werke den Namen eines „Christen“ in der Tat verkörpern; denn draußen sind die Hunde und die Sauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge (Offenbarung 22, 15). Unter den Kindern Gottes dürfen aber vorerwähnte Eigenschaften nicht gefunden werden, zumal der Herr Jesus sagte: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). Wie schön ist es doch, wenn Menschen sagen können: „Gott sei Dank, daß auch noch ehrliche Menschen zu finden sind!“ Laßt uns immer bedenken, daß jedermann das Recht hat, von uns die Werke des Glaubens zu erwarten.

Hätte Jesus während der kurzen Zeit seines Erdenlebens allen Menschen die in Hebräer 4, 1–9 verheißene Ruhe gegeben, so könnte sicherlich nicht noch von einem anderen Tage die Rede sein. Darum heißt es ausdrücklich: „heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht.“ Jesus will für diesen Zweck unseren Mund, unser Ohr und unsere Augen gebrauchen, zumal er sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Einstens war der Engel Gabriel der Sprechende Gottesmund, Maria aber die Trägerin des gesprochenen Wortes, was in der sichtbaren Tat – der Geburt Jesu – offenbar wurde. In gegenwärtiger Zeit sind die Gesandten des Herrn Jesu der Sprechende Gottesmund, während wir als Gotteskinder die Träger des gesprochenen Wortes sein und dies in die Tat umsetzen sollen. Dadurch kann das Jesuleben in uns sichtbar gesehen werden.

Alle, die an diesem Hause aus Liebe gearbeitet haben, sollen dafür den Segen hinnehmen. Wer Zeit und Geld dafür geopfert hat, wird gemäß

der göttlichen Verheißung (Maleachi 3, 10–12) seinen Lohn empfangen. Wir sollen lebendige Steine im Tempel Gottes darstellen und denselben durch eine himmlische Gesinnung zu dem machen, was er sein soll. Sind wir erbaut auf den von Jesus gelegten Grund, so wird auch diese Stätte zu einem Orte des Friedens, des Segens, der Freude, der Ruhe und der Erquickung werden.

Der liebe Gott hat unseren Ausgang aus der alten Versammlungsstätte gesegnet, er wird auch unseren Eingang in dieses neue Kirchenlokal segnen. Die Ehre gebührt allein dem Herrn, während von uns nur die Mitarbeit erwartet wird. Gott, unser Herr, segne und erhalte euch.

Nach einem in holländischer Sprache gemeinsam gesungenen Lied sprach Apostel Schlaphoff das Schlußgebet und erteilte den Segen, worauf der Bläserchor mit dem Liede: „Wie lieblich ist Zion“ diesen weihewollen Einweihungs-Gottesdienst beendete.

. . . **Die Liebe ist unser Zeichen (Lied Nr. 353).** . . .

Im August des Jahres 1926 weilte ich in E zur Erholung. Mit einem Bruder namens K., der in demselben Erholungsheim zu Gaste war, freute ich mich auf die Stunde, in der ich dem ersten Gottesdienst in jener Stadt beiwohnen konnte.

Da wir vollkommen fremd waren, mußten wir uns durch die vielen Straßen und Gassen zum Gotteshause hindurchfragen. U. a. fragten wir einen Herrn, der mit uns die gleiche Straßenrichtung ging, nach dem Kirchenlokal der Neuapostolischen Gemeinde. Freundlich reichte er uns die Hand mit dem Bemerkten: „Da will ich auch hin, kommen Sie nur mit.“ Aus dem strahlenden Blick und an dem Händedruck konnten wir schon erkennen, daß er ein wahrer Jünger unseres Herrn und Meisters Jesu und mithin unser Bruder war. Nach einem reich gesegneten Gottesdienste begleitete uns dieser Bruder P. wieder durch die Stadt, damit wir nicht durch Umwege verspätet in unser Heim kommen sollten.

Weil am Nachmittag kein Gottesdienst stattfand, nahmen wir die freundliche Einladung unseres Glaubensbruders, uns an einem Spaziergang in den schönen Wald zu beteiligen, gerne an. Zu diesem Zwecke trafen wir uns am Nachmittag an einer verabredeten Stelle. Nach etwa einer Stunde Wegs kamen wir mit fast allen Gemeindegliedern an einem großen Teich inmitten des Waldes zusammen. Hier verlebten wir frohe Stunden im Kreise der Geschwister.

Nur zu schnell verging dieser Nachmittag, und die untergehende Sonne mahnte uns zum Aufbruch, da Bruder K. und ich schon um 7 Uhr abends in unserem Quartier sein mußten. Um nicht gegen die Hausordnung des Erholungsheims zu verstoßen, konnten wir nicht warten, bis sich alle zum Rückmarsch gesammelt hatten, und mußten daher unseren Heimweg allein antreten. Bruder P. erbot sich aufs neue, uns durch den Wald begleiten zu wollen, damit wir auf dem richtigen Wege blieben und zur rechten Zeit in unser Heim kämen.

Es wurde schon oft gesagt, daß Liebe und Hochachtung nicht erzwungen, sondern nur erworben werden können. Dies konnten wir so recht an unserem Glaubensbruder P. beobachten; denn er hatte sich bei allen, die ihn kannten, größter Wertschätzung und Ehrerbietung zu erfreuen. Nachdem wir etwa eine Stunde gegangen waren, machte uns Bruder P. darauf aufmerksam, daß wir kurz vor unserem Ziele seien und nun nicht mehr irre gehen könnten. Er wolle dann warten, bis die Übrigen, darunter auch seine

Familie, nachkämen, und sich etwas ausruhen, da es ihm ohnehin nicht recht wohl sei. Unser Angebot, deswegen bei ihm zu bleiben, lehnte er ab, weil er darum besorgt war, daß wir vielleicht zu spät in unser Erholungsheim kommen könnten. Mit herzlichem Dank und dem Wunsch auf ein frohes Wiedersehen nahmen wir von ihm Abschied und eilten unserem Ziel entgegen.

Unterwegs konnten wir aber die Sorge um unseren Glaubensbruder nicht los werden. Diese Sorge war berechtigt; denn kurz nach unserer Trennung fand man ihn tot an derselben Stelle, an der wir kurz zuvor von ihm Abschied genommen hatten. Im Schein der Abendsonne fiel eine reife Garbe; denn der Herr der Ernte winkte, und damit hatte ein treues Jüngerherz aufgehört zu schlagen. Sein letzter Dienst war ein Liebesdienst. Möge ihm daher der treue Gott vergelten, was er an uns und anderen getan hat!

Nach drei Tagen wurde er zu Grabe getragen. Eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit. Sein Abschied von dieser Welt stand unter dem Zeichen: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35). L. M., D.

.. **Gottes Hilfe in der Not.** ..

Mit zwei Kindern stehe ich allein da; denn meine Frau ist entschlafen. Die Not ist infolge Arbeitslosigkeit und Krankheit sehr groß.

Eines Tages sagte ich zu meinen Kindern: „Morgen haben wir nur diese paar Kartoffeln zu essen.“ Es waren noch ungefähr zehn Stück. Das Brot hatte ich mir vom Bäcker geliehen; außerdem war das bißchen Fett und Margarine auch alle geworden. Fleisch und Wurst konnten wir uns schon lange nicht mehr leisten. Mein kleiner Junge sagte: „Papa, das schadet nichts, wir essen mal Kartoffeln mit Salz, und heute abend beten wir drei zum Heiland. Morgen kann ein Engel an unser Fenster klopfen, und du weißt doch, als du beim Beten geweint hattest, kam entweder ein Mann oder eine Frau und brachte uns etwas.“

Das Vertrauen des Kindes sollte nicht zu Schanden werden. Des anderen Tages kam ein Brief von einer Seite, von der ich es niemals erwartet hätte, und darin waren 20 Mark. Wie mir zu Mute war, kann ich nicht in Worte kleiden. Wir hatten nur Tränen der Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber, der auch heute noch die Herzen lenkt und die Seinen nicht vergißt. T. S., G.

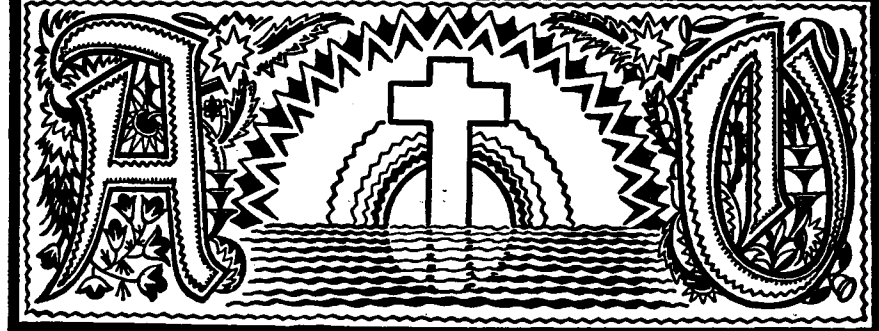
.. **Gott schützt uns.** ..

Vor einigen Jahren arbeitete ich als Werkzeugschleifer in einer Maschinenfabrik. Ich hatte vier Maschinen zu bedienen. Als ich eines Tages an der einen Maschine beschäftigt war, wurde plötzlich in meinem Innern der Gedanke wach: „Gehe sofort an die andere Maschine!“ obwohl ich dort in diesem Augenblick gar nichts zu tun hatte. Durch eine unwiderstehliche Kraft getrieben ging ich trotzdem an die andere Maschine, nicht wissend, was ich dort tun sollte.

Kaum war ich einen Schritt seitwärts gegangen, als sich ein Teil des Vorgelegtes löste und auf den Platz, auf dem ich zuvor gestanden habe, fiel. Hätte ich der Stimme, die ich als Stimme des Herrn erkannte, nicht gehorcht und wäre auf meinem Platz stehen geblieben, so wäre mir das schwere Eisenteil auf den Kopf gefallen. Ich konnte erkennen, daß uns Gott schützt, wenn wir in der kindlichen Stellung stehen. G. A., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuaussiedlergemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuaussiedlergemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuaussiedlergemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 12 | Halbmonatschrift | 15. Juni 1931

= = Ich habe dich je und je geliebt. = =

Jeremia 31, 2-4.

Ein Gottesmann schrieb einstens: „Warum muß ein Tag heiliger sein denn der andere, so doch die Sonne zugleich alle Tage im Jahr macht?“

Die Weisheit des Herrn hat sie so unterschieden, und er hat die Zeiten und Feiertage also geordnet. Er hat etliche auserwählt und geheiligt vor andern Tagen“ (Sirach 33, 7-9). Die Tage sind unterschiedlich, weil jeder Tag neue Verhältnisse mit sich bringt. Wir hatten Tage, in denen Gott mit Freuden und Seligkeit zu uns kam. Dann kamen aber auch Tage, die uns Leiden und Trübsale brachten. Mitunter kamen Schicksalsschläge oder Anfechtungen, wobei bittere Tränen geweint werden mußten. Manchmal kommt die Seele unter einen Bann von allerlei Belastungen, und dann werden glücklicherweise wieder Tage bereitet, die infolge der göttlichen Liebe wahrste Sonnentage, Tage der Ruhe und Erquickung, sind.

In unserem Schriftwort ist gesagt: „So spricht der Herr: Das Volk, so übriggeblieben ist vom Schwert, hat Gnade gefunden in der Wüste; Israel zieht hin zu seiner Ruhe“ (Jeremia 31, 2). Wenn hier von einem Schwerte gesprochen wird, so ist damit nicht ein natürliches Schwert gemeint, sondern das Wort und die Arbeit aller gottfeindlichen Gewalten. Unter dem Volke, das vom Schwert übriggeblieben ist, erkennen wir die Kinder Gottes, die nicht mehr unter den verschiedenen sündlichen Leidenschaften, Unreinigkeiten und fremder irreführender Lehre bleiben wollen.

Diese Seelen haben in der Wüste Gnade gefunden. Wir freuen uns sehr, daß wir zu den übriggebliebenen zählen dürfen, die vor den Augen des Herrn Gnade gefunden haben. Wir können deswegen ein Loblied nach dem anderen anstimmen über das Große, das Gott an unserer Seele getan hat. Wie leicht könnten wir unter denen sein, die durch das Schwert Schaden gelitten haben! Es ist fürchtbar, wenn jemand infolge der Sünde soweit gekommen ist, daß er keine Treue, keine Hoffnung, keine Liebe,

keinen Glauben und keinen Gehorsam mehr aufbringen kann. Aber das Volk, das überwindet und die göttliche Hilfe ergreift, hat Gnade vor den Augen des Herrn gefunden.

Dem Volke Gottes des Neuen Bundes ergeht es wie dem Volk Israel, als es aus Ägypten geführt wurde. Vor sich hatte es das gelobte Land, aber der Weg ging zunächst durch die Wüste. So kommen auch über uns noch mancherlei Nebel, die eine freie Aussicht verhindern. Sorgen und Anfechtungen, Kämpfe und Trübsale dämpfen den Geist und trüben die Freude. Unser Weg nach Zions Höhen geht erst durchs Jammertal; denn es bleibt uns nichts erspart.

Dennoch lautet die Verheißung: „Israel zieht hin zu seiner Ruhe.“ Hinter uns liegt das dunkle Ägypten, aber wir befinden uns auf dem Wege nach Kanaan. Christus mußte ebenfalls einen dornenvollen Pfad gehen, und was ihm nicht erspart geblieben ist, wird auch uns nicht erspart bleiben. Er gelangte durch viele Bitterkeiten zur Herrlichkeit, was durch die Worte bestätigt ist, die er zu den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus sagte: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). So zieht auch das neuapostolische Gottesvolk hin zu seiner Ruhe. Wenn der Lebenskampf zu Ende gegangen ist und die Väter, Mütter und Kinder nachher dankend ausrufen dürfen: „Nun haben wir die verheißene Ruhe gefunden und sind als Erdenpilger nach manchen rauhen Wegen in die Heimat, das Land ewigen Friedens und Glückes, eingegangen!“ so ist damit die Glaubenstreue unserer oft mühevollen Erdentage reichlich belohnt.

Himmelsheimat, stille Friedenswohnung,
wo kein Leid mehr ist und kein Geschrei,
wo des Heilands Nähe die Belohnung
für die Seinen ist und alles neu.
O, mein Heiland, bringe mich dahin,
wo ich nach der Arbeit selig bin!

Das ungetrübte Himmelreich in jener Welt besteht in der ewigen Ruhe in Gott. Wie mancher Mensch wünscht sich, wenn er vom Kampf und Unglück des Lebens zermürbt ist, nur die Ruhe! Köstlich ist es, wenn man sich in Ruhe und Frieden geborgen weiß. Damit ist aber nicht gesagt, daß wir in jener Welt untätig sein werden, sondern es wird für uns viele Abwechslungen geben, so daß uns keine Langeweile plagen wird. Ein Volk, das viele Jahre unter Krieg und Feindseligkeiten zu leiden hatte, schafft Friedensarbeit, wenn es zu der langersehnten Ruhe gekommen ist. Stellen wir uns einmal zwei Menschen vor, von denen der eine neuapostolisch geworden ist und alles überwunden hat, und der andere hatte die Einladung für die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche abge schlagen. Der eine brachte den Willen auf und benutzte jede Gelegenheit, um sich von seinen Sündenschulden und dem ewigen Tod erlösen zu lassen. Damit ist für ihn jede Anklage aufgehoben; er befindet sich in froher Hoffnung und wahrer Seligkeit. Für den anderen, der in seiner Gottentfremdung verharrte, ist die Anklage nicht aufgehoben, sondern die verklagenden, bösen Geister werden ihn immer wieder quälen und ihm damit eine Hölle furchtbarer seelischer Pein bereiten.

Der Prophet Maleachi sagte: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ (Maleachi 3, 2). Wer unter die Gnade gekommen ist, wird nicht zu Schanden werden. Nach den Worten Jesu müssen wir über jedes unnütz gesprochene

Wort Rechenschaft ablegen; denn er sagte: „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden“ (Matthäus 12, 36. 37). Wir müssen aus dieser Welt gehen, und dann hat jedes über sein Leben Rechenschaft abzulegen. Bei allen, welche die angebotene Gnade verachteten, wird Jammern, Klagen und Verklagen einsetzen. Das Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus (Lukas 16, 19-31) bezeugt dies zu Genüge. Wir dürfen uns daher glücklich preisen, zu dem Volke gezählt zu sein, das übriggeblieben ist vom Schwert und in der Wüste Gnade gefunden hat. Sollten dem einen oder anderen noch manche Unvollkommenheiten anhaften, so bietet sich in gegenwärtiger Zeit noch die Möglichkeit, die Besserung anzustreben. Trete aber jedes von allen irreführenden Wegen ab und komme unter die ewige Gnade!

Der Begriff „Ewige Qual und Pein“ läßt sich mit folgendem Beispiel näher erläutern: In einem außerdeutschen Lande bestanden in früheren Jahren für die Strafgefangenen sogenannte Felsengefängnisse. Mancher Gefangene wurde darin irrsinnig. Nach der Überlieferung ließ sich eines Tages der Fürst des Landes selbst etliche Stunden in ein derartiges Gefängnis sperren. In diesen Gefängnissen fielen ganz unregelmäßig Wassertropfen von der Felsendecke auf die Insassen, so daß im Laufe der Zeit deren Nerven zerrüttet wurden und infolgedessen viele ins Irrenhaus kamen. Nachdem der Fürst wieder herauskam, ordnete er alsbald die Schließung dieser Felsengefängnisse an.

Ähnlich, wie diese Wassertropfen den menschlichen Organismus zugrunde richteten, kommen auf die Gottlosen dereinstens die fürchterlichen Anklagen aller bösen Geister, denen solche Menschen in ihren Sünden und Leiden scharf gedient haben. Das oben angeführte Bild gleicht einem Schatten der langen Ewigkeit. Es ist eine überschwengliche Gnade und ein Beweis größter Liebe und Huld Gottes, daß er uns aus solch drohenden Übeln erlösen will. Der treue Gott, der uns dazu behilflich ist, hat durch das Sühnopfer seines eingeborenen Sohnes Jesu alle Sünden und alles Unrecht hinweggenommen. Dafür sind wir ihm ewigen Dank schuldig, den wir in der reinsten Liebe und völligen Hingabe unseres Herzens beweisen sollten. Alle, die sich der göttlichen Liebesarbeit gegenüber so einstellen, erleben die Erfüllung der Worte: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Jeder Mensch gehört irgend einem geistlichen Reich an, ebenso, wie er auch eine natürliche Reichsangehörigkeit besitzt. Wie es auf natürlichem Gebiete verschiedene Länder und Völker gibt, so gibt es auch auf geistlichem Gebiete mancherlei zerplitterte Bereiche. Es können im natürlichen Leben viele Menschen in einer Gemeinschaft leben (Familie, Arbeitsstätte, Stadt) und dennoch gehören sie entsprechend ihrem inneren Wesen grundverschiedenen geistlichen Bereichen an. Im Gottesdienste können Geschwister sitzen, die sich nach ihrer inneren Einstellung im Reiche des Glückes und des Friedens befinden, während andere nebenan in Gefängnissen des Zweifels, des Unglaubens, des Unfriedens und der Hoffnungslosigkeit gefesselt liegen. Es ist möglich, daß Kinder Gottes entsprechend ihrem inwendigen Zustand und Wesen dem Himmelreich oder auch Babel (Verwirrung) oder Ägypten (Fleischsgesinnung) angehören.

Wie der Mensch im natürlichen Leben irgendwo ein Bürger- und Heimatsrecht besitzt, so ist er auch nach seiner ursprünglichen Bestimmung ein Heimatberechtigter für das Reich Gottes. Der Fürst der Finsternis sucht allerdings, über den Menschen seine Hand zu erheben, um ihm damit einen Platz zu bestimmen, der dem in Sünde gefallenem Menschen gebührt. Der Mensch, der Gott dient, hat sich damit unter die göttliche Hand gebracht, und derjenige, der allerlei Böses tut, bringt sich unter die Hand des Übeltäters. Kommt die Hand des Herrn über den Menschen, der ihm treu war, so gibt ihm dieselbe Hand ein entsprechendes Erbe und einen himmlischen Lohn. Gleichfalls macht der Fürst der Finsternis von seinem Besitzrechte Gebrauch und gibt denen, die ihm dienen, nach seiner Art eine teuflische Belohnung.

In Jesaja 55, 6 spricht der Prophet: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist.“ Wer diese Schriftstelle nur oberflächlich liest, kommt niemals in die tiefere Erkenntnis dieser Worte. Gott ist uns als Schöpfer des Himmels und der Erde genau so ferne und so nahe wie den Menschen vor tausend Jahren oder vor noch früherer Zeit. Mit den Worten: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist,“ ist aber bewiesen, daß der liebe Gott in seiner Offenbarung nicht immer gleich nahe ist. Gott, der allmächtige Schöpfer, der für alle seine Geschöpfe sorgt, ist seiner Schöpfung als Schöpfer immer gleich nahe, weil er alles regiert und leitet. Außerdem hat er sich auch entsprechend seinem vorgesehenen Liebesratschluß durch seine gegebenen Heilseinrichtungen zur Erlösung der Menschheit genahet. Es ist uns allen bekannt, daß sich nicht zu allen Zeiten die Armen und Elenden in ihrer Sündennot zu einem Erlöser unter den Menschen flüchten konnten. Wäre diese göttliche Heilseinrichtung immer gewesen, so hätte der betagte, fromme und gottesfürchtige Simeon nicht auf den Trost Israels warten müssen (Lukas 2, 25). Dasselbe gilt auch von der 84-jährigen Prophetin Hanna, von der es bei der Beschneidung des Jesuskindleins im Tempel zu Jerusalem heißt: „Die trat auch hinzu zu der selben Stunde und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten“ (Lukas 2, 38).

Solange Christus im Amt und in seiner gegenwärtigen Apostelsendung unter uns ist, kann der Sünder Gnade erlangen. Der Prophet Jesaja, der die Worte sprach: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist,“ stand zu damaliger Zeit als ein Segensgefäß des Herrn unter dem Volk Israel. Er hat mit vielen anderen Gottesmännern des alten Bundes durch seine Weisagungen auf den zukünftigen Trost und vornehmsten Segensträger, der je auf der Erde wandelte, den Sohn Gottes, hingewiesen. Der Sohn Gottes war eine vom Herrn gegebene zeitgemäße Gabe und konnte ausrufen: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 36). Dies konnte zu keiner früheren Zeit angeboten werden. Als später die Apostel der Urkirche unter den Menschen wirkten, erfüllten sich die Worte Jesu: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40), oder wie wir in Lukas 10, 16 lesen: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Eiliche können die göttliche Heilsoffenbarung der Gegenwart fassen, andere wieder nicht. Christus war in der ersten apostolischen, urkirchlichen Zeitperiode der Menschheit in der bezeichneten Weise nahe. Die göttliche Vaterschaft war in ihm auf Erden in dem Zeitalter des Verlangens (Ephesus) verkörpert und in den von ihm gesandten Aposteln dargestellt.

Die ersten Christen wurden durch diese himmlische Pflege ein Herz und eine Seele (Apostelgeschichte 4, 32); denn von ihnen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Jene haben in dem aufgerichteten Heils- und Erlösungswerk einen Weg gefunden, der sie zum Himmelreiche des Sohnes Gottes, in die völlige Freiheit und in den Zustand des Friedens und der Freude im heiligen Geiste brachte. Alle waren sich dessen bewußt, daß Christus für sie gestorben war, dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hatte durch das Evangelium (2. Timotheus 1, 10).

Der Apostel Paulus mußte einstens im Erkennen seiner menschlichen Unvollkommenheiten ausrufen: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ (Römer 7, 24). Es zeugt von viel göttlicher Erleuchtung, wenn ein Mensch seine Erbarmlichkeit einzieht. Der natürliche Leib des Menschen ist um der Sünde willen ein Leib des Todes geworden und zieht damit auch die Seele ins ewige Verderben. Wenn aber der innere Mensch erneuert wird, hört die Herrschaft des Bösen über den Menschen auf; denn dadurch entflieht er der Sünde und sucht seine Zuflucht in der angebotenen Gnade. Mit diesem Augenblick ändert sich die Sachlage, so daß das Wort erfüllt wird: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55).

Wenn wir unser Innenleben einer ernstlichen Prüfung unterziehen, müssen wir aufrichtigen Herzens zugestehen, daß wir uns, der eine mehr, der andere weniger, noch bessern müssen. Hat aber der Böse noch seine Anrechte an uns, so müssen wir alle Mittel ergreifen, damit dieselben aufgehoben werden. Es ist für uns ein unvergleichlicher Sieg, wenn wir bezugen können: „Der Tod hat wohl einstmals über uns geherrscht, aber jetzt hat das Leben des Auferstandenen in uns Gestalt gewonnen.“ Wohl einem solchen Menschen! Alle, die zu dieser Heilsgewißheit gereift sind, beweisen dies im Glaubenseifer. Sie sind dann nicht mehr geteilten Herzens. Dazu schrieb einstens der Apostel Paulus: „So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben“ (Römer 8, 12. 13).

Wenn ein Mensch von einer Infektionskrankheit befallen wird und sich durch Bazillen Giftstoffe in den menschlichen Körper eingeschlichen haben, sucht man mit geeigneten Gegenmitteln das vorhandene Gift unschädlich zu machen, damit der Patient wieder gesundet. Es gab Krankheitsfälle, die unbedingt den Tod herbeigeführt hätten, aber infolge rechtzeitig vorgenommener und gut gelungener Behandlung blieben solche Patienten am Leben.

Wenn dies am menschlichen Körper möglich ist, warum sollte der allmächtige Gott nicht ebenfalls über Mittel verfügen, wodurch der ewige Tod aufgehoben wird? Dies ist für jeden nüchtern denkenden Menschen leicht zu fassen und zu glauben. Christus hat mit seinem Liebesopfer auf Golgatha ein Mittel erworben, wodurch jegliches Anrecht des Bösen an den Menschen aufgehoben wird, sobald die Voraussetzungen hierzu durch den Menschen auf dem von Gott verordneten Weg erfüllt sind. Dazu wird der Mensch durch die Empfangnahme des heiligen Geistes zu einem neuen Leben befruchtet. Infolgedessen wirkt die Erlösung mit der Erneuerung durch den heiligen Geist zusammen, und somit wird eine neue Kreatur geschaffen, wonon der Apostel Johannes schrieb: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht

sündigen, denn er ist von Gott geboren" (1. Johannes 3, 9). Möge doch diese himmlische Gnadenerweisung von allen Gotteskindern erfährt werden!

Wer die Liebe Gottes und die ewige Gnade erkannt hat, wird jubelnd ausrufen: „Aus mir selbst habe ich diese Gnade in der Wüste dieses Lebens nicht gefunden, sondern es war die ziehende und erbarmende Gottesliebe, die mich die Worte vernehmen ließ: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Wo der Ziehende offenbar geworden ist, muß von seiner Arbeit etwas zu sehen sein. Wenn wir uns das Wachstum des neuapostolischen Werkes in den letzten Jahrzehnten ansehen, müssen wir feststellen, daß der liebe Gott in diesen Jahren viele Tausende gezogen und zu neuem Leben erweckt hat. Was hat der Herr nicht alles gearbeitet, und wieviel Erlösung ist gewirkt worden! Die Fülle des Segens, der durch die Gesandten des Herrn in mächtigen Strömen floß, ist kaum zu übersehen; denn ein reiches Maß göttlicher Huld und Liebesbeweise in Friede, Freude und Seligkeit ist in die Herzen vieler Menschen gegeben worden.

= = Lasset die Kindlein zu mir kommen! = =

Es ergreift beim Nachlesen in der Schrift unsere Herzen, was Jesus zu seinen Jüngern über die Kinder gesprochen hat: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel" (Matthäus 18, 10). Die Kinder waren dem Herrn Jesus nicht gering, nicht unbedeutend. Die Jünger aber brachten nicht das gleiche Verständnis auf, weshalb sie die Mütter zurückwiesen, die ihre Kinder zu dem Seelenfreunde Jesus bringen wollten. Als dies Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes" (Markus 10, 14).

Im täglichen Leben kann man oft die Wahrnehmung machen, wie die Kinder vielfach als Nebensache, sogar wie Laststeine behandelt werden. Es ist selbstverständlich, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die vielgeplagten Mütter nicht immer in der Verfassung sind, allen Wünschen der Kinder gerecht zu werden. Es gehört viel Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung und Selbsterziehung dazu, um den Kindern so zu begegnen, wie es vor Gott verantwortet werden kann.

Eine gute Kinderstube oder eine sorgsam geübte Erziehung wirkt sich auf das ganze Leben eines Menschen aus. Unter „Erziehung“ verstehen wir nicht allein eine gute Schulbildung, sondern in der Hauptsache, daß die Seelen der Kinder gepflegt und zu einem Ebenbilde Christi erzogen werden. Mit dieser von Eltern und Seelenhirten Hand in Hand gehenden Pflege ist ein zwiefältiger Segen verbunden. Dies sehen wir an dem Propheten Samuel, der vom Herrn erbetene Sohn Hannas; denn es hieß von ihm, als er noch ein Kind war: „Der Knabe Samuel nahm immermehr zu, und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen" (1. Samuel 2, 36). Bei dem zwölfjährigen Jesus fällt uns seine Weisheit auf, als er im Tempel mitten unter den Lehrern saß; denn alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten (Lukas 2, 46. 47). Für eine wahrhaftige Seelenpflege ist ein Kind nie zu jung oder zu klein. Die Seele eines Kindes empfindet, was wir schon bei den Kleinsten beobachten können. Wieviel mehr erst dann, wenn die Kleinen sprechen und verstehen können!

Deshalb sollen sich die Eltern und insbesondere auch die Lehrer, denen die Seelenpflege der Kinder in der Sonntagschule anvertraut ist, die Worte Jesu vor Augen halten: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Jeder verantwortungsbewußte Jugendpfleger wird sich über den Ernst dieser Worte klar sein und dies immer bedenken. Man kann es nie genau genug nehmen. Was werden die Engel im Himmel, die allezeit das Angesicht des Vaters sehen, dazu sagen, wenn wir schlechten oder gar zweierlei Samen in die Kinderherzen säen?

Ein 12jähriger Junge äußerte einmal zu den Mitreisenden, als er in der Bahn fuhr: „Ich muß mich etwas klein machen, weil ich nur eine Kinderfahrkarte besitze; meine Eltern haben mich angewiesen, den Bahnbeamten zu sagen, daß ich erst 10 Jahre alt bin.“ Arme, bedauernswerte Eltern, die eine solch verderbenbringende Saat in das Herz ihres Kindes pflanzen und es zum Betrüger machen! Wie teuer werden sie noch diese halbe Fahrkarte bezahlen müssen! Hier war die Sparsamkeit am falschen Platz und vollkommen verkehrt angewandt.

Wie lieblich und segensbringend ist es dagegen, wenn Mütter ihre Kinder zur Liebe, Verträglichkeit, Ehrlichkeit und zum Opfersinn erziehen und vor allen Dingen es ihnen persönlich vorleben.

Als Gotteskinder üben wir praktisches Christentum. Dementsprechend müssen wir auch den Samen der Treue, der Ehrlichkeit, der Aufrichtigkeit, der Wahrheitsliebe, der Offenheit und der Gewissenhaftigkeit in die Kinderherzen legen. Wo eine derartige Arbeit von den Eltern an den Kindern getan wird, werden die Kinder freiwillig und mit Freuden in die Gottesdienste oder nach der Sonntagschule gehen. Manche Eltern denken: Wir können unsere Kinder auch zu Hause beten lehren; außerdem erhalten sie noch alle 14 Tage den „Jugendfreund“. Das Beten in der Familie und das Lesen des „Jugendfreundes“ ist sehr gut, aber die Kindergottesdienste sind von den Aposteln des Herrn dazu gegeben, daß sie als Mittelpunkt aller himmlischen Segnungen für die Kinder dienen sollen. Ausdrücklich sagte der Herr Jesus: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Sie müssen also dahin gebracht werden, wo der Herr durch den Amtsgeist eine himmlische Pflege ausübt und als der Segnende offenbar wird. Leider handeln manche Eltern wie die Jünger Jesu. Sie halten die Kinder durch ein gleichgültiges, oberflächliches Verhalten von dem Herrn in den Darbietungen der Sonntagschule fern. Viele Eltern lassen sich eine Unterlassungssünde zuschulden kommen, indem sie ihre Kinder nicht anhalten, den „Jugendfreund“ zu lesen. Durch den Jugendfreund wird eine große Vorarbeit für die Sonntagschule geleistet und die himmlische Pflege der dienenden Brüder gefördert. Dazu gehört auch die Verpflichtung aller apostolischen Eltern, ihren Kindern monatlich einmal den Genuß des heiligen Abendmahls zu ermöglichen.

Viele Jungfrauen und Jünglinge haben schon wiederholt bezeugt, daß sie für die Pflege in der Sonntagschule und im Konfirmandenunterricht noch heute sehr dankbar sind. Gerade in diesen Stunden wird den Kindern gegeben, was ihr kindlicher Sinn verstehen kann und sich unauflösbar in ihre Herzen einprägt. Es wird den Kindern durch die Beauftragten des Herrn das Brot des Lebens so klein wie möglich gebrochen.

Es ist herrlich, im Kinderhimmel verweilen zu dürfen und mit den Kleinen die wunderbaren Taten unseres Gottes zu besprechen. Darum sollen wir die Worte Jesu beachten: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von

diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch; Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

Laßt die Kindlein zu mir kommen!
So ruft heut' noch Gottes Sohn,
mit dem Blick voll Lieb' entglommen,
mit dem süßen Freundeston.
Kommt, ihr Kinder, kommt, ihr Kinder,
kommet alle zu mir her!

E. H., O.

.. **Durch das Gebet bewahrt geblieben.** ..

Im November 1928 kam ich an einem Sonntagmorgen gegen 1/2 10 Uhr aus dem Nachtdienst. Trotzdem es schon reichlich spät war, wollte ich mir dennoch den Gottesdienst in B. nicht entgehen lassen. Ich nahm mein Fahrrad und fuhr in einem starken Tempo durch ein Wiesental auf die Hauptstraße zu.

An einem Eckhaus fuhr mir ein sehr schnell fahrendes Auto entgegen, das ich nicht bemerkt hatte. Aber der Autoführer hatte die Geistesgegenwart, das Steuer herumzureißen, so daß ein schweres Unglück verhütet werden konnte. Nachdem mußte ich darüber nachdenken und sagte mir: Das muß ein Engel gewesen sein, der in diesem gefährvollen Augenblick die Hand des Autoführers lenkte.

Als ich nach dem Gottesdienste wieder nach Hause kam, erzählte ich den Vorfall meiner Frau. Da sagte sie: „Kein Wunder, daß du bewahrt geblieben bist; denn du warst kaum fünf Minuten fort, als Lore sagte: Komm, Mutter, wir wollen beten!“ was dann auch die Mutter mit dem 4 1/2-jährigen Kinde tat.

Kraft dieser Fürbitte bin ich bewahrt geblieben; dem Herrn sei für die Bewahrung herzlich gedankt.
G. B., B.

.. **Gottes Schutz ist überall mit den Seinen.** ..

Im März bin ich vor einem größeren Unglück bewahrt geblieben. In S. war ich bei Erdarbeiten ungefähr vier Meter tief in der Erde beschäftigt.

Es war kurz vor Feierabend, als auf einmal der Gedanke in mir wach wurde, bei meiner Arbeit an einer steilen Wand hochzusehen. Als ich nach oben sah, bemerkte ich, daß die Wand ins Rutschen kam. Ich konnte meine Mitarbeiter noch auf die Gefahr aufmerksam machen; denn diese hatten sie nicht gesehen. Wir hatten uns gerade schnell in Sicherheit gebracht, als auch schon die Wand abstürzte; mit dem Schrecken wir kamen davon.

Nachher wurde mir klar, daß die warnende Stimme vom lieben Gott war, der mich ermahnt hatte, nach oben zu sehen; denn sonst wären wir unter den Erdmassen verschüttet worden. Ich konnte erkennen, daß der Herr die Seinen nicht verläßt.
K. M., D.

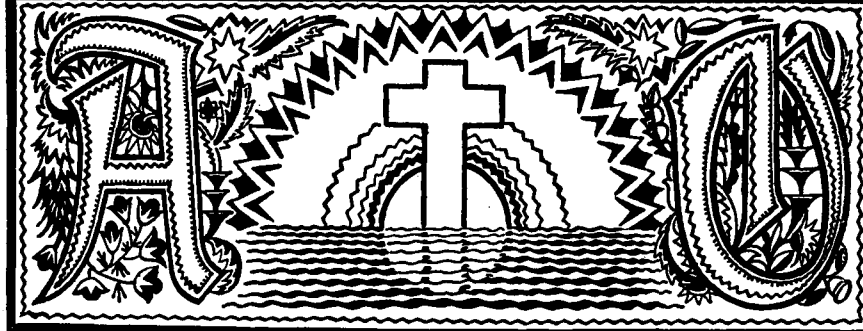
Eine gute Tat ist erst dann ganz gut, wenn man auf Dank und Anerkennung verzichtet.

Es gehört viel Überwindung dazu, gut von denen zu sprechen, die schlecht über uns reden.

Ein von unreinen Leidenschaften beherrschter Mensch kann toll und übermütig sein, niemals aber jene leuchtende Fröhlichkeit entfalten, die auch ernststen Menschen ein Lächeln entlockt.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 13 | Halbmonatschrift | 1. Juli 1931

== Die Auferstehung der Gerechten. == Offenbarung 20, 6-12.

In gegenwärtiger Zeit beobachtet man bei vielen Menschen ein Hasten und Jagen. Jedes hat schließlich ein Ziel, das es zu erlangen sucht. Zur Erreichung desselben werden verschiedenartige Wege eingeschlagen, die zum Ziele führen sollen.

Nur ein kleiner Teil der Menschen denkt etwas weiter und ist mit dem Streben nach zeitlichen Zielen nicht ganz zufrieden. Die Erfahrung hat es wiederholt gelehrt, daß jemand nach Erreichen eines natürlichen Zieles, wonach es lange gestrebt hatte, seine Augen für dieses Leben schließen und das von ihm erworbene Gut anderen überlassen mußte. Dann ergeht es wie jenem reichen Manne, von dem Jesus im Gleichnis sprach, dessen Felder eine solche Menge Früchte getragen haben, daß er seine Scheunen abbrechen und größere bauen wollte, um alle Güter zu sammeln. In seiner Vermessenhaftigkeit sagte er: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, isz, trink und habe guten Mut!“ Aber Gott sprach: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ Auf diese Weise ergeht es eines Tages denen, die sich nur natürliche Schätze sammeln, aber nicht reich in Gott sind (Lukas 12, 16-21).

Wer aber etwas weiter sieht und sich zu der Erkenntnis emporgereungen hat, daß der Mensch am Ende seiner Erdentage in ein anderes Bereich treten muß, dem wird es nicht einerlei sein, wie er es in der neuen Heimat antrifft. Diese Seelen beachten die Worte des Apostels: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“ (Hebräer 9, 27). Wer sich damit ernstlich beschäftigt, wird auch bemüht sein, den Weg einzuschlagen und die Mittel anzuwenden, die eine angenehme Ewigkeit gewährleisten.

Im Leben sind zur Erreichung einer hohen Stellung besondere Vorbedingungen zu erfüllen, wozu auch ein Unterricht durch einen entsprechenden Lehrkörper erforderlich ist. Jesus, der einstens die bedeutungsvollen Worte sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18), hat auch einen Weg gelegt und für die nötigen Mittel und einen entsprechenden Lehrkörper gesorgt, damit alle die Möglichkeit haben, das höchste und erhabenste Ziel zu erreichen. Will jemand nach dem Leben streben, wodurch es in Ewigkeit geborgen ist, so kann dies nicht mit irdischen Mitteln erreicht werden. Weder menschliche Fähigkeiten noch irdische Kräfte, auch wenn sie noch so sehr vollendet sind, gewährleisten uns die ewige Herrlichkeit.

Das menschliche Leben besteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aus der Vergangenheit kann man die Lehre ziehen, wie man es in der Zukunft besser machen kann. Wir können an der Vergangenheit nichts mehr verschlechtern, aber auch nichts mehr verbessern; denn sie ist durchlebt. Die Gegenwart ist das Kostbarste, und wenn sie so ausgenützt wird, wie es heilsam und gut ist, dann bauen wir darauf eine glückliche Zukunft auf. Eine gute Ernte ist stets das Erzeugnis einer gut ausgenützten Gegenwart; die Ernte ist das Zukünftige. Es ist daher nicht einerlei, wie man lebt; deshalb sollen auch die Gotteskinder nicht gedankenlos in den Tag hinein leben.

Was die Zukunft in sich birgt, kann kein Erdenpilger ergründen. Der Sohn Gottes aber konnte und hat für die Zukunft Hinweise gegeben, indem er z. B. sprach: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26), und außerdem: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Im allgemeinen spricht der Mensch nicht gerne vom Tode. Ist es denn für uns so schlimm, wenn man sich einmal allen Ernstes mit der Frage befaßt, wie es wohl nach dem Tode sein wird? Ein Kind Gottes, das gewissenhaft seines Glaubens lebt, muß sich wegen der Zukunft nicht ängstigen. Sirach sagte schon: „Fürchte den Tod nicht! Gedenke, daß es also vom Herrn geordnet ist über alles Fleisch, derer, die vor dir gewesen sind und nach dir kommen werden“ (Sirach 41, 5). Wenn sich schon ein Brautpaar über seine Zukunft unterhält und sich darüber freut, wie schön es in der neuen Wohnung sein wird, warum sollten wir als Kinder Gottes nicht auch über unsere ewige Heimat und über das Zukünftige nachdenken oder sprechen dürfen?

Der Inhalt von Offenbarung 20, 6-12 handelt von zukünftigen Dingen. Warum sollten wir uns nicht darüber die nötige Erkenntnis aneignen, wenn die Möglichkeit dazu gegeben ist? Wir haben als Braut des Lammes ein Recht darauf, uns damit zu beschäftigen, was der liebe Gott und unser Seelenbräutigam Jesus durch die vielseitigen Verheißungen in der Heiligen Schrift niedergelegt haben. In Psalm 33, 4 ist ausdrücklich gesagt: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Die köstlichen Verheißungen sind jedoch nur denen gegeben, die mit dem Herrn einen ewigen Bund geschlossen haben. Darum wissen auch die Gotteskinder, die aus Wasser und Geist zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten wiedergeboren sind (1. Petrus 1, 3), daß sie aus dem von Gott aufgerich-

teten Amte, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, den Heiligen Geist als Unterpfand ihrer ewigen Herrlichkeit hingenommen haben. Dadurch wissen wir ferner, daß wir Kinder Gottes sind; denn der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Wäre dies nicht so, dann wären wir über unsere Ewigkeitsbestimmung vollkommen im Unklaren.

Weil aber der liebe Gott im Gegensatz zu den Behauptungen vieler Ungläubigen, die Religion sei Verdummung, nicht will, daß wir in der Unwissenheit bleiben sollen, hat er uns seinen Geist gegeben. Dadurch sind uns Bereiche erschlossen, zu denen kein Ungläubiger Einlaß findet; denn wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, so daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist (1. Korinther 2, 12). Alle Offenbarungen, die der Herr den Seinen vorbehalten hat und die uns über das Grab hinaus in eine jenseitige Welt schauen lassen, sind den Anhängern dieser Welt verborgen. Dem menschlichen Verstande läuft vieles zuwider, wenn er nicht gleich etwas Sichtbares in Händen hat, obwohl es im natürlichen Leben so viele Dinge gibt, die weder sichtbar noch greifbar sind. Betrachten wir einmal die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Elektrizität, die wir niemals sehen können, aber dennoch Kräfte entfaltet, ohne die der Mensch in gegenwärtiger Zeit nicht mehr auskäme. Göttliche Dinge können niemals mit dem Verstand und der Vernunft begriffen werden, sondern nur auf dem Wege des Glaubens und des Willens. Religion war noch nie das Ergebnis einer wissenschaftlichen Forschung, sondern sie ist ein Erguß des Herzens zu seinem Schöpfer.

Nur von diesem Gesichtspunkt aus können und sollen wir zukünftige Dinge betrachten. Darunter verstehen wir insonderheit die erste Auferstehung, die Verwandlung und Entrückung der Erstlinge, die sich anschließende Hochzeit des Lammes mit seiner Brautgemeinde, die persönliche Wiederkunft Christi mit allen Heiligen, das Binden Satans, die Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches und danach die Auferstehung aller übrigen Menschen zum Jüngsten Gerichte. Als Kinder Gottes leben wir in der Glaubensgewißheit, daß sich alle göttlichen Verheißungen in bezug auf die vorerwähnten Ereignisse erfüllen werden. Diese sind zur Herbeiführung von gerechten und herrlichen Zuständen in der Menschen- und Geisterwelt erforderlich und entsprechen dem göttlichen Ewigkeits- und Erlösungsratschlusse.

Recht sonderbar ist es aber, daß uns früher derartige klare Offenbarungen ein Geheimnis geblieben sind. Wir wurden nicht darauf aufmerksam gemacht, daß es eine erste und eine zweite Auferstehung gibt. Im allgemeinen wußten wir nur von einem Jüngsten Gerichte. Die Frage ist berechtigt: Warum hat man uns derartige göttliche Fingerzeige, die mit der Erlangung des ewigen Heils in engster Verbindung stehen, verschwiegen? Wenn uns ein Mensch zu einem mehrfachen Millionär machen würde, so würde man dies groß ansehen, eine solche Handlung preisen und überall davon erzählen. Dadurch würde man den Spender ehren. Wie nichtig ist aber ein solches Geschenk gegenüber der ersten Auferstehung und dem Herrn selbst, der uns gegenwärtig die Mittel dazu anbietet, um an derselben teilnehmen zu können!

Der liebe Gott läßt in unserer Zeit durch die Engel des Menschensohnes wiederum die zur ersten Auferstehung erforderlichen Mittel, wie sie in Offenbarung 3, 18 näher gekennzeichnet sind, bereit stellen. Durch deren Verwendung werden wir unsere Ewigkeit so ausgestalten können, daß es uns wohlgefällt. Ein Mensch, der über reichliche Geldmittel verfügt, ist

in der angenehmen Lage, sein Leben, seine Wohnung und alles, was er sein Eigen nennt, so auszugestalten, wie es ihm gefällt. Ebenso läßt der Herr in der laodizäischen Zeit das Gold der reinen Apostellehre, das weiße Kleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die köstliche Augensalbe in der Salbung mit dem Heiligen Geist anbieten.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen den Seelen, die an der ersten Auferstehung teilhaben dürfen, und denjenigen, die an der zweiten Auferstehung teilnehmen müssen. Alle zur ersten Auferstehung Begnadigten und Gewürdigten werden als selig und heilig gepriesen, über die der andere Tod keine Macht hat; sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre (Offenbarung 20, 6; 1, 6; 5, 10; 22, 5). Diese Erstlinge sind zu einem bestimmten Zweck erwählt und müssen dafür zubereitet werden. Die Erwählung und Zubereitung findet durch die Engel des Menschensohnes (Apostel) und den von ihnen ausgesonderten Lehrkörper, wie er dem göttlichen Willen nach dem Vorbilde der Urkirche (1. Korinther 12, 28; Epheser 4, 11) entspricht, statt. Dadurch werden die Heiligen, die sich mit dem von Jesus am Stamme des Kreuzes erworbenen und ewig gültigen Opfervedienst auf dem von Gott verordneten Wege heiligen ließen, zum Werke des Amtes zugerichtet (Epheser 4, 12). Dieses hohe Amt besteht darin, im Tausendjährigen Friedensreiche mit Christus, dem König aller Könige, als König und Priester zu regieren und damit zu der auserwählten Schar der 144000 gezählt zu sein (Offenbarung 7, 4-8; 14, 1-5). Diese bilden mit dem Sohne Gottes in jenen tausend Jahren, wenn der Satan gebunden und ihm die Macht, Menschen zur Sünde zu verführen, genommen ist, die himmlische Regierung.

Auf die Frage: „Wer wird an der ersten Auferstehung, der Auferstehung der Gerechten, teilnehmen dürfen?“ kann die Antwort gegeben werden: „Alle Gotteskinder, an denen die Vorbedingungen erfüllt, die in den Besitz des Heiligen Geistes gekommen und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur geworden sind.“ Die Vor- und Zubereitung zur Auferstehung der Gerechten kann aber niemals durch menschliche Kraft bewirkt werden. Sie ist ausschließlich das Erzeugnis der Arbeit des Heiligen Geistes, was durch die Worte des Apostel Paulus klar besagt ist: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). An dieser Lösung der für jeden Menschen überaus wichtigen Glaubens- und Ewigkeitsfrage kann nicht gerüttelt werden. Von der Teilnahme an der ersten Auferstehung schalten sich alle diejenigen Seelen von selbst aus, welche die dazu erforderlichen Mittel auf einem anderen Wege zu erlangen suchen, als er vom Herrn verordnet ist. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). An diesem Prüfstein kann jedes abmessen, ob es zur ersten Auferstehung berechtigt ist oder nicht. Der Heilige Geist, der uns allein die herrliche Auferstehungsfähigkeit verleiht, kann nur auf dem Wege hingenommen werden, den der Herr für alle Zeiten festgelegt hat (Apostelgeschichte 8, 14-17 und 19, 6) und der auch von den Aposteln, Ämtern und Gliedern der Urkirche eingehalten worden ist.

Für die Kinder Gottes ist es daher von größter Wichtigkeit, daß sie während ihrer Erdentage als kluge Jungfrauen erfunden werden. Dazu ist erforderlich, daß sie den Worten: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10) größte Beachtung

schenken. Sie dürfen sich auch nicht durch ihr Verhalten mit dem geoffenbarten Willen Gottes, der durch die Gesandten des Herrn verkündigt wird, in Widerspruch setzen. Außerdem sollte jedes bedenken, daß es nur dann an der ersten Auferstehung teilnehmen kann, wenn es noch Christo angehört, wenn er kommen wird (1. Korinther 15, 23). Die Möglichkeit, etwas verlieren zu können, besteht nur für den Besitzenden. Wem nichts gegeben ist, kann nichts genommen werden. Hat jemand den Geist Christi und die himmlischen Unterpänder nicht empfangen, so kann ihm naturgemäß auch nichts davon abhanden kommen. Darum ermahnte der Apostel Johannes die Apostolischen der Urkirche: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8). Vollen Lohn kann man aber nur hinnehmen, wenn man im Vollbesitze des Heiligen Geistes ist. Andernfalls käme nur ein Teillohn in Frage. Was dies zu bedeuten hat, weiß jede Hausfrau, deren Mann nur halb beschäftigt oder gar arbeitslos ist. Mit einem halben Lohn kann man sich das nicht leisten, was man sich mit einem vollen Lohn beschaffen kann.

Alle, die nicht den vollen Lohn empfangen, gehören, wenn es gut geht, zum Sonnenweib (Versiegelte, die nicht überwunden haben), aber nicht zu dem aus dem Sonnenweibe geborenen Knäblein (Erstlinge), das zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird (Offenbarung 12, 5). Das Sonnenweib nimmt nicht an der ersten Auferstehung teil und wird nicht die bedeutsamen Worte des verklärten Gottessohnes erleben: „Steiget herauf!“ (Offenbarung 11, 12), sondern muß auf der Erde zurückbleiben. Es wird ihm aber laut Offenbarung 12, 6 ein Platz angewiesen, wo es für eine von Gott bestimmte Zeit bewahrt und ernährt wird.

Die Erstlinge, die Braut des Lammes, haben besondere Kennzeichen, so daß jede Täuschung am Tage der Auferstehung der Gerechten, der Wiederkunft Jesu Christi, ausgeschlossen ist. Sie sind Überwinder und bilden die Pfeiler im Tempel unseres Gottes (Offenbarung 3, 12). Ferner dürfen sie mit Christus auf seinem Stuhle sitzen, weil sie gleich ihm in allem überwunden haben (Offenbarung 3, 21). Den Namen des Vaters und des Sohnes tragen sie an ihrer Stirne; sie ließen sich das Kaufzeichen des Lammes nicht infolge Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit verwickeln. Sodann gehören sie zu den Erkauften von der Erde, weil sie sich mit dem Verdienste Christi von allen irdischen Dingen lösen ließen; darum sind sie allein befähigt, das neue Lied singen zu können. An ihnen haben sich die Worte erfüllt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Die Erstlinge sind mit Weibern (fremden Lehren) nicht befleckt; denn sie haben die Lehre Christi rein bewahrt. Sie lassen sich in einer jungfräulichen Brautgesinnung finden, indem sie ihren Seelenbräutigam über alles lieben, ihm unverbrüchliche Treue bewahren und beständig bleiben. Selbst im größten Leid, bei Schmach und Schande folgen sie dem Lamme nach, wohin es geht. Besonders bemerkenswert ist, daß in ihrem Munde kein Falsch gefunden wird und daß sie unsträflich vor dem Stuhle Gottes erfunden werden. Sie sind aber auch aus großer Trübsal gekommen und haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht im Blute des Lammes.

Die Falschheit ist besonders im Wesen der Schlange ausgeprägt und ist eine tierische Charaktereigenschaft. Die alte Schlange, der Teufel und Satan, wird am Tage der ersten Auferstehung, beim Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches gebunden und in den Abgrund geworfen (Offen-

barung 20, 2. 3), Damit ist der Schlange, dem Satan, für diese glückselige Zeit der Erstlinge und ihre zu erfüllende große Missionsarbeit die Macht zu weiteren Verführungen genommen. Sie ist somit für alle unschädlich gemacht, die von nun an mit der frohen Botschaft vom Liebesopfer Christi auf Golgatha bekannt gemacht werden sollen.

Die erste Auferstehung, der große Tag des Herrn, wird sich in zwei Teile gliedern. Eine eigentliche Auferstehung betrifft nur die Schar der vollendeten Gerechten, die bis dahin entschlafen sind. Alle übrigen Erstlinge, die an jenem Tage noch leben, werden ihre Verwandlung erleben, indem der vergängliche Leib mit einem unvergänglichen, verklärten Leib überkleidet wird (1. Korinther 15, 51. 52). Zuerst erhalten aber die entschlafenen Erstlinge ihren Auferstehungsleib und werden damit den noch lebenden Erstlingen erscheinen, gleichwie Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschienen ist. Sie werden in der Mitternachtsstunde die überlebenden klugen Jungfrauen mit der Botschaft beglücken: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6). Dann wird die gemeinsame Entrückung sein und sich erfüllen, was in 1. Thessalonicher 4, 13–17 näher beschrieben ist.

Diesem herrlichen Ostermorgen, dem Tage der ersten Auferstehung, geht aber die Nacht voraus, da niemand wirken kann (Johannes 9, 4). Es ist dies jene Karfreitagszeit, wo alle Erstlinge nochmals einer schweren Prüfung unterzogen werden. In diesem Zeitabschnitte werden sich die Verhältnisse so gestalten, wie sie Jesus, unser Vorgänger und Erstling aller Kreatur, in der Leidenswoche selbst durchleben mußte. Wohl dem, der in dieser Zeit der Nacht die Treue bewahrt und beharrt bis ans Ende!

Daß an dem Tage der ersten Auferstehung unter den vollendeten Gerechten ein großer Jubel sein wird, ist selbstverständlich. Selbst die stumme Kreatur, die mit dem Fluche der sündhaften Erde belastet ist, wartet auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes (Römer 8, 19–23). Es wird aber auch ein Tag des Schreckens sein für die Menschen, die den Herrn gestochen, d. h. bekämpft haben (Johannes 19, 37; Offenbarung 1, 7). Insonderheit wird es eine fürchtbare Enttäuschung für solche Apostolische geben, die in der Esausgesinnung ihre Erdentage zugebracht haben. Anstatt mit einem Herrlichkeitsleib angetan zu werden, müssen sie damit rechnen, daß sie entsprechend ihrer Gesinnung einen Auferstehungsleib empfangen und vielleicht zu den „Eitlichen“ zählen, die zu ewiger Schmach und Schande aufwachen werden (Daniel 12, 2). Von ihnen heißt es: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein“ (Jesaja 66, 24). Mithin sind diese schon tausend Jahre vor denen gerichtet, die erst bei der zweiten Auferstehung zum Jüngsten Gerichte kommen werden.

Während des Tausendjährigen Friedensreiches werden infolge der Königsherrschaft Christi und der zur himmlischen Regierung berufenen Erstlinge wahre Gerechtigkeit, Eintracht und Frieden auf der Erde herrschen und sich der paradisiische Zustand erfüllen, wie er in Jesaja 11, 6–9 und 65, 17–25 beschrieben ist. In dieser Zeit werden in ausgeprägtester Weise die Worte Jesu zur Durchführung kommen: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matthäus 24, 14). Bevor dieses Ende kommt, an dem auch als letzter Feind der Tod aufgehoben wird (1. Korinther 15, 26), was erst bei der zweiten Auferstehung erfolgt, findet durch die priesterliche Tätigkeit der Erstlinge zuvor die Verkündigung

der frohen Botschaft an alle Menschen statt. Damit soll jedem Menschen und dem während des Tausendjährigen Friedensreiches noch lebenden Menschheitsgeschlechte die Möglichkeit geboten werden, sich entweder für oder gegen Christus zu entscheiden. Bevor dies nicht geschehen ist, soll kein Mensch um seiner Verirrung und Fehler willen verurteilt werden; denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Wenn dieser Heilsplan unseres Gottes durchgeführt ist und die tausend Jahre des Friedens vollendet sind, wird Satan vorübergehend aus seinem Gefängnis gelassen werden (Offenbarung 20, 7). Dadurch wird die geleistete Missionsarbeit einer Prüfung unterzogen; denn es kommt nichts in das Reich Gottes, was sich nicht zuvor im Feuer der Versuchung bewährt hat. Auch Adam und Eva konnten nicht im Paradiese bleiben, weil sie dem Versucher nicht widerstanden hatten. Es findet am Ende des Friedensreiches nur an denen eine Versuchung statt, die nicht zu den verherrlichten Erstlingen zählen. An den Letzteren kann eine Verführung durch Satan schon deshalb nicht mehr erfolgen, weil sie infolge des Auferstehungsleibes dem Tode die Macht genommen und überwunden haben. Zuletzt wird der Fürst der Finsternis nochmals den Versuch machen, den Kampf gegen die Heiligen des Herrn und die Stadt des lebendigen Gottes aufzunehmen. Zu diesem Zwecke wird der Böse alle gottfeindlichen Mächte (Gog und Magog), die so groß sein werden wie der Sand am Meer, nochmals auf den Plan rufen; aber der Sieg wird auf Seiten Christi und der himmlischen Regierung sein. Danach wird der Teufel durch die Allmacht Gottes in das Bereich geworfen, wo sich auch das Tier mit dem falschen Propheten befindet (Offenbarung 20, 10). Damit ist dann der Heilsplan unseres Gottes in bezug auf sein Erlösungswerk zum vollkommenen Abschluß gelangt.

Nun beginnt die zweite Auferstehung und das Jüngste Gericht. Daran müssen alle Menschen, mit Ausnahme derer, die an der ersten Auferstehung teilnehmen durften, mit ihrem Auferstehungsleib teilnehmen. Sie werden gemäß ihren Werken nach der Schrift in den Büchern gerichtet, worüber uns folgende Bibelstellen näheren Aufschluß geben: Matthäus 16, 27; Johannes 5, 28. 29; Römer 2, 5. 6; 2. Korinther 5, 10 und Offenbarung 20, 12–15. Dann beginnt der Zeitabschnitt, in dem Christus nach tausendjähriger Friedenherrschaft das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird, in dem Gott alles und in allen ist (1. Korinther 15, 27. 28). Erst dann wird sich voll erfüllen, was in 1. Korinther 2, 9 und Offenbarung 22, 3–5 geschrieben ist; die Zeit der Ewigkeiten, die ohne Ende ist, wird nunmehr vollkommen in Erscheinung treten.

Darum ist es gut, wenn wir die uns angebotenen Mittel, vermittels deren wir an der ersten Auferstehung teilnehmen dürfen, ergreifen. Dazu müssen wir unter der Arbeit der Gesandten des Herrn bleiben und die von ihnen rechtsgültig gespendeten drei Sakramente hinnehmen.

Wir Menschen bestehen aus Leib, Seele und Geist. Nach dieser dreifachen Beschaffenheit werden auch die von Jesus angeordneten Gnadenmittel in Taufe, Abendmahl und Versiegelung (1. Johannes 5, 6–8) gespendet. Durch die heilige Taufe wird der Leib zum Dienste des Herrn geheiligt. Der Genuß des heiligen Abendmahls, verbunden mit der Vergebung der Sünden, bewirkt die Heiligung der Seele, die damit die Fähigkeit erhält, an der ersten Auferstehung teilzunehmen. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes wird der Geist des Menschen geheiligt und erhält ebenfalls die Fähigkeit zur Teilnahme an der ersten Auferstehung. Damit ist eine drei-

fache Heiligung bewirkt, so daß sich die Worte bestätigen: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Thessalonicher 5, 23).

Der Mensch ist von seinem Schöpfer mit einem freien Willen ausgerüstet. Er kann daher tun und lassen, was ihm beliebt. Gott zwingt niemand seinen Willen auf und überläßt es jedem, sich für die erste oder zweite Auferstehung zu entscheiden. Wenn ein junger Mann eine höhere Schule besucht, um dadurch ein entsprechendes Ziel zu erreichen, muß er regelmäßig an den dafür vorgesehenen Unterrichtsstunden teilnehmen. Damit eignet er sich die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten an. Würde er aber nur einem Teil des Unterrichts beiwohnen und in der übrigen Zeit spazieren gehen, so könnte er das vorgesteckte Ziel nicht erreichen. Einem Fleißigen und Strebsamen wird es nicht einerlei sein, ob er sich für seine Zukunft eine bessere Stellung erwirbt oder später Steinklopfer sein muß. Auf geistlichem Gebiet ist es nicht anders. Der liebe Gott hat uns durch den von ihm verordneten Lehrkörper die Möglichkeit gegeben, uns in den Gottesdienststunden die Fähigkeiten anzueignen, die es ermöglichen, an der ersten Auferstehung teilnehmen zu dürfen.

Damit denken wir, unseren Geschwistern einen Dienst erwiesen und sie über manche Zukunftsfragen aufgeklärt zu haben. Wer aus der geschichtlichen Vergangenheit eine heilsame Lehre gezogen hat, wird das in der Gegenwart angebotene Heil aus Christo so verwenden, daß eine angenehme Zukunft gewährleistet ist. Laßt uns deshalb schon hier die Gnade und den Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird, erstreben! Dazu heilige uns der Gott des Friedens bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.

Der Herr beschützt die Seinen.

Im Jahre 1927 waren wir bei Verwandten zu Besuch. An einem schönen Tag hatten die Flieger Schaufliegen auf dem Flugplatz. Wir machten am Nachmittag einen Spaziergang, wobei wir an dem Flugplatz vorbeikamen. Mein Schwager, der nicht apostolisch ist, machte den Vorschlag, das Schaufliegen anzusehen.

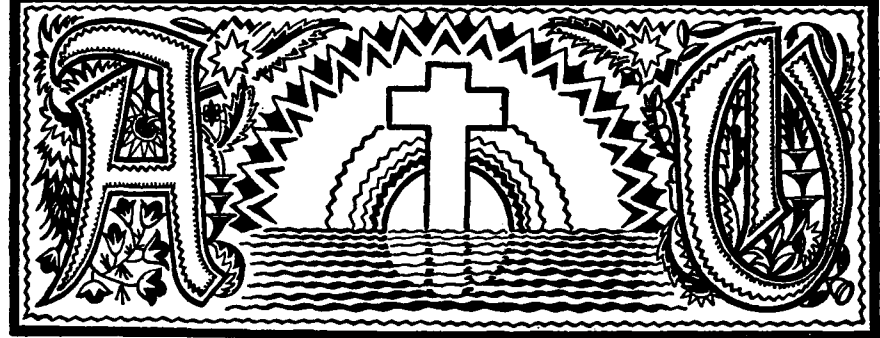
Wir standen etwa eine halbe Stunde da und hatten manches mit angesehen, als ich von Unruhe erfüllt wurde. Eine Stimme sagte mir: „Gehe weg von hier!“ Ich achtete aber nicht darauf. Wieder vernahm ich die mahnende Stimme, wobei es mir zumute war, als zöge mich jemand am Kleide weg. Wir waren aber in das Fliegen so vertieft, daß ich der mahnenden Stimme keine Beachtung schenkte. Auf einmal fing es an zu regnen, so daß wir hinter einem hohen Zaune Schutz suchen und somit den Platz verlassen mußten. Es waren etwa zehn Minuten vergangen, als plötzlich ein Flugzeug über uns herflog und an demselben Platz, an dem wir noch kurz vorher gestanden hatten, in die Menschenmenge hineinstürzte.

Als das Unglück geschehen war, eilten wir hin und sahen Tote und Verletzte liegen. Es war sehr schrecklich anzusehen. Dabei mußte ich an die mahnende Stimme denken. Ich konnte in der uns gewordenen Bewahrung die Liebe und Gnade unseres Gottes erkennen. Hätte uns der liebe Gott nicht so wunderbar geleitet und wären wir an dieser Stelle stehen geblieben, so gehörten wir vielleicht heute nicht mehr zu den Lebenden.

A. H., St.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1931

Auszug von einem Gottesdienste, geleitet vom Stammapostel Bischoff, in Berlin.

Bibelwort: Johannes 14, 1-3.

Meine Lieben! Durch den Chor ist auf die Liebe hingewiesen, die nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Diese Liebe hat uns neu zusammgeführt, um für unseren Geist und unsere Seele in Empfang zu nehmen, was vom Vater der Liebe bereitet ist.

Es sind nicht alle Tage gleich, auch nicht alle Stunden am Tage. Es kommt in der Hauptsache darauf an, daß wir uns den Segen, der vom Vater der Liebe in die einzelnen Zeitabschnitte hineingelegt ist, aneignen und dadurch zum Genuße desselben gelangen. Würden wir blind daran vorbeigehen, so hätte das von unserem Vater bereitete Gute keinen Zweck; denn nur die göttlichen Schätze, die wir in unsere Seele und in unseren Geist aufnehmen, sind für uns wertvoll. Im natürlichen Leben hat die Nahrung nur dann für unseren Körper einen Wert, wenn man dieselbe in sich aufnimmt. Was dem Körper an Nahrungstoffen nicht zugeführt wird, kann weder nützen noch schaden.

Wir sind in einen Zeitabschnitt hineingestellt, der für uns nicht unerwartet gekommen ist; denn wir sehen darin lediglich die Erfüllung dessen, was Jesus vorausgesagt hat, indem er zu seinen Jüngern sprach: „Ihr aber sehet euch vor! Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23). Wenn sich aber das eine, was der Herr gesprochen hat, vor unseren Augen erfüllt, so dürfen wir gewiß sein, daß sich auch alles andere, was Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat, ebenso erfüllen wird. Daß dem so ist, unterliegt für uns keinem Zweifel; denn der Herr kann nicht lügen. Er bekräftigte seine Worte, indem er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Wenn er ferner sagte, daß die Menschen am Jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben, Rechenschaft

geben müssen (Matthäus 12, 36), so will er damit darauf hinweisen, daß auch unsere Worte nicht vergehen werden. Wenn aber unsere Worte, selbst die unnütz gesprochenen, noch nicht einmal vergehen, sondern zur Rechenschaft gezogen werden, so dürfte es uns nicht schwer fallen zu glauben, daß die Worte des Herrn erst recht Ewigkeitsbestand in sich tragen. Deshalb freuen wir uns, daß wir einen Gott und Erlöser kennengelernt haben, der unwandelbar in seiner Liebe und Treue ist.

Das vorgelesene Schriftwort ist von demselben Herrn und Meister, der die Worte gesprochen hat: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen“ (Markus 13, 37). Seine Worte galten also nicht allein jener kleinen Zahl Jünger, die um ihn waren, sondern allen Schafen, die sich noch in anderen Ställen befinden, aber herzugeführt werden müssen (Johannes 10, 16) und durch der Apostel Wort an Jesus glauben werden (Johannes 17, 20). Laut unserem Textworte sprach der Herr nur zu seinen Jüngern und Schafen, nicht aber zu anderen. Daraus ergibt sich die Frage: Können wir uns als „Jünger Jesu“ bezeichnen oder nicht? Können wir dies bejahen und durch entsprechende Unterlagen nachweisen? Ist dies nicht der Fall, so ist das Wort mit den darin gegebenen Verheißungen für uns vollkommen wertlos. Wollen wir dies aber für uns beanspruchen, so müssen wir die dafür erforderlichen Unterlagen aufweisen können.

Damals sagte der Herr: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt“ (Johannes 15, 16). Denken wir dabei an die Auswahl Davids! Wurde dieser von dem dazu beauftragten Gesalbten des Herrn zum König erwählt oder hat David die Salbung zum König über Israel an sich selbst vorgenommen? David besand sich auf dem Feld und hütete die Schafe seines Vaters. In dieser Eigenschaft hätte er nie daran gedacht, jemals König über Israel zu werden. Hat man uns vielleicht an der Wiege gesagt, daß wir zum königlichen Priestertum zählen sollen? Sicher nicht, nur mit Ausnahme derer, die neuapostolisch geboren sind. Der größte Teil von uns gehört zu denen, die früher den Herrn nicht kannten. Dadurch sind auch die Worte Jesu: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44), buchstäblich an uns in Erfüllung gegangen. Wir sind vom Vater der Liebe zur Offenbarungsstätte seines Sohnes Jesu geführt worden und haben die Gesandten des Herrn in ihrer Mission nicht abgewiesen, sondern angenommen. Darin liegt für uns die Unterlage, weshalb wir mit gutem Gewissen sagen können, daß das vorgelesene Schriftwort uns heute genau so gilt, als es den einstigen Jüngern Jesu gegolten hat.

Es ist sonderbar, daß der Herr zuerst den Seinen sagte: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Wenn nichts Erschreckendes vorhanden wäre, so wäre ein derartiges Wort überflüssig. Es muß somit den Kindern Gottes etwas begegnen, was schreckenerregend wirken kann. Wir wissen in gegenwärtiger Zeit noch nicht, was in einem, zwei oder mehreren Jahren an uns herankommen wird. Wenn uns aber der liebe Gott heute ein solches Wort gibt, so hat er damit einen bestimmten Zweck im Auge.

Wir haben in unserem Gesangbuche viele Lieder. Sind sie aber für jede Gottesdienststunde und für jede Gelegenheit gleichmäßig zu verwenden? Der Form nach wohl; wenn man aber auf die verschiedenen Geistesströmungen achtet, so kann man selbstverständlich nur ein solches Lied wählen, das den Zeitverhältnissen und Umständen angepaßt ist. Ist in einem Hause jemand entschlafen, so wird man keine Lob- und Danklieder singen, eben-

so wenig wie am Karfreitag unsere Weihnachtslieder angebracht wären. Es muß also alles zu seiner Zeit angewandt werden.

Serner ist doch die heilige Schrift so groß, daß die Frage berechtigt ist: Warum gibt denn der Herr gerade dieses Wort als Tages Speise? Wenn ich im Bitten und Seufzen zum lieben Gott an ein Wort erinnert werde und der Geist bleibt daran haften, so ist das für mich ein Beweis, daß der Herr mit diesem Worte seinem Volke den nötigen Trost und die erforderliche Hilfe zusprechen will.

Sollen sich die Worte: „Euer Herz erschrecke nicht!“ an uns erfüllen, so müssen dieselben bewirken, daß wir das Bewußtsein in uns tragen: Gott ist der Herr aller Schicksale und Geschehnisse; ohne seine Zulassung fällt noch nicht einmal ein Haar von unserem Haupt oder ein Sperling vom Dache (Lukas 12, 6. 7; 21, 18). Daß bei dem lieben Gott nichts übersehen wird, geht aus den Worten Jesu hervor: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matthäus 10, 42). Außerdem beweisen uns die Worte Jesu, zu Saulus (Paulus) gesprochen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4), daß der Sohn Gottes alles wahrgenommen hat, was einstens Saulus den Apostolischen Böses zufügte.

Warum sollte uns der Herr nicht ebenso beobachten und mit seinem Auge leiten? Er hat doch auch gesehen, in welcher grausamer Grube wir früher lagen. Hätte er an uns kein Interesse gehabt, so hätte er uns darin belassen können, wo wir waren. Er hat uns aber angenommen, zu seinem Eigentum erwählt, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Dies haben wir nicht selbst bewirkt, sondern der Herr hat es getan, ein Beweis, daß er früher schon wahrnahm, wer wir waren und wo wir gewesen sind.

Der Herr gibt uns das trostvolle Wort: „Euer Herz erschrecke nicht!“ das soll mit anderen Worten heißen: Laßt kommen, was da will; seid dessen eingedenk: ich werde euch schützen und bewahren nach den Worten: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Sind dies nicht köstliche Zusagen für die Kinder Gottes, für die Schafe Christi!

Als Gegenforderung stellt der Herr die Bedingung: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Gottesgläubige hat es zu damaliger Zeit sehr viele gegeben. Sie glaubten, daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ist, daß er mit Abraham, mit Mose und durch die Propheten geredet hatte. Es waren gottgläubige Menschen, die ihren Glauben sogar durch ein entsprechendes Verhalten in ihrem Gebetsleben und ihrem Wandel mehr oder weniger bewiesen. Als aber Jesus, der Gesandte des Vaters, den Glauben an sich, den Menschensohn, forderte, versagten diese sogenannten „Gottesgläubigen“. Es war nur einem kleinen Teil möglich, den Glauben an den Sohn aufzubringen, der vom Vater ausgegangen und in die Welt gesandt war. Laut Apostelgeschichte 1, 15 lesen wir, daß nach der Himmelfahrt Jesu nur eine Schar von 120 Personen vereinigt war. Daß einstens nicht viele an den Sohn Gottes glaubten, geht aus seiner Unterredung mit den Jüngern hervor, als er die Frage stellte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ worauf sie sprachen: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elia; etliche, du seiest Jeremia, oder der Propheten einer.“ Auf die Frage des Herrn an seine Jünger:

„Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ antwortete Simon Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 13-16). Und als damals viele Jünger nicht mehr mit Jesus wandelten, sprach er zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“ worauf ihm wiederum Petrus antwortete: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 66-69). Es war damals nicht so leicht, den Glauben an den Gesandten des Herrn aufzubringen, und ist es auch in der Gegenwart nicht.

Wollen wir „Jünger Jesu“ sein und soll sich an uns die Verheißung erfüllen: „Euer Herz erschrecke nicht!“ so dürfen wir in der vom Herrn gestellten Gegenforderung nicht versagen. Einen gewissen Gottesglauben hatten wir schon als Schulkinder; aber den Glauben an Jesus in seiner gegenwärtigen Sendung vermochten wir nicht aufzubringen. Es kommt in der Hauptsache darauf an, nicht nur an Gott oder an ein „höheres Wesen“ zu glauben, sondern auch an sein Unternehmen, wodurch er die Erlösung der Menschen bewirkt. Alle, die Jesus in seiner Erlöserarbeit und Erscheinung lieb haben, dürfen dem Inhalte dieser Worte volles Vertrauen schenken. Der Herr wird ihnen beweisen, daß die von ihm gesprochenen Worte sich an den Seinen vollkommen erfüllen werden.

Die von Jesus gegebenen Verheißungen gelten nicht allein für unser kurzes irdisches Dasein, sondern für alle Ewigkeit. Mit dem Augenblick, in dem wir aus dem Diesseits ins Jenseits treten, kommen wir in ein Bereich, das entsprechend unserer diesseitigen Einstellung ist. Wäre auf der Erde die Erlösertätigkeit nicht erforderlich, so könnte sie der liebe Gott im Jenseits vornehmen. Er hat aber auf der Erde den Gnadenstuhl aufgerichtet, wo die Vor- und Zubereitung für jene Welt stattfindet.

Der Herr Jesus sagte ferner zu den Seinen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Es ist selbstverständlich, daß, wo das Haupt ist, auch die übrigen Glieder des Leibes sind. Der Herr wird alle Glieder seines Leibes, die mit seinem Geist erfüllt sind und sich zu einem Ebenbilde Christi bilden lassen, zu sich ziehen. Wer sich dieser Liebesarbeit entzieht und denkt, ohne mit dem Weinstocke Christi verwachsen zu sein, ebensogut das Ziel erreichen zu können, wird einmal sehr enttäuscht sein und großen Schaden leiden. Es gibt kein menschliches oder irdisches Mittel, durch dessen Verwendung wir für das jenseitige Leben zubereitet werden könnten. Nur die Anwendung des Verdienstes Christi, das der Heilige Geist von dem Herrn nehmen wird, um es uns zu verkündigen, kann uns fähig machen, ewig bei ihm, dem König aller Könige, sein zu können.

Weder das Lesen vom Verdienste Christi noch das Glauben an seine Liebes- und Erlöserarbeit kann uns eine Erlösung bringen. Wenn jemand von einem Menschen liest, daß er blind geworden ist, so ist der Erstere dadurch noch lange nicht blind. Wenn jemand von Rheumatismus liest, so werden ihm die Glieder noch nicht schmerzen. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man von dieser heimtückischen Krankheit befallen ist und in allen Gliedern den Rheumatismus verspürt oder ob man nur davon liest, welche Schmerzen der andere aushalten muß. Ebenso verhält es sich auch damit, wenn wir von einer Sünde lesen. Wer in die Sünde gefallen ist, empfindet früher oder später von selbst, welche Verheerungen dadurch im Geistes- und Seelenleben angerichtet werden.

Genau so ist es auch mit dem Verdienste Christi. Wir können von einer Wiedergeburt aus Wasser und Geist lesen, deshalb ist aber noch lange keine Wiedergeburt vollzogen; denn es muß das Gelesene zur Tat werden. Wenn wir von der schönen Stätte, die Jesus den Seinen bereitet hat, lesen, so sind wir noch nicht dort. Wir müssen uns erst dafür zubereiten lassen und uns dazu auf dem von Gott verordneten Wege die laut Offenbarung 3, 18 angebotenen Mittel aneignen. Machen wir davon fortwährend Gebrauch, so können wir auch ewig bei Jesus sein, dessen Geist heute zu unserem Geist und zu unserer Seele gesprochen hat.

Mögen die gehörten Worte uns allen zu einem bleibenden Troste gereichen. Wenn schwere Stunden kommen, so wollen wir allezeit der Worte gedenken: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Suche aber jedes, durch sein Verhalten dem lieben Gott Veranlassung zu geben, daß er uns fernerhin segnen kann. Wir können den uns von Gott zugebachten Segen auf uns ziehen oder uns durch unser Verhalten deselben unwürdig erweisen. Aus 5. Mose 28 geht zu Genüge hervor, wie der liebe Gott durch seinen Knecht Mose dem Volk Israel Segen oder Fluch, Leben oder Tod vorlegte. Die Wahl hat der Herr dem Volke selbst überlassen.

Wir haben wieder eine Woche unter mancherlei Kampf, Belastungen und Widerwärtigkeiten durchlebt, was nicht spurlos an uns vorübergegangen ist. Viele Eindrücke sind an unserem Seelenleben haften geblieben, die eine unangenehme Erinnerung für manche sind. Der Herr hat uns aber das Amt der Versöhnung gegeben, das die Macht in sich trägt, Sünden zu vergeben. An dieser göttlichen Gnadenerweisung wollen wir nicht vorübergehen, ohne sie für uns in Anspruch genommen zu haben. Dabei hat das Wort heute noch Gültigkeit: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Mit dieser Überzeugung können wir alle Belastungen, die auf dem Geist und der Seele liegen, auf den Gnadenaltar legen. Dies wollen wir tun und also bitten: „Unser Vater in dem Himmel.“

Sündenvergebung, Abendmahl, Schlußgebet und Segen.

Bezirksältester Rudolf Westermann, Soltau †.

Am 23. April 1931 entschlief der treue Bezirksälteste Rudolf Westermann nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahre.

Er war einer der ältesten Zeugen der Neuapostolischen Kirche und ist auch über den Apostelbezirk Hamburg hinaus vielen Amtsträgern und Geschwistern bekannt geworden.

Er wurde am 30. Januar 1860 in Soltau geboren und verlebte in diesem kleinen Städtchen der Lüneburger Heide seine Kindheit und Jugend. Im Jahre 1881 kam er nach Hamburg und wurde daselbst mit der Apostel Lehre bekannt gemacht. Durch den Apostel Menkhoff, der zu damaliger Zeit nach dem Tode des Apostels Preuß den Hamburger Bezirk einige Jahre verwaltete, empfing er in dem gleichen Jahre die heilige Versiegelung und wurde im letzten Gottesdienst, den der Apostel Menkhoff am 4. September 1881 in Hamburg leitete, ins Unterdiakonenamt eingesetzt.

Da er sich als williges Werkzeug in der Hand des Apostels finden ließ, wurde ihm im Jahre 1884 das Diakonenamt übertragen und im Jahre 1886 wurde er zum Priester ausgesondert. Gleichzeitig beauftragte ihn der damalige Stammapostel Krebs, nunmehr in seiner Heimat, Soltau, das Zeugnis von der Wiederaufrichtung der Kirche Christi auszubreiten.

Durch unermüdlige Arbeit im Vertrauen auf seinen Sender gelang es ihm nach einigen Jahren, eine kleine Gemeinde ins Leben zu rufen. Sein Wirkungskreis blieb aber nicht allein auf Soltau beschränkt. Durch einige zugezogene Geschwister kam das apostolische Zeugnis nach Bremen (1896), Bremerhaven (1901) und Wilhelmshaven (1906). Infolge seiner anspornenden Arbeit und unter seiner Leitung durfte der im Jahre 1902 in das Bezirksältestenamt eingesetzte Bruder Westermann bald das Entstehen neuer blühender Gemeinden erleben. Fast sonntäglich machte er in den ersten Jahren die weite Bahnfahrt von Soltau nach Wilhelmshaven und ließ sich keine Mühe verdrießen, seinen Auftrag auszuführen.

Soltau und die genannten Gemeinden mit ihren Zweigstationen zählen heute über 3000 Seelen, und schon vor einigen Jahren mußte eine Teilung des großen, weitverzweigten Bezirkes vorgenommen werden, indem Bremen und Wilhelmshaven mit Umgegend dem damaligen Bezirksältesten und jetzigen Bischof Max Sachs, Bremen, übergeben wurden.

Der Heimgegangene hat unermüdllich in seltener Treue und im kindlichen Gehorsam im Weinberge des Herrn unter verschiedenen Aposteln gedient und ist ihnen im Glaubensgehorsam gefolgt, bis das am 23. April 1931 erfolgte unerwartete Ableben seiner segensreichen irdischen Arbeit ein Ziel setzte.

Am Sonntag, dem 26. April, versammelten sich nachmittags um 2½ Uhr die Leidtragenden, ungefähr 500 Personen, in und vor der noch nicht lange in der Brüderstraße erbauten Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde in Soltau.

Außer den Bischöfen und mehreren Bezirksvorstehern aus dem Apostelbezirke Hamburg waren noch viele Amtsträger aus den Bezirken Soltau und Bremen erschienen.

Da der Bezirksapostel Lembke an diesem Tage zur Apostelversammlung in Berlin weilte, hatte er sich durch die beiden Bischöfe vertreten lassen, um an seiner Statt dem treuen Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen.

Bischof Buchheister aus Altona eröffnete mit Gebet die Trauerfeier, der er die Worte aus Hebräer 13, 7 zugrunde legte: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Bischof Buchheister zeigte den Lebenslauf und die Lebensarbeit des Entschlafenen, wie er zuerst als Lehrer für seine eigenen Kinder, dann für die junge Gemeinde Soltau und später für den blühenden Bezirk tätig war. Im Lauf einer nahezu 50-jährigen Amtstätigkeit hat er vielen Menschen das Wort Gottes verkündigt und war für sie der sprechende Mund des Apostels gewesen. Ein entschlafener Apostel sagte von ihm: „Er hat mir noch nie Kummer bereitet.“ Wahrlich ein gutes Zeugnis!

Der Entschlafene konnte nach treuer Arbeit im Weinberge des Herrn zu seinen Vätern heimgehen, nachdem er ihnen und ihren noch lebenden Nachfolgern im Apostelamt bis an seinen Tod getreu geblieben war.

Nach dem Segensspruch trugen Brüder des Soltauer Gesangchors den Sarg mit der irdischen Hülle des Heimgegangenen; anschließend begab sich das große Trauergefolge zum Friedhof.

Dort nahm Bischof Sachs, der mit dem Entschlafenen über 20 Jahre durch innige Zusammenarbeit treu verbunden war, am Grabe das Wort. Er führte den Leidtragenden besonders vor Augen, in welcher herrlicher Weise das von dem Heimgegangenen ausgestreute apostolische Samenkorn sich entwickelt habe. Der schlichte Mann hatte es verstanden, die sonst so ver-

schlossenen Herzen der Niedersachsen und Küstenbewohner Ostfrieslands zu öffnen und für die Apostellehre empfänglich zu machen. Sein lauterer Charakter, sein fröhliches Gemüt und ein felsenfester Glaube an die Sendung unseres Gottes, verbunden mit einer herzlichen Liebe zu jedermann, haben ihm nur Freunde geschaffen. Deshalb war es nicht schwer, ihn zu lieben, weil er selbst vorbildlich vorausging und in seinem Leben viel Liebe ausgestreut hat.

Durch Lieder des Soltauer Gesangchors sowie des Männerchors aus Bremen wurde die erhebende Trauerfeier umrahmt.

Die Gattin des Verbliebenen, die infolge schwerer Krankheit seit Jahren an das Bett gefesselt ist, konnte ihrem Gatten nicht das letzte Geleit geben. Während der langen Krankheit hatte der Heimgegangene sie in rührender Weise und in hingebender Ausdauer gepflegt; sein Abscheiden war somit für sie besonders schmerzlich. Aber schon nach wenigen Tagen durfte sie ihrem Gatten in die Ewigkeit folgen.

Eine Woche nach der Beisetzung des Bezirksältesten Westermann wurde auch die sterbliche Hülle seiner Gattin zur letzten Ruhe gebettet. Da sie sich an der Seite ihres Mannes als eine treue Gehilfin und Magd des Herrn erwiesen und die Gesandten des Herrn geehrt hatte, wurde sie wieder geehrt. Der Apostel Lembke und eine große Anzahl Geschwister waren zu ihrer Beerdigung erschienen und folgten ihrem Sarge.

Den verwaisenen Bezirk übergab Apostel Lembke dem Bischof Sachs, Bremen, so daß dadurch die geschlagene Lücke ausgefüllt wurde.

Durch die in seinem Leben ausgestreute Liebe, den gezeigten Glaubensgehorsam und die bewiesene Treue bis an sein Lebensende erwarb sich der liebe Heimgegangene einen steten Platz im Herzen seines Apostels und ein bleibendes Gedächtnis in den Herzen der mit ihm verbundenen dienenden Brüder und Geschwister.

•• Unter dem Schutze der göttlichen Macht. ••

Im Jahre 1914 war ich jung verheiratet und als Schlosser in einem Installationsgeschäft tätig. Auf dem Bahnhofe waren die Gaslampen, die an hohen Eisenständern hingen, unmodern geworden, und die Anlage sollte daher in eine elektrische umgearbeitet werden. Mein Chef beauftragte mich, diese Arbeiten unter Mithilfe von zwei Kollegen auszuführen. Ich ließ den ersten Mast, der sich etwa zwei Meter tief in der Erde befand und mit einem Kreuzfuß versehen war, ausgraben. Nachdem ich mich von der Bauart überzeugt hatte, verteilte ich nunmehr die Arbeiter, je einen auf einen Mast, damit keiner dem anderen im Wege war.

Während diese mit Ausgraben beschäftigt waren, stellte ich eine hohe Leiter an, um die Gasleitung und die Lampen abzumontieren. Da der Mast nur etwa einen Meter ausgegraben war, glaubte ich, noch sicher arbeiten zu können. Dabei erlebte ich eine schwere Enttäuschung; denn innerhalb einiger Sekunden stürzte ich mit der Leiter auf die Erde. Die Leiter lag quer über meiner Schulter und der acht Meter lange Eisenmast schlug im rechten Winkel ungefähr einen Meter neben mir auf die Leiter, so daß sie vollständig zertrümmert wurde. Ich trug nur einige Hautabschürfungen an der rechten Hand und an der linken Schulter davon, worüber die anderen Arbeiter sehr erstaunt waren. Der umgestürzte Mast war nur 1.20 Meter in die Erde eingegraben und nur mit einer Querstange versehen.

Daß ich bei diesem Unfälle mit dem Leben davon gekommen war, ist für mich ein Wunder. Damit wurde mir aber auch gezeigt, inbrünstiger als bisher zu beten und das Gebet nicht als Formsache zu betrachten. Noch inniger war aber mein Dankgebet.

Im Juni 1927 fuhr ich als Reserve-Lokomotivführer abends einen Personenzug nach J. Dort hatte ich Ruhepause und übernachtete im Übernachtungslokal, um am anderen Morgen einen Güterzug zurückzufahren. Nachts gegen 1 Uhr wurde ich durch das Bellen eines Hundes, der durch die offene Tür in den Korridor eingedrungen war, geweckt. Da ich beunruhigt wurde und eine Gefahr bei meiner Familie oder den Geschwistern befürchtete, wurde ich getrieben, niederzuknien und um die Bewahrung zu bitten.

Am Morgen trat ich meinen Dienst an. Auf dem Bahnhof A. hatte ich planmäßig zwei Stunden zu rangieren. Dabei sah ich einen Bruder, der damit beschäftigt war, einen Schienenstoß zu lösen, und begrüßte ihn. Nachdem ich auf dem betreffenden Bahnhofs meine Dienstzeit beendet hatte, nahte die Abfahrtszeit, wobei ich wegen Planwechsel eine Viertelstunde früher Ausfahrt erhielt. Der Zug war nicht lang, aber mit schweren Holzwagen beladen. Der betreffende Bruder dachte nicht an den Planwechsel und mithin auch nicht an unsere frühere Ausfahrt. Der Schienenstoß, an dem er beschäftigt war, war noch unbefestigt. Diese Stelle durchfuhr ich mit ungefähr 25 km Stundengeschwindigkeit, ohne daß dabei etwas vorgefallen wäre. Bemerkenswert ist, daß diese Stelle in einer Kurve lag und die schweren Wagen sich durchdrücken mußten.

Später erzählte mir der Bruder das Folgende, wovon ich aber bei meiner Durchfahrt keine Ahnung hatte: In seiner Angst, der Zug könnte entgleisen, erschrak er und wußte nicht, ob er in diesem Augenblick den Zug durch ein Signal anhalten solle oder nicht. Er bat daher im Geiste den lieben Gott um die Verhütung eines Unglücks. Gott erhörte dieses Bitten, und alles blieb bewahrt. Daraus habe ich erneut erkannt, welche Macht in dem Gebete liegt.

S. O., L.

Der Herr bewahrt sein Eigentum.

Vor einigen Jahren war in S. Bauausstellung. Wir bekamen einen 17jährigen jungen Mann zu Besuch, der von der Gewerbeschule beauftragt war, die Ausstellung zu besuchen. Er bat mich, meinen damals 11jährigen Jungen mitnehmen zu dürfen. Mein Junge und ich beteten noch zusammen, und dann gingen beide fort.

Als mein Junge ungefähr eine halbe Stunde fort war, überfiel mich eine unerklärliche Angst und ein Drang, für ihn zu beten. Ich konnte mir diese Unruhe nicht erklären, kniete aber nieder und betete für ihn.

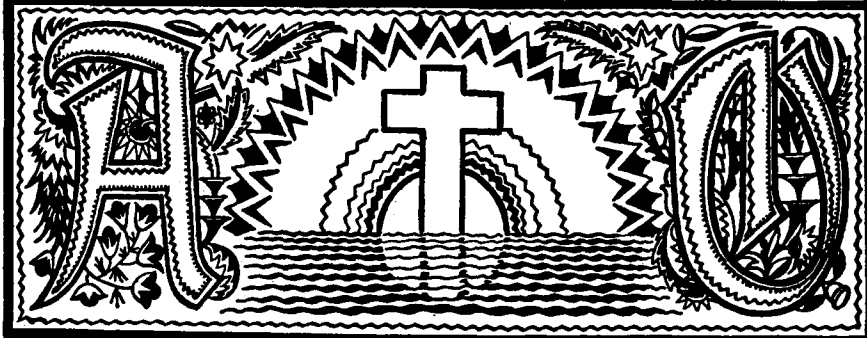
Nachdem er mit dem jungen Manne wieder heim gekommen war, erzählte er, daß sich in der Ausstellung ein Flaschenzug befände, der in dem Augenblick, als sie dabeistanden, plötzlich abgerissen sei. Es gelang ihnen aber noch rechtzeitig beiseite zu springen; sie waren nur etwa zwei Meter davon entfernt. Ein junger Mann, der dies alles mit angesehen hatte, sagte zu meinem Jungen: „Da hast du aber großes Glück gehabt!“

Ich wußte nun, warum der Gebetsgeist gemahnt hatte. Deshalb konnten wir auch dem Herrn für seine gnädige Bewahrung dankbar sein.

L. V., S.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, insofern höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 15 | Halbmonatsschrift | 1. August 1931

Die Zeit der Vollendung.

Matthäus 24, 31—39.

Die Liebesabsicht unseres treuen Gottes ist kurz, aber treffend in die Worte gekleidet: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16).

Auf die Erfüllung dieser Worte hatten schon lange vorher viele treue Zeugen des Alten Bundes, getrieben von dem Geiste Gottes, hingewiesen, und bei der Geburt Jesu konnte der Engel des Herrn den Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft verkündigen, daß nunmehr das göttliche Heil in die Welt gekommen sei, wodurch das Volk des Herrn von seinen Sünden selig gemacht wird (Matthäus 1, 21). In dem zuletzt bezeichneten Auftrage, die dazu willigen Menschen von ihren Sünden selig zu machen, bestand die Hauptaufgabe des in die Welt gesandten Erlösers und Heilandes.

Von der Auswirkung der benannten Heils- und Erlösungsarbeit auf den Geist und die Seele des Menschen hängt sein ewiges Leben ab. Bewirkt diese Arbeit keine Erlösung, so muß der Mensch verloren bleiben, weil außer dem Verdienste Christi kein Mittel der Erlösung besteht. Und wenn der Mensch nicht erlöst ist, kann er das ewige Leben nicht erlangen und kein Bürger des Reiches Gottes sein. Jesus sagte: „So euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Aus vielen Worten des Herrn Jesu sowie seiner Apostel ist ohne allen Zweifel der Schluß zu ziehen, daß erst durch die Aufnahme des Herrn Jesu mit seinen Gnadenmitteln die Erlangung des ewigen Lebens für die unsterblichen Seelen in das Reich der Möglichkeit gerückt ist.

Nachdem wir die Lehre des Herrn Jesu, die uns seine Apostel verkündeten, kennengelernt haben, wurde das Verlangen in uns erweckt, Jesus, den Friedensboten des Himmels, in unser Haus und Herz aufzunehmen. Als dann haben wir erlebt, daß alle unserer Dervollkommnung

im Wege stehenden Hindernisse durch das Blut des Lammes beseitigt und wir von dem Anrecht aller Geistesgewalten befreit wurden. Daran haben wir auch die Wahrhaftigkeit der göttlichen Sendung in unserer Zeit erkannt, so daß wir Jesus, den guten Hirten, den treuen und wahrhaftigen Zeugen, erkannten, der seine Zusage an uns erfüllte, wie er auch sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Daß den ersten Christen die Fülle der himmlischen Segnungen zuteil geworden ist, bezweifelt kein denkender Christ. Sie alle glauben und wissen, daß nach der Himmelfahrt des Herrn und der Pfingsttat die Apostel lebendige Zeugen des Auferstandenen waren und somit Träger der Gnade und des ewigen Lebens. Durch sie wurden die Menschen gelehrt und, soweit sie gläubig wurden, mit Wasser getauft, ferner empfingen sie durch diese Gottesmänner Vergebung der Sünden, das heilige Abendmahl und die Gabe des Heiligen Geistes, so daß kein Mangel an irgend einer göttlichen Gabe war (1. Korinther 1, 7). Berichte von der Heilstätigkeit der Apostel finden wir in der Heiligen Schrift und in der Kirchengeschichte. Aber nicht alles, was vollbracht wurde, konnte niedergeschrieben werden, sondern nur ein Bruchteil ist uns in den Berichten aus der ersten Christenheit erhalten geblieben, ebenso wie uns auch von Jesus selbst nicht alle Einzelheiten seiner Erdenmission bekannt sind. Der Apostel Johannes schrieb deshalb in dem Schlußworte seines Evangeliums: „Es sind auch viel andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären“ (Johannes 21, 25).

Gott hat aber in seiner weisen Voraussicht dafür Sorge getragen, daß uns erhalten geblieben ist, was der Herr Jesus für unsere Zeit gesagt hat. Dadurch wird unser Glaube gestärkt und die Hoffnung belebt, so daß wir erkennen können, daß der Herr nicht nur einstens sein Volk geliebt hat, sondern es auch heute noch liebt. Wenn auch nicht alles bis in unsere Zeit erhalten geblieben ist, so besitzen wir doch wertvolle Hinweise, woraus wir erkennen, wie weit die Zeit der göttlichen Haushaltungsperiode vorangeschritten ist.

Aus diesen Überlieferungen, die für unsere Zeit bestimmt sind, wissen wir, daß nicht nur einstens eine Heils- und Gnadenzeit gewesen ist, sondern auch wir in einer gleichen Zeit leben, die in dem Zeichen der göttlichen Werbe- und Liebewirksamkeit steht.

Die Jünger Jesu fragten einstens: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?“ (Matthäus 24, 3). U. a. kennzeichnete der Herr diese letzte Zeit mit den Worten: „Des Menschen Sohn wird senden seine Engel mit hellen Posaunen und sie werden sammeln seine Auserwählten“ (Matthäus 24, 31). Die Worte des Herrn Jesu zeigen uns, daß die Zeit des Sammelns nicht zu allen Zeiten gewesen ist. Auch die Engel des Menschensohns mit hellen Posaunen (Verkündigung des lauterer Evangeliums) waren nicht immer unter den Menschenkindern tätig.

An der erneuten Aussendung der Boten des Herrn Jesu erkennen wir also die Endzeit der Gnadenwirksamkeit Gottes in der christlichen Kirche. Die Engel des Menschensohns verkündigen kraft ihres empfangenen Auftrags die frohe Botschaft und bewirken dadurch eine Sammlung der Erstlinge aus den Menschen. Die Geschichte der Neupostolischen Kirche und das gegenwärtige Geisteswirken in ihr beweisen uns, daß seit ungefähr

100 Jahren diese Sammlung der Auserwählten vorgenommen wird. Wir haben gelernt, daß man die Gnadenwirksamkeit Gottes unmöglich aus den hinterlassenen Schriften und Berichten an sich wahrnehmen kann, sondern nur dann, wenn man die Boten des Friedens, die Engel des Menschensohns, die gegenwärtig ausgesandt sind, aufnimmt. Wer auf die Zeichen der Zeit achtet, wird die Engel des Menschensohns finden. Wie die Gnadenzeit des Neuen Testaments mit dem ersten Gnadenträger ihren Anfang genommen hat, so wird sie auch ihr Ende finden, wenn kein Gnadenträger mehr auf dieser Erde seine erlösende Tätigkeit ausüben wird. Wie einstens die Arche von Gott geschlossen wurde, so daß keine Möglichkeit der Errettung mehr bestand, so wird der Herr eines Tages, der kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, die Gnadentür verschließen. Es wird dann nicht mehr möglich sein, von den Gnaden- und Geistesträgern das Öl des Heiligen Geistes zu empfangen, wie es Jesus in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen geschildert hat: „Da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Solange also Gnadenträger auf der Erde wirken, kann Gnade in Empfang genommen werden. Wir wundern uns aber nicht, daß der göttlichen Erlösungsarbeit in gegenwärtiger Zeit dasselbe Mißtrauen entgegengebracht wird, wie es das Volk Israel mit seinen Schriftgelehrten und Obersten sogar dem Herrn Jesus gegenüber getan hat. Der Fürst des Verderbens wird gegenwärtig genau wie einstens viele in seinen Bann zu ziehen verstehen, so daß sich die Worte des Herrn Jesu erfüllen: „Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24, 34).

Wenn der Herr Jesus sagte, daß eine Sammlung der Auserwählten erfolgen wird, so geht daraus hervor, daß zuerst eine Zerstreung stattgefunden haben muß. Sind aber die Schafe Christi zerstreut worden, so muß zuvor der Hirte geschlagen worden sein (Matthäus 26, 31), d. h. es müssen keine wahre Hirten mehr tätig gewesen sein, die eine Sammlung und Erhaltung der Herde Christi bewirken konnten. Wenn die von Jesus gesandten Hirten ihre Arbeit ausführen, so wird sie vor allem an der Sammlung erkannt. Jesus sagte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16). Die Schafe, die den Schall der hellen Posaune, des lauterer Evangeliums von Christo hören, gehen hervor aus der Zerstreung und lassen sich zur Herde Christi sammeln. Diese sind der lockenden Stimme ihres Herrn gefolgt. Alle, die der göttlichen Stimme folgen, haben die herrliche Verheißung, daß ihnen das ewige Leben gegeben wird und sie nimmermehr umkommen werden (Johannes 10, 28). Diese Worte des Herrn sind für uns kein leerer Hinweis; denn wir haben es zum Lob und Preis unseres Herrn an der Seele erfahren, daß wir zu den Auserwählten des Lammes gezählt und gesammelt sind. Wir sind der Stimme der Gesandten des Menschensohns gefolgt und haben durch die Hinnaahme des Heiligen Geistes die Keimkraft zur ersten Auferstehung und zum ewigen Leben empfangen.

Ein besonderes Merkmal der letzten Zeit ist also die Aussendung der Engel des Menschensohns und die Sammlung der Auserwählten. In dieser Zeit wird den Menschen nochmals die Gnade angeboten sowie die Mittel, die zur Teilnahme an der ersten Auferstehung und zur Erlangung des ewigen Lebens unumgänglich notwendig sind (Offenbarung 3, 17. 18).

Jesus hat seinen Dienern und seinem Volke noch weitere Hinweise gegeben, aus denen zu ersehen ist, wann die letzte Aussendung der Apostel des Sohnes Gottes ihrem Ende entgegengeht und die Erlösungsarbeit vollendet sein wird. Er hat aber ausdrücklich gesagt: „Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“ (Apostelgeschichte 1, 7). Es hat also keinen Wert, sich damit zu befassen, Zeit und Stunde der Vollendung des göttlichen Ratschlußplanes und des Abchlusses der christlichen Haushaltungsperiode zu errechnen. Aber wir lassen uns die von Jesus erteilten Anweisungen dazu dienen, unsere Seele zu erretten, uns durch niemand aufhalten zu lassen und unseren Eifer um das Gnadenwirken der göttlichen Liebe zu verdoppeln.

Der Herr sagte zu seinen Jüngern: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles seht, so wißt, daß es nahe vor der Tür ist“ (Matthäus 24, 32. 33).

Wenn der Winter vergangen ist und im Frühjahr alles zu neuem Leben erwacht, weiß jedes Kind, daß der Sommer vor der Tür steht. Eben-
sogut wie der Feigenbaum als Erstlingsbaum ausschlägt, schlagen auch alle anderen Bäume zu neuem Leben aus. Dies erleben wir in jedem Jahr aufs neue. Ebenso verhält es sich auch auf geistlichem Gebiete. Solange wir zurückschauern und uns zu erinnern vermögen, fand noch niemals eine derart rege Evangelisationsarbeit als in unserer Zeit statt. Je näher die Erstlinge des Herrn dem Ziel ihrer Vollendung entgegengeführt werden und mit den Früchten ihres Glaubens der himmlischen Reise entgegen gehen, desto mehr regt sich das Leben auf allen Gebieten des Glaubens.

Jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. Nicht alle Bäume können die Früchte des Feigenbaums hervorbringen. Auch nicht alle Gläubigen bringen gottwohlgefällige Früchte ihres Glaubens zum Vorschein. Bringt ein Baum keine oder nur ungenießbare Früchte, so ist er zu nichts nütze. Ein Landwirt oder Baumgärtner hat keine Freude an einem Obstbaume, der nur Blätter und Blüten (Fruchtansätze) erzeugt, aber nicht so weit kommt, daß gesunde und genießbare Früchte von ihm geerntet werden können.

Es kann Gott nicht erfreuen, wenn er an den Menschen, die an ihn glauben, nur Blätter und Blüten sehen muß. Besonders aber ist es betrüblich und den vom Herrn gezogenen Seelen selbst zum Schaden, wenn sie über das Stadium des erwachenden Lebens nicht hinauskommen. Es ist ein sehr großer Unterschied, ob man nur von einer Erlöserarbeit spricht oder selbst erlöst ist. Ebenso ist es auch grundverschieden, ob man nur Gottes Werk erkannt hat, der Neupostolischen Kirche angehört und der Apostel Lehre glaubt, oder ob man auch aus dem Erlösungswerke Christi die für die Seele notwendigen Gnadenmittel erfaßt hat, sich in der engsten Gemeinschaft mit den Boten des Friedens befindet, das Wort der Gottesboten ausführt und im kindlichen Glauben zum persönlichen Segen befolgt.

Es ist auch ein großer Unterschied, ob man auf den Erlöser hinweist und von seinen Werken spricht oder ob man im Auftrage Christi sagen kann: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Einem Hungrigen, Durstigen oder Nackten ist nicht damit gedient, wenn man ihm von einem früheren Wohltäter erzählt. Kann man aber zu dem Bedürftigen sagen: „Komme her, ich speise, tränke und kleide dich!“ so ist dies für einen solchen Menschen eine frohe Botschaft, wodurch er aus seinem Elend erlöst wird. Die Gesandten des Herrn Jesu verweisen die Seelen nicht auf ein Heil, das einmal bestand, sondern sie sind Träger desselben. Als Beauftragte ihres Herrn

spenden sie die Heilsgüter, und dadurch ist es möglich, daß die gesammelten Auserwählten zu einer Herde vereinigt werden, so daß wir rechtschaffen in der Liebe werden und in allen Stücken wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe (Epheser 4, 15. 16).

Wir müssen also bei unserem Prüfen und Forschen allezeit darauf achten, wo die Heils- und Gnadengüter angeboten werden und wo es uns ermöglicht wird, Früchte des Glaubens und des Geistes zu bringen; denn nur da wirkt der Herr in seiner Liebe und großen Güte.

Wenn der Herr Jesus wiederkommt, wird er nur Erlöste und Gebundene antreffen. Unter „gebunden sein“ dürfen wir uns nicht immer eine Seele vorstellen, die mit allerlei sündhaften Werken belastet ist. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, mit denen Jesus zu tun hatte, waren weit mehr gebunden als alle Übrigen des Volkes Israel. Sie konnten infolge ihrer Verblendung nicht das entgegengebrachte Heil in Christo erkennen. Die Worte erfüllten sich an ihnen: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht“ (Matthäus 13, 13) oder wie Apostel Paulus sagte: „Mit den Ohren werdet ihr's hören, und nicht verstehen; und mit den Augen werdet ihr's sehen, und nicht erkennen“ (Apostelgeschichte 28, 26).

Mit dem Augenblick, in dem Jesus in Pracht und Herrlichkeit als König aller Könige erscheinen wird, werden ihn viele erkennen. Dann werden auch viele begreifen, daß er auf der Erde durch seinen Geist in Knechtsgestalt tätig gewesen ist und ihnen die Kleider des Heils, das Gold und die Augensalbe anbieten ließ. Sie würden dann gerne zu den immer verworfenen Trägern des göttlichen Heils gehen, um von ihnen das Fehlende zu erbitten, aber sie werden an sich die Erfüllung der Worte erleben müssen: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid“ (Lukas 13, 25). Die Sammlung der Auserwählten wird also bestimmt eines Tages ihr Ende finden; Gott wird dann die Gnadentür schließen. Bei Noah und seinen Zeitgenossen haben wir denselben Vorgang. Noah selbst schloß nicht die Tür, sondern der Herr tat dies. Nach diesem Verschließen der damaligen Gnadentür war es ein Ding der Unmöglichkeit, daß ein Mensch öffnen konnte. Wer innerhalb der Arche war, blieb bewahrt, wer sich außerhalb befand, war dem Verderben und dem Tode preisgegeben. Wenn auch dann sehr viele erkannt haben, daß sie den größten Fehler ihres Lebens gemacht hatten, weil sie den einfältigen und in ihren Augen törichteren Noah verworfen hatten, so kam diese Einsicht zu spät. Es muß auch berücksichtigt werden, daß Gott durch Noah viele Jahre immer wieder anklopfte und auf das hereinbrechende Unglück hinweisen ließ, aber niemand wollte dies glauben und den einfachen Schritt unternehmen, in die Arche einzugehen, obwohl von dem Verderben zur Bewahrung nur ein Schritt zu tun war.

Wir leben in einer Gnadenzeit. Gott klopft auch heute bescheiden an unsere Herzenstür und bittet um Einlaß. Die Boten des Herrn zeigen uns

die Gnadentür und die Stätte der Bewahrung. Wie einstens so ist auch in unserer Zeit von dem Verderben und dem ewigen Tod zum Altar der Gnade und der Stätte des ewigen Friedens nur ein Schritt. Selbstverständlich stellt es der Herr jeder Seele frei, ob sie diesen Schritt tun will oder nicht; denn er übt auf keinen Menschen einen Zwang aus. Jedes soll sich selbst entscheiden.

Alle, die sich innerhalb der Grenzen der bezeichneten Gnadenstätte befinden, sollen aber bedenken, daß auch nur ein Schritt erforderlich ist, um von innerhalb nach außerhalb zu gelangen. Diese Erkenntnis läßt uns die große Gefahr erkennen, wovon jedes Gotteskind umgeben ist. Deswegen sollte in jeder Kindesseele die gläubige Bitte stehen: Herr, erhalte mich allezeit innerhalb der Grenzen Deines Reiches und laß mich allezeit in Deinem Hause bleiben. Jesus hat nicht umsonst gesagt: „Ihr aber sehet euch vor! Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23). Bedenken wir stets, daß Gottes Werk nicht im Zeichen des Anfangs, sondern der Vollendung steht.

Wenn wir zehn oder zwanzig Jahre zurücksehen, erkennen wir, daß unser Verlangen und unsere Sehnsucht, mit dem Seelenbräutigam Jesus Christus endgültig vereinigt zu werden, gegenwärtig viel inniger und brennender ist als damals. Dies ist aber ein Zeichen der fortschreitenden Entwicklung des Glaubenslebens. Es sind nicht allein die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die den Ruf immer lauter und dringender werden lassen: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“ Es ist vielmehr die Liebe zu unserem Erlöser, die immer herzlicher und tiefer geworden ist und infolgedessen unser Heimweh vergrößert hat.

Es ist für uns eine unendliche Freude, sehen zu dürfen, wie das Werk Gottes schrittweise seiner Vollendung entgegen geht und wie das Volk des Herrn mit aufrichtigem Verlangen in das Haus des Herrn eilt, um dort die Mittel zu empfangen, welche die Erreichung des himmlischen Zieles gewährleisten. Jeder Gottesdienst gleicht einem Baustein, der in unsere Seele eingefügt wird, so daß sich nach Vollendung des Hauses Gottes in Wahrheit die Worte des Apostels erfüllen: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein“ (2. Korinther 6, 16).

Sind auch die zeitlichen Verhältnisse sehr trüb und müssen viele Menschen bittere Not leiden, so erkennen wir doch in vielen Dingen die Arbeit des Herrn, der sein Volk auch in den Zeiten schlimmster Not nicht umkommen oder untergehen läßt. Die Verhältnisse dienen dazu, die Erdenzustände zur Ausreise zu bringen und das Volk des Herrn als ein Volk der Überwinder zu vollenden und zu dem erhabenen Ziele zuzubereiten. Das Gold wird im Feuer geläutert und die Seele in der Trübsal bewährt und geheiligt zu dem hohen Stande, mit Jesus, dem Erstling, im Tausendjährigen Friedensreiche weitere Erlöserarbeit tun zu können.

Die klugen Jungfrauen klagen und jammern nicht, sondern machen reichlich Gebrauch von den bereitgestellten Mitteln, der Gnade und Bewahrung im Hause des Herrn. Sie wissen, daß sie in der Vollendungszeit leben und der Ruf eines Tages erschallt: Der Bräutigam kommt! Darum haben sie ihre Lampen mit dem Öl des Heiligen Geistes füllen lassen, um von dem Herrn bei seiner Wiederkunft als seiner würdig erfunden zu werden.

.. **Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.** ..

Solange ich das Werk Gottes kenne und getreulich die Wege eines neuapostolischen Christen wandelte, ist es mir noch nicht schlecht ergangen. Abgesehen von kleinen Alltagsorgen blieb ich vor eigentlicher Not verschont.

Eines Tages gab es eine kleine Veränderung; meine Gebete wurden lau, einen Gottesdienst zu versäumen, hielt ich für unbedeutend, und mein Selbstwissen trat in den Vordergrund. Jedoch des Herrn Wege sind wunderbar. Ich wurde plötzlich krank und mußte zu Bette liegen. Dadurch fiel der nächste Lohntag aus, und die angesammelte Reserve war bald aufgebraucht. Nach der Genesung erhielt ich mein Krankengeld. Es ging soweit auch alles ganz gut, weil ich dachte, am nächsten Tage würden mir die ersten drei Krankheitstage von meiner Firma vergütet, da dies bisher so üblich war. Aus diesem Grunde habe ich mich dann verausgabt. Aber Welch ein Empfinden, als mir gesagt wurde: „Sie waren einen Tag zu wenig krank, wir können Ihnen daher nichts ausbezahlen!“

Es war Dienstag, und bis nächsten Freitag waren noch drei volle Tage. Nun kam die ernste Frage: Wovon lebe ich in dieser Zeit mit Frau und Kind? Ich wußte mir keinen Rat. Langsam erwachte mein Gewissen, ich faltete die Hände und bat den Herrn um seine Hilfe, er möge mein Schicksal wenden. Als ich meiner Frau unsere Lage schilderte, war sie betäubt und fragte: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? – Daraufhin sagte ich: „Gott hat uns bis hierher geholfen, er wird uns auch jetzt gnädig sein und uns nicht verlassen!“

Während wir uns im stillen der Hilfe des Herrn anvertrauten, kam mir der Gedanke, daß ich noch ein kleines Guthaben, das mir beim Anschaffen unserer Möbel übrig geblieben ist, auf der Sparkasse habe. Meine Frau holte das Sparkassenbuch, und wir konnten uns davon überzeugen, daß wir noch 11.30 RM gut hatten. Der erste Dank kam aus meiner Seele, aber gleichzeitig gedachten wir auch schon an den nächsten Tag, was dann werden solle, weil ich auswärts beschäftigt war und erst spät nach Hause kommen würde. Mit den Worten: „Liebe Frau, vertraue auf Gott!“ ging ich fort zur Arbeit.

Meine Frau bat den lieben Gott, er möge uns helfen; denn wir hätten seinen Willen erkannt und wollten ein neues Leben beginnen, auf daß wir seiner würdig wären. Es war gegen 1/2 9 Uhr vormittags, als jemand die Treppe heraufkam und an die Tür klopfte mit den Worten: „Die Post ist da; hier steht ein Paket!“ Groß war die Freude, als meine Frau das Paket, das ihre Mutter geschickt hatte, öffnete und daraus allerlei Leckerbissen vom Schlachtfest entnehmen konnte, so daß wir nun keinen Mangel mehr hatten.

Wir wußten, wer uns geholfen hatte. Daher konnten wir mit einem dankbaren Herzen dem lieben Gott die Ehre geben. Unsere Bitte ist, immer an seiner Hand zu bleiben. H. N., N.

.. **Die Weisagung verachtet nicht!** ..

Wegen Arbeitsmangel wurde ich von meiner Firma entlassen. Nach ungefähr einem Vierteljahr fand ich bei einem Bauunternehmer Beschäftigung. Es fiel mir nicht leicht, diese schwere Arbeit auszuführen.

Eines Abends kam ich vollkommen erschöpft nach Hause. Wir hatten den ganzen Tag betoniert, wobei ich meine Körperkraft verbrauchte, weil ich gegenüber meinen Arbeitskollegen nicht zurückstehen wollte. Da unser Vorsteher ahnte, daß ich sehr niedergeschlagen war, besuchte er uns an diesem Abend. Fürbittend trat er für mich ein. Ausgerüstet mit großer Kraft konnte ich am andern Tage dieselbe schwere Arbeit mit Leichtigkeit bewältigen. Für die mir gewordene wunderbare Hilfe brachten wir dem lieben Gott unser Dankopfer dar.

Nach einiger Zeit wurde ich wieder arbeitslos. Deshalb glaubte jemand, es läge an mir, und meinte, ich wolle nicht arbeiten. Nicht lange danach kam in einem Gottesdienste die Weisagung: „Und du liebe Seele, was schauest du scheel auf meinen Knecht; ich habe ihm die Arbeit genommen und werde sie ihm zur Zeit und Stunde wieder geben; dann soll er Brots die Fülle haben.“

Dier Wochen später wurde ich wieder bei meiner alten Firma eingestellt, so daß sich die Worte der Weisagung, ich solle Brots die Fülle haben, erfüllen. Während der Zeit meiner Arbeitslosigkeit konnte ich mancher Seele den Weg zum Werke Gottes weisen. Diese mir auferlegte Glaubensprobe möchte ich um keinen Preis mehr hergeben; denn im Nachschauen habe ich meinen Herrn kennengelernt. K., D.

•• **Der Schutz des Herrn.** ••

Eines Morgens, als wir unser Gebet verrichtet hatten und mein Mann zur Arbeit gegangen war, legte ich mich noch einmal schlafen, weil es noch sehr früh war. Da hatte ich folgenden Traum: Mein Mann war schwer verbrüht, und an seinen Beinen hingen Hautstücke herunter! — In dem Augenblicke des Erwachens war ich wie in Schweiß gebadet. Es ließ mir keine Ruhe mehr, so daß ich niederkniete und den lieben Gott bat, meinen Mann vor einem Unglücksfall zu bewahren. Nach dem Gebete war ich beruhigt.

Etwas später als sonst kam mein Mann an diesem Abend von der Arbeit heim und erzählte mir, daß er kurz vor Feierabend sich beinahe beide Beine verbrüht hätte. Während die kochende Masse abgelassen wurde, lief sie meinem Mann über die Füße. Als dies sein Arbeitskollege sah, riß er ihn sofort weg, so daß mein Mann nur eine kleine Verletzung davontrug. Der liebe Gott hatte mein Gebet erhört. M. S., M.

•• **Gott läßt sich nicht spotten.** ••

In G. ging am Freitag ein schweres Gewitter nieder, so daß die Leute auf dem Feld ihre Arbeit einstellen mußten. Als einige auf der Heimfahrt waren, höhnten und spotteten sie, daß dort oben schon wieder Kegelfest stattfindet.

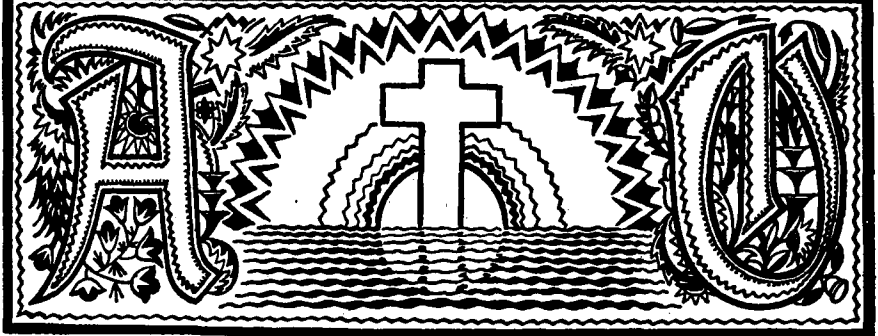
Unter den Heimfahrenden befand sich eine Frau, welche die anderen ermahnte, doch nicht solche Reden zu führen; aber sie trieben es desto toller. Die Frau gab dem Fuhrmann die Anweisung zu halten. Dann stieg sie vom Wagen ab.

Kaum war der Wagen hundert Meter von diesem Platz entfernt, als ein Blitzstrahl zwischen den auf dem Wagen sitzenden Leuten einschlug, so daß vier Personen herabfielen. Einer Person wurde vom Blitz der Rücken aufgerissen, einer anderen die Brust verbrannt, eine dritte wurde am Bein schwer verletzt, und eine Frau lag besinnungslos am Boden.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen (Psalm 1, 1). P. W., N.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75.— Druck u. Verland: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75.— Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 16

Halbmonatschrift

15. August 1931

Welchen Weg gehst du?

Johannes 1, 1-13.

Jesaja, einer der bedeutenden Propheten des Alten Bundes, sagte einstens: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist“ (Jesaja 55, 6). Zu damaliger Zeit beachteten nur wenige diese vielsagenden Worte. Die große Masse dachte zu allen Zeiten: Wir glauben an Gott und damit haben wir alles, so daß es uns in der Ewigkeit an nichts mangeln wird. — Mit dieser oberflächlichen Gesinnung gingen schon sehr viele Menschen irre, weil sie dadurch verwarfen, was ihnen der liebe Gott zu ihrem ewigen Heil durch seine von ihm gesandten Knechte anbieten ließ. Schon dadurch scheiden sich alle Geister; der einen Weg führt von Gott ab, der anderen Pfad bringt sie zu Gott.

Was nützte es aber den Zeitgenossen Jesu, wenn sie nur an den ewigen Gott und an die Erzväter des Alten Bundes glaubten, aber die Hände, die vom Herrn gegeben waren, um den verheißenen Segen in die Seelen zu legen, verachteten! Gott näherte sich einstens seinem Volk in den von ihm bestellten Führern. Durch die gegebenen Lehrer und Ratgeber war er mit seinen himmlischen Segnungen dem Volke Gottes nahe. Wenden wir diese Worte für die Zeit an, in der Christus und die ersten Apostel tätig gewesen sind, so muß es jedem nüchtern denkenden Menschen einleuchten, daß das Beten zu Gott und ein Aufschlagen der Augen zu den Sternen nicht genügte, um in den Besitz der göttlichen Gaben und Gnadengüter zu kommen. Um diese zu erlangen, mußte sich der Mensch beugen und sie aus der Gabe Gottes nehmen, die zu damaliger Zeit in erster Linie in Jesus Christus verkörpert war.

Die Geschichte schildert ihn uns so herrlich, daß wir uns darüber wundern müssen, warum sich jene Menschen seiner Liebesarbeit entziehen und den Händen seiner Barmherzigkeit verschließen konnten. Würde Jesus heute wieder in der früheren menschlichen Gestalt erscheinen, so kämen

manche, um ihn zu sehen. Es würde dann aber mit Bestimmtheit bei vielen die Frage auftauchen: „Ist er es denn auch, der nach dem biblischen Bericht so herrlich gemacht wird? Er sieht eher danach aus, daß man an ihm zweifeln könnte!“ Vielen erginge es dabei wie den Zeitgenossen Jesu, die u. a. sagten: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? (Matthäus 13, 55). Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46). Wer sich danach eingestellt hat, wird niemals die Worte des Propheten erleben: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist.“

Aus vielen Belehrungen der Heiligen Schrift geht hervor, daß sich der liebe Gott in zweierlei Weise offenbart. Er ist der Schöpfer alles Stofflichen. Er erscheint aber auch als der Unsichtbare im Wesen seines Geistes in den von ihm gesandten und mit seinem Geist erfüllten Menschen, was auch durch den Propheten Jesaja seine Bestätigung findet, der sagte: „Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jesaja 57, 15). Weil aber der ewige Gott, der über allem thront, in seinem Glanz und in seiner erhabenen Größe von dem natürlichen Menschen nicht gesehen werden kann, hat er sich durch die Erzwäter, Richter, Könige, Propheten und durch seinen Sohn mit den von ihm gesandten Aposteln geoffenbart, so daß sich die Worte in Hebräer 1, 1. 2 erfüllen: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Wer die Wirksamkeit unseres Gottes in dieser zwiefältigen Weise erfasst hat, ist glücklich zu preisen; denn dadurch glaubt er an Gott, der über allem thront als Schöpfer Himmels und der Erde, und an das kündlich große, gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch! (1. Timotheus 3, 16).

Christus ist in Wirklichkeit wahrhaftiger Gott und war auch wahrhaftiger Mensch. Er trat als Mittler zwischen Gott und uns schwache, sündhafte Menschen, indem er für ewige Zeiten durch seinen qualvollen Tod am Stamme des Kreuzes das Lösegeld erwarb, um damit unsere Schulden bezahlen zu können; denn Gott war in Christo und verführte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung (2. Korinther 5, 19). Dadurch hat Jesus einen Weg gelegt und Mittel geschaffen, wodurch den Seelen das ewige Heil nahegebracht wird.

Die Frage ist berechtigt: Wie verhält sich das gegenwärtige Menschheitsgeschlecht gegenüber den Anbietungen des Herrn in seiner Gnade und Barmherzigkeit? Die Zweifler sind gegen früher nicht weniger geworden, obwohl eine große Anzahl biblisch beschriebener Vorgänge und Fingerzeige Gottes in unserer Zeit warnende Beispiele sein sollten. Viele haben in früherer Zeit die Gottesnähe in den Gesandten des Herrn verkannt und verachtet. Nicht Gott selbst hat die Gläubigen getauft, sondern die von ihm beauftragten Segensträger; nicht Gott selbst hat der Menschheit die Gnade verkündigt und den Frieden angeboten, sondern seine Gesandten; nicht Gott selbst hat die Getauften mit dem Heiligen Geiste versiegelt, sondern die Apostel haben durch ihre Wirksamkeit und das Auflegen ihrer Hände (Apostelgeschichte 8, 17) diese heilige Handlung vorgenommen. Dies ist leicht zu fassen für den, der es fassen will.

Einstens sagte der Sohn Gottes, als er noch auf der Erde tätig war: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen

mir“ (Johannes 10, 27). Viele standen diesem Ausspruch des Herrn sehr ungläubig gegenüber, und manche werden gefragt haben: „Wo kam denn der her, der diese bedeutsamen Worte gesprochen hat? Kommt Jesus von einer hohen Schule, oder ist er aus dem Schoße der Weisen hervorgegangen?“ Beides mußte verneint werden. Die auf einer hohen Schule erworbenen menschlichen Kenntnisse und Fähigkeiten können dessen ungeachtet im Dienste der Menschheit zum großen Segen sein. Kann man eine Pflanze nach einer Schablone entstehen lassen? Wohl ist es möglich, irgend einen Kunstgegenstand nach ihr anzufertigen, aber niemand kann einer Pflanze Vorschriften machen, wie sie zu wachsen hat. Sie benutzt zu ihrer Entwicklung niemals eine Schablone. Ebenso konnte Jesus zu seiner Entfaltung absolut keine veraltete, schablonenhafte religiöse Form oder Anschauung gebrauchen. Das Leben einer Pflanze kann nicht mit der Weisheit erzeugt werden, sondern es muß ein Samen vorhanden sein; ebenso kann niemand bestimmen, daß das Erzeugnis des Samens irgend eine beliebige Pflanze sein soll, über diesen Vorgang verfügt allein das vom Schöpfer aller Dinge gegebene Naturgesetz. So kam Christus aus der ewigschaffenden Gotteskraft und entwickelte sich nach derselben; denn seine Entwicklung hing nicht von einem menschlichen Willen oder Plan ab. Gott hatte in ihm einen heilsamen Weg gegeben, wie auch Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Wir leben alle ohne Ausnahme ein Doppelleben und gehen gewisse Pfade, der eine auf diese und der andere auf jene Art. Genau so, wie wir im natürlichen Leben vielerlei Wege gehen können, bestehen auch mancherlei Pfade für den inwendigen Menschen. Fast alle haben im Natürlichen das denkbar beste wirtschaftliche Ziel im Auge. Wie oft haben Eltern gesagt: „Wenn es geht, sollen unsere Kinder ihr Brot nicht so sauer verdienen, wie wir es verdienen müssen.“ Wenn es einem gelingt, sein Dasein zu erleichtern, warum sollte er es nicht tun! Der Mensch ist bestrebt, sein Ziel möglichst hoch zu stecken, und wenn er es erreicht hat, sucht er gewöhnlich nach noch Höherem. Warum sollte man dies auf geistlichem Gebiete nicht ebenfalls tun? Warum sollte man nicht ebenso besorgt sein, möglichst rasch vorwärts zu kommen, wo es sich doch um ewige Ziele handelt? Wenn wir gestorben sind, wird es einerlei sein, ob wir in unserem diesseitigen Leben Regierungsrat oder Handwerker waren; es wird nicht danach gefragt werden, ob der eine als Staatspräsident oder als Steinklopfer sein Brot verdient hat. Es wird sich vollkommen gleich bleiben, welchen wirtschaftlichen Weg wir gegangen sind; aber nicht einerlei wird es sein, welchen Pfad wir mit unserem Seelenleben einschlugen.

Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte“ (Matthäus 10, 5). Darin liegt eine tiefe göttliche Weisheit verborgen. Wie viele Menschen gehen freudig auf der Heiden Straße! Dies ist aber nicht der Weg des Herrn, sondern darauf wandeln die Unbeschnittenen; sie handeln, wie es ihnen beliebt und gehen auf dem Pfade des Selbstwillens und Eigenfinns, indem sie tun, wie es ihnen gelüftet.

Die Samariter hatten keinen reinen Gottesdienst; er war vermengt mit anderen Lehren und Anschauungen. In gegenwärtiger Zeit gibt es vielerlei Formen von Gottesdiensten in allerlei Schattierungen von Bekenntnissen, so daß es sehr leicht möglich ist, daß der Mensch den rechten Weg verfehlen kann. In den Gottesdiensten der ersten apostolischen Christen war jegliche Beimischung anderer gottesdiensttreibender Geister ausgeschlossen,

da nur der eine Heilige Geist als Lehrmeister in der Urkirche wirkte. Darum kam auch zweifellos bei den Ehrlichen der glückselige paradiesische Zustand zum Vorschein, wenn es auch nicht ein sichtbares, natürliches Paradies war.

Unter den ersten apostolischen Christen zeigte sich diese paradiesische Gesinnung; denn die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und es heißt von ihnen: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). In den Zustand der Glückseligkeit konnte auch der Schwächer am Kreuz eingehen, dieweil er an den Sohn glaubte, der von Gott zur Erlösung der Menschheit gesandt war. Der Herr konnte ihm die Zusage geben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Durch den unvermengten, reinen Gottesdienst – die Apostel des Sohnes Gottes ließen sich weder im Abtun noch im Zutun finden – konnten himmlische Freuden und paradiesische Glückseligkeit geschaffen werden. Diese urkirchliche Einrichtung, den reinen und heiligen Gottesdienst, hat der liebe Gott durch das wiederaufgerichtete Apostolat Jesu Christi in gegenwärtiger Zeit aufs neue hergestellt und damit auch den Gnadenaltar gegeben, wovon es in Hebräer 13, 10 heißt: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen.“

Als zur Zeit des Propheten Elia die Baalspriester ihren falschen Göttern viele Opfer brachten und die damit verbundenen Gottesdienste als wohlgefällig und angenehm betrachteten, hatte Elia in seinem Eifer die Altäre niedergedrückt. Um festzustellen, wer dem wahren Gott diene und wessen Gottesdienst der unverfälschte sei, kam der Prophet Elia mit den Baalspriestern überein, daß beide Parteien je einen Altar bauten und bei welchem der Herr mit Feuer antworten würde, das sei der rechte Gottesdienst. Als Elia seinen Altar aufgebaut und das Opfer daraufgelegt hatte, trat er vor den Herrn und sprach: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach deinem Worte getan habe! Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrst!“ (1. Könige 18, 36. 37). Bald darauf ließ der Herr Feuer vom Himmel fallen und bestätigte dadurch seinen Knecht. Den Baalspriestern sowie allen, die ihnen aus dem Volk Israel nachfolgten, bewies er, daß sie einen unreinen, falschen Gottesdienst pflegten.

Mit einer gewissen Berechtigung dürfen wir daher auch in gegenwärtiger Zeit die ernste Frage aufwerfen: Wo ist der Weg, der zum Leben führt? Wo ist das Leben der Gotteskinderschaft; wo ist der Altar des Herrn aus den unbehauenen Steinen, auf dem das Feuer des heiligen Geistes brennt; wo sind die verheißenen Gaben der Urkirche, und wo sind die Männer, die in der Kraft des Geistes wirken und das Amt tragen, das die Versöhnung predigt und zu denen Jesus sagte: „Es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 19. 20)? Obige Fragen hat der Herr in seinem wiederaufgerichteten Heilswerke zur großen Freude vieler Seelen in der Gegenwart beantwortet.

Der Apostel Johannes sagte: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Adam und Eva wurden aus dem Paradiese verwiesen, weil sie fremde, falsche Worte in ihr ursprünglich rein bereitetes Herz aufnahmen. Wieviel Zweifel, Unglauben, Haß und Lieb-

losigkeit haben schon Worte in eine Seele getragen! Man kann Menschen durch Worte beeinflussen, ohne dabei zu lügen; man kann etwas sagen, wie man es gerne haben möchte, nur um damit einen Zweck zu erreichen. – Könnten wir bei allen Menschen nachprüfen, was durch Worte alles angerichtet wurde, so kämen dabei unglaubliche Dinge zum Vorschein.

Wie mancher Mensch ist durch ein unrechtes Wort zum Zweifler an Gott geworden! Andere wurden durch Worte untüchtig zum Glauben. Viele sind durch Worte, die ein Erzeugnis des Bösen waren, unfähig für die Arbeit unseres Gottes geworden, oder es ist in ihrem Herzen die göttliche Liebe, das Erzeugnis des heiligen Geistes, abgestorben. Wie mancher war schon durch ein falsches Wort gegen seinen Gott eingestellt, anstatt im Glauben zu ihm vollendet zu werden! Hier eröffnet sich ein Gebiet für jedes, so daß sich der Ehrliche und Aufrichtige fragen muß: „Wo und was ist denn das rechte Wort?“ Darauf kann die Antwort gegeben werden, daß das göttliche Wort und der Wille des Herrn durch die Boten des Friedens zu hören sind, zu denen Jesus sagte: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16); außerdem schrieb der Apostel Petrus: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort“ (1. Petrus 4, 11).

Der liebe Gott hat mit seinem Allmachtswort die Schöpfung hervorgerufen, so daß gesagt werden konnte, nachdem alles vollendet war: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Noch heute müssen wir bekennen, wie wunderbar und weise die herrliche Gotteschöpfung ist. In diese Schöpfung hat der Böse den Keim des Todes gelegt. Der Fürst der Finsternis hat genau so einen freien Willen empfangen wie wir alle. Er hatte aber seinen Willen gegen das Wort gesetzt und wurde somit ein Feind Gottes. Wir haben alle den freien Willen, dem Worte der Wahrheit Gehör zu schenken oder uns demselben zu verschließen. Es liegt in unserer Macht, die Frucht des Lebens anzunehmen oder zu verachten. Darum verstehen wir auch die Worte des Apostels Johannes: „Das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“

Sehr sonderbar ist es doch, daß der Herr in sein Eigentum kam und von den Seinen nicht aufgenommen wurde. Wie oft begegnet er den Menschen mit Liebe und Barmherzigkeit, und dennoch können sie ihn nicht begreifen! Es ist das Band der Finsternis, das durch fremde Worte in sie hineingelegt wurde; denn wer gegen Gott ist, ist von einem fremden Geiste gezeugt. In solchen Herzen bewirkt der Böse eine tiefe Kluft und Feindschaft wider Gott, wodurch sie ewigen Schaden davontragen werden.

Allen aber, die unter dem Worte des Herrn bleiben und die Gesandten Gottes in dem Darreichen der Verdienste Christi aufgenommen haben, ist die Zusage gegeben: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ Der Triumph eines wahrhaft Gläubigen besteht darin, zu wissen: Ich bin von Gott geboren, von dem ich zeuge. – Kame ein Mensch und würde uns verleiten, mit ins Wirtshaus zu gehen, und es würde ihm durch seine Worte gelingen, uns zum Trinker zu machen, so hätte er in uns eine verderbliche Zeugung bewirkt, so daß es nachher heißen könnte: Der Trinker hat wiederum Trinker gezeugt!

Der größte und segensbringendste Erzeuger ist Gott in seiner Kraft und Liebe. Alle, die sich von seinem Geiste erfüllen lassen, kommen dadurch

zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist, indem sie durch das Aufnehmen der Gesalbten des Herrn die Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden; denn sie sind durch deren Arbeit an den Namen Jesu gläubig geworden.

Spötter erzeugen wieder Spötter, was wir an Judas sehen. Er ließ sich befruchten von denen, die gegen Christus waren, und wurde damit zum Verräter seines Herrn, indem er ihn in die Hände seiner Feinde überantwortete. Habucht und Neid waren die Samen, die in ihm eine derartige Tat ausreifen ließen. Ein jegliches wird seinen vollen Lohn empfangen, wie es ihn verdient hat, die Kinder Gottes aber das Erbe, das ewig ist im Himmel.

Am Ende dieser Ausführungen ist es berechtigt zu fragen: Liebe Seele! Welchen Gottesdienst treibst du? Von welchen Worten bist du erfüllt? Welcher Geist ist die Triebfeder deiner Handlungen? Auf welchem Pfade befindest du dich und weißt du auch, wohin dieser Pfad führt? Alle Seelen ohne Ausnahme werden zur gegebenen Zeit erkennen, wem sie gedient haben. Der Spötter, der Unreine, der Sünder und der dem göttlichen Willen Widerstrebende müssen sehen, daß sie nicht Gott und auch nicht sich selbst gedient haben; denn sie selbst werden die Früchte ihrer Werke genießen müssen. Der Gottesfürchtige, der Reine, der Begnadigte, der Verachtete und der Demütige, die den Worten des Herrn geglaubt, seine Gnadenmittel erhalten und seine Wege gewandelt sind, dürfen dann die Freudenerteile in Empfang nehmen; denn sie konnten über den Zustand ihres Herzens weinen. Aus der Hand des Herrn werden sie den verheißenen Lohn und die Krone des ewigen Lebens empfangen. Dann werden die Worte in ihrer tiefsten Bedeutung in Erfüllung gehen: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11).

Bleibe daher jedes einmal stehen und sehe den Weg zurück, den es im Leben zurückgelegt hat. Wohin hat dieser Weg geführt und welches Ziel wird dieser Weg haben? Ist er gut und heilsam meiner Seele oder wird er mir einen Zustand bringen, in dem ich ewiglich mit den Bösen und Unreinen Gemeinschaft haben muß? Dies Letztere wird keine Seele wollen. Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit waren noch nie zu etwas nütze, am wenigsten den Kindern Gottes. Gewissenhaftigkeit und Treue in der Selbstprüfung, kindlicher Glaube und einfältiges Gebet erhalten uns aber auf dem Wege, worauf Gott immer zu finden ist und an dessen Ende uns der Herr mit allen Getreuen in das Reich des ewigen Friedens aufnehmen wird.

.. **Das Goldstückchen.** ..

Es war lange vor dem Kriege. Nach einigen Tagen der Erholung in meinem Elternhause kehrte ich wieder an den Ort meiner Pflicht zurück. Den Nachmittag konnte ich noch dazu benutzen, um einige Besorgungen und Einkäufe zu machen. Nun saß ich in meinem Stübchen, um meine Ausgaben nachzurechnen und meinen Kassenbestand zu prüfen.

Ich rechnete und rechnete nochmals; aber dennoch stimmte mein Geld nicht. Es fehlten mir 10 Mark, ein Goldstückchen, wie sie heute unseren Kindern kaum noch bekannt sind. Da ich bestimmt wußte, daß ich das Zehnmarkstückchen nicht ausgegeben hatte, konnte es nur in meinem Zimmer verloren gegangen und, während ich an dem großen Reisekorbe zu tun hatte, hineingefallen sein. Ich räumte wiederholt den Korb aus, aber alles war vergebens; das Goldstückchen war verschwunden. Sollte ich

es in einem Geschäfte verloren haben? Nach langem vergeblichen Bemühen gab ich endlich das Suchen auf und dachte: „Vielleicht finde ich es wieder, wenn ich es mal nötiger gebrauche als heute;“ denn ich war noch jung und hatte nur für mich zu sorgen, weshalb ich 10 Mark verschmerzen konnte, zumal ich das Geld ja nicht verprast hatte.

Inzwischen waren Jahre vergangen. Ich wurde zum Werke Gottes eingeladen und bin neuapostolisch geworden. Mehrmals habe ich meine Stellung bzw. Wohnung gewechselt und war nun schon bereits über ein Jahr verheiratet. Eines Tages mußte mein Mann zu einer Beerdigung verreisen, und da es mir nicht möglich war mitzufahren, ordnete ich an diesem Tage verschiedene Schränke und Schublade. Dabei kam ich an ein Fach mit alten Briefen, die ich schon lange vernichten wollte. Als ich sie einzeln auseinandernahm, um sie nochmals durchzusehen, fiel mir etwas klirrend vor die Süße. Es war das vor Jahren vergeblich gesuchte Goldstückchen. Sofort fielen mir meine damals gehegten Gedanken: „Vielleicht finde ich es wieder, wenn ich es mal nötiger gebrauche,“ wieder ein. Und tatsächlich waren mir jetzt die gefundenen 10 Mark sehr willkommen und weit wertvoller als damals.

Auch darüber sind schon etliche Jahre vergangen; denn dies war ebenfalls vor dem Kriege. Über dieses unscheinbare Erlebnis mußte ich schon sehr oft nachdenken und machte dabei ernste Vergleiche auf das geistliche Gebiet. Es wird uns Gotteskindern so manches Gute angeboten, was wir mit Goldkörnern oder Goldstückchen vergleichen können: In der Woche drei Gottesdienste, dann die „Wächterstimme aus Zion“ und den „Jugendfreund“ mit ihrem wertvollen Inhalt und was uns sonst noch entgegengebracht wird. Oft können wir das so reichlich Angebotene gar nicht alle verwerten, so daß manches Goldstückchen als Wahrheits- und Erkenntniswort in der Ecke des Gedächtnisses liegen bleibt. Von den klugen Jungfrauen heißt es, daß sie Öl in ihren Lampen hatten. Alles, wofür sie nicht gleich Verwendung hatten und was sie sehr notwendig für spätere Zeiten gebrauchen konnten, hatten sie als Vorrat in ihren Gefäßen gesammelt. Es kann auch für die Kinder Gottes eine Zeit hereinbrechen, wo das Wort des Herrn rar und teuer wird.

Daher wollen wir dankbar sein und alles, was von den Aposteln und Dienern angeboten wird, in einem reinen Herzen zu bewahren suchen, um für die Stunden der Not einen Vorrat zu haben. Dann wird uns das Wort Gottes noch viel wertvoller sein als heute, wo die Fülle vorhanden ist.

A. W., D.

.. **Vor dem Unglücke bewahrt.** ..

Seit einigen Wochen bin ich bei einer Firma in R. beschäftigt. Ich arbeite an einer großen Stanzmaschine. In der Zeit von 12 bis 12 1/2 Uhr nehme ich im Speisesaal mein Mittagsbrot ein.

Eines Tages überfiel mich nach dem Essen ein großes Angstgefühl, und eine innere Stimme sagte mir, daß heute noch ein Unglück geschieht. Durch die eingetretene Unruhe fühlte ich mich veranlaßt, den lieben Gott um seinen besonderen Schutz zu bitten. Nachdem ich dies getan hatte, kehrte ich an meine Maschine zurück, um meine Arbeit wieder aufzunehmen.

Später kam der Vorarbeiter und sagte zu mir: „Die Maschine soll umgebaut werden; sie ist nicht in Ordnung.“ Über diese Worte war ich sehr erstaunt, so daß ich dachte: Jetzt muß ich aber besonders vorsichtig sein. Nun beauftragte mich mein Vorarbeiter, die Riemenscheibe herumzudrehen. Meine Kraft reichte dazu aber nicht aus, weshalb er mich zur Seite schob, um die Scheibe selbst herumzudrehen. In diesem Augenblicke gab es einen

fürchterlichen Krach; die Maschine stürzte in sich zusammen. Der Arbeiter konnte sich noch in Sicherheit bringen, indem er schnell zur Seite sprang. Mich glaubte er schon unter der Maschine begraben. Als ich aus meinem seitlichen Versteck hervortrat, machten die herbeigeeilten anderen Mitarbeiter erstaunte Gesichter und sagten: „Da bist du ja; wir glaubten schon, du lägst tot unter der Maschine.“

Ich dankte im stillen dem lieben Gott für seine gnädige Bewahrung und lernte von neuem die Worte verstehen: „Geh' ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!“
R. Sch., H.

Unter dem Schutze des Höchsten.

Eines Tages bewegte ich in mir den Gedanken: „Das tägliche Gebet ist nur eine Gewohnheitsache; man dankt und bittet immer für dasselbe, und alles geht so gleichmäßig dahin.“ Nicht lange danach wurde ich aber eines anderen belehrt.

Ich hatte in einem Neubau die Zentralheizung zu bedienen. Infolge Einzugs mehrerer Mieter wurde der ganze Heizraum mit Papier, Holzwohle und leeren Kisten voll gestellt. Ich war im Begriff aufzuräumen. Dabei öffnete ich die Kesseltür und schob ein Bündel Papier hinein, vergaß aber, vorher den Abzugschieber vollständig zu öffnen. Eine Stichflamme schlug heraus, so daß im Augenblick der ganze Heizraum ein Flammenmeer bildete. Es war mir nicht mehr möglich, den Ausgang zu erreichen; denn die Hitze und Rauchentwicklung waren derart, daß ich dem Ersticken nahe war. Ich gab mich bereits verloren. Auf einmal fiel mir in der Höhe ein kleines Kellerfenster auf. Das Fenster war von außen mit einem eisernen Rost bedeckt, der sich aber entfernen ließ. Ich kletterte hinauf, — denn das war der einzige Weg zu meiner Rettung vor dem Erstickungstode —, stemmte mich mit aller Kraft gegen die Scheiben und gelangte ins Freie.

Nun konnte ich das Feuer löschen. Ein nennenswerter Schaden war nicht entstanden. Mit einigen kleinen Brandwunden im Gesicht und an der Hand kam ich davon. Der liebe Gott hat mir aber gezeigt, daß überall Gefahren sind und daß kein Gebet unnötig ist. Es verpflichtet daher zu besonderer Dankbarkeit, wenn sich unser tägliches Leben auf ebener Bahn abspielt.
A. W., N.

Die Macht der Fürbitte.

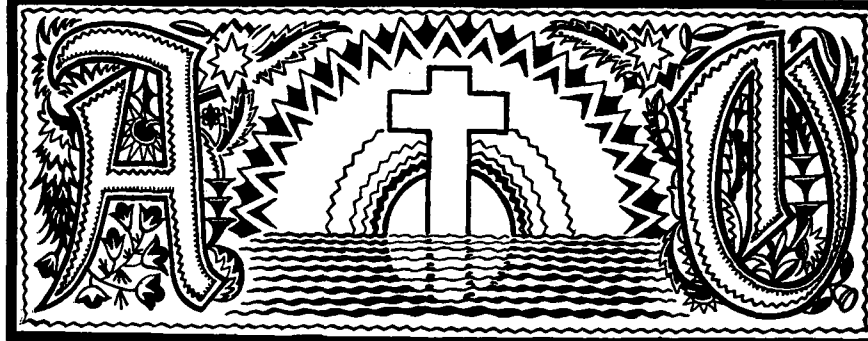
Als ich eines Sonntags nach B. zum Gottesdienste kam, sagte eine Schwester zu mir: „Was war denn mit Ihnen in dieser Woche am . . . tag los? Mein Mann hat für Sie gebetet, weil wir fühlten, daß Sie in Gefahr sind.“

Ich war darüber nicht wenig erstaunt; denn tatsächlich war ich an dem betreffenden Tag in größter Lebensgefahr gewesen. Ich fuhr mit meinem Motorrad in einem Dorf aus einem Seitenweg heraus und wurde dabei von einem schnell vorbeifahrenden Auto angefahren, so daß ich ungefähr 10 Meter weit fortgeschleudert wurde. Ich hatte keinen Schaden genommen und konnte meine Fahrt, ohne daß mein Motorrad beschädigt war, fortsetzen. Es war nicht nur für mich, sondern auch für diejenigen, welche dies mit angesehen hatten, ein großes Wunder; denn die Leute hielten mich mindestens für verlehrt.

Dieses wunderbare Erlebnis hat mich in meinem Glauben sehr gestärkt. Dem lieben Gott sei Lob und Dank gebracht; denn er hatte die Fürbitte des Bruders erhört.
R. N., L.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 17 | Halbmonatschrift | 1. September 1931

Die Erlösungsarbeit in Zion.

Johannes 14, 23. 24.

Die Erfahrung einesteils und die Gottesverheißungen andernteils haben uns gelehrt, daß der liebe Gott in seinem Gnadenplan und in seiner Arbeit eine peinliche Ordnung hat. Wie wunderbar sind die gesamten Werke des Schöpfers — z. B. der menschliche Körper — eingerichtet! Jedes Teilchen der Schöpfung ist zweckmäßig an seinem Platz eingeordnet. Wie im natürlichen Leben der liebe Gott alles weislich und wunderbar geordnet hat, so kennt er auch in bezug auf seinen Heils- und Erlösungsplan keine Unordnung.

In Psalm 132, 13 lesen wir: „Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust, daselbst zu wohnen.“ Der liebe Gott hat eine Offenbarungs- und Segensstätte, wo er die für uns Menschen notwendigen Gnadenmittel bereitstellt. Im Alten Bunde hatte der Herr mit den Worten: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3) Abraham zu einer Offenbarungsstätte erwählt. Dann offenbarte sich der Herr unter dem Volk Israel, das aus dem Stammesvater Abraham hervorgegangen war. Andere Völker dienten ihrem Gott nach ihrer Weise. Israel, das erwählte Volk, hatte aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und dessen Bestehen nicht von der Meinung oder Anschauung der Menschen abhängig war.

Dieser Gott hatte seine Knechte erwählt, denen er sich offenbarte und durch die er sein Volk führte. Der Herr hatte Mose gezeigt, wie die Stiftshütte und alles Geräte gemacht werden sollte; er hatte zu ihm gesagt: „Siehe zu, daß du es machst nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast“ (2. Mose 25, 40). In dieser Stiftshütte und in dem späteren salomonischen Tempel konnte das Volk Israel einen lebendigen und segensreichen Gottesdienst pflegen. Es war die Segensstätte, in der sich Jehova, der Gott Israels, offenbarte; denn es heißt: „Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes“ (2. Chronik 5, 14; 7, 2).

Als Daniel in babylonischer Gefangenschaft war, richtete er bei seinen täglichen Gebeten sein Angesicht nach Jerusalem. Es war für ihn nicht einerlei, ob er sein Angesicht nach dieser oder jener Stätte wandte. Daniel hatte ein offenes Fenster nach Jerusalem; denn bei der Einweihung des Tempels hatte Salomo gebetet: „Wenn dein Volk auszieht in den Streit wider seine Feinde des Weges, den du senden wirst, und sie zu dir beten nach dieser Stadt hin, die du erwählt hast, und nach dem Hause, das ich deinem Namen gebaut habe: so wollest du ihr Gebet und Flehen hören vom Himmel, und ihnen zu ihrem Recht helfen“ (2. Chronik 6, 34. 35). Diese Bitte Salomos hat der liebe Gott stets erhört. Daniel wußte, warum er sein Angesicht nach Jerusalem wandte; er kannte die Stätte der Gottesoffenbarung und des Segens für das Volk Israel. In Babylon hatte er mancherlei Gottesoffenbarungen. Diese waren eine Folge seines kindlichen Glaubens, seines Festhaltens an dem väterlichen Gesetze, das er in Jerusalem kennengelernt hatte. Daniel hatte sich in Babylon noch nicht einmal durch den Genuß bestimmter Speisen, der nach dem väterlichen Gesetz verboten war, versündigt.

Das stoffliche Jerusalem besteht nicht mehr nach seiner ursprünglichen Gestaltung. Wenn der Herr Zion erwählt und Lust hat, daselbst zu wohnen, so kann damit nicht das stoffliche Zion gemeint sein. Mit dem Tag, an dem der Vater das Wort sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5) waren die hohen Offenbarungen und Segnungen von dem natürlichen Jerusalem gewichen. Es hat ein neuer Zeitabschnitt begonnen, so daß der Sohn Gottes als Erster sagen konnte: „Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10).

Der Apostel Paulus schrieb einstens: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Daraus geht hervor, daß nunmehr der heilige Geist in Menschen, die dafür bereitet waren, Wohnung gemacht hatte. Nachdem das geistige Zion ins Dasein gerufen war, konnte ein Hinein- und Herausgehen stattfinden. Die Bitte: „Führt mich ein zu Zions Toren,“ ist berechtigt; denn in diesem Zion hat der Herr Wohnung gemacht und alles bereit gestellt, was wir als Menschen nötig haben, um ein Ebenbild Christi zu werden. In Psalm 118, 19 heißt es: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich dahin eingehe und dem Herrn danke.“ Wenn diese Tore als „Tore der Gerechtigkeit“ bezeichnet werden, so ist damit gesagt, daß alle, die durch eins dieser Tore eingehen, vermittelt des Verdienstes Christi gerecht gemacht werden, was Jesus mit seinen Worten bestätigte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). In Hebräer 12, 18. 22 wird auf den Unterschied zwischen dem stofflichen und geistigen Jerusalem hingewiesen: „Ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte; sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ Wir haben einen natürlichen Leib und einen geistigen Leib, eine irdische Heimat und eine ewige Heimat, aber wir benötigen auch gemäß dem Worte Jesu: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4), eine geistige Nahrung.

Wie im natürlichen Leben das Weizenkorn in der Spreu ausreift, so reift auch der geistige, innere Mensch im Schoße des natürlichen Körpers aus. Wenn die Zeit kommt, wird diese stoffliche Umhüllung der Erde über-

geben, wovon sie genommen ist. Die Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes bereitet war, geht an ihren Platz, wie es Jesus in dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus geschildert hat: „Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß“ (Lukas 16, 22. 23). Für beide war gemäß ihrer inneren Einstellung und Entwicklung eine Stätte bereitet; jeder kam dahin, wohin er seiner Gesinnung entsprechend gehörte.

Es ist nicht Gottes Wille, daß wir Menschen in der Ewigkeit gequält werden sollen. Weder Vater noch Mutter können daran Freude haben, wenn ihre Kinder gequält, geplagt und gepeinigt werden. Die Eltern würden ihr Leben daran setzen, ihr Kind zu retten, wenn sie es in Gefahr sähen. Sollten wir dann glauben, daß uns der liebe Gott ins Verderben eilen läßt, ohne sich um uns zu kümmern? Aus Liebe zu uns ist der Erlösungsplan unseres Gottes entstanden. Die Opferung des Sohnes Gottes am Stamme des Kreuzes ist der größte Beweis göttlicher Liebe und göttlichen Erbarmens. Der Herr hat es nicht um seinetwillen getan, sondern um unsertwillen, damit ein Weg gebahnt und ein Mittel geschaffen werde, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, dem ewigen Tode zu entrinnen.

Die gegenwärtige Zeit ist derart, daß wir nicht blind an den Verhältnissen vorbeigehen können. Der Herr Jesus wies darauf hin, daß es in den Tagen des Menschensohnes wie in den Zeiten Noahs und Lots sein wird (Lukas 17, 26. 28). Damit ist gesagt, daß für das Menschengeschlecht eine Zeitperiode kommt, in der die Geistergewalten in derselben Weise offenbar werden wie zu damaliger Zeit. Als weiteres Zeichen gibt er an, daß es die Tage des Menschensohnes seien. Mithin sind nicht immer die Tage des Menschensohnes gewesen, sondern nur dann, wenn der Sohn sich in der Sendung seiner Boten offenbarte. Es werden viele Errettungsmöglichkeiten natürlicher Art geschaffen; man hat Rettungsgürtel und Rettungsringe hergestellt. Wenn sie aber an einem Platze liegen, wo sie der Ertrinkende nicht erreichen kann, so haben sie keinen Wert. Was nützt notleidenden Ländern der Reichtum anderer Länder an Getreide, wenn sie es nicht empfangen können? So hätte auch der Heilsplan unseres Gottes keinen Wert, wenn ihn der liebe Gott nicht ausführen ließe und uns nicht die Möglichkeit gegeben wäre, den Heilsplan Gottes an uns erfüllt zu sehen. Es ist für viele in gegenwärtiger Zeit nicht leicht, die Gnadenstätte des Herrn zu erkennen; denn sonst hätte Jesus nicht ausdrücklich gesagt: „Sehet euch vor! Stehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt (Markus 13, 23), und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Ausgewählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22; Markus 13, 20). Dies ist vor allen Dingen für diejenigen eine Warnung, die innerhalb der Tore Jerusalems stehen, damit sie sich nicht umdrehen und wieder nach außen zu stehen kommen.

Wer mutwillig die Gottesdienste versäumt, begeht eine schwere Sünde. Es ist keine Zeit mehr, sich mit denen zu befassen, die aus Leichtsinne und Mutwillen das Heil in Christo nicht erfassen wollen. Wir können uns nur noch mit denen befassen, die sich in Wirklichkeit bessern und bemüht sind, das Ziel zu erreichen. Es ist daher sehr gut, daß der Herr in gegenwärtiger Zeit das Volk Gottes darauf aufmerksam macht, daß die Zeit gekommen ist, in der man das Seelenheil nicht leichtfertig nehmen darf. Manchmal haben die dienenden Brüder Familien besucht, ihre kostbare Zeit dafür ver-

wandt, und trotzdem gingen die Betreffenden ihre eigenen Wege. Wir denken besonders an die vielen Schafe Christi, die sich noch in anderen Ställen befinden und herzugeführt werden sollen. Wenn wir in Gottes Werk Umschau halten, werden wir genug Seelen finden, die sich mit Freuden an das Wort halten, das ihnen gesagt wird; wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Für uns kommt es nicht nur darauf an, daß wir gläubig sind, sondern wir sollen auch vollendet werden. Es ist nicht damit getan, daß ein Kind geboren ist; es bedarf nach der Geburt erst recht der Pflege und Fürsorge; denn es soll zum vollkommenen Menschen heranwachsen und erfüllen, wozu es auf diese Welt gekommen ist. Wenn man aber das Wort Gottes nicht in sich aufnimmt und sich nicht danach einstellt, kann eine Vollendung unmöglich stattfinden. Wir lesen, daß in der Noahszeit die Errettung darin bestand, daß der liebe Gott einen Menschen beauftragte, das Errettungswerk zu vollführen. Die Wenigen, die den Worten Noahs glaubten, gingen mit ihm in die Arche und wurden bewahrt. In unserer Zeit, in welcher der Sohn Gottes seine Boten gesandt, den Gnadenstuhl aufgerichtet und den Heiligen Geist in dazu bereitete Gefäße gegeben hat, kommt es darauf an, daß wir durch die vom Herrn gesetzten Tore eingehen und unsere Namen im Himmel angeschrieben werden. Als damals die siebenzig Jünger des Herrn Jesu mit der freudigen Botschaft zurückkamen und sagten: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen,“ gab er ihnen zur Antwort: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 17. 20).

Zu dieser Anschreibung muß eine Handlung vorausgehen, die aber nicht auf der Einbildung beruhen darf. Viele meinen, wenn sie einen schönen Traum oder eine Erscheinung hatten, seien sie Kinder Gottes. Dies reicht nicht aus! Kornelius hatte auch eine Engelercheinung. Der Engel hat ihn aber an den Apostel Petrus verwiesen mit den Worten: „Sende Männer gen Joppe und laß fordern den Simon, mit dem Zunamen Petrus; der wird dir Worte sagen, dadurch du selig werdest und dein ganzes Haus“ (Apostelgeschichte 11, 13. 14). Der ehemalige Saulus und spätere Apostel Paulus hätte auf dem Wege nach Damaskus auch sagen können: „Ich habe den Herrn gesehen; damit ist alles in bester Ordnung.“ Dem war aber nicht so; denn er verlor sein Augenlicht, und auf die Bitte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ hat ihn Jesus an seinen Knecht Ananias verwiesen, der ihm die Hände auflegte und sagte: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest“ (Apostelgeschichte 9, 6. 17). Aus dieser Begebenheit lernen wir, daß der Herr Jesus von seiner einmal gelegten Ordnung nicht abgeht; denn er verwies auf seinen aufgerichteten Gnadenstuhl und seine Boten des Friedens.

Wir leben in einer schlimmen Zeit. Vergessen wir daher nicht, daß wir wohl in der Welt, aber nicht mehr von der Welt sind. Der Geist, der in der Welt herrscht, kommt mit seinen Versuchungen auch an die Kinder Gottes heran. Diese werden ebenso zur Sünde versucht wie die Kinder dieser Welt. Es besteht nur der eine Unterschied, daß die Kinder Gottes den Geist der Kinderschaft empfangen haben und damit die Kraft besitzen, um allen herantretenden Versuchungen gewachsen zu sein und sie überwinden zu können. Nicht eine Engelercheinung macht uns zu Kindern Gottes, sondern das Ergreifen dessen, was Jesus zur Erlangung der Gotteskinderschaft verordnet hat. Jesus sagte zu Nikodemus:

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3. 5). Damit wollte der Herr Jesus beweisen, daß alle, die nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, noch nicht einmal das Reich Gottes sehen, geschweige denn hineinkommen werden. Der Sohn Gottes hat seinen Aposteln nicht gesagt: Lehret von der Taufe, von einem Abendmahl und von dem Heiligen Geiste, sondern er sagte ausdrücklich: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Es genügt nicht, nur an die heilige Taufe, das heilige Abendmahl und an den Heiligen Geist zu glauben, sondern wir müssen diese drei Bundeshandlungen (1. Johannes 5, 6–8) auf dem von Gott verordneten Wege rechtmäßig empfangen haben. Mit der Empfangnahme des Heiligen Geistes werden wir ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, klein oder groß, zu Kindern Gottes gemacht.

Eine Gerechtigkeit im Sinne Jesu gibt es nur durch das Verdienst Christi. Es wird nicht danach gefragt, ob jemand seinem Herrn viel oder wenig schuldet. Wir werden alle auf die Stufe der „Begnadigung“ gestellt. Die Gnade Christi ist so groß, daß damit alle Sünden gefilgt werden können mit Ausnahme der Sünde gegen den Heiligen Geist; denn der Herr Jesus hat das Lösegeld am Stamme des Kreuzes erworben. Es kommt darauf an, daß wir uns zubereiten lassen und zu einem Ebenbilde Christi ausreifen. Hierzu benötigen wir der Pflege, die uns in den Gottesdiensten und Familienbesuchen zuteil wird. Die Gottesdienste sind keine Menschendienste; denn es steht geschrieben: „Sie werden alle von Gott gelehret sein“ (Johannes 6, 45), was durch den Herrn Jesus noch ausdrücklich bestätigt wird, indem er sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Mithin sind unsere Gottesdienste nicht das Erzeugnis menschlichen Geistes; denn Gott will uns bedienen.

Es gibt keine natürlichen Mittel, durch die ein sündiger Mensch zum Erbe des ewigen Lebens gemacht werden könnte. Darum mußte Jesus aus dem Jenseits ins Diesseits kommen, weil in dieser Welt keine Möglichkeit bestand, den aus der Gottesverbindung gefallen Menschen wieder in die Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Der Geist der Wahrheit mußte aus jener Welt in diese kommen, um das von Jesus begonnene Erlösungswerk fortzusetzen, was aus seinen Worten: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14) klar hervorgeht. Die Bedienung, die uns im Gottesdienste zuteil wird, ist eine himmlische, um uns für jene Welt zuzubereiten. Wenn wir dies nicht würdigen, steht die Erreichung des ewigen Lebens vollkommen in Frage. Der Herr Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Ringet darnach!“ (Lukas 13, 24). Ringen heißt: alle Kräfte anspannen, um die Macht zu erlangen. Würde es auf dem Wege der Gemütlichkeit möglich sein, so hätte Jesus nicht diese Ermahnung gegeben. Wenn wir einmal leichtfertig waren, so waren die Gebete ebenso. Die Gebete haben in diesem Falle die Kraft nicht gehabt, daß die Engel dieselben vor den Herrn bringen konnten. Solche in der Oberflächlichkeit gesprochenen Gebete sind wie eine kleine Regenwolke, die vom Wind vertrieben wird oder wie ein vom schlaffen Bogen abgeschossener Pfeil, der vor dem Ziele niederfällt. Wenn wir aber unserer Seligkeit eingedenk und um sie besorgt sind, werden wir alle dazu gegebenen Mittel gebrauchen, damit wir das Ziel erreichen.

Es ist doch sonderbar, daß das Natürliche mit dem Geistlichen Hand in Hand geht. Haben wir schon jemals eine Zeit erlebt, in der die Erwerbung des natürlichen Brotes so schwer war wie in der Gegenwart! In den Jahren unserer Kindheit waren wir auch nicht auf Rosen gebettet. Heute kann es aber vorkommen, daß selbst der beste Mensch mit hervorragenden Kenntnissen und Fähigkeiten keine Arbeit findet. Wie viele Familienväter haben schon darüber geweint, weil ihnen das nötige Brot fehlte und sie keinen Verdienst hatten!

Wie im natürlichen Leben ist es auch in geistlicher Weise. Es ist bei den gegenwärtigen Versuchungen nicht leicht, gerechtfertigt durch alle Geister hindurchzugehen. Wir finden immer wieder, wie notwendig es ist, alles daranzusehen, uns an der göttlichen Pflege zu halten und die Kraft zu haben, alles zu überwinden. Trotzdem der Herr Jesus viel Gutes getan hatte, war die große Volksmenge gegen ihn. Vorher rief sie: „Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn!“ und einige Zeit später: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Dasselbe muß Gottes Volk auch durchleben. Wie viele werden die Treue bewahren? Aus der geschichtlichen Überlieferung ist uns bekannt, daß die Volksmenge durch Lügen verheßt war. Es wurden wahre Gespräche über Jesus in Umlauf gesetzt, die das Volk, das die großen Wundertaten Jesu gesehen hatte und für seine Lehre begeistert war, ohne nähere Nachprüfung glaubte. Wie schnell waren unter der Einwirkung der zerstörenden Geister die Liebe, der Glauben und das Vertrauen zusammengelassen! Die Folge davon war die Forderung: „Ans Kreuz mit ihm; er ist nicht wert, auf Erden zu sein!“ Die Prüfung, wem wir die Treue bewahren wollen, kommt an alle. Es geht niemand ins Reich Gottes, das nicht vorher geprüft ist. Oft heißt es, wenn jemand apostolisch wird: „Ist es wahr, Sie wollen auch zu diesen Irrlehrern gehen?“ Wenn man sich aber nicht beirren läßt, wird man finden, daß dies eine Verleumdung ist. Der Herr Jesus gab für derartige Fälle wunderbare Trostorte, indem er sagte: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen“ (Matthäus 5, 11) und ferner: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohns willen“ (Lukas 6, 22). Wenn wir dies alles bedenken, haben wir Ursache zur Dankbarkeit und Treue.

Heute ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; aber es kommt die Zeit, in der in Erscheinung treten wird, was Jesus, der Treue und Wahrhaftige, an uns getan hat. Es ist der Herr, der uns in allem zurechtbringt und uns zu Erben des ewigen Reiches macht. Seien wir dessen eingedenk, was wir einst waren und was der liebe Gott bis jetzt aus uns machen konnte. Menschen, die zum ewigen Tode verurteilt waren, hat der Herr zu einem Ebenbilde Christi und zu Erben des ewigen Lebens gemacht; denn alle Mittel, die uns vom ewigen Tod erlösen, sind aus der Gottesarbeit hervorgegangen. Wir waren alle dem ewigen Tode verfallen; denn der Tod ist der Sünde Sold.

Durch die Vergebung der Sünden sind wir aus dem ewigen Tode genommen und ins Bereich des ewigen Lebens verpflanzt worden. Durch den empfangenen Geist der Wahrheit ist das Gottesleben in uns hineingelegt. Nun müssen wir dafür Sorge tragen, daß wir diesem Geiste durch unseren Willen kein Hindernis sind, sondern uns durch ihn leiten, beraten und führen lassen, um das verheißene Ziel zu erreichen. Niemand hat dann Ursache zu fragen: „Werde ich's erreichen?“ denn dieser Gedanke kommt

nicht aus dem Geiste Christi, sondern aus dem Geiste, der uns aufhalten will. Die gottfeindlichen Geister suchen uns müde und kampfunfähig zu machen. Es ist nicht notwendig, daß man der Letzte sein muß, man kann auch der Erste sein. Daß z. B. eine junge Frau im Alter von fünf- undzwanzig Jahren noch nicht die Erfahrungen hat wie eine Frau mit fünf- undvierzig Jahren, ist selbstverständlich; es wird aber keine Frau auf dem Standpunkt und mit den Kenntnissen stehen bleiben, mit denen sie in die Ehe ging. Sie wird versuchen, ihre Fähigkeiten zu erweitern, und alles daran setzen, um ihrem Mann eine Gehilfin zu sein. Ein Mann wird sich glücklich fühlen, wenn seine Frau Freude am Haushalte hat. Ebenso müssen wir im Sinne Jesu wachsen und zunehmen und nach den Worten des Apostels Paulus handeln, der schrieb: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ (Philipp 2, 5). Das ist wohl leicht gesagt; soll es aber durch Taten bewiesen werden, so ist es nicht einfach.

Es kann vorkommen, daß der Böse zwischen Geschwistern eine Uneinigkeit erzeugt. Jedes spielt den Beleidigten, so daß die Herzen erhärten und sich, wenn man aneinander vorbeigeht, nicht mehr „Guten Tag“ wünscht. Der Herr Jesus sagte aber: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Daraus ersehen wir, daß dem Bösen das Gute entgegengesetzt werden soll, die Stärke der Schwachheit. Wenn ein Bruder oder eine Schwester nicht sind, wie sie sein sollen, so ist das Schwäche.

Wie leicht kommt man dahin, harten Herzens zu sein; aber der Geist Christi vergibt und trägt nichts nach! Darum: vergeben und vergessen! Wenn der Herr Jesus auch so handeln wollte und sagen: „Vergeben will ich deine Unvollkommenheiten, aber vergessen kann ich sie nicht,“ so wäre dies für uns keine Erlösung. Christi Sinn vergibt und vergißt. Einem Menschen, der durch Christi Verdienste Vergebung hingenommen hat, ist und bleibt für alle Ewigkeit vergeben. Dafür ist das Kleid der Gerechtigkeit gegeben, und alle Unvollkommenheiten und Mängel sind zugedeckt. Wir müssen sagen: „Herr, Du hast Großes an uns getan;“ denn im Nachschauen erkennen wir, wieviel Gnade wir erhalten haben. Dies wird uns in der Ewigkeit immer wieder ein Ansporn sein, dem Herrn zu danken und seinen Namen und sein Tun zu preisen. Wenn wir erst mit dem Herrn Jesus im Reiche der Herrlichkeit vereint sind, werden wir alles verstehen, was uns hier im Erdenleben widerfahren ist.

.. **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!** ..

Als ich vor einigen Jahren von W. nach S. kam, wurde mir in dem Hause meiner Schwiegereltern das Zeugnis von der apostolischen Lehre entgegengebracht, dem ich aber entsprechend meiner bisherigen Weltanschauung keine große Beachtung schenkte. Ich konnte mich nicht damit zurecht finden, daß diese einfachen Menschen Boten Gottes sein sollten.

Eines Tages faßte ich den festen Entschluß, einen Apostel aufzusuchen, um mich an der richtigen Stelle zu erkundigen. Diese Begegnung sollte für mich ein Wendepunkt meines Lebens werden. Ich kam mit der Absicht, diesen Diener Gottes genau auszuforschen, und mußte dabei zum ersten Mal in meinem Leben Worte hören, die mich noch heute tief bewegen und dadurch die erste Erkenntnis des neuapostolischen Glaubens in meine Seele brachten.

Die ernste Mahnung des Apostels: „Trachten Sie zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,“ hatte sich viel schneller er-

füllt, als ich nur ahnte. Bald mußte ich alles irdische Streben aufgeben. Einstens brachte ich noch einmal abends die nötige Zeit auf, um einem Gottesdienste beizuwohnen, da ich keine materiellen Verluste erleiden wollte; nun mußte ich über ein Jahr untätig verbringen. Ich konnte es tun, ohne gegen Gott zu murren, zumal mir in dieser Lebenslage mein glaubensstarker Mann treu zur Seite stand und mich ein unerschütterliches Gottvertrauen lehrte. Dadurch konnte ich in der größten Trübsal meine Knie zum kindlichen Gebete beugen und kam zur Erkenntnis, so daß meiner Seele ein schönerer Gewinn zuteil wurde.

Als ich vor einigen Monaten ins Krankenhaus kam und sich der Arzt nach erfolgter Operation über mein gutes Befinden verwunderte, freute ich mich von ganzem Herzen, ihm beweisen zu können, daß hier der große Arzt mit tätig gewesen sei und mir in wunderbarer Weise geholfen habe.

Wir haben als Kinder Gottes viel Ursache, unsere Knie vor dem himmlischen Vater zu beugen, der in seinem ewigen Erbarmen uns immer wieder mit seiner Vergebung begegnet. Er wird uns in der größten Not nicht sinken lassen, wenn wir das Wort seiner Apostel und Diener im Glaubensgehorsam befolgen.

Achten wir daher auf die Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33), dann wird auch auf unseren natürlichen Handlungen Gottes reichlicher Segen ruhen.

S. B., S.

.. **Not lehrt beten.** ..

Daß sich der liebe Gott um unsere kleinsten Nöte bekümmert, beweist folgender Vorfall:

Vor etwa zwei Jahren besuchten meine Frau und ich eine Verwandte. Als wir nach 14 Tagen wieder in unser Heim zurückkehrten, war unser Hausherr in seinem Benehmen gegen uns geradezu umgewandelt. So liebenswürdig er zuvor war, so war er uns von nun an feindlich gesonnen. Er ging darin so weit, daß er eines Tages zornig ausrief: „Ich bekomme Sie aus dem Haus!“ Die Ursache war darin zu suchen, daß die unter uns wohnenden Mieter nach unserer Wohnung trachteten, weil die ihrige feucht war. Um dieses Ziel zu erreichen, mußten allerlei Unwahrheiten niedrigster Gesinnung herhalten; die Zeit unserer Abwesenheit war reichlich ausgenützt worden.

Als ich dies in Erfahrung brachte, tritt ich mich nicht erst lange herum oder lief gar vor die dafür zuständige Behörde, sondern beugte mit meiner Frau die Knie und bat den Herrn: „Lieber himmlischer Vater, Du weißt, wir können in dieser Sache weiter nichts tun, als im Stillesein alles über uns ergehen zu lassen; erhalte uns unser Heim und mache alles offenbar.“

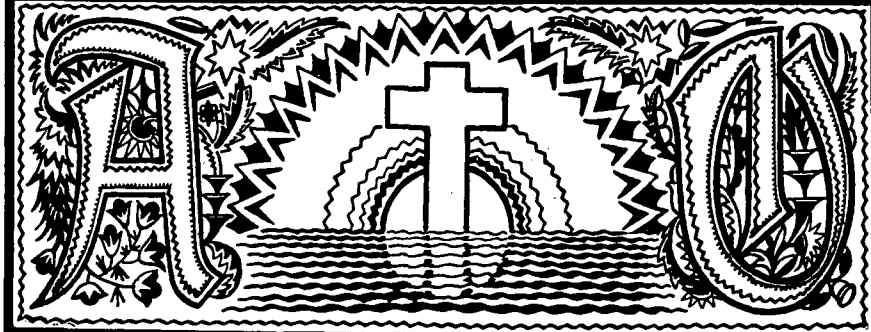
Am nächstfolgenden Tage geriet die unter uns wohnende Mieterin mit der Hausfrau in fürchterlichen Streit, und dadurch kam die wahre Gesinnung zum Vorschein. Unsere Hausfrau war darüber so erregt, daß sie den ganzen Tag mit verweinten Augen herumlief. Nach einiger Zeit mußten diese Mieter mit Schimpf und Schande die Wohnung räumen, obwohl wir trotz der Aufforderung des Hausherrn in oben erwähnter Angelegenheit nichts unternommen hatten.

Daraus haben wir zu Genüge ersehen, daß unser Glaube und Gottvertrauen reichlich belohnt wurden und sich die Worte erfüllten: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Not lehrt nicht allein beten, sondern auch glauben und vertrauen.

D. R., D.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatschrift | 15. September 1931

Biblische und neuapostolische Versiegelung.



Die Versiegelung mit dem Heiligen Geist, wie sie nach dem Gebrauch der Urkirche auch heute wieder als ein hohes Gnadenmittel und Gnadengeschenk Gottes in der Neupostolischen Kirche gespendet wird, bezeichnen die Gegner als eine menschliche oder irrgestliche Handlung. Schon manche machten den Versuch, dies aus der Bibel zu beweisen. Nun kann man ja mit Bibelstellen, die man aus dem Zusammenhang gerissen und von der Geschichte der damaligen Zeit abgelöst hat, alles Mögliche zu beweisen versuchen. Doch ein solcher Versuch muß jedesmal mißlingen, weil er vor einer eingehenden Prüfung niemals standhält. Das fühlen solche Personen selbst, und daher greifen sie, um ihre Meinung über die betreffende Bibelstelle zu beweisen, auf Gefühls- und Gemütsbewegungen religiöser Art zurück, und nichts ist bekanntlich so trügerisch wie solche Gefühlsbewegungen, die meistens so gewollt und erstrebt werden. Zudem spielen hier gar oft die Einflüsse zweifelhafter Geister eine Rolle, wie dies die Geschichte des Christentums bis in die allerneueste Zeit zu Genüge beweist.

An privaten und amtlichen Urkunden, die ein Siegel trugen, und an dem versiegelten Grab Jesu zu zeigen, was man unter Versiegelung zu verstehen hat, führt nicht zum Ziel. Nur das Beispiel von der Versiegelung gepfändeter Gegenstände, wie das heute Gebrauch ist, könnte man gelten lassen. Aber das ist kein Beispiel aus der Bibel und der biblischen Geschichte, und allein ein geschichtlicher, biblischer Beweis kann Klarheit darüber schaffen, was man unter Versiegelung zu verstehen hat. Es ist auch gar nicht schwer, den geschichtlichen Nachweis zu bringen, warum die Apostel der Urkirche das Wort Versiegelung gebrauchten und was sie darunter verstanden.

Wenn die Urapostel die Spendung des Heiligen Geistes mit dem Namen Versiegelung bezeichneten, wenn also Personen versiegelt

wurden, so muß in dieser Bildnis- oder Gleichnisrede gar nichts Ungewöhnliches und Befremdliches oder Unverständliches für die damalige Zeit gewesen sein. Und das war es in der Tat auch nicht, wie befremdlich und ungewöhnlich es für uns auch heute klingen mag. Bei allen Völkern des Morgenlandes, zum Teil auch bei den Juden, war es üblich, daß sowohl Tiere als auch Sklaven als Eigentum des Tempels der Gottheit, die das betreffende Volk verehrte, gehalten wurden. So waren die Gibeoniten (Josua 9, 21) Tempelsklaven, die als Holzhauer und Wasserträger im Tempel dienen mußten. Dazu kamen später noch Kriegsgefangene. Es sind dies die sogenannten Nethinim (Esra 8, 20), die den Leviten zu schwerer Dienstleistung untergeordnet waren.

Im allgemeinen galt im Altertum der Brauch, daß die Sklaven nicht als Personen, sondern wie die Tiere als Eigentum galten, und daß man ihnen, wie dies bei Tieren heute noch geschieht, einen Stempel oder ein Siegel als Eigentumsmarke einbrennen ließ. Dies galt vor allem bei den Sklaven, die man nie zu verkaufen beabsichtigte, die also unverkäufliches Eigentum bleiben sollten. So pflegte man auch den Tempelsklaven den Stempel der betreffenden Gottheit einzubrennen, um sie als dauerndes Eigentum dieser Gottheit zu bezeichnen.

Später findet sich bei vielen Völkern des Altertums die Sitte, daß sich auch selbst Personen, die nicht Sklaven waren, aber als besonders Geweihte gelten wollten, das Siegel einer Gottheit aufprägen ließen, der sie sich damit gleichsam als Eigentum hingaben. Von dem ägyptischen König Ptolemäus IX., mit dem Zunamen Philopater (221–204 vor Chr. Geb.), erzählt das dritte Makkabäerbuch, daß er einer Anzahl von Juden das Siegel seines Familiengottes Dionysos einbrennen ließ, um sie auf diese Weise zu Heiden und Verehrern dieses Gottes zu machen. Er selbst trug ebenfalls dieses Siegel. So lassen sich zahlreiche Beispiele anführen, wonach es überall religiöser Brauch war, sich das Zeichen einer Gottheit als Siegel an die Hand oder auf den Nacken eintätowieren zu lassen. Damit wollte man zum Ausdruck bringen, daß man dieser Gottheit ganz ergeben und geweiht sein und unter ihrem besonderen Schutz stehen wollte.

Dieser religiöse Brauch war damals allgemein bekannt. Es war also ein Ausdruck von großer Anschaulichkeit, wenn in Offenbarung 13, 16 gesagt wird, daß sich die Kleinen und die Großen, die Reichen und die Armen, die Freien und die Knechte ein Malzeichen an die rechte Hand oder an ihre Stirne gaben. Jeder verstand darunter, daß damit gesagt werden sollte, alle wollten sich der Anbetung des Tieres weihen und sich zu seinem Dienste hingeben. Von ebenderselben Anschaulichkeit ist dann auch die Rede des Versiegelungsengels in Offenbarung 7, 3, der das Siegel des lebendigen Gottes trug und sagte: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte (wörtlich Sklaven) unseres Gottes an ihren Stirnen!“ Da ist, für jeden Menschen der damaligen Zeit verständlich, mit aller Deutlichkeit gesagt, daß es ein Siegel des lebendigen Gottes gibt, und daß dieses Siegel durch eine Handlung an die Stirn derer gedrückt werden soll, die dadurch als Knechte (Sklaven) Gottes zu seinem besonderen und unveräußerlichen Eigentum gemacht werden.

Dieser geschichtliche Hintergrund macht es ohne weiteres klar, daß die ersten Christen unter der Versiegelung eine göttliche Handlung verstanden, die den Zweck hatte, die Person, die versiegelt wurde, zu einem göttlichen Eigentum zu machen.

Was aber war das Siegel?

Das sagt Paulus ganz deutlich in Epheser 1, 13, wo er den Ephesern bezeugt, daß sie mit dem verheißenen Heiligen Geist versiegelt seien. Dasselbe sagt er in 2. Korinther 1, 22 und in Epheser 4, 30. Somit ist dies als eine biblische Wahrheit zu betrachten, daß man in der Urkirche die Versiegelung als eine göttliche Handlung ansah, durch die der Heilige Geist als das Siegel des lebendigen Gottes in einen Menschen gelegt wurde, der dadurch ein Eigentum Gottes wurde.

Eine Handlung von so weittragender Bedeutung konnte unmöglich in die Hand oder in die Entscheidung eines Menschen gegeben werden. Vielmehr mußte der Herr, der in seiner Kirche wie im Tempeldienst des Alten Bundes die strengste Ordnung einführte und sie seinen Aposteln zur Pflicht machte (Matthäus 28, 20), gerade für eine so wichtige Handlung, wie es die Versiegelung ist, eine feste Regel und Richtschnur geben und anordnen. Wir müssen daher zuerst darüber klar werden, welche Stellung die Versiegelung unter den heiligen Handlungen der Urkirche einnahm.

Wer die Geschichte der Kirche im apostolischen Zeitalter kennt, soweit sie aus den heiligen Schriften des Neuen Testaments, sowie aus den noch vorhandenen neutestamentlichen Apokryphen, also aus Schriften bis gegen 200 nach Chr. Geb., ersichtlich ist, der weiß, daß die Versiegelung ganz enge mit der Taufe verbunden war, daß sie geradezu die Geistestaufe oder die Salbung mit dem Heiligen Geist genannt wurde.

Nun wird oftmals behauptet, die Versiegelung könne in der verschiedensten Weise vor sich gehen, sei es im stillen Kämmerlein beim Gebet, sei es nach viel Kämpfen und Ringen, sei es beim Bibellefen oder beim Anhören einer Predigt oder eines Evangelisationsvortrages usw. Dazu werden dann Beispiele angeführt, wie auf diese Weise ernst gerichtete Menschen das Gefühl und die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden erlangt hätten, und daß heilige Ruhe und Stille ihr Herz erfüllt habe.

Das wird dann ohne Bedenken Versiegelung mit dem Heiligen Geist genannt. Andere nennen ein solches „Erlebnis“ Bekehrung, andere sogar Wiedergeburt. Einige Theologen nennen es religiöse Gefühlsaufwallung und sprechen von Gefühlskristentum, dem der klare Glaubensgrund fehle. Es herrscht also hier eine große Begriffsverwirrung; denn jeder lehrt, was ihm sein Geist als das Rechte eingibt. Aus dieser Verwirrung kommt man nur dann heraus, wenn man weiß, was in der Urkirche nach der Apostel Lehre die Versiegelung war und wozu sie diente.

Die Geschichte der Urkirche berichtet übereinstimmend und unwiderleglich, daß die Versiegelung im Anschluß an die Wassertaufe erfolgte und mit ihr ein Sakrament bildete. Die eine konnte ohne die andere nicht sein. Wenn daher von der Taufe gesprochen wird, so sind fast immer beide gemeint, die Wassertaufe und die Geistestaufe. In Hebräer 6 spricht der Apostel von „Tausen“ (in der Mehrzahl) und ergänzend dazu von der Handauflegung, also der Versiegelung. Jesus empfing beide, er, der alle Gerechtigkeit erfüllen mußte (Matthäus 3, 15), und der in allem, also auch im Empfang der göttlichen Segenshandlungen, den Vorrang oder Vorgesang hatte. Er sagt von sich selbst, daß ihn Gott, der Vater, versiegelt habe (Johannes 6, 27). Das geschah, als nach der Taufe durch Johannes der Heilige Geist auf ihn kam und der Vater ihn als seinen lieben Sohn bezeichnete.

In genau derselben Weise sollten nun die, die er zu Bürgern seines Reiches, des Königreiches der Himmel, werben wollte, zu Söhnen oder

Kindern seines Vaters gemacht werden. Kinder aber müssen geboren werden, d. h. sie müssen durch Zeugung Leben empfangen und zwar als Gottes Kinder göttliches Leben. Wie das geschehen sollte und konnte, hat Jesus dem großen Schriftgelehrten Nikodemus, der indes in göttlichen Dingen so unwissend war, ganz deutlich gesagt. „Es sei denn, daß jemand von neuem (wörtlich „von oben her“) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen,“ und gleich fügt er ergänzend mit allem Nachdruck und gleichsam schwörend hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 3. 5). In der alten Kirche hat man immer dieses Wort als einen direkten Hinweis auf die Wassertaufe und die Geistestaufe angesehen und so verstanden und gelehrt, daß durch beide die Geburt von oben oder, wie der Herr auch gleich darauf sagt (Vers 6), „aus dem Geiste“ geschieht. Das war der Glaube und die Lehre der apostolischen Kirche der ersten Zeit und ist auch heute der Glaube und die Lehre der Neuapostolischen Kirche. Freilich paßt dies nicht in manche Glaubenssysteme, die nur „Bekehrung“ kennen, von der alles abhängt, und wer „bekehrt“ ist, der ist nach ihrer Meinung auch „wiedergeboren“. Die Bekehrung ist nur der erste Schritt, den ein Mensch tun kann, um zu Gott und dem Heil in Jesus zurückzukehren. Wer nur diesen Schritt tut, bleibt stets im Anfang stecken. Der verlorene Sohn bekehrte sich bei den Schweinen; aber damit war er noch lange nicht in die Kinderschaft wieder eingesetzt.

Der Herr Jesus mußte es wohl wissen, wenn er die Wasser- und Geistestaufe als die Grundbedingung, ja Grundursache für die göttliche Geburt, die Geburt „von oben her aus dem Geiste Gottes“ erklärt. Denn darin liegt der große, geheimnisvolle Zeugungs-, Schöpfungs- und Geburtsakt des neuen, des göttlichen Menschen, der eine neue Kreatur ist, wie Paulus sagte (2. Korinther 5, 17).

Nun wird niemand bestreiten wollen, daß zur Wassertaufe eine Handlung gehört, die eine dazu beauftragte Person vorzunehmen hat. Von dem zu Taufenden wird Sinnesänderung (Luther übersetzt „Buße“) und Glaube an den Herrn Jesus Christus gefordert. Aber mit Sinnesänderung und Glaube allein wird noch nie ein Mensch getauft worden sein und wird auch nie ein Mensch getauft werden, möge er noch so starken Glauben haben und noch so innig darum bitten und flehen, sei es im Kämmerlein oder mit anderen zusammen, möge er noch so viel in der Bibel lesen und religiöse Versammlungen besuchen, und möge er gar sich selbst glauben machen, er habe „das Zeugnis des Geistes“, er sei getauft. Die Ordnung, die der Herr einmal festgesetzt hat, bleibt ewig bestehen und kann auch nicht abgeändert werden. Zur Wassertaufe gehört neben dem Mittel des Wassers auch die mit einem Auftrag versehene Person, durch die der Herr die Taufhandlung vollzieht. Mit dieser auf der Erde vollzogenen Handlung hat auch im Himmel die Taufe Gültigkeit.

Ganz dasselbe, was hier von der Wassertaufe gesagt ist, gilt auch von der Geistestaufe, der heiligen Versiegelung. Es zeugt von großer geschichtlicher Unkenntnis, wenn behauptet wird, die Versiegelung könne auf die verschiedenartigste Weise vor sich gehen, und wenn man ihr den Charakter einer von Gott, aber durch Menschen zu vollziehenden Handlung abspricht. Durch Beten, Bibellesen, Versammlungsbesuchen, Fasten oder durch Auflegen von allerlei Kasteiungen und Opfern hat weder in der Urkirche noch in der Gegenwart jemand die Versiegelung mit dem heiligen Geist emp-

fangen, weil es gegen die Ordnung Gottes verstößt. Es bleibt als ewiges Gesetz bestehen, daß Gott seine Ordnung niemals von Menschen durchbrechen läßt, weder in der natürlichen noch in der geistlichen Welt. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht,“ sagte der Herr in 1. Mose 8, 22. Im Alten Bunde wachte der Herr mit allem Eifer darüber, daß bei den gottesdienstlichen Gebräuchen auch nicht im kleinsten von der im Gesetz gegebenen Ordnung abgewichen wurde. So sollte nur in der Stiftshütte und später im Tempel geopfert werden und zwar von den vom Herrn erwählten und beauftragten Priestern. Entbrannte nicht der Zorn des Herrn, als der König Saul es wagte zu opfern? Galt nicht der Höhendienst, den Jerobeam einrichtete und der doch in Wahrheit ein Jehovadienst war (1. Könige 12, 26-31), in Gottes Auge so viel wie Götzendienst? Und was es nicht dem Herrn ein Greuel, wenn Priester gesetzt wurden, die nicht „von den Kindern Levi“ waren? Gott ist ein Gott der Ordnung und eifert gegen jeden, der seine Ordnung mißachtet und übertritt, sei er nun ein König oder einer aus dem Volk, sei er gelehrt oder ungelehrt, sei er Schriftgelehrter oder Laie, sei er Kirchenmann oder Gemeinschaftsprediger. Wer Gottes Ordnung durchbricht, setzt sich wider Gott, wenn er auch noch so fromm sein oder scheinen mag.

Daß die Versiegelung in der Urkirche eine heilige kirchliche Handlung war, kann nur ein Unwissender bestreiten. Es stellt dies auch kein wahrheitsliebender Forscher unter den Theologieprofessoren der katholischen und evangelischen Kirche in Abrede, weil die geschichtlichen Tatsachen zu offenbar vorliegen. Es sei nur der Kürze halber auf Apostelgeschichte 8, 5-17 hingewiesen. Da wird berichtet, daß die Bewohner einer Stadt in Samarien durch die Predigt des Evangelisten Philippus gläubig geworden waren. Sie hatten sich taufen lassen, beide, Männer und Weiber (12), auf den Namen Jesus Christus (16). Aber niemand hatte, wie es ausdrücklich heißt, den heiligen Geist empfangen. Viele sind der Meinung, nun hätten sie viel beten und in die Versammlungen gehen, viel sich mit Philippus in Nachversammlungen besprechen oder in die Stille gehen müssen, um auch den heiligen Geist zu empfangen. Aber Philippus kannte den Weg der Ordnung Gottes gut. Er gab den Aposteln in Jerusalem Bericht über das Gnadenwirken Gottes in Samarien. Da kamen Petrus und Johannes, und diese „beteten für sie (nach wörtlicher Übersetzung), daß sie den heiligen Geist empfangen möchten; denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren nur getauft auf den Namen des Herrn Jesus. Dann legten ihnen die Apostel die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist“ (15-17). — Gleich darauf heißt es von dem Zauberer Simon: Er sah, daß durch die Handauflegung der Apostel der heilige Geist gegeben wurde (Vers 18). Hier macht der durch seine Übersetzung des Neuen Testaments bekannte Theologe Ludwig Albrecht unter Hinweis auf Apostelgeschichte 19, 5. 6, wo fast derselbe Vorgang erzählt wird, die ganz richtige Bemerkung: „Die Mitteilung des heiligen Geistes war also das besondere Vorrecht der Apostel.“ Dabei bezieht er sich auf Schenkels Bibellexikon, Seite 302, und den Kommentar zur Apostelgeschichte von de Weite und auf Renan, die Apostel, Seite 152. Er hätte auch noch eine große Anzahl anderer Theologen der neueren Zeit nennen können, die alle derselben Meinung sind, weil sie die Geschichte nicht fälschen wollen. — Man vergleiche auch Apostelgeschichte 19, 1-6!

Serner ist die in manchen Kirchen heute noch gehandhabte Firmung der Oberrest der apostolischen Versiegelung. Wer sich bei seinem Forschen nach Wahrheit der Mühe unterziehen wollte, die aus der Urzeit der Kirche noch vorhandenen, oft sehr wertvollen Schriften zu studieren, der würde an sehr vielen Stellen finden, daß sie die Versiegelung als kirchliche, heilige Handlung kennen. So erwähnt der Hirte des Hermas sehr oft das Siegel Gottes und spricht sogar davon, daß Entschlafene durch die Apostel „das Siegel des Sohnes Gottes“ empfangen (Sim. VIII, 2, 2; IX, 16, 3—7; 17, 4). Der zweite Clemensbrief mahnt ernstlich in Kapitel 8, 6, das Siegel unbefleckt zu bewahren, und warnt die, die das Siegel nicht bewahren, vor den entsetzlichen Folgen (Kapitel 7, 6). Ausführlich spricht sogar noch Tertullian (um 200 nach Chr. Geb.) davon, daß durch die Handauflegung der Heilige Geist mitgeteilt werde (Schrift über die Taufe, Kapitel 8).

Wer versiegelt?

Ohne jeden Vorbehalt müssen wir nach 2. Korinther 1, 21. 22 antworten: „Gott ist es, der uns und euch befestigt in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen als Pfand den Geist gegeben hat.“ Daraus schließen manche, daß demzufolge nicht ein Apostel versiegeln könne. Hier haben wir ein klassisches Beispiel dafür, wie man aus einer Bibelstelle viele andere widerlegen und selbst den geschichtlichen Tatsachen ins Angesicht schlagen kann, wenn man das beweisen will, was seine eigene Meinung ist. Aber hat denn Gott nach ebenderselben Stelle nicht auch gesalbt? Hat er etwa die Salbung mit eigener Hand oder von oben aus der Luft vollzogen? Muszte er dazu nicht einen Menschen als Werkzeug gebrauchen, der die Salbung und damit auch die Versiegelung vollzog? Wir haben oben bei der Wassertaufe schon darauf hingewiesen. Sind wir nicht wohl der bestimmten Meinung, daß wir, als uns ein Mensch taufte, eigentlich doch vom Herrn selbst getauft sind? Wenn das nicht gesagt werden kann, so ist die Taufe doch wohl nur eine leere Form. Der Herr tauft, aber er gebraucht Menschen dazu. Johannes sagte in seinem Evangelium dreimal hintereinander (Kapitel 3, 22. 26; 4, 1): „Jesus taufte“, und doch sagt er in Kapitel 4, 2 ergänzend: „. . . . „wiewohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger“. Diese taufte in seinem Auftrag, und eine solche Taufe war von ebenderselben Bedeutung und Wirkung, ja war ganz dasselbe, wie wenn er sie selbst vollzogen hätte.

Genau so ist es mit der Versiegelung und allen anderen Segenshandlungen. Sie werden von Menschen, die der Herr dazu ausgesondert, gesandt und beauftragt hat, in seinem Namen gespendet, und der Herr selbst steht dahinter und vollzieht in Wahrheit die Handlung. Daher ist es unbestreitbar wahr: Gott versiegelt; aber die ausführende Handlung geschieht durch seine dazu beauftragten Diener.

Und wer ist dazu beauftragt?

Wer in der Bibel etwas bewandert ist, dürfte auch einmal 2. Korinther 3, 7—11 gelesen haben. Da spricht der Apostel von dem Führeramte des alten Bundesvolkes, also von dem Amt des Mose, und von dem Amt des Neuen Testaments (Vers 6), dem Apostelamt, das er als das Amt bezeichnet, das den Geist gibt, das also viel höher steht und größere Herrlichkeit (Luther sagt „Klarheit“) hatte als jenes. Nun fragen wir wieder: Wer gibt den Geist? und antworten nach dieser klaren Stelle:

Das Apostelamt, aber der Herr durch dasselbe, weil die Vollmacht in das Amt gelegt ist. Gerade in dieser Vollmacht liegt die „überschwengliche Herrlichkeit“, von der Paulus in Vers 10 und 11 redet, und er fügt hinzu, daß dieses Amt nach Gottes Willen ein bleibendes sein sollte. Denn es war doch gewiß nicht Gottes Wille, daß seine Herrlichkeit aus seiner Kirche schwinden sollte, was leider sehr bald geschah, als das Apostelamt beseitigt wurde.

In Offenbarung 7 wird gesagt, daß der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes auftrat und den vier Engeln, die die Erde, das Meer und die Bäume beschädigen wollten, ernstlich wehrte, das nicht zu tun, „bis daß wir versiegeln die Knechte (Sklaven) unseres Gottes an ihren Stirnen.“ Die Stelle hat ihre Erfüllung gefunden in der Wiederaufrichtung des Apostelamtes in der apostolischen Kirche der neueren Zeit. Der Versiegelungsendel ist der Herr, der durch die von ihm seiner Kirche wiedergegebenen und ausgesandten Apostel (er sagt: „bis daß wir versiegeln“) alle die, die sich ihm als Sklaven Gottes ohne jeden Rückhalt und Vorbehalt im Glauben an sein göttliches Wirken hingeben wollen, versiegeln lassen will mit der Feuertaufe des Heiligen Geistes. Mögen Kritiker diese Apostel falsche Apostel nennen, so tut das ihrer göttlichen Sendung keinen Abbruch. Paulus wurde von den strengen Judaisten (Judenchristen, die sehr ernste Christen sein wollten) auch ein falscher Apostel genannt, und sie suchten ihn in allen seinen Gemeinden als solchen hinzustellen und überall vor ihm zu warnen. Er aber konnte mit sicherster Ruhe und bestimmtester Gewißheit den von diesen Judaisten verführten Galatern entgegentreten mit den Worten: „Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater“ (Galater 1, 1). Und zu den Korinthern, die auch von jenen „frommen“ Judaisten beunruhigt wurden, konnte er mit derselben Bestimmtheit sagen: „Bin ich auch in den Augen anderer kein Apostel, so bin ich es doch jedenfalls für euch; denn ihr seid das Siegel meines Apostelamtes. So verteidige ich mich denen gegenüber, die meine Richter sein wollen“ (1. Korinther 9, 2. 3 nach wörtlicher Übersetzung). Die vielen Tausende, die durch die gegenwärtigen Apostel das Siegel Gottes empfangen haben und den Geist Jesu in sich tragen, bestätigen die Göttlichkeit ihrer Sendung. (Schluß folgt.)

Zur heiligen Versiegelung.

Ein Wort aus dem Mund unseres Ältesten brachte mir aus der ersten Zeit meines Apostolischseins ein Erlebnis in Erinnerung, das ich den Seelen, die erst die heilige Versiegelung empfangen haben, nicht vorenthalten möchte.

U. a. machte unser Ältester darauf aufmerksam, daß der Fürst der Sinfertnis alles anbietet, um die suchenden Seelen vom Werke Gottes zurückzuhalten. Schmähschriften werden leicht für manche zum Fall, wenn sie glauben, schon am Ziel angelangt zu sein.

So erging es auch mir. Kurz nach meiner Aufnahme in die Neuapostolische Gemeinde kam ich in eine sogenannte christliche Familie auf Besuch. Dasselbst erlebte ich sehr schöne Ferientage. Ich erzählte auch von den herrlichen Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinde und was ich alles bei meiner erfolgten Aufnahme erleben durfte. Bei dieser Gelegenheit kam der Feind.

Mit schweren Gedanken und einigen kleinen Heften mit angeblich „aufklärendem Inhalt“ gegen die Neuapostolische Kirche kam ich von meinem Urlaub zurück, um dann meine Arbeit wieder aufzunehmen. Ich untersuchte und beobachtete. Voller Unruhe im Herzen erzählte ich meine Gedanken einem treuen, älteren Bruder. Dieser verwies mich an einen Priester, der mich bald darauf mit seiner Frau besuchte. Auf meine Frage: „Was soll ich tun? In mir ist ein großer Kampf,“ verwies mich der Priester auf Epheser 4 und sagte: „Folgen Sie meinem Rat, zerreißen Sie diese Heftchen und bitten Sie dafür Gott um die erforderliche Kraft des Glaubens und der Erkenntnis. Ich will Ihrer ebenfalls gedenken.“ Daraufhin handelte ich, wie mir gesagt wurde, und der andere Morgen brachte mir eine wunderbare Ruhe, die ich mit besonderer Dankbarkeit hinnahm. Alles Niederdrückende und Unsichere war von meinem Herzen gewichen. Heute, nach ungefähr fünf Jahren, darf ich freudig bekennen: „Der liebe himmlische Vater hilft seinen Kindern, wenn sie an den Sohn Gottes glauben, wie er sich in der Gegenwart unter seinem Volk offenbart.“

Dazu ist aber erforderlich, daß man sich an die von Gott erwählten Führer hält. Diese sind bemüht, uns mit viel Sorge und Liebe vorbei an allen Klippen und Gefahren dieser Welt dem herrlichen Ziel unserer Vollendung entgegenzuführen.

Mögen auch diese Zeilen zum reichen Segen für alle ehrlichen Seelen werden.
A. R., 3.

.. **Wunderbar bewahrt geblieben.** ..

Im Januar 1929 kam ich mit meinem Fahrrad aus dem nahegelegenen C. von meiner Arbeitsstelle nach meinem Wohnort Sch. zurück.

In unmittelbarer Nähe meines Wohnhauses angelangt, gab plötzlich ein hinter mir fahrendes Auto Signal. Ich war der Meinung, noch vor dem mich überholenden Auto die Straße überqueren zu können. In demselben Augenblick, als ich von rechts nach links über die Landstraße fahren wollte, wurde ich von dem Auto erfasst und zu Boden gerissen. Der Zusammenstoß war derart, daß das Hinterrad meines Fahrrades und die Tretkurbel zerbrachen. Ich wurde einige Meter weit mitgeschleift.

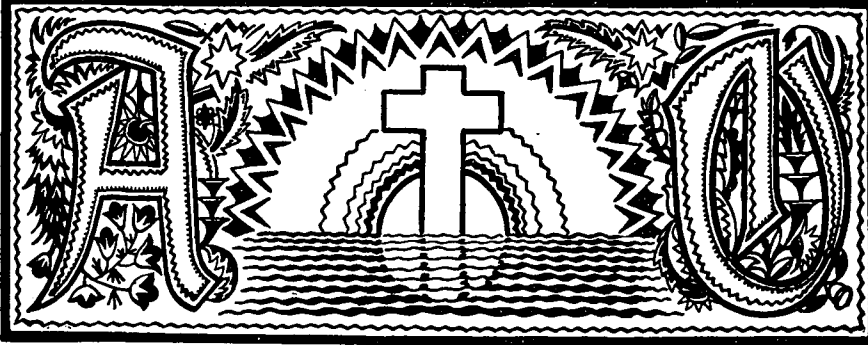
Als das Auto hielt und ich wieder auf meinen Füßen stand, konnte meine Frau, welche den Vorfall vom Fenster aus mit angesehen hatte, gemeinsam mit dem Fahrer des Wagens, einem Arzte, feststellen, daß ich wie durch ein Wunder bewahrt geblieben und nicht die geringsten Verletzungen davongetragen hatte. Der Herr des Lebens ist mein Bewahrer gewesen. Wie wunderbar hatte der gnadenreiche Gott alles zum Besten gelenkt! Hätten wir uns nicht wie immer auch an diesem Morgen dem Schutze des Höchsten anvertraut, wäre ich sicher ein Opfer des Unfalles geworden.

Möge dieses Erlebnis alle Gotteskinder zum Nachdenken anspornen, jeden Tag neue Lebenskräfte und den göttlichen Schutz für Leib, Seele und Geist zu erstehen.

Wir aber loben und preisen den Herrn, der die Seinen zu bewahren weiß.
W. B., Sch.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatschrift | 1. Oktober 1931

Biblische und neuapostolische Versiegelung.

(Schluß)

Als am ersten Pfingsttage die Zuhörer die Apostel fragten, was sie tun sollten, antwortete ihnen Petrus (Apostelgeschichte 2, 38 nach wörtlicher Übersetzung): „Ändert euern Sinn, und ein jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesus Christus zur Vergebung der Sünden; dann sollt ihr auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ Petrus fordert also als Vorbedingung zur Versiegelung mit dem Heiligen Geiste zweierlei und zwar 1. Sinnesänderung und 2. die Taufe, also die Wassertaufe. Er erwähnt noch nicht einmal ausdrücklich den Glauben an den Herrn als Christus oder Messias. Dagegen fordert Paulus bei dem Kerkermeister zu Philippi nur den Glauben, nicht einmal Sinnesänderung (Apostelgeschichte 16, 31). Wir sehen hier, wie die Schrift etwas gar nicht erwähnt, was als selbstverständlich gilt. So finden wir in Epheser 1, 13 auch nur den Glauben als Vorbedingung für die Versiegelung. Der Herr sagt sogar in Lukas 11, 13, daß der Vater denen, die ihn bitten, den Heiligen Geist geben wolle. Erst alle die angeführten Bibelstellen zusammen, nicht eine daraus genommen, geben ein richtiges Bild von dem, was zu der Ordnung führt, was also der Herr von denen fordert, denen er die hohe Gnade erweisen will, seinen Heiligen Geist zu geben. Und dann ist es für ihn selbstverständlich, daß er das nach seiner Ordnung tut und nicht nach dem Belieben eines einzelnen. Eine solche Anarchie herrscht im Reiche Jesu nicht. In diesem Reiche herrscht Theokratie oder göttliche Autokratie. Der Herr ist der Herrscher, und er wählt sich selbst seine Diener, seine Apostel und Boten und gibt Gesetze und Ordnungen in seinem Reiche.

Wer sich der göttlichen Wahrheit ohne jeden Vorbehalt und ohne jedes Vorurteil unterwirft, weiß, daß in der ersten apostolischen Kirche und — das sei hier mit allem Nachdruck betont — auch in der Neuapostolischen Kirche der heutigen Zeit als Vorbedingung für die heilige Versiegelung gefordert wurde und wird:

1. Sinnesänderung. Dazu gehört die Erkenntnis, daß man etwas ganz Neues und Wertvolles, das man bisher nicht kannte, gefunden habe, daß also die vorigen religiösen Anschauungen, einerlei ob sie negativ oder positiv waren, ob man „ungläubig“ oder „gläubig“ war, von ganz verkehrter, mangelhafter oder irrümlischer Art waren, daß also auch das Leben, das man führte, nicht so war, wie es nach der neuerkannten Wahrheit hätte sein müssen, und daß man daher dem bisherigen Wandel und auch der bisherigen religiösen Anschauung den Rücken kehren und sich mit aller Entschiedenheit der neuen Erkenntnis und dem dadurch bedingten neuen Wandel zukehren wolle. Damit vollzieht sich eine völlige Umwälzung oder Änderung in allen religiösen Anschauungen und eine absolute Hinkehr zur neuen Wahrheit, d. h. zu Christus, der die Wahrheit ist. Daß sich damit nach dem Grad der gewonnenen Erkenntnis eine Trauer über die bisherigen Verfehlungen verbindet, ist selbstverständlich, wie es in dem Liede heißt: „Ach, daß ich dich so spät erkennet, du hoch gelobte Schönheit du, und dich nicht eher mein genennet es ist mir leid, ich bin betrübt, daß ich so spät geliebt.“ — Freilich kennen die heutigen Apostolischen ebensowenig wie die Apostolischen der Urkirche eine Aufspießung der Gemüter zu Bußtränen und Sündenbekenntnissen oder zu einem Bußkampf (Bußkrampf). Das gleicht zumeist nur einem Strohfleuer und ist nicht Sinnesänderung oder Reue und Buße in biblischem Sinn. Wir halten es hier mit Luther, der hierin auf gesundem biblischem Grunde steht, wenn er sagt, daß das Leben eines Christen eine unaufhörliche Buße sein müsse, weil ja auch der wahre Christ, das rechte Gotteskind immer noch mit allerlei Schwachheiten und Übereilungen zu kämpfen hat und ihm bei zunehmendem Wachstum im Lichte des Heiligen Geistes manches zur Sünde wird, was früher nicht als Sünde angesehen wurde. Von Schwachheiten waren auch die Apostel Petrus, Paulus, Barnabas (Galater 2, 13. 14; Apostelgeschichte 15, 39) nicht freizusprechen, und Johannes spricht niemand davon frei (1. Johannes 1, 8–10).

2. Glauben an Jesus Christus. Darunter ist nicht nur der geschichtliche Glaube zu verstehen, also der Glaube an das, was Jesus geredet und getan hat bis zu seiner Himmelfahrt. Diesen Glauben haben nach Jakobus 2, 19 auch die Teufel. Mit der Person und den Taten des Herrn ist auch sein ganzes Werk verbunden, also auch die ganze Ordnung und alle Mittel, die er seiner Kirche zur Sündenvergebung, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung und zur Zubereitung seiner Brautgemeinde gegeben hat. Dazu gehört also nicht nur der Glaube, daß Jesus Christus Gottes- und Menschensohn ist, sondern auch der Glaube, daß er Menschen zu Gotteskindern machen will, und wie dies geschieht, ferner daß er dazu den Heiligen Geist spendet und eine Kirche gestiftet hat, zu deren Verwaltung ihm der Vater Gaben gegeben hat, wie dies Paulus in Epheser 4, 8–14 deutlich sagt. Christus ist doch von seinem Werk nicht zu trennen. Ein Glaube, der an Christus glaubt, aber nicht an sein Werk, ist kein Glaube an den wahren Christus. Und dieses sein Werk war am Anfang ganz auf apostolischem Grunde erbaut (Epheser 2, 20), und einen andern Grund zu legen, ist Abfall von Jesu Werk und daher Abfall von ihm selbst. Wenn derselbe Apostel in 1. Korinther 3, 11 sagt: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“, so widerspricht er sich nicht. Denn er weiß sehr wohl, daß der Herr es ist, der in seiner apostolischen Ordnung, also auch in seinen Aposteln steht (Galater 2, 20; Römer 15, 18;

2. Korinther 13, 3; Matthäus 16, 18) und in ihnen das Fundament der Kirche ist und für immer bleiben will. Wer also Christus im Glauben annimmt und ganz annehmen will, der muß auch sein ganzes Werk und seine ganze Ordnung annehmen; denn Christus ist nicht zerteilt, wie es in 1. Korinther 1, 13 nach wörtlicher Übersetzung heißt, so daß sich der eine irgend einen Teil von ihm und seinem Werke nehmen könnte, und der andere wieder einen ihm beliebigen.

Dieser Glaube darf indes nicht nur ein Fürwahrhalten sein (der Teufel hält das auch für wahr), sondern ich muß als Glaubender den festen Willen in mir tragen, alles das, was der Herr zur Vergebung meiner Sünden, zu meiner Gerechtigkeit, meiner Heiligung, meiner Erlösung und Zubereitung als Brautseele Jesu getan hat und noch heute in der von ihm gestifteten Heilsanstalt seiner Kirche tut, mir anzueignen und zu ergreifen. Das heißt an Jesus und sein Werk glauben.

Wer diesen Glauben hat und, wie oben gesagt ist, aufrichtige Sinnesänderung bewiesen hat, wird in der Neuapostolischen Kirche zur heiligen Versiegelung zugelassen. Doch zuvor muß erst die Aufnahme in die Gemeinde erfolgt sein, wozu verlangt wird, daß man vorher wenigstens drei Monate lang regelmäßig die Gottesdienste der Gemeinde besucht hat. Wer dann versiegelt zu werden wünscht, muß mit aller Aufrichtigkeit bewiesen haben, daß er die Wahrheit erkannt hat, und daß er ein Leben nach dem Geist führen will (Galater 5, 25). Dann erst kann auf dem vom Herrn selbst verordneten Weg, nämlich durch Handauflegung eines Apostels, die Versiegelung mit dem Heiligen Geist erlangt werden. Damit wird der Versiegelte zu göttlichem Leben von oben her aus dem Geist wiedergeboren.

Oftmals wird der Beweis zu führen gesucht, daß in der Urkirche die Versiegelung auf die verschiedenartigste Weise erfolgt sei. Dazu wird angeführt, daß die Apostel (gemeint sind die am Pfingsttage Versammelten, nach Apostelgeschichte 1, 15 konnten es 120 sein) von Gott unmittelbar versiegelt worden seien. Wie hätte es denn anders sein können? Gott hat ja die ersten Menschen Adam und Eva auch unmittelbar erschaffen müssen, indem er selbst in den von ihm gebildeten Erdenleib seinen Hauch blies als Siegel und Unterpfand der Gottesverwandtschaft und der gottähnlichen Würde des Menschen. Aber darnach bildete er die Menschen in der Ordnung und nach dem von ihm verordneten Naturgesetz, das er in die Menschen gelegt hatte. Davon ist er nie abgewichen. Es ist bis auf den heutigen Tag niemals ein Mensch auf eine andere Weise erzeugt und geboren worden als das erste vom Weibe geborene Kind, nämlich Kain. Selbst der zweite Adam, Jesus, wurde vom Weibe geboren, wenn er auch vom Heiligen Geist gezeugt war.

Nachdem also am ersten Pfingsttage die vom Vater selbst versiegelten Apostel den Geist der Kinderschaft empfangen hatten, also zu Gotteskindern durch diese (wenn man so sagen darf) geistliche Schöpfung gebildet worden waren, erfolgte jede darauf folgende Geburt gemäß der ebenfalls in sie gelegten Ordnung. Daher konnte Paulus zu den Korinthern sagen (1. Korinther 4, 15), daß er sie gezeugt habe in Christo Jesu als sein dazu beauftragter Apostel, und den Galatern bezeugt er (Galater 4, 19), daß er sie geboren habe. Wie nun bei natürlicher Geburt eine nie zu durchbrechende Ordnung in dem Naturgesetz der Fortpflanzung gegeben ist, so werden auch Gottes Kinder in der geistlichen Geburt von oben her nach der von Gott als unverbrüchlich gegebenen Ordnung gezeugt und geboren, und

das ist die Versiegelung mit dem Heiligen Geist durch Handauflegung eines Apostels, der das Amt trägt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8).

Nun wird manchmal auf Kornelius hingewiesen, der mit seiner Familie von Gott unmittelbar versiegelt worden sei. Gewiß! Würde aber wohl ein Apostel es gewagt haben, einen Heiden zu versiegeln oder selbst zu taufen? Nicht einmal das Evangelium hätte man den Heiden verkündigt, bevor sie Juden geworden waren. Es bedurfte einer besonderen göttlichen Offenbarung und eines ausdrücklichen Befehls, daß Petrus in das Haus des Kornelius ging; war es doch, wie er sagte, einem jüdischen Mann ein unerlaubtes Ding (wörtlich heißt es: streng verboten), mit einem Heiden zu verkehren oder ihn zu besuchen (Apostelgeschichte 10, 28). Da mußte Gott eingreifen und das menschliche Vorurteil und die jüdische Beschränktheit und Gesetzeshärte dadurch beseitigen, daß er auf dieselbe Weise, wie er die Erstlinge aus den Juden mit dem Heiligen Geiste versiegelte, auch den Erstlingen aus den Heiden seinen Geist mitteilte. Das war ein Ereignis, durch das die bisher gekannte Ordnung ganz durchbrochen wurde, so daß Petrus und die mitanwesenden Judenchristen sich entsetzten (wörtlich: außer sich gerieten vor Erstaunen). Dem Petrus wurden ja später noch die heftigsten Vorwürfe darüber gemacht, daß er zu den Heiden gegangen war (Apostelgeschichte 11, 1–3). Bezeichnend aber ist es, daß Gott diese heilige Handlung nicht schon bei der Erscheinung des Engels, sondern nur unter der Wirksamkeit eines Apostels vollzog und nicht eines Evangelisten, der doch auch das Wort hätte verkündigen können wie vordem Philippus in Samarien.

Aber wie ist es mit Saulus, dem späteren Paulus, der von Ananias in Damaskus soll versiegelt worden sein? Es wird allerdings berichtet, daß Ananias dem Saulus die Hände aufgelegt habe. Von der Wirkung der Handauflegung aber heißt es nicht, wie das sonst stets der Fall ist (Apostelgeschichte 8, 17; 10, 44. 45; 19, 6), daß er den Heiligen Geist empfangen habe und damit zugleich die Geistesgaben in Weissagen und Zungenreden. Es wird vielmehr einfach berichtet: „Als bald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, stand auf und ließ sich taufen.“ Die Handauflegung des Ananias hatte also den Zweck, den Saulus sehend zu machen und zwar in erster Linie leiblicher Weise, dann auch in geistlicher Hinsicht. Es ist wohl hier derselbe Brauch gemeint wie in Jakobus 5, 14. 15, wo zwar die Handauflegung nicht besonders erwähnt wird. Aber die Geschichte berichtet mit Gewißheit, daß mit dem Gebet und der Salbung mit Öl stets eine Handauflegung verbunden war. Nachdem Saulus das leibliche Augenlicht erhalten hatte, wurde ihm auch das Auge des Geistes geöffnet, daß in seiner Seele eine völlige Sinnesänderung vor sich ging. Nun ließ er sich taufen. Wann er die Versiegelung mit dem Heiligen Geist empfangen hat, wird als etwas Selbstverständliches nicht besonders erzählt, wie ja auch von den wenigsten in der Apostelgeschichte erwähnten Personen gesagt wird, daß und wann sie getauft und versiegelt worden sind (Apostelgeschichte 13, 12. 48; 17, 4. 12). Wollte man da behaupten, daß sie nicht getauft oder versiegelt worden seien?

Es soll hier übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß die vielfach aufgetretene Meinung, Ananias sei wirklich ein Apostel gewesen, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist. Daß neben den Zwölfen noch viele Apostel aus den heiligen Schriften des Neuen Testaments und andern noch vorhandenen Schriften der alten Kirche bekannt sind, bestätigen

sehr bekannte evangelische Theologieprofessoren. Professor Dr. Weizsäcker führt in seinem berühmten Buch „Das apostolische Zeitalter“ (2. Auflage Seite 586) als Apostel an: Timotheus, Silvanus, Barnabas, Apollos, Andronikus, Junias, Jakobus, den Bruder des Herrn, sowie die andern Brüder Jesu. Alte Schriften bezeichneten Markus, Lukas und Clemens von Rom als Apostel. Sobald ein Apostel aus dem Leben schied, gab der Herr an seiner Statt einen anderen. Denn das Amt sollte bleibend sein (2. Korinther 3, 11). Es ging, wie Petrus von dem Amt des Judas sagte (Apostelgeschichte 1, 20): „Sein Amt (Luther übersetzt „Bistum“) bekomme ein anderer!“ und in Vers 25: „... daß einer empfangen diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas gewichen ist.“ Es ist aus den neutestamentlichen Apokryphen, z. B. dem Hirten des Hermas, der Didache (Lehre der zwölf Apostel) u. a., mit aller Bestimmtheit zu entnehmen, daß eine Anzahl von Aposteln noch zur Zeit der Abfassung dieser Schriften tätig war, also um etwa 120 nach Chr. Geb. So spricht Hermas von 40 Aposteln und Lehrern (Sim. IX. 15, 4), von deren Namen die wenigsten bekannt sind. Sollte da nicht auch der Bericht glaubhaft sein, wonach Ananias ein Apostel gewesen soll? Als solcher hätte er auch Recht und Befugnis gehabt, den Saulus zu versiegeln.

Wenn wir nun auf die einzelnen Untersuchungen in dem Vorangegangenen zurückschauen, so muß mit aller Bestimmtheit und Gewißheit auf Grund der Schrift und auf Grund des in den ältesten Schriften bezeugten Gebrauchs gesagt werden: Die biblische und die neuapostolische Versiegelung sind ein und dieselbe vom Herrn eingesetzte Handlung, bei der der Herr durch die Handauflegung der von ihm gesandten und beauftragten Apostel den Heiligen Geist in die Herzen derer legt, die durch Sinnesänderung und den Glauben an Jesus Christus und sein Werk dazu vorbereitet und empfänglich gemacht worden sind, wobei der Empfang der Wassertaufe Voraussetzung ist.

Das ist feste Ordnung im Reich Gottes am Anfang gewesen und wird es auch bleiben. Das Reich Gottes kennt keine Gesetzlosigkeit, wonach der eine so und der andere auf seine Weise die wichtigste aller Segnungen erlangen könnte. In Gottes Reich herrscht keine Anarchie. Wollte man Beweise führen, so könnte man nach dem Bericht der Schrift über Kornelius und Saulus sogar den Schluß ziehen, die Taufe fände am besten nach der Versiegelung mit dem Heiligen Geist statt. Sowohl die apostolische Kirche der Urzeit wie auch die der heutigen Zeit kennt keine Unordnung und Gesetzlosigkeit, wonach jeder Beliebige predigen und sich Amtsbefugnisse anmaßen kann, wo selbst die verschiedenartigsten Anschauungen über die Notwendigkeit der Sakramente und ihre Spendung zulässig sind.

Was manche Kreise als Versiegelung bezeichnen, ist nichts anders als eine durch Askese und Autosuggestion hervorgerufene fromme Gefühlsregung, die durch eine damit verbundene feste Willensrichtung einen Gemütszustand hervorrufen kann, der auf das gesamte Seelenleben beruhigend und befestigend zu wirken vermag, den aber fast nur die stärkeren Charaktere sich erringen werden. Er hat mit der göttlichen Ordnung der heiligen Versiegelung, die eine schöpferische Handlung Gottes durch das Mittel seiner Apostel ist, gar nichts zu tun. Dort herrscht eigene Erregung und eigenes Kämpfen vor; hier ist nur gläubige Hinnahe des vom Herrn Verheißenen auf dem verordneten göttlichen

Wege. Wer so versiegelt ist, der hat auch in den schlimmsten Versuchungen und Anfechtungen, in aller Trübsal und Verfolgung, in allem Kreuz und Leid, vor allem auch im Tod die Gewißheit der Gotteskindschaft und der Brauttschaft, wozu er erwählt und versiegelt ist. Wer seine Hoffnung einzig und allein auf das auf Golgatha vollbrachte Erlösungswerk Christi setzt, bleibt ganz am Anfang stehen. Neben diesem grundlegenden und so hochbedeutungsvollen Werk der Opferung des Herrn für die Sünden der Welt tat und tut der Herr noch viel mehr für uns, und sein ganzer Reichtum ist denen, die durch die heilige Versiegelung die Gotteskindschaft erlangt haben, zugänglich gemacht worden in allen Gaben, Kräften und Früchten des heiligen Geistes, so daß sie als Auserwählte, Erstgeborene und Geheiligte auf den großen Tag der ersten Auferstehung oder der Wiederkunft des Herrn von denen zubereitet werden, die wie Paulus als Apostel Jesu Christi mit göttlichem Eifer erfüllt sind, daß sie dem Herrn die ihm verlobte Jungfrau, d. i. seine Gemeinde, rein und geschmückt entgegenführen können (2. Korinther 11, 2).

Wir wollen als solche, die die Segnungen des neupostolischen Gottes- und Gnadenwerkes genießen, von Herzen dankbar sein und in Wort und Werk und allem Wesen dem Wirken des in der Versiegelung in uns gelegten heiligen Geistes gehorsam sein und immer mehr werden, damit wir in stetem Wachstum voll des heiligen Geistes werden und zur vollen Mannesreife, zur vollen Entwicklung des Erfülltheits von Christus gelangen. (Epheser 4, 13 in wörtlicher Übersetzung). Mögen Richter aus dem Geschlechte Dan über unsere Apostel und über die von ihnen im Namen des dreieinigen Gottes gespendete Versiegelung sagen, was sie wollen! Wir haben die Gewißheit, daß wir Jesu Geist, den Geist der Kindtschaft als Gottes Kinder in uns tragen und nicht nur Jesu Eigentum sind, sondern auch seine Brautgemeinde bilden, die unter der Pflege seiner Apostel auf den großen Tag seiner Erscheinung vor- und zubereitet wird. Wir wissen mit aller Bestimmtheit, daß wir als Gottes Kinder Erben Gottes und Miterben Christi sind, die, wenn es auch durch viel Schmach und Leiden geht, mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden (Römer 8, 17). Daher können wir mit 1. Petrus 1, 3. 4, fröhlichen, dankbaren Herzens ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit (durch die heilige Versiegelung) wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung (und göttliches Leben gegeben hat) durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das uns aufbewahrt wird, bis auf den herrlichen Tag der Erscheinung des Herrn, auf den wir warten in der steten Bitte: „Komm, Herr Jesus, komm bald!“

S. L.

Die Macht der Fürbitte.

Vor etwa drei Jahren wurde meine Frau krank, so daß sie tagsüber etliche Stunden im Bette zubringen mußte. Die Krankheit hatte bald eine solche Form angenommen, daß ich ernstlich den lieben Gott darum bat, seine Hilfe geben zu wollen; aber es trat dennoch keine Besserung ein. Als ich eines Abends nach Hause kam, lag meine Frau wieder sehr krank zu Bett. Bei dieser Gelegenheit sagte sie zu mir: „Wenn das so weiter geht, wirst du mich eines Tages tot antreffen.“ Diese Worte gaben mir sehr zu denken.

Mittlerweile wurde es Freitag und eine Besserung war nicht wahrzunehmen. An diesem Abend hatten wir Ämterversammlung in N., und bei dieser Gelegenheit klagte ich unserem Bischof mein Leid, wobei ich ihn bat, meiner Frau im Gebete gedenken zu wollen, was er auch tat. Am Sonnabend früh stand sie auf und sagte, daß es ihr heute ganz leicht sei, worauf ich ihr erklärte, daß ich es am Abend zuvor dem Bischof mitgeteilt und um seine Fürbitte gebeten hätte. Die Krankheit war von dieser Zeit hinweggenommen und ist bis auf den heutigen Tag nicht wiedergekehrt.

Daraus habe ich gelernt, daß auch nicht immer die ernstesten Gebete eines Priesters Erhörung finden. Der Herr hatte mir damit gezeigt, daß ich als jüngerer Amtsbruder auf die Fürbitte des Bischofs angewiesen bin. Auf diese Weise wurde in mir noch größeres Vertrauen zu dem Bezirksvorsteher erweckt und das Bewußtsein gestärkt, daß der liebe Gott die Hilfe auf dem Wege der gegebenen Ordnung gibt.

Ich bin fest davon überzeugt, daß manches unter den Kindern Gottes besser wäre, wenn man die von Gott gegebene Hilfe in den Dienern vom Diakon bis zum Stammapostel erkennen würde.

Möge daher das von mir Erlebte manches dahin bringen, sich stets an die Diener Gottes zu klammern, die eine größere Macht und einen höheren Auftrag empfangen haben; denn dies wurde mir zu einem dauernden Leitstern in meinen Geist und in meine Seele geschrieben. Der Herr wolle immer der Führende sein, damit mir alles zum Segen gereichen kann. Es ist gut, wenn man nicht mehr sein will, als man in Wirklichkeit ist. Wer den Segen nicht will, muß erst den Schaden hinnehmen, ehe er klug wird. Sch., K.

Mancherlei Erlebnisse.

Als gelernter Mechaniker erhielt ich mit mehreren Kollegen den Auftrag, verschiedene Maschinen in der Fabrik, bei der wir beschäftigt waren, aufzustellen.

Die Arbeit wurde so verteilt, daß die eine Abteilung, zu der ich zählte, die Maschinen setzte und die andere Gruppe gleichzeitig, auf einem Gerüste stehend, die Vorlege anbrachte.

Durch die Unachtsamkeit eines über mir arbeitenden Kollegen fiel ein auf dem Gerüst liegendes U-Trägerstück herunter und traf mich auf den Kopf. Mein Kollege war vor Schreck ganz blaß geworden, weil er glaubte, ich wäre durch dieses Eisenstück schwer, wenn nicht gar tödlich verletzt. Ich kam jedoch mit einer kleinen Hautabschürfung davon, was mir heute noch ein Wunder ist.

Später erwählte ich den Kraftfahrerberuf und kam zu einem Fabrikanten in Stellung.

Die Villa meines Arbeitgebers befand sich auf einer Anhöhe, während die Garage bei der Fabrik, in einer Talmulde, gelegen war. Die zur Garage führende Straße hat starkes Gefälle. Als ich nach etwas Regen mit einem mittleren Tempo den leeren Wagen in die Garage bringen wollte und vor der Einfahrt bremste, kam das Auto ins Schleudern, so daß es fünf bis sechs Mal von einer Seite auf die andere geworfen wurde.

Rechts von der Straße war ein gefährlicher Abhang und links ging es den Berg hinauf. Die Gefahr des Abstürzens auf der einen Seite und des Auffahrens auf der anderen Seite war groß, so daß ich mich auf das Schlimmste gefaßt machen mußte. In diesem Augenblick standen meine

Eltern, Bekannte usw. vor meinem Geist; auch wurde ich an etliche Erlebnisse erinnert, und es war mir, als würde mein Leben aufgerollt. Im letzten Augenblick konnte ich den Wagen wieder in meine Gewalt bringen, was ich der Engelhilfe verdanke, und wurde somit vor einem Unglück bewahrt.

Aus Dankbarkeit gegenüber meinem himmlischen Vater gebe ich diese Erlebnisse meinen Mitgeschwistern bekannt. Dabei wollte ich nicht versäumen, an alle die Bitte zu richten, auch der Brüder zu gedenken, die vielfach durch den natürlichen Dienst verhindert sind, an allen Gottesdiensten teilnehmen zu können und auf das viele Gute, was in den Gottesdiensten dargereicht wird, verzichten müssen.
A. Sch., R.

Eine Warnung.

Am 5. Februar hatten die Kinder Schulturnen, woran sich auch unser Kind beteiligen mußte. Wir wollten es nicht allein gehen lassen, weshalb meine Frau zur Begleitung mitging, trotzdem an diesem Abend Gottesdienst war. Unser kleines Kind wollte ich nun auch nicht allein zu Hause lassen und blieb daher ebenfalls dem Gottesdienste fern. Am anderen Morgen baten wir wie immer den lieben Gott um seinen väterlichen Schutz, und ich begab mich an meine Arbeitsstätte.

Während ich nun eine Dampfleitung abfühlte, ob dieselbe noch dicht sei, und fast damit fertig war, gab es auf einmal einen fürchterlichen Knall, und eine Dichtung flog gerade an der Stelle heraus, wo ich stand. Dabei wurde ich an Füßen und Händen verbrüht.

Sofort mußte ich daran denken, daß ich am Abend zuvor mutwillig den Gottesdienst versäumt hatte; der liebe Gott war mir aber noch einmal gnädig; denn es hätte mein Leben kosten können. Diese Warnung soll mir dazu dienen, nie wieder mutwillig einen Gottesdienst zu versäumen. O. W., B.

Belohnter Glaube.

Im Jahre 1927 wurde meine Nichte schwer krank, so daß sofort ärztliche Hilfe nötig wurde.

Aber wo sollten wir an einem Sonntagnachmittag einen Arzt finden? Trotz aller Mithilfe der Polizei war dies unmöglich, so daß in Angst und Sorgen die Stunden vergingen. Meine Schwester, die weinende Mutter meiner Nichte, saß bei mir. Plötzlich machte sie sich fertig, um die Wohnung zu verlassen. Vergebens versuchte ich, sie zurückzuhalten; sie wollte zur Kirche und den lieben Gott um Hilfe bitten. Infolge eines Knieleidens konnte sie sich nur mit einem Krückstock fortbewegen. Der Herr kam ihr aber schon auf halbem Weg entgegen und belohnte ihr großes Gottvertrauen. Unterwegs traf sie das Auto eines ihr bekannten Arztes, vor das sie sich mit erhobenem Krückstock stellte. Dadurch wurde das Auto zum Stehen gebracht und die von der Mutter erbetene Hilfe konnte ihrer Tochter sofort gebracht werden.

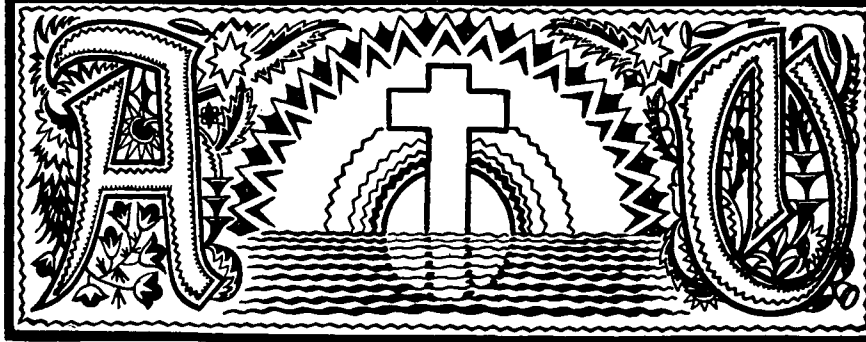
Als alle Hilfe aussichtslos schien, half der kindliche Glaube und das Gottvertrauen der Mutter.
K. P., H.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1932 in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1931 bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für ein Halbjahresabonnement 70 Pfg. beträgt, bei der Bestellung an die Brüder zu zahlen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neua Apostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neua Apost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neua Apost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 20 | Halbmonatschrift | 15. Oktober 1931

Die erlösende Gnade Christi.

Römer 3, 23-28.

Die vom lieben Gott erleuchteten Seelen erkennen den Herrn an der Gnadenarbeit der apostolischen Sendung. Natürlich sehende und nüchtern denkende Menschen nehmen Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, in der stofflichen Schöpfung wahr. Geistlich erleuchtete, edel denkende und sehende Menschen erkennen den Geist Christi in seinen gesandten Boten. Wer die stoffliche Schöpfung nicht sieht, ist blind, und wer die geistliche Schöpfung nicht wahrnimmt, muß ebenfalls als blind bezeichnet werden.

Jesus sagte einstens von seinen Zuhörern: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13). Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir die von ihm laut Offenbarung 3, 18 angebotene Augensalbe empfangen haben. Dadurch ist es uns möglich, in der geistlichen Schöpfung die Arbeit des Lebens, der Errettung und der Erlösung zu erkennen und zu schauen. Alle, die ehrlichen und aufrichtigen Herzens das wiederaufgerichtete Gnadenwerk Christi vorurteilsfrei geprüft haben, sind sehend geworden. Solche lassen sich durch nichts mehr blenden und können überzeugt ausrufen: „Der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerken“ (Jesaja 32, 3).

Die gegenwärtige Zeit ist für manche Menschen und insonderheit für viele Kinder Gottes fast unerträglich und recht bitter. Dabei ergeht es ihnen wie Jakob, der von Beer-Seba auszog, um nach Haran zu reisen und, weil die Nacht hereingebrochen und die Sonne untergegangen war, sich zu seinem Ruheliegen einen Stein suchen mußte. Dessen ungeachtet hatte aber Jakob auf seinem harten Lager großen Trost hinnehmen dürfen. Der Herr zeigte ihm im Traum eine Leiter, die von der Erde bis an den Himmel ragte und auf der die Engel Gottes auf- und niederstiegen. Oben sah

Jakob den Herrn, der ihm die köstliche Verheißung gab, daß das Land, auf dem er liege, ihm und seinem Samen gegeben werden solle. Jakob war darüber so erfreut, daß er beim Erwachen von seinem harten Ruhelager, dieses nicht achtend, freudig ausrief: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels“ (1. Mose 28, 16. 17). Diese Begebenheit ist für uns ein Spiegel.

Auch wir sind weder auf Rosen noch auf Samt oder Seide gebettet, so daß viele zu dem Ausrufe kommen: „Durch die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse sind wir auf unserer Erdenwanderung dazu verurteilt, ein hartes, sorgenvolles, entbehrungsreiches Leben zu führen!“ Hinzu kommen noch für die Kinder Gottes die mancherlei Glaubenskämpfe, Anfechtungen und sonstigen Trübsale, so daß man in dieser Hinsicht auch sagen kann: Die Nacht ist hereingebrochen, und die Sonne ist untergegangen. Aber gerade in diesen bitteren Stunden dürfen wir in der von Gott gegebenen Heilseinrichtung die Himmelsleiter schauen. Unsere Augen des Glaubens werden dadurch vom Irdischen abgelenkt und nach oben gerichtet, wo Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes (Kolosser 3, 1). Die Engel des Menschensohnes, die an der Himmelsleiter auf- und niedersteigen, sind als Boten Gottes dazu gegeben, uns von allem Irdischen zu lösen und himmelan, heimatwärts zu führen. Wer in diesem Schauen und Erkennen steht, ist zu beglückwünschen; denn dann erfüllen sich die Worte: „Wenn der Herr die Gefangenen Sions erlösen wird, so werden sie sein wie die Träumenden“ (Psalm 126, 1).

Jeder treue Amtsträger ist für gnadensuchende Seelen eine Himmelsgabe. Alle, die sich im kindlichen Glauben und Vertrauen und im Erkennen ihrer Schuld an diese wenden, können durch die Mithilfe und Vermittelung der Gottesboten himmelan geführt werden. Die priesterlichen Ämter, die unter dem Hohenpriester, dem Apostel, stehen, versehen den Altardienst. Von ihnen heißt es: „Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks, und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen!“ (Joel 2, 17). Wer von diesen Gottesgaben den rechten Gebrauch macht und sich durch ein herzliches Verlangen, einen überzeugten Glauben und ein Suchen nach der ewigen Gnade alles aneignet, was nötig ist, wird die ewige Herrlichkeit erlangen. Es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders notwendig, daß wir dem Himmelreiche Gewalt antun. Alles muß erbeten sein; denn es fällt uns nichts in den Schoß. Der Sohn Gottes wies schon auf diese Notwendigkeit hin, indem er sagte: „Von den Tagen Johannes des Täuflers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12); Lukas 13, 24.

Jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele. Der stoffliche Leib, den wir mit unseren natürlichen Augen sehen, ist nicht der eigentliche Mensch. Der Leib zerfällt, auch wenn wir ihn noch so sehr pflegen und alles Erdenkliche zu seiner Erhaltung unternehmen. Früher oder später muß er den Weg allen Fleisches gehen und zu Erde werden. Aber der unsterbliche Mensch, der sich in der Fleischeshülle befindet, bleibt ewig. Diesen zu bedienen, zu pflegen, zu heilen, zu erlösen, ihn reich und glücklich zu machen, bezeichnet Christus als eine der größten und wichtigsten Aufgaben des Erlöserdienstes. Es erfüllt die Boten des Herrn daher immer eine heilige Ehrfurcht, wenn sie den Kindern Gottes das Wort der göttlichen Predigt verkündigen. Sie sind sich bewußt, daß jedes Wort, das über ihre Lippen

kommt, in die Seelen dringt und daß sie die daran gebundenen Folgen auf sich nehmen müssen.

Wird ein Stück Land umgegraben, so kommt immer wieder zum Vorschein, was hineingegeben wurde. Ist es gut gepflegt, so wird ein guter, fetter Boden zum Vorschein kommen. Demgemäß wird auch nach der Aussaat die hervorgehende Frucht sein. Ein unfruchtbares Land gleicht einer Wüste, in der nichts gedeiht.

Welch ein Unterschied machte sich bemerkbar, als wir neuapostolisch wurden! Welche Pflanzungen befanden sich vordem auf unserem Herzensacker! Welche Arbeit hatte der Herr an uns zu vollbringen, bis die unedlen, bitteren Wurzeln aus dem Seelenleben beseitigt waren! Welche Mühe hat es gekostet, bis die Boten Christi bei uns Einzug halten konnten! Nun haben wir aber dank der ewigen Gnade unseres Gottes die heilige Stätte zum Lob und Preise des Allerhöchsten gefunden. Auf unserem früheren Herzenslande wuchsen Haß, Bosheit, Neid, Aferreden, Unversöhnlichkeit, Ungerechtigkeit, Zweifel und Unglauben. Aber durch die Arbeit der Boten des Herrn gedeihen nunmehr himmlische Pflanzungen in Liebe, Glaube, Hoffnung, Reinheit, Erbarmen, Mitleid, Sanftmut, Eintracht, Versöhnlichkeit und Brüderlichkeit. Durch diese Umwandlung bestätigen sich die Worte des Herrn Jesu, daß alle Pflanzungen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, ausgereutet werden (Matthäus 15, 13).

Wir haben in den mit dem Stammapostel verbundenen Aposteln und dienenden Brüdern Männer kennengelernt, die uns im Sinn und Geiste Christi vorangehen. In ihnen steht die alles zurechtbringende göttliche Liebe, die nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Wer in diesen Gottesboten die Arbeit des Geistes Christi erkennt, wird dazu getrieben, alle zu lieben, die von ihm gesandt sind. Hat Christus vermittels seines Geistes von uns Besitz ergriffen, so muß und wird die Liebe im Vordergrund stehen. Daraus wird die Beständigkeit und unüberbrüchliche Treue zu des Herrn Sache geboren. Wer von der wahren Gottesliebe durchdrungen ist, wird weder Bruder noch Schwester oder Mit- und Nebenmenschen um eines Fehlers willen verachten oder gar Fehler aufdecken und nachtragen. Gott ist die Liebe. Diese ist fortwährend bemüht, begangene Fehler zuzudecken; denn von ihr heißt es: „Sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit“ (1. Korinther 13, 5. 6). Wer das Böse anrechnet, also im Geiste der Unversöhnlichkeit steht, beweist, daß er noch nicht von der göttlichen Liebe durchdrungen ist. Wer noch an der Ungerechtigkeit Gefallen hat oder sich sogar der Lüge freut, bekundet damit, von welchem Geist er beherrscht wird. Derartige Pflanzungen sind nicht das Erzeugnis des himmlischen Vaters und werden daher ausgereutet werden. Die göttliche Liebe beweist selbst dann noch die Treue, wenn jemand in Sünde und Schwachheit gefallen ist. Folgender Vorfall diene dazu als Erläuterung:

Vor einiger Zeit berichtete eine Tageszeitung von der großen Liebe und Treue eines Hundes zu seinem Herrn. Dieser hatte sich gegen das Gesetz verstoßen, so daß er mit sechs Monaten Gefängnis bestraft wurde. Der Hund wich nicht von der Seite seines Herrn und, obgleich er nicht in das Gefängnis gelassen wurde, wartete er Tag für Tag an dem Gefängnistor. Niemand war in der Lage, den Hund von dort wegzulocken. Alle angewandten Mittel waren vergeblich. Die Gefängniswärter sahen die Treue des Tieres, nahmen sich seiner an und fütterten es. Dies sprach sich bald

in der Stadt herum, so daß die Leute von nah und fern herbeikamen, um die Treue des Hundes zu bewundern und ihn zu füttern. Der Hund harrete getreulich aus, bis nach sechs Monaten der Tag anbrach, an dem sein Herr das Gefängnis verlassen sollte. Zur festgesetzten Stunde hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Gefängnistor angesammelt, um sich den Anblick des Wiederbegegnens von Herr und Hund nicht entgehen zu lassen. Als sich das Gefängnistor öffnete, sprang der Hund voller Freude auf seinen Herrn zu, stieß ein ergreifendes Freudengeschrei aus und leckte die Hände und das Gesicht seines Herrn. — Daraus können wir als Kinder Gottes viel lernen; denn dieses Tier zeigte den Menschen, was echte Liebe und Treue ist.

Wie oft kam es schon vor, daß Kinder ihre Eltern beiseite gesetzt haben, weil sie einen Fehler gemacht hatten! Manchmal kam es vor, daß man seinen Bruder oder seine Schwester von der Seite oder gar von oben herab besah, weil sie noch diesen oder jenen „scheinbaren“ Fehler an sich trugen. Der Hund, dessen Treue und Liebe oben geschildert ist, hat seinen Herrn selbst dann nicht verlassen, als er sich gegen das Gesetz vergangen hatte. Schließlich war es ja seines Herrn Sache; denn er hatte auch die Strafe für seine Handlung hinnehmen müssen.

Wenn zwischen den Aposteln des Herrn oder den dienenden Brüdern und Geschwistern eine Kluft bestünde, wie handelten wir in einem derartigen Fall? Möge unsere Treue nicht hinter derjenigen eines Tieres zurückstehen und bedenken wir die Worte: „Ein Ochs kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht“ (Jesaja 1, 3). Wenn einmal die Nacht hereingebrochen ist, da niemand wirken kann (Johannes 9, 4), wird es sich zeigen, wo wahre, echte Liebe und Treue im Herzen fest verankert sind.

Wer in einem Amtsträger den Geist des Herrn erkennt und sich immer Mühe gibt, diese Einstellung nicht zu verlieren, wird bewahrt bleiben und das Ziel erreichen. Von den Hühnern wissen wir, daß sie aus dem Unrat, dem Stroh, der Spreu und der Erde die Körner heraussuchen und alles andere liegen lassen. Sie tun, als ob sie dies gar nichts anginge und nehmen nur heraus, was sie zu ihrer Nahrung gebrauchen können. Wer im Werke Gottes ebenso handelt und nicht auf die Fehler und Unvollkommenheiten sieht, wird aus allem das Gute herausnehmen und lebensfähig bleiben.

In Hesekiel 8, 16 lesen wir: „Da waren bei fünf und zwanzig Männer, die ihren Rücken gegen den Tempel des Herrn und ihr Angesicht gegen Morgen gekehrt hatten, und beteten gegen der Sonne Aufgang.“ Es gibt also auch solche, die den Herrn und seinen geheiligten Tempel nicht achten, indem sie diesem den Rücken zukehren. Dadurch verrichten sie einen selbstbereiteten Gottesdienst, der vor dem Herrn keine Gültigkeit hat. Solche können niemals zum wahren Seelenfrieden kommen und zur ewigen Ruhe eingehen, was aus folgendem Beispiel hervorgeht:

An einem Abend hielt einer der Apostel in einer kleinen Gemeinde Gottesdienst. Nach Beendigung desselben kam eine Dame im Alter von 30 Jahren, die schon zweimal die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche besucht hatte, und sprach: „Eine Stimme sagt mir, daß mir dieser Mann (Apostel) helfen kann.“ Auf die Frage des Apostels: „Was fehlt Ihnen denn?“ antwortete sie: „Ich habe fürchterliche Seelenkämpfe, trotzdem ich schon jahrelang religiös bin und an Jesus glaube.“ Darauf erwiderte der Apostel, daß er solche Kämpfe nicht kenne; denn diese könnten nur da ent-

stehen, wo man gegenseitig uneins sei. Wer sich mit Christus in Widerspruch setzt und ihm, obgleich man nach der geschichtlichen Überlieferung an ihn glaubt, infolge eines selbstbereiteten Gottesdienstes den Rücken zukehrt, muß in solche Seelenkämpfe kommen. Der Glaube an die einst geschehenen Gottestaten ist gut und hat nur dann einen Wert, wenn man damit den Glauben an die Gesandten des Herrn in der Gegenwart aufbringt und sich von diesen führen und leiten läßt. Die betreffende Dame hat den Rat des Apostels befolgt und die Gottesdienste weiter besucht, so daß sie bald erkennen durfte, wo der Ort der Ruhe und Hilfe für ihre Seele ist. Nach einigen Monaten wurde sie in die Neuapostolische Kirche aufgenommen und auch später versiegelt. Heute sind bei ihr alle Seelenkämpfe verschwunden, ihre Seele ist erlöst und frei gemacht.

Aus dem angeführten Erlebnis ist ersichtlich, daß die Hilfe für uns darin liegt, wenn wir glauben und erfassen, was Jesus in unserer Zeit vermittelt seiner Apostel den Menschen zum Heil ihrer Seele anbieten läßt. Ist jemand erkrankt und bedarf des Arztes, so muß er die Hilfe eines jetzt lebenden Arztes in Anspruch nehmen. Ebenso können uns auch keine Gotteszeugen helfen, die einstens gewesen sind. Wir benötigen die gegenwärtige Gabe, und daß wir solche benutzen dürfen, ist für uns eine große Freude.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Römer: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“ (Römer 3, 23. 24). Wir sind also als Menschen ohne Unterschied auf die erlösende Gnade Jesu Christi angewiesen. Es wird dabei nicht nach mehr oder weniger guten Werken oder einem einwandfreien Lebenswandel gefragt, sondern es kommt darauf an, ob wir von der uns angebotenen Gnade Christi Gebrauch machen und uns durch diese erlösen lassen. Dazu hat der Herr in gegenwärtiger Zeit auf der Erde den Gnadenstuhl aufgerichtet, wovon die Gerechtigkeit ausgeteilt wird, die vor Gott gilt. Alle, die von der angebotenen Gnade reichlich Gebrauch machen und Überwinder werden, dürfen sich zu denen zählen, die einstens auch mit Christus auf seinem Stuhle sitzen.

An einem Platze kam eine begüterte Frau zum ersten Mal in unseren Gottesdienst, in dem der anwesende Apostel von der ewigen Gnade sprach. Als später die Dame neuapostolisch geworden war, sagte sie: „In jenem Gottesdienste habe ich mir sagen müssen: Ich besitze alles, was zu einem angenehmen Leben erforderlich ist. Es fehlt mir jetzt nur noch die ewige Gnade. Was ich besitze, streift eines Tages der Tod ab und geht nicht mit ins Ewigkeitsbereich; aber diese ewige Gnade will ich unbedingt erlangen.“ Dieser eine Gottesdienst hatte es der Dame möglich gemacht, heute zu den Kindern Gottes zählen zu dürfen. Sie hatte sich als Ziel gesetzt, bis der Apostel wiederkommt, apostolisch zu werden. Dies ist ihr auch gelungen, so daß sie zu ihrem zeitlichen Glück auch noch die ewige Gnade gefunden hat.

Jedes Licht muß einen Körper haben, wenn es leuchten soll. In gegenwärtiger Zeit sind es die Boten des Friedens, die den Lichteskörper ausmachen und denen der Geist des Lichtes gegeben ist. Noah war für das damalige Menschengeschlecht ein Lichteskörper. Mose stand in der Geisteskraft als Führer für das Volk Israel. Christus war der Erlöser für die gesamte Menschheit und hat das durch ihn begonnene Erlösungswerk in den Aposteln fortgesetzt. Zu diesem Zwecke hat er den Gnadenstuhl auf-

gerichtet, wodurch die Erlösung, die Freimachung und die vor Gott gültige Gerechtigkeit bewirkt werden kann. Dies ist für alle Erleuchteten etwas Großes und überaus Herrliches.

Wer Lohn empfängt, muß dafür eine Arbeit geleistet haben. Wer einen Preis gewinnt, hat sich darum Mühe gegeben. Aber die Gnade gibt es ohne Verdienst, und gerade deshalb ist es unverzeihlich, wenn wir sie uns nicht zu eigen machen. Wer seine zeitlichen Güter mißachtet und seine Gesundheit und sein Leben gering schätzt, begeht einen großen Fehler. Aber einen weit größeren Fehler begehen die Menschen, welche die angebotene Gottesgnade abweisen, die doch unbedingt erforderlich ist, um an das Ziel der ewigen Herrlichkeit zu gelangen.

Alles, was in uns wohnt, wird zu einem Genuß bereitet. Leben in uns Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue, Gehorsam, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, so kann damit ein angenehmer Genuß bereitet werden. Der liebe Gott bietet in gegenwärtiger Zeit seine Gnade an, wovon wir einen ewigen Genuß haben sollen. Wenn ein Schüler seine Prüfung schlecht besteht, erhält er dafür eine schlechte Note. Ist er aber fleißig und gibt sich Mühe, so wird er eine entsprechend bessere Note erhalten. Begeht jemand eine gesekwidrige Handlung, so muß er dafür zur Strafe ins Gefängnis oder sie vielleicht mit dem Leben bezahlen. Hat aber jemand einem Ertrinkenden das Leben gerettet, so hat er damit ein gutes, rühmliches Werk getan.

Wohl dem, der dem Herrn und seinen Boten in aufrichtiger und wahrer Lammesgesinnung zugetan ist! Der Tag wird kommen, an dem alle schauen werden, was im Herzen verborgen war und wer in der Treue, der Liebe und im wahren Glaubensgehorsam dem Herrn nachfolgte. Wer den Gottesboten in reiner Liebe folgt, fördert damit das Heil seiner Seele. Solche suchen sich Schätze zu sammeln, die weder Rost noch Motten fressen. Bedenken wir, daß wir an zeitlichen Gütern nichts mit in die Ewigkeit nehmen können. Aber die Schätze, die wir in der Gemeinschaft gesammelt haben, tragen einen ewigen Wert in sich. Wer von dem Gnadenstuhle die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hingenommen hat, wird bei seiner Ankunft im Jenseitsbereiche nicht enttäuscht sein.

•• **Verföhnt.** ••

Mein Bruder weilte einige Tage bei uns zu Besuch. Von einem gemeinsamen Spaziergange heimkehrend, benutzten wir ein Stück die Straßenbahn. Dabei löste ich für meinen Bruder und mich je einen Fahrchein. In dem überfüllten Wagen habe ich aber nicht bemerken können, daß inzwischen mein Bruder seinen Fahrchein schon selbst gelöst hatte. Als ich dies dem Schaffner meldete, schrie er mich, darüber sehr erbost, grob an und verlangte, daß ich dennoch den Fahrchein bezahlen müsse, da er schon entwertet sei. Da ich aber selbst bei der Straßenbahn angestellt bin und in solchen Fällen Bescheid weiß, machte ich den Schaffner darauf aufmerksam, was er in einem derartigen Falle zu tun habe. Wenn er den vorgeschriebenen Weg einschläge, könne ihm dabei absolut kein Schaden erwachsen, und der Fahrchein behalte dennoch seinen vollen Wert. Darauf wurde mein Kollege erst recht grob zu mir, so daß ich mich ihm gegenüber zu einem ihn kränkenden Ausdruck hinreißen ließ.

Darüber war ich nachträglich sehr beunruhigt, weshalb ich mich bei passender Gelegenheit mit meinem Kollegen ausöhnen und mich entschuldigen wollte. So oft sich aber dazu die Möglichkeit bot, bewegten sich die

Gedanken in mir: „So schlimm ist das nicht; dazu ist doch gar keine Entschuldigung nötig.“ Tatsächlich ließ ich mich auch wieder von diesem Gedanken beeinflussen, so oft mir der Kollege begegnete, obwohl mich mein Gewissen nicht zur Ruhe kommen ließ.

Inzwischen war darüber lange Zeit verstrichen, und dieser Vorfall in dem Straßenbahnwagen schien nahezu vergessen zu sein. Da machte in einem Gottesdienst unser Apostel auf die Folgen einer bestehenden Kluft zwischen Mit- und Nebenmenschen, zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern, zwischen Apostel und Dienern, zwischen Geschwistern untereinander und schließlich zwischen Gott und uns Menschen aufmerksam. Außerdem führte er an, daß ein unversöhnliches Herz die Ursache zu einer großen Kluft in der Ewigkeit sein könne.

Diese Worte des Apostels schnitten tief in meine Seele, so daß mir sehr deutlich der Zwischenfall auf der Straßenbahn wieder in Erinnerung kam. Ich sehnte nun den Augenblick herbei, um mich mit meinem Arbeitskollegen auf dem schnellsten Weg auszuföhnen.

Nach einigen Tagen bot sich hierzu eine günstige Gelegenheit; ich brachte mein Vorhaben mit tausend Freuden zur Ausführung. Meinen Arbeitskollegen bat ich herzlich um Verzeihung und sprach mein größtes Bedauern darüber aus, daß ich ihn damals durch einen derartigen Ausdruck in meiner Entrüstung so gekränkt hätte. Darauf gab er mir zur Antwort, daß er mir nichts zu verzeihen habe, da ich ihm doch gar nichts zuleide getan hätte. Als ich ihn aber an unsere Auseinandersetzung erinnerte, stellte sich heraus, daß er einen anderen Arbeitskollegen mit mir verwechselt hatte. Dann sagte er weiter: „Den habe ich stets dafür angesehen und habe ihm deshalb auch sehr erbot gegenüber gestanden, so daß ich mir fest vorgenommen hatte, diesem in meinem ganzen Leben kein gutes Wort mehr zu gönnen.“

Als ich hören mußte, daß wegen meiner Verfehlungen noch zwei andere Menschen gebunden waren, ohne daß sie es bisher nur ahnten, war ich von Herzen froh darüber, daß mir vergeben wurde. Dadurch konnten auch die beiden anderen Kollegen frei gemacht und die bestehende Kluft beseitigt werden. Mein Kollege war über mein Verhalten sehr erfreut, zumal er meinte, daß doch sehr viel dazu gehöre, sich vor einem anderen Menschen zu beugen und einen gemachten Fehler einzugestehen. Viele lassen in derartigen Fällen lieber in ihrer Unaufrichtigkeit einen anderen Menschen verbluten, anstatt die Wahrheit zu bekennen, daß sie einen Fehler gemacht haben, der die Ursache einer dauernden Kluft bildet. Es war für mich eine große Freude zu bekennen, daß ich hierzu die Kraft aus meinem Glauben an die Apostellehre genommen habe.

Mögen wir daher allezeit eingedenk sein, daß uns der liebe Gott Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat, durch deren Arbeit wir immer mehr zu einem Ebenbilde Christi gestaltet werden können. G. A., S.

•• **Habt ihr je Mangel gehabt?** ••

Seit November 1929 bin ich arbeitslos und bezog die gesetzliche Erwerbslosenunterstützung bis Oktober 1930. Von diesem Zeitpunkt an hörte die Unterstützung auf. Ich war mit meiner Frau und meinen vier Kindern im Alter von 2 bis 7 Jahren vollständig auf die Hilfe unseres Gottes angewiesen. Mit bangen Sorgen sahen wir der Zukunft entgegen. Wohl wurden wir von seiten unserer Glaubensgeschwister hin und wieder

tatkünftig unterstützt, aber der Herr wollte unseren Glauben auch in der Trübsal prüfen. Manchmal hatten wir kein Stückchen Brot im Hause. Diese Gelegenheit benutzte der Böse dazu, um in unsere Herzen Unfrieden, Hader und Zweifel zu säen.

Eines Tages war das letzte Stückchen Brot verzehrt, und wir hatten kein Geld mehr. Außerdem konnten und wollten wir vom Bäcker nichts borgen. Als wir uns so recht von allen Menschen verlassen fühlten, beugten wir uns vor dem lebendigen Gott. Wir hatten den festen Glauben, daß der Gott, der das Schreien der Raben auf dem Feld hört, auch seine Kinder nicht vergessen wird.

Nach etlichen Stunden kam ein Mädchen und brachte uns einen Laib Brot. Am Abend erhielten wir durch auswärtige Geschwister einen weiteren Laib Brot und Mehl. Als nach einigen Tagen das Mehl alle wurde und wir gerade beim Mittagessen saßen, wurde meine Frau von einer Nachbarnfrau gerufen. Diese sagte, daß es ihr gar keine Ruhe gelassen habe, sie müsse uns ein Säckchen Mehl geben. Meiner entfernt wohnenden leiblichen Schwester träumte es, daß wir in großer Not seien, weshalb sie uns durch einen Boten zwei Mark überbringen ließ.

So und noch manchmal wurde unser Gottvertrauen auf recht wunderbare Weise reichlich belohnt. Dabei haben wir die Worte des Liedes durchlebt:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

Deshalb können wir auf die einstens an die Jünger Jesu gerichtete Frage des Herrn: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ voller Überzeugung sagen: „Herr, nie!“ (Lukas 22, 35). Wir freuen uns, in aller Trübsal zu den Berufenen des Lammes gezählt zu sein, weshalb wir dem lieben Gott für alles uns gewordene Gute die Ehre geben. G. S., B.

Wunderbare Bewahrung.

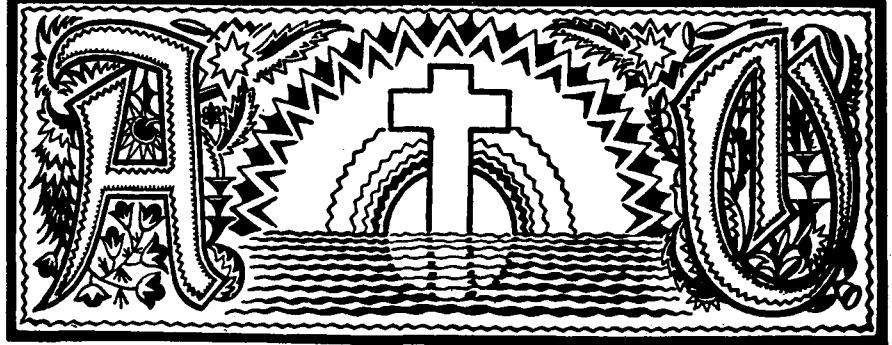
Vor einigen Jahren, als wir, meine Frau und ich, nach vollbrachtem Abendgebet uns zur Ruhe begeben hatten, erwachte ich plötzlich und hörte gleichzeitig durch die geöffnete Tür des Nebenzimmers ein sonderbares Pfeifen. Ich stellte fest, daß sich von der ehemaligen Petroleum-Hängelampe, die zu einer Gaskrone umgearbeitet war, der Verbindungschlauch von der Gasleitung gelöst hatte und dadurch beide Zimmer von dem stark ausströmenden Gas angefüllt waren.

Durch einen Traum war ich aus dem Schlafe geweckt worden. Nach Aussagen eines Sachmannes hätte es nur noch weniger Minuten bedurft, und wir wären nicht wieder erwacht. Außerdem hätte ein Explosions-Unglück geschehen können, weil unsere beiden Nichten jeden Morgen mit brennender Lampe durch die betreffenden Zimmer müssen, um in die Geschäftsräume zu gelangen.

Mit einem besonderen Ernst brachten wir an jenem Morgen dem allgütigen Gott und liebevollen Vater, unserem wunderbaren Erretter, ein herzliches Dank- und Lobopfer dar. S. S., P.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenlebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereintigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 21 | Halbmonatschrift | 1. November 1931

Bericht des Gottesdienstes,

gehalten vom Stammapostel Bischoff im Beisein der europäischen Apostel am Sonntag, 30. August 1931, in der Gemeinde Frankfurt (Main)-West.

Gemeindegesang: Ich sende euch! (Lied Nr. 338.)

Gebet.

Bibelwort: 2. Mose 18, 12-23.

Stammapostel:

Wir sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er uns bewahrt hat. Der Apostel Paulus schrieb einstens: „Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Philipper 2, 13), wozu aber allerdings noch die Willigkeit des Menschen gehört; denn er kann sich für oder gegen die göttlichen Wohltaten entscheiden.

Unser Zusammensein beweist, daß wir noch lieb haben die Stätte des Hauses Gottes und den Ort, da seine Ehre wohnt (Psalm 26, 8). Dies ist der Platz, an dem Geist und Seele erquickt werden, wie auch einst der Psalmist sagte: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses“ (Psalm 36, 9). Diese Güter sind für uns nicht eine Beschreibung, sondern werden angeboten von denen, die dazu vom Herrn beauftragt sind.

Mose mußte einst der Priesterschaft die Hände füllen, mußte sie kleiden und sie waschen (2. Mose 29, 4), d. h.: Gott hatte einen erwählt, um durch ihn andere zum Dienste gebräuchlich zu machen, wozu selbstverständlich ein Auftrag und eine Ausrüstung gehörten. Ohne dieses wäre es nicht möglich, Segnungen im Hause Gottes hinnehmen zu können; denn der jeweilige von Gott erwählte Führer kann persönlich nicht überall sein, sonst hätte es ja vor 1900 Jahren auch genügt, wenn Jesus einen gesandt hätte, seine Schafe und Lämmer zu weiden.

Der Apostelkreis damaliger Zeit bestand nicht nur aus dem Apostel Petrus als Haupt, sondern aus allen Aposteln, die mit dem Haupte zu einem Leibe verbunden waren. Dies war kein beschriebener, auch kein in der Phantasie bestehender Leib, sondern Wirklichkeit. Durch diesen Leib wollte Jesus seine Stimme für seine Schafe hören lassen nach seinem Worte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Diese von Jesus getroffene Anordnung wurde auch restlos im Engelbereich anerkannt; denn der Engel, der zu Kornelius gesandt war, verwies den gläubigen, gottesfürchtigen, Almosen gebenden und betenden Kornelius an Petrus, den Träger des göttlichen Lebens, so daß durch dessen Wirksamkeit Kornelius und sein ganzes Haus selig werden konnten.

Gott in seiner Ordnung und der damit verbundene Engeldienst arbeiten zusammen. Die Engel verweisen auf das göttliche Heil in den dazu von Gott erwählten Personen. Bei der Geburt Christi verwiesen die Engel die Hirten auf dem Felde an die Offenbarungsstätte göttlicher Gnade, die in Christo verkörpert war, wenn auch damals noch in einem unscheinbaren Kinde liegend. Die satanische Macht war auch auf und suchte, dieses Gefäß göttlichen Heils durch den Kindermord in Bethlehern zu zerstören. Alle Geister, ob einst oder heute, die gegen die Gottesoffenbarungen in den vom Herrn dazu erwählten Menschen kämpfen, sind nicht aus Gott, und wenn sie selbst als Lichtesengel erscheinen, ob im Gesichte, ob im Traum, ob in sonstigen Offenbarungen. Alle, die gegen die göttliche Ordnung Stellung nehmen, beweisen damit, daß sie aus dem Abgrunde sind, daß sie Geister sind, die Gott in seiner jeweiligen Errettungsarbeit widerstreben. Die Geister hingegen, welche die Menschenseelen auf das Amt der Gnade, auf die Träger des göttlichen Lebens hinweisen, sind von Gott. Der Teufel führt dem Sohne Gottes keine Seelen zu, dies ist eine Arbeit des Vaters; denn es kommt niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater (Johannes 6, 44).

So sehen wir, daß Gott in seinem Hause die Seelen mit Himmelsbrot speist und mit Wasser des Lebens erquicht, so daß die göttliche Heils- und Erlöserarbeit an den Seelen immer weiter fortschreitet und dem Ziel entgegenführt. Im kindlichen Erfassen des göttlichen Wortes und im gläubigen Ausführen desselben kommt Gottes Segen auf uns. Wir werden dadurch von einer Wahrheit in die andere, von einer Klarheit in die andere geleitet und vollendet. Es ist schließlich in unserem Erdenleben die Hauptsache, daß wir für unsere Ewigkeit zubereitet werden. Wir wissen, daß wir nicht immer hier bleiben können, und wenn wir die zeitgemäße göttliche Gnaden- und Heilsarbeit ergreifen, werden wir zu einem Ebenbilde Christi ausreifen.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist in erster Linie der von Gott dazu gesetzte Amtskörper vom Stammapostel bis zum Unterdiakon erforderlich und dann von unserer Seite ein herzliches Verlangen und ein guter Wille. Erst dann kann der liebe Gott seine Heils- und Erlöserarbeit an uns ausführen und vollenden. Der von Gott gesetzte Lehrkörper kann aber seine Arbeit nicht an uns vollenden, wenn unser Verlangen und unser Wollen nicht dabei sind, so wenig wie Jesus einst an den Einwohnern zu Jerusalem. Sind wir aber mit dem Geiste des Verlangens erfüllt, daß wir geholfen haben wollen, so wird uns geholfen, und keins muß verloren gehen.

Jesus hat nicht nur einen Menschen zur Ausföhrung der Erlöserarbeit in die Welt gesandt, sondern viele, aber unter den Worten zusammengefaßt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) und nicht die

Lichter. Es ist selbstverständlich, daß sich die Gesandten des Herrn in ihrer Arbeit den verschiedenen Verhältnissen anpassen müssen. Der Apostel Paulus schrieb zur Zeit: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetze sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne“ (1. Korinther 9, 20). Wenn er in Griechenland war, mußte er sich den griechischen Verhältnissen anpassen, und war er unter den unbeschnittenen Heiden, konnte er nicht mit dem mosaischen Gesetze kommen. Ebenso müssen sich die gegenwärtigen Apostel des Herrn, die in den verschiedenen Ländern der Erde tätig sind, den Verhältnissen anpassen, um den Seelen eine Hilfe zu sein.

Nach dem Inhalte des vorgelesenen Schriftwortes suchte Mose alle Arbeit unter dem Volke Gottes allein auszuführen, aber dies war auf die Dauer nicht durchführbar. Kann denn das Haupt alle Arbeit des Körpers verrichten? Nein. Von dem Haupte geht der Befehl an die verschiedenen Glieder des Leibes aus. Das Haupt kann nicht die Füße und die Hände ersetzen, aber es gibt den Organen und Gliedern den Auftrag, die Arbeit zum Segen für den gesamten Leib zu tun. Als Jethro, der Schwiegervater Moses, sah, was Mose zu leisten hatte, sagte er: „Es ist nicht gut, was du tust. Du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst's allein nicht ausrichten. Aber gehorche meiner Stimme; ich will dir raten, und Gott wird mit dir sein. Pflege du des Volkes vor Gott, und bringe die Geschäfte vor Gott, und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen. Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind; die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten; wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen, und sie alle geringen Sachen richten. So wird dir's leichter werden, und sie werden mit dir tragen. Wirst du das tun, so kannst du ausrichten, was dir Gott gebietet, und all dies Volk kann mit Frieden an seinen Ort kommen.“ Mose handelte gemäß dem Rate seines Schwiegervaters, und Gott legte seinen Segen darauf.

Als in der Urkirche die ersten Gemeinden entstanden, mußten sich die Apostel Hilfskräfte suchen, um diejenigen Arbeiten, die eine Einschränkung ihrer Tätigkeit als Apostel verursachten, auf andere zu legen. Daher riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll heiligen Geistes und der Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes“ (Apostelgeschichte 6, 2-4). Wenn die Apostel damals Diakonenarbeit verrichten mußten, so litt doch ihr eigentlicher Auftrag darunter; denn sie hatten keinen Auftrag zur Diakonenarbeit, sondern zur Apostelarbeit. Der Auftrag, der dem Apostel Petrus gegeben war, war auch ein anderer als derjenige der übrigen Apostel.

Es ist immer ein Segen, wenn alles ordnungsgemäß zugeht, und wenn jedes an seinem Platze seine Arbeit mit Freuden ausführt. Dann liegt Gottes Segen auf der Arbeit des gesamten Amtskörpers.

Als zur Zeit der Stammapostel Niehaus mich zu seinem Nachfolger aussonderte und mir dazu Amt und Auftrag gab, wußte ich nicht, welche Arbeit mit diesem Amte verbunden ist. Nachdem er durch den erlittenen Unfall Feierabend machen mußte, kam seine Arbeit auf meine Schultern zu

liegen. Ich stehe jedoch nicht allein, sondern kann mit Freuden auf eine Schar Mitapostel sehen, von denen ich weiß, daß sie bemüht sind, das Ihre zu tun.

Ich erlaube mir, euch die anwesenden Apostel vorzustellen: Apostel van Oosbree aus Holland, Apostel Oehlmann von Königsberg, Apostel Steinweg von Braunschweig, Apostel Hölzel von Zürich, Apostel Gutbrod von Heilbronn, Apostel Lag von Berlin, Apostel Hartmann von Karlsruhe, Apostel Lembke von Hamburg, Apostel Dach von Düsseldorf, Apostel Magnen von Dortmund, Apostel Landgraf von Leipzig, Apostel Schall von Stuttgart, Apostel Güttinger von Schaffhausen und Apostel Scheel von Stettin.

Sie alle suchen, soweit ihnen Gott Gnade und Kraft gegeben hat, an ihrem Platz ihren Auftrag auszuführen, und Gott ist mit seinem Segen mit ihnen; dies beweist der Erfolg. Es kommt niemand zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, und noch nie, solange das Werk Gottes besteht, war ein solcher Erfolg wie in dem vorigen und in diesem Jahre zu verzeichnen. Die Apostel stehen in der einheitlichen Gesinnung, allen Menschen zu helfen. Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, und dieser göttliche Wille ist durch den Heiligen Geist in sie hineingelegt. Das ist aber der Sinn und Geist Christi, und darin kann ich heute mit Freuden auf die Apostelschar blicken, die ich zum heutigen Tage nach hier berufen habe.

Diese Einheit ist das Größte, wofür Jesus einst gebetet hat. Er hat 3. B. nicht gebetet, daß seine Jünger viele Jahre auf der Erde sein sollen, sondern er hat gebetet, daß sie in seinem Geist eins sein sollen; dieses Gebet ist auch heute erfüllt. Sie leben füreinander, sie beten füreinander, sie tragen einander auf betendem Herzen und somit auch das gesamte Gottesvolk. Ich lebe der Hoffnung, daß der treue Gott auch fernerhin seine Vaterhände über uns halten wird, damit das Geheimnis seines Willens vollendet werden kann.

Nun wird Apostel van Oosbree so gut sein und einige Worte zu euch sprechen.

Gemeindegang: Ew'ges Erbarmen (Lied Nr. 473).

Apostel van Oosbree:

Meine Lieben! Es freut mich, daß wir Apostel wieder beieinander sein können, und wie der Stammapostel sagte, dürfen wir Gott, unserem Vater, danken, daß wir in einem Geist und in einer Gesinnung in dem Werk unseres Gottes stehen. Was ist Gottes Werk? Es besteht darin, Seelen von Menschen, die sich Gott aus der Menge herausgesucht hat, zuzubereiten, damit sie zeitgemäß zur Mithilfe im Erlösungswerk unseres Gottes gebraucht werden können. Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2. Petrus 3, 9).

Wir wissen, daß der Mensch von Ursprung an aus Gottes Geschlecht ist: rein und heilig. Wir wissen aber auch, daß durch die Arbeit der satanischen Geister das Seelen- und Geistesleben des Menschen verdorben wurde. Von einer Generation zur anderen ist das menschliche Geschlecht immer unedler geworden, und so müssen auch wir, wenn wir aufrichtig sind, erkennen, daß mehr unedle und unreine als reine und edle Eigenschaften vorhanden sind. Trotzdem hat der liebe Gott in seiner Liebesarbeit nicht aufgehört und hat viele Verheißungen an die Väter gegeben, wie wir es in der Bibel lesen können.

Die größte Verheißung, die er gab, war die, daß er seinen lieben Sohn senden wolle, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde. Diese Verheißung war mit der Erscheinung Christi erfüllt. Am Stamme des Kreuzes wurde der Schlange der Kopf zertreten, und Jesus hat dann nach

seiner Auferstehung Sorge getragen, daß sein Gnadenwerk in den Menschen durch die von ihm erwählten Personen weitergeführt wurde. Wir leben in der Zeit, in der Offenbarung 3, 18 erfüllt ist. Jesus läßt das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider der göttlichen Gerechtigkeit und die Augensalbe, um den Weg des Lebens sehen zu können, anbieten. Wohl dem, der dies ergreift!

Nachdem Apostel van Oosbree noch mancherlei den Versammelten entgegengebracht hatte, wurde Apostel Gutbrod aufgefordert, zu der Gemeinde zu sprechen.

Apostel Gutbrod:

Geliebte! Der Stammapostel hat uns einen Vorgang aus der Heiligen Schrift vorgelesen. Was vorgelesen ist, ist in seinem Werte für uns erneuert worden, es soll zur Durchführung kommen. Aber dazu braucht man den Beauftragten und Führer, wie es einst Mose war. Die Lehrer und frommen Leute zu Jesu Zeiten haben sich nur auf einen geschichtlichen Mose berufen und den Führer zu ihrer Zeit nicht wahrgenommen und darum auch nicht gehört. Das waren aber laut den Worten Jesu auch seine Schafe nicht; denn seine Schafe hören seine Stimme (Johannes 10, 26. 27), und alle, die sie nicht hören, sind nicht seine Schafe. Es können wohl gläubige Menschen sein, sind aber dadurch noch lange nicht seine Schafe.

Berufen wir uns auf das geschichtliche Apostelamt und auf den geschichtlichen Führer in dem Apostel Petrus, so sind wir nicht anders als die damaligen frommen Leute, die in der Vergangenheit das Heil suchten. Sehen wir aber den uns von Gott in gegenwärtiger Zeit gegebenen Führer und in ihm den Geist des Herrn, so können wir den Segen Gottes hinnehmen und haben unter uns den Mann der Tat, der im Auftrage Gottes handelt und das in die Wirklichkeit versetzt, was im Buche geschrieben steht. Die heilige Schrift selbst ist niemals in der Lage, das zu geben, wovon sie zeugt.

Jesus nannte einstens sein Wort und seine Tätigkeit Speise. Er machte darauf aufmerksam und sagte: „Wirket Speise!“ Aber es muß eine Speise sein, die nicht vergänglich ist, die eine Kraft und Wirkung zum ewigen Leben in sich hat. Was ist nun Speise? Speise ist ein Stoff, in dem Leben vorhanden ist, und wer die Speise in sich aufnimmt, wird im Leben erhalten bleiben. Die himmlische Speise wirkt sich zum Segen aus, sie stählt den Geist, wirkt die Erleuchtung und hilft zu einem Glauben, mit dem man imstande ist, das zu ergreifen, was wir für Seele und Geist bedürfen. Man kann einem Hungernden von einer Speise erzählen, aber dies bewirkt in dem Hörenden höchstens ein noch größeres Hungergefühl. Wenn er die theoretische Abhandlung gehört oder gelesen hat, so ist bei ihm immer noch die Schwäche, die alte Hoffnungslosigkeit da. Aber die Speise, die der Gesandte des Herrn reicht und von dem Hungerigen aufgenommen wird, wirkt das, was sie nach dem Willen des Gebers der Speise wirken soll.

Es gibt in der Welt mancherlei Worte und Menschenweisheit, aber es ist keine Himmelspeise und es können damit auch keine Erlösungstaten ausgeführt werden. Jesus hat einst das große Wort gesprochen: Ich muß hingehen, sonst kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht, aber mein Vater wird den Tröster, den Heiligen Geist senden, und der Heilige Geist wird euch nicht nur an alles erinnern, sondern auch dazu dienen, daß eure Handlungen in Gott getan sind. — Mit dem von Christo Jesu ausgehenden Amtsgeist ist die Opfertat Christi verbunden, so daß nur derjenige, der

diese Aussonderung und diesen Amtsgeist empfangen hat, imstande ist, mit dem Geist und mit dem damit verbundenen Opfer Christi als Mittel Sünden vergeben und Menschen zu besonderen Diensten im Werke Gottes aussondern zu können. Dies kann nicht jedes Apostolische tun, obwohl sie alle den Heiligen Geist empfangen haben. Es ist schon vorgekommen, daß welche geglaubt haben, sie seien auch Apostel, sie könnten alles machen. Wohin sind sie aber gekommen? Sie haben den Amtsgeist, mit dem das Verdienst Christi verbunden ist, nicht erkannt, und ohne diesen Geist ist ein ewiges Leben nicht zu empfangen.

Wenn ein Mensch mit schwerer Sünde belastet aus dem Leben geht, tritt er von den diesseitigen Verhältnissen in die der Ewigkeit. Wo bleiben seine Taten? Bleiben sie im Diesseits? Bleiben sie im Leibe, der zu Staub und Asche wird? Nein, seine Taten sind mit seinem Geiste verbunden, und er kann in der Ewigkeit nicht zur Ruhe kommen, es sei denn, daß eine Bezahlung und dadurch eine Gutmachung durch das Verdienst Christi erfolgt. Diese erlösende Tat ist mit dem gesandten Geiste Christi verbunden, und darum ist uns das Opfer Christi so groß. Darin haben die apostolischen Seelen und Kinder Gottes einen solch köstlichen Genuß, eine solch große Erlösung und eine lebendige Hoffnung. In dieser Erkenntnis nehmen sie in dem Worte der Sendung die Vergebung und das ewige Leben hin. Amen.

Stamm apostel:

Nun ist mancherlei zur Erläuterung des Vorgelesenen gegeben. Ich habe seither auch mancherlei Arbeit tun müssen, die im gewissen Sinn eine Behinderung in der Ausföhrung des Auftrages war, den ich zur Zeit empfangen habe. Die Notwendigkeit ist vorhanden, daß ein Teil der Arbeit auf die Schultern anderer gelegt wird, so daß ich dann das tun kann, was mir befohlen ist, und andere das tun können, was ihnen befohlen wird. Das Haupt der Apostelgemeinschaft soll doch nach dem Willen Gottes die Arbeit leisten, wozu der betreffende Föhrer von Gott erwählt und entsprechend ausgerüstet ist.

Wir verlangen von unserem Haupte doch auch, daß es die einzelnen Organe des Körpers dirigiert. Ebenso verlangt der liebe Gott auch von dem Haupte die Arbeit, wozu er es geseht hat. Wie einst Jethro den Moise ermahnte, so kam das Wort des Herrn aus dem Apostelkreis an mich, ich könne meine Kraft nicht auf das Eine konzentrieren, solange ich noch so viele andere Arbeit nebenbei leisten müsse. Ebenso ergeht es einem der Bezirksapostel, dessen Arbeitsleistung auch so groß ist, daß er sie nicht mehr allein bewältigen kann. Darum haben wir uns dem Rate des Herrn entsprechend nach Männern umgesehen, um ihnen Auftrag zur Mitarbeit zu geben, damit ein Teil der Arbeit auf deren Schultern gelegt werde, so daß dann die Möglichkeit besteht, daß das Haupt leistet, wozu es geseht ist, und daß auch der betreffende Bezirksapostel leisten kann, wozu er beauftragt ist. Schließlich wollen wir, daß alles so seine Verwendung findet, wie es von Gott verordnet ist; denn Gott ist ein Gott der Ordnung.

Auf unserem Geiste und unserer Seele liegt so mancherlei, was sich im Laufe der Tage angehäuft hat. Wir wollen unser Anliegen dem Vater entgegenbringen, indem wir also bitten: „Unser Vater“

Sündenvergebung.

Stamm apostel:

Aus dem vorausgegangenen Worte habt ihr erkannt, daß ich die Arbeit im Bezirke nicht länger allein leisten kann. Der Bischof Buchner

aus Gießen ist als eine Hilfe für mich ausersehen, und zwar um als Apostel unter meiner Hand im Bezirke tätig zu sein. Der seitherige Bischof Schüring aus Herne ist zum Apostel als Hilfe für den Bezirksapostel Magnen von Dortmund auserwählt. Ich möchte nun die beiden Brüder bitten, vorzutreten.

Die beiden Bischöfe empfangen alsdann das Apostelamt.

Feier des heiligen Abendmahls.

Chorgesang: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird.

Schlußgebet: Guter und liebevoller Vater! Wir danken herzlich für Deine Gnade und Güte, durch die uns dieser Vormittag bereitet war. Nun bitten wir, geleite Deine Kinder alle wohlbewahrt in ihre Hütten in Deinem Frieden. Gedenke in Deiner Liebe und Gnade auch weiter an uns alle. Du wollest auch fernerhin das Nötige geben, damit Dein Volk vollendet werde zu Deiner Ehre und zu seinem Heil. Laß Deinen guten und heiligen Geist auch weiterhin unser Kraftspender sein, durch dessen Kraft wir zu überwinden imstande sind. Dies wollest Du, o Herr, aus Gnaden geben um Jesu, Deines Sohnes, willen. Amen.

Segen.

Apostel Emil Buchner.

Apostel Buchner wurde am 9. März 1883 geboren. Gottes Werk lernte er, im 19. Lebensjahre stehend, in Frankfurt (Main) kennen und empfing am 26. April 1902 die heilige Versiegelung.

Am 21. April 1906 empfing er das Diakonenamt, am 28. Oktober 1908 das Priesteramt und am 16. April 1911 das Hirtenamt. Im selben Jahre wurde ihm am 8. Oktober das Amt eines Bezirks-Ältesten anvertraut, und am 1. Mai 1912 wurde er von Frankfurt (Main) nach Gießen versetzt. Am 20. März 1921 empfing er das Bischofsamt.

Apostel Hermann Schüring.

Apostel Schüring wurde am 23. April 1885 geboren und lernte im Jahre 1902 die Neuapostolische Gemeinde kennen. Im selben Jahre, am 14. November, wurde er in der Gemeinde Hamborn-Bruckhausen versiegelt.

Er hat vor seiner Aussonderung zum Apostel die folgenden Amtsgaben empfangen: am 4. November 1908 das Unterdiakonenamt, am 9. April 1910 das Priesteramt, am 17. Juli 1922 das Amt eines Gemeinde-Ältesten und am 22. Februar 1925 das Bischofsamt.

Der treue Gott möge den Aposteln Buchner und Schüring aus Gnaden alles schenken, was nötig ist, um ihren Auftrag zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen ausführen zu können.

Überwunden.

Da mein Mann das Vieh versorgen muß, kann er nicht regelmäßig die Gottesdienste besuchen. Wir wechseln uns daher gegenseitig ab.

An einem Freitag sagte ich zu ihm, daß unsere Nachbarn Frau S. schon mehrere Male dem Gottesdienst beigewohnt hätte und er nun auch einmal Herrn S. einladen möge, am kommenden Sonntag mitzugehen. Dies ließ sich mein Mann nicht zweimal sagen, weshalb er schnell ins Nachbarhaus ging und mit der Zusage des Herrn S. zurückkam.

Am nächsten Sonntag erinnerte ich meinen Mann an sein Versprechen, worauf er erwiderte, daß er nicht in den Gottesdienst gehen könne. Darüber war ich recht betrübt und dachte: Ach, lieber Gott, nun ist doch Herr S. eingeladen, der bereitwillig seine Zusage gegeben hat, und mein Mann kann nicht mitgehen! — Nach ungefähr einer Stunde sagte er: „Ich werde jetzt das Vieh füttern und dann doch zum Gottesdienste gehen.“ Dazu begleitete ihn unser 12jähriger Junge. Ich freute mich, daß mein Mann zum Gottesdienst gehen wollte.

Nicht lange danach kam er ganz erregt zurück und sagte, daß er nicht mitkommen könne, da es ihm nicht gut sei. Auf meine Frage, was denn eigentlich vorgefallen sei, erzählte er mir, daß soeben unser Junge vom Schuppen heruntergefallen sei und wie tot vor seinen Füßen liegen geblieben wäre. Erst durch tüchtiges Schütteln wäre er wieder zu sich gekommen.

Während wir noch von dem Unglück sprachen, kam der Junge herein. Als ich ihn fragte, was ihm fehle, sagte er: „Mutter, ich bin ganz gesund, ich war nur etwas erschrocken.“ Nun merkte ich erst, daß der Böse mit uns sein Spiel treiben wollte. Inzwischen sagte unser anderer Sohn: „Vater, Herr S. hat versprochen, heute mit in den Gottesdienst zu gehen; er fragte mich, ob du schon fertig wärst!“ Darauf entgegnete ich: „Wir werden dem Bösen unsere Hand nicht reichen. Der Junge ist gesund geblieben und die Engel haben ihn vor Schaden bewahrt, und nun werden wir beide zum Gottesdienste gehen. Unsere Tochter und der Junge können das Vieh versorgen; es wird auch schon einmal so gehen.“

Gleich darauf ging ich ins Kämmerlein und bat den lieben Gott, er möge die Wege bahnen und alles zum Besten lenken. Kaum waren wir auf der Straße, als es zu regnen anfang. Mein Mann wollte sich dadurch zurückhalten lassen, weil wir noch einen Weg von fünf Kilometern zu gehen hatten. Schließlich hat er aber doch überwunden, und wir konnten einen herrlichen Gottesdienst hinnehmen. J., A.

.. **Vertrau' auf Gott!** ..

Als ich voriges Jahr lange Zeit arbeitslos war, wandte ich mich deswegen an unseren Vorsteher, damit er beim Herrn fürbittend für mich eintreten möge. Es vergingen mehrere Wochen, ohne daß mir die erbetene Hilfe geworden wäre. Unser Vorsteher ermahnte mich immer wieder, im kindlichen Glauben und Gottvertrauen auszuhalten und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen.

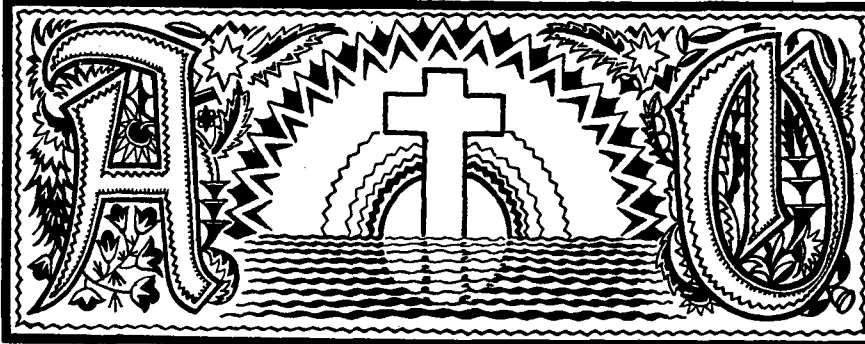
Im September 1930 kam ein Mann zu mir, der von seinem Betriebsleiter beauftragt war, mir mitzuteilen, daß ich bei ihm Arbeit erhalten könne. Dieser Aufforderung leistete ich alsbald Folge und wurde auch in dem Betrieb eingestellt.

Nach einiger Zeit fragte mich zu meiner nicht geringen Verwunderung der Geschäftsführer, ob ich wohl viel um Arbeit gebetet hätte, was ich bejahend beantwortete. Darauf sagte er, daß er mehrere Nächte nicht schlafen konnte und mit seiner Frau fortwährend an mich denken mußte, bis er mich in seinem Betrieb aufgenommen habe. Bei dieser Gelegenheit gab ich ihm zugleich auch Zeugnis von meinem Glauben.

Für die mir gewordene Hilfe bin ich dem Herrn sehr dankbar, weil ich darin die Belohnung meines Gottvertrauens erkannt habe. K. C., T.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuausspostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuausspostol. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereintigte Neuausspostol. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatschrift | 15. November 1931

Tue Buße!

Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust (Offenbarung 2, 5).

Diese ermahnenen Worte des Herrn wurden einstens durch den Seher von Patmos, den Apostel Johannes, an den Engel (Vorsteher) der Gemeinde zu Ephesus gerichtet. Es fällt beim Lesen der Offenbarung auf, daß der Herr mehrmals zu einer Buße (Offenbarung 2, 5. 16. 21. 22; 3, 3. 19) auffordern mußte. Man sollte es für unmöglich halten, daß die Menge jener Gläubigen, die ein Herz und eine Seele waren (Apostelgeschichte 4, 32) und beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet geblieben sind (Apostelgeschichte 2, 42), einer derartigen Ermahnung bedurft hätte.

Der Engel der Gemeinde zu Ephesus hatte gute und beachtenswerte Werke aufzuweisen, die dem Herrn nicht unbekannt geblieben sind. Um seines Namens willen hatte er Seelen- und Erlöserarbeit verrichtet und war dabei nicht müde geworden. Er übte sich in der Geduld, hielt sich von allem Bösen fern und konnte vor allem auch die Apostel von anderen Lehrern unterscheiden. Um dies zu können, muß man schon manche Glaubenserkennntnis und die Gabe der Geisterunterscheidung besitzen.

Ungeachtet all dieser guten Werke und hervorragenden Fähigkeiten sprach der Herr Jesus davon, daß der Engel der Gemeinde zu Ephesus bedenken solle, wovon er gefallen sei. Der Fall bestand darin, daß er von der ersten Liebe gewichen war, weshalb er zur Buße, d. h. Sinnesänderung, aufgefordert wurde. Mit der ersten Liebe sind auch die ersten Werke verbunden. Daß diese nicht allein bei dem Engel der Gemeinde zu

Ephesus fehlten, sondern auch bei vielen Gläubigen, beweist uns die Geschichte der Urkirche. Weil keine Sinnesänderung oder Einkehr, Umkehr, Rückkehr und Wiederkehr stattgefunden hat, konnten auch nicht mehr die ersten Werke der Liebe, wie sie dem Geiste Christi entsprechen, hervorgebracht werden. Die Folge war, daß der Leuchter weggenommen wurde und eine allgemeine Verfinsternung in die Herzen einzog. Somit war von nun an allen gottesdiensttreibenden Geistern die Tür geöffnet, und aus dem Tempel des Herrn (1. Korinther 3, 16; 6, 19; 2. Korinther 6, 16; Epheser 2, 22) wurde eine Stätte vieler Systeme und Anschauungen. Es erfüllte sich der Zustand, wie ihn der Apostel Paulus laut Apostelgeschichte 20, 28-30; 1. Timotheus 4, 1-3; 6, 3-5 und 2. Timotheus 4, 3. 4 vorausgesagt hat.

Nun hat der treue Gott in seiner erbarmenden Liebe und Güte der Menschheit wieder gegeben, was am Anfange war. Damit hat er aufs neue seine Zusagen eingelöst und sich darin als der treue und wahrhaftige Zeuge (Offenbarung 3, 14) erwiesen. Der Herr verzieht nicht mit seinen Verheißungen, wie dies von vielen geglaubt wird, sondern hat immer noch Geduld mit uns. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2. Petrus 3, 9). Um der „übriggebliebenen“ willen, die sich zu Gott, dem Starken, bekehren (Jesaja 10, 21) und ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben, hat der Herr die zerfallene Hütte Davids mit allem, was zerbrochen war, wieder aufgerichtet und ihre Lücken verzäunt, auf daß sie besitzen die übrigen zu Edom und alle Heiden, über welche sein Name genannt ist (Amos 9, 11. 12).

Wir sollen als Kinder Gottes aus der Vergangenheit lernen und darum zusehen, daß wir rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringen; denn welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Lukas 3, 8. 9). Die rechtschaffenen Früchte der Buße sind auch daran zu erkennen, ob jemand die zeitgemäß vom Herrn gegebenen Gottesgaben aufnimmt. Wer diese Gaben verachtet und sein Angesicht nach der Vergangenheit richtet, sich also mit dem begnügt, was einstens war, spricht gewöhnlich: „Wir haben Abraham zum Vater“ (Lukas 3, 8). Für solche bewirkt der jährlich wiederkehrende gesetzliche Bußtag ebenso wenig eine Sinnesänderung, als das kalendermäßige Pfingstfest den heiligen Geist zu geben imstande wäre. Mit einer wahren Buße oder Bekehrung muß auch der Weg eingeschlagen werden, wie ihn einst Saulus (Paulus) gemäß den Anweisungen des Herrn Jesu eingeschlagen hat. Paulus wurde durch die Langmut, Geduld und Güte Gottes zur Buße geleitet (Römer 2, 4), so daß er später sagen konnte: „Ich achte es (das Frühere) noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne“ (Philipp 3, 8). An eine solche Bekehrung ist nicht nur zeitlicher, sondern auch ewiger Segen gebunden; denn sie führt zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Viele meinen, Buße oder Bekehrung sei die Sache eines Augenblicks, wenn sich einmal ein religiöses Gefühl bemerkbar macht oder man im Traum den Herrn Jesus oder einen Engel gesehen hat. Dies hat mit einer vor Gott gültigen Buße nichts zu tun. Der Apostel Petrus wandelte über drei Jahre in nächster Nähe seines Herrn und Meisters und war dennoch nicht bekehrt. Wäre dies so gewesen, so hätte Jesus niemals zu ihm sagen können: „Wenn du dermalein dich bekehrst, so Stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Die Bekehrung des Apostels Petrus war also trotz seinem

fast täglichen Beisammensein mit Christus noch nicht abgeschlossen. Wieviel weniger können solche bekehrt sein, die in einem angeblichen Traumgesicht den Herrn Jesus oder einen Engel gesehen haben!

Um in einer vor Gott gültigen Buße erfunden zu werden, müssen wir täglich unsere Sinne nach seinem Willen einstellen und dies in Gedanken, Worten und Werken zu beweisen suchen. Die Apostolischen werden in jedem Gottesdienste zur Sinnesänderung aufgefordert; denn das Zeugnis der Boten des Herrn ist klar und entschieden und muß den Bruch mit allem, was Gott nicht wohlgefällig und der Seele zum Schaden ist, ohne Ansehen der Person unzweideutig zum Ausdruck bringen. Alle Aufrichtigen, Ehrlichen und Wahrheitsliebenden werden im Erkennen ihrer Unvollkommenheiten von selbst nach einer wahren Besserung streben und rechtschaffene Früchte der Buße hervorzubringen suchen. Leider gibt es manche, die in unaufrichtiger, heuchlerischer und augendienerischer Gesinnung bei jeder Gelegenheit behaupten, die größten Sünder zu sein, aber in Wirklichkeit erwarten, daß man ihnen das Gegenteil versichert. Manche können auch leicht über den Zustand anderer weinen, vergessen aber dabei, über sich selbst Tränen der Reue und Buße zu vergießen. In der verkehrten Sorge um andere beachten sie nicht die Worte: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 5).

Jesus sagte: „An den Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 16. 20). Diese Worte wollen wir nicht für andere anwenden, sondern als Maßstab an uns selbst anlegen. Auch die Kinder Gottes werden an ihren Früchten erkannt und sowohl bei Gott als auch bei Menschen danach eingeschätzt. Ein Glaube ohne entsprechende Werke ist tot in sich selber (Jakobus 2, 17). Für uns besteht die Möglichkeit zu unterscheiden, ob wir gemäß dem Sinne Christi Früchte, wie sie laut 1. Korinther 13, Galater 5, 22 und Epheser 5, 9 gefordert werden, hervorbringen oder noch Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, wie sie in Galater 5, 19-21 und Jakobus 3 und 4 verzeichnet sind, haben.

Der Engel der Gemeinde zu Ephesus wurde zur Buße aufgefordert, weil er die erste Liebe verlassen hatte. Mithin ist er der Früchte des heiligen Geistes verlustig gegangen; denn die göttliche Liebe ist ein Erzeugnis des Geistes Christi (Römer 5, 5). Achten wir aber auch auf die Zeichen der Zeit, die der Wiederkunft Christi vorausgehen! Jesus sagte davon: „Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 10. 12). Das Erkalten der Liebe hat seine Ursache in der überhandnehmenden Ungerechtigkeit und einem verloren gegangenen Petrusglauben. So gut, wie man sich lieben kann, kann man sich auch hassen. Wenn Haß und ähnliche Werke auftreten, hat der Geist Christi seine Herrschaft verloren. An dessen Stelle tritt dann der Fürst der Finsternis und bringt seine Früchte in Verrat, Bosheit, Neid, Lüge, Aferreden und allerlei Verleumdungen zum Vorschein.

Noch ist Gnadenzeit vorhanden und eine Abkehr von den unfruchtbaren Werken der Finsternis möglich. Je eher und je ernster dies geschieht, umso besser ist es für dasjenige, das von der ersten Liebe und den ersten Werken gewichen ist. Wohl einer Seele, die wie Petrus, der den Herrn in schwerster Stunde verleugnet hat, über sich selbst weinen kann! Darum: „heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!“

Unsere Entschlafenen.

Es gibt ein Hoffen,
das stirbt nicht im Leid,
das wächst aus der Zeit
in die Ewigkeit.

Am Totensonntag, dem Tage des Gedenkens an unsere Heimgegangenen, darf sich unser Gedächtnis nicht nur darauf beschränken, gemäß alter Gebräuche die Gräber unserer entschlafenen Angehörigen mit Blumen zu schmücken, sondern wir wollen für sie weit mehr tun. Es kommt vor allem darauf an, ob die Verstorbenen von den Beweisen unserer Liebe einen tatsächlichen Nutzen haben; denn alles, was wir tun, soll einen Zweck erfüllen. Dies ist auch für das Verhalten den Entschlafenen gegenüber von großer Bedeutung.

Lukas 9, 30. 31 lehrt, daß Mose und Elia, die Repräsentanten der Verstorbenen des Alten Bundes, das größte Interesse an dem Opfertode Christi auf Golgatha hatten, weshalb sie bei der Verklärung Jesu mit ihm über den Ausgang dessen redeten, was er noch in Jerusalem zu erfüllen habe. Infolge der vielen Verheißungen wußten Mose und Elia, daß ein Erlöser kommen würde, von dem nicht allein die Lebenden, sondern auch die Verstorbenen den größten Nutzen haben sollten. Daher ist es auch verständlich, daß Christus nach der Erwerbung eines vollgültigen Lösegeldes sofort in das Totenreich ging. Dort hat er in den Bereichen der Geister, die im Gefängnis ihrer Sünden lagen, von einer Erlösungsmöglichkeit gepredigt, wie er sie vor seinem Hingange laut Matthäus 16, 19; 18, 18 und Johannes 20, 23 auf der Erde geschaffen hat.

Diese frohe Botschaft verkündete der Sohn Gottes vor seiner Auferstehung zuerst jenen Verstorbenen, die zur Zeit Noahs nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20) und deshalb am längsten auf den Tag gewartet hatten, an dem endlich die Erlösung aus ihren Gefängnissen erfolgen würde. Es heißt ausdrücklich: „Dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petrus 4, 6). Wie viele Menschen, die während ihrer Erdentage in der Unwissenheit und im Unglauben lebten, dabei aber von dem Gnadenwirken Christi auf der Erde nie etwas erfahren haben, gehen im Laufe eines Jahres in die Ewigkeit! Sie kommen gemäß ihrer Gesinnung in das Reich, das ihrem diesseitigen Verhalten entspricht. Die Geister der vollendeten Gerechten (Hebräer 12, 23) dringen aber in deren Gefängnisse ein und bringen ihnen gleich Christus die Erlösungsmöglichkeit nahe, wobei sie solche Verstorbenen an den auf der Erde errichteten Gnadenaltar verweisen.

Hier setzt nun der Opferdienst ein, wie er sowohl im Alten Bunde laut 2. Makkabäer 12, 39–46 und im Neuen Bunde gemäß 1. Korinther 15, 29 im Hinblick auf die Auferstehung der Toten allgemein üblich war. Dies hat aber mit Spiritismus oder Okkultismus nicht das Geringste zu tun; denn das Befragen der Toten ist von Gott verboten und dem Herrn ein Greuel (5. Mose 18, 10–12). Die Neuapostolische Kirche lehnt es ab, etwas zu tun, was den Geboten Gottes zuwiderläuft, und handelt bei ihrem Opferdienste für die Verstorbenen entsprechend der Lehre der Urkirche und gemäß den Worten des dritten Artikels vom apostolischen Glaubensbekenntnis. Damit beweisen wir den vielen Heimgegangenen, die um

ihrer Sünde und ihres Unglaubens willen in den Gefängnissen schmachten müssen, die allergrößten Wohltaten (Sirach 7, 37) und Liebedienste. Es sind die Ärmsten der Armen; denn sie haben nichts, womit sie uns diese Liebestat vergelten können. Dennoch wird es uns in der Auferstehung der Gerechten, dem Tage der ersten Auferstehung, vergolten werden (Lukas 14, 12–14).

Totensonntag! Viele unserer Lieben, die im Laufe der Zeit von uns geschieden sind und während ihrer Erdentage die Worte beachtet haben: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10), sind als reife Garben in das Reich ihres Sehns und Hoffens eingegangen. Nicht alle haben das biblische Alter erreicht, wovon der Psalmist sagte: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Psalm 90, 10). Oft plötzlich wurden manche im blühenden Kindes-, Jünglings- oder Jungfrauenalter aus unserer Mitte gerissen, die aber dessen ungeachtet bald vollkommen geworden sind und viele Jahre erfüllt haben; denn ein Alter in Ehren ist nicht, das lange lebt, oder viele Jahre hat: Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbeflecktes Leben ist das rechte Alter (Weisheit 4, 13. 8. 9). Manches der Hinterbliebenen konnte dabei die oft unerforschlichen Wege unseres Gottes nicht sogleich erkennen, so daß die Worte Jesu angebracht waren: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7).

Wenn wir bedenken, daß wir in einer Zeit leben, in der sogar die Auserwählten noch verführt werden können und um derer willen der Herr die Zeit verkürzen will, so ist es ein Beweis der großen Weisheit unseres Gottes, wenn er alle heimholt, die dafür reif sind und vielleicht später der Versuchung unterliegen könnten; denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern (Jesaja 57, 1. 2). Darin dürfte für alle Hinterbliebenen ein großer Trost liegen, so daß keins der Unrigen wehklagend am Grabe eines seiner Heimgegangenen stehen muß.

Für die Lebenden gilt aber auch an diesem Tage destomehr die Ermahnung: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Unsere Klugheit muß darin bestehen, daß wir als sterbliche Menschen so früh wie möglich dafür Sorge tragen, daß wir, wenn wir aus diesem Leben scheiden müssen, in der jenseitigen Welt einen Platz erhalten, an dem es uns gefällt. Wollen wir einmal zu denen zählen, von denen gesagt werden kann: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ (Offenbarung 14, 13), so müssen wir auch während unserer Erdentage nach dem Willen des Herrn gelebt haben; denn diesen ist die Verheißung gegeben: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod (ewigen Tod) nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51). Dann werden auch wir ein Wiedersehen mit denen feiern dürfen, die uns als vollendete Gerechte vorausgegangen sind.

Nimmer vergeht, was du liebend getan.

(Lied Nr. 518.)

Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir auf der Erde keine bleibende Stätte haben. Heute muß dieses und morgen jenes unserer Lieben von uns scheiden. Nachfolgend möchte ich Einiges aus dem Leben einer treuen

Schwester erzählen, die von ihrer frühesten Jugend bis zu ihrem letzten Atemzug in der Liebestätigkeit erfunden wurde.

Bei der Geburt dieser Schwester starb ihre Mutter. Über dem Sarge der Mutter wurde die Taufe des Kindes vollzogen. Kaum hatte also das Mädchen die Lebensbahn betreten, als es auch schon ohne Mutter war. Bis zur Wiederverehelichung des Vaters wurde es in Pflege gegeben und erhielt erst nach drei Jahren wieder eine Mutter. Die Schwester hat eine harte und schwere Kinder- und Jugendzeit durchleben müssen. Sowohl die Eltern, als auch die Kinder blieben vor erschütternden Schicksals- und Krankheitschlägen nicht verschont.

Eines Tages wurde die Familie der erwähnten Schwester von einer schrecklichen Krankheit, der Genickstarre, heimgesucht. Daran starben zuerst der zweijährige und nach drei Tagen der sechsjährige Bruder genannter Schwester. Beide Kinder wurden an einem Tage beerdigt. Für die Eltern und Geschwister war dies ein schwerer Verlust. Aber damit war der Leidenskelch noch nicht bis zur Neige getrunken.

Eine vierjährige Schwester konnte wegen derselben Krankheitserscheinung an der Trauerfeier nicht teilnehmen. Als die Eltern mit den anderen Kindern vom Friedhofe zurückkehrten, fanden sie auch dieses Kind tot vor. Der Schmerz wollte kein Ende nehmen. Die schwergeprüften Eltern mußten nun auch diese Tochter zu Grabe geleiten, die an der Seite ihrer beiden Brüder beigesetzt wurde.

Danach wurde der dritte Sohn von der Krankheit befallen. Wohl kam er mit dem Leben davon, blieb aber taubstumm bis auf den heutigen Tag.

Kaum waren bei den Eltern und Geschwistern diese tiefen geschlagenen Herzenswunden geheilt, als die zweite Tochter von einer lähmungsartigen Krankheit heimgesucht wurde. Unsere Glaubensschwester, von der ich erzähle, mußte damals ihre kranke leibliche Schwester auf den Armen in die Schule tragen. Das gelähmte Kind erregte durch besondere Begabung die Aufmerksamkeit des Lehrers und konnte trotz seinem geringen Schulbesuch als eine der fleißigsten und besten Schülerinnen angesehen werden. Unsere Glaubensschwester war zu damaliger Zeit ihrer kranken Schwester eine treue Helferin. Mit großer Geduld und viel Liebe versuchte sie diese stets zu erfreuen, wenn es nur irgend möglich war. Dieser Liebesdienst dauerte solange, bis das gelähmte Kind im Alter von neun Jahren von seinem Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Früh lernte unsere Mitschwester, die schon in ihrer Jugendzeit viel Liebe austreute, infolge der vielen Schicksalschläge auf eigenen Füßen zu stehen. Bald rückte die Zeit heran, in der sie der liebe Gott einen treuen jungen Mann als Ehegatten finden ließ. Dieser erhielt in ihr eine gute, liebevolle, rechtschaffene Frau, zumal die in der Jugendzeit geweinten Tränen, die vielen Sorgen und das nicht spurlos durchlebte Herzeleid in ihr ein ruhiges Wesen verursacht hatten.

Ihrem Ehegatten durfte sie bis zu ihrem letzten Atemzuge große Liebe erweisen. Auch im Ehestande mußte der Kampf ums Dasein geführt werden. Viele Jahre waren mit Entbehrungen, Krankheiten und wirtschaftlichen Sorgen ausgefüllt.

Vor vier Jahren erhielten sie und ihr Gatte das Zeugnis von der Apostellehre. Sie konnten die Wahrheit des Erlösungswerkes erkennen und wurden durch die Aufnahme und Versiegelung dem Gemeinschaftsleibe Christi eingegliedert. Von nun an galten ihre Sorgen hilfsbedürftigen Geschwistern, um sich dem Herrn gegenüber, der an ihnen große Taten bewirkt hatte,

dankbar zu erweisen. Dies taten sie reichlich mit allen verfügbaren geistlichen und natürlichen Mitteln. Wenn es galt, einem Menschen behilflich zu sein, ließ sich die betreffende Schwester bereitwillig in der Nächstenliebe finden.

U. a. war sie einem im gleichen Hause wohnenden alten, treuen Bruder, dessen Frau vor zwei Jahren gestorben war, behilflich. Sie erledigte für diesen manche Hausarbeiten und die Treppenreinigung, ohne dafür einen Dank anzunehmen. Dadurch konnte sich der Bruder umsomehr im Weinberge des Herrn betätigen, weil ihm manche Sorge um seinen Haushalt abgenommen war.

Im menschlichen Leben geht der liebe Gott oftmals sonderbare Wege, die wir Menschen erst im Nachschauen erkennen und verstehen lernen. So erging es auch mit dieser treuen Schwester.

Es war am 2. Mai. Der erwähnte Bruder hatte Geburtstag. Um ihm eine kleine Freude zu bereiten, richtete die Schwester seine Wohnung besonders hübsch her. Sie legte saubere Deckchen auf, und ihr Mann mußte noch schnell einen Blumenstrauß holen. Darüber war der Bruder sehr erfreut.

Der 2. Mai war auch zugleich der Geburtstag der entschlafenen Pflegemutter unserer Schwester. Dies gab ihr Veranlassung, die Gräber ihrer beiden Mütter und ihres Vaters, die zusammenliegen, mit neuen Blumen zu bepflanzen. Gegen Mittag ging sie auf den Markt, um die Blumen zu kaufen; daran anschließend ging sie auf den Friedhof und pflanzte sie an. Dies sollte die letzte Liebesarbeit in ihrem so tränenreichen Leben sein. Nachdem sie die Ruhestätten ihrer Lieben mit Blumen bepflanzt und diese schon zur Hälfte begossen hatte, wollte sie nochmals Wasser aus dem Graben schöpfen, um damit den Rest zu begießen. Dabei ereilte sie ein Herzschlag, und sie fiel tot nieder. —

Die Trauer um die so plötzlich aus unserer Mitte gerissene treue Schwester war überaus groß. Umso größer war aber der Trost; denn die Hinterbliebenen standen in dem Bewußtsein: sie hat getan, was in ihrer Kraft stand, und bis zum letzten Atemzuge war sie in der Liebe tätig gewesen. Wie eine Fürstin wurde sie zu Grabe getragen. Hier zeigte sich die Wiedervergeltung all ihrer Liebe, die sie in ihrem Leben reichlich ausgestreut hatte. Bei der Trauerfeier konnten ihr durch unseren Ältesten die Worte nachgerufen werden: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offenbarung 14, 13). Nach der eindrucksvollen, erhebenden Andacht wurde die irdische Hülle unter dem Chorgefang: „Ich hab ein Heim, es wartet mein,“ zur letzten Ruhe gebettet. Damit wurde aber auch die Hoffnung ihres Glaubens gestillt und die Worte ihres Lieblingsliedes erfüllt sich:

Ich weiß ein herrlich Land, nach dem mein Herz sich sehnt,
an jenen gold'nen Strand, wo ewig Lob ertönt.
Heim, heim, heim brausende Wogen mich tragen;
heim, heim, heim führen mich Engelscharen.
Heim, heim, heim hin zu dem sel'gen Strande
führet der Bräut'gam die Braut heim.

Möge es auch uns der liebe Gott gelingen lassen, als eine solch reife Frucht die Erde zu verlassen!
W. C., R.

Bekanntmachung.

Anfangs Dezember erscheint ein neues Buch mit dem Titel „Das Leben nach dem Tode“.

Das Buch behandelt in ausführlicher und umfassender Weise das Weiterleben des Menschen auf Grund der Beweise der heiligen Schrift, wie auch vieler Erlebnisse aus der Geschichte und der Gegenwart. Es dürfte kein Werk existieren, das so umfangreich und überzeugend Aufschluß über das Leben im Jenseits gibt. Gerade für uns ist es außerordentlich interessant, einen Einblick in das Bereich zu tun, für das wir uns hier auf der Erde zubereiten lassen. Auch bei der Arbeit im Weinberge des Herrn ist es dringend erforderlich, daß wir allen Anläufen gegenüber gewappnet sind. Alle gottfeindlichen Geister geben sich die größte Mühe, das Weiterleben des Menschen im Jenseits zu leugnen. Diese Angriffe können nur zurückgewiesen werden, wenn wir entsprechend gerüstet sind. Durch dieses Buch ist uns so viel Beweismaterial an die Hand gegeben, allen Geistern entgegenzutreten zu können, welche die Gewißheit über unsere Zukunft in Zweifel ziehen wollen.

Die Anschaffung ist also jedem zu empfehlen. Das Buch ist 136 Seiten stark, 12,5 mal 17,5 cm groß, hat einen geschmackvollen, dunkelblauen Ganzleinen-Einband mit Goldaufdruck und kostet nur RM 1.—.

Die Bestellung erfolgt wie bei allen Büchern durch die Gemeindevorsteher.

Bücherpreise

der Vereinigten Neupostolischen Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V.,
Abteilung Hausdruckerei, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienstraße 75.
Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

nr.		m	pf	nr.		m	pf
Gesangbücher:							
1	groß, Leinen, Gelbschn., oh. Schutzl.	1	50	23	Einb.-Deck. f. Wächterst.	50	
2	gr., Halbleder, Goldschn., m. Schutzl.	3	—	23a	Einb.-Deck. f. Jugendfr.	50	
3	kl., stark, Spaltl., " " "	3	—	24	Lehrbücher	1	10
5	kl., " Saffian, " " "	5	—	25	Der Größte unter ihnen	1	—
6	kl., dünn, Spaltl., " " "	3	—	26	Ist d. Stammapostelamt		
7	kl., " Saffian, " " "	5	—		eine göttl. Einrichtung?	20	
8	gr., " Leinen, " " "	3	—	27	Die neuap. Lehre i. Lichte	20	
8a	gr., " " Gelbschn. oh. " " "	2	—		d. Heil. Schrift usw.	20	
9	gr., " " Leder, Goldschn. m. " " "	4	—	29	Das Leben nach d. Tode	1	—
15	Schutztasche für starke Bücher, groß	—	30				
16	" " dünne " " "	—	30				
17	" " starke " klein	—	20				
18	" " dünne " "	—	20				
Notenbücher:							
19	groß, Halbleder	5	—				
20	klein, Halbleder	5	—				
21	Melodienbücher	8	—				
22	Grabgesangbücher	1	25				
Verschiedenes:							
					Wächterstimmenbände:		
					Jahrgang 1928	3	—
					" 1929	2	50
					" 1930	2	50
					Jugendfreundbände:		
					Jahrgang 1929	2	50
					" 1930	2	50



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stb. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75.— Druck u. Verlag: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75.— Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckeret, in Folge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatschrift | 1. Dezember 1931

= = Siehe, dein König kommt zu dir! = =

Sacharja 9, 9—11.

(Advent.)

„Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,“ so lauten die Worte des Propheten, die auf die Ankunft des Messias' hinweisen.

Für das Volk Gottes ist es aber nicht damit getan, nur zu wissen, daß einst diese verheißungsvolle Adventsbotschaft verkündigt wurde, sondern es liegt ihm vielmehr daran, daß der Herr durch seinen Geist in ihm Wohnung genommen hat. Jesus sagte: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Wenn sich also die Kinder Gottes zu Gebet, Dankagung und Fürbitte vereinigen, ist auch ihr Herr und König unter ihnen. Das Versammeltsein in seinem Namen muß aber den Glauben an seine gegenwärtige Erscheinung zur Grundlage haben. Die Krone der Gerechtigkeit kann nur denen gegeben werden, die den guten Kampf gekämpft und den Glauben gehalten haben, der auf der Apostel Lehre gegründet ist. Wenn aber der König nicht erscheint, gibt es auch keine Königskinder, keine Krone, keine Erquickung und keinen Frieden.

Können die neupostolischen Christen als Tochter Zion und Tochter Jerusalem angesprochen werden, so dürfen sie sich darüber freuen und jauchzen. Ist dem aber nicht so, dann wäre die Adventsbotschaft vollkommen hinfällig. Die Verheißung, daß der König als ein Gerechter und ein Helfer kommen will, gilt nur denen, die zur Zions- und Jerusalemsgemeinschaft zählen.

Wenn wir auf die verschiedenen Verheißungen achten, wie sie in der heiligen Schrift niedergelegt sind, werden wir finden, daß auch unsere Zeit eine von Gott gewollte Gnadenzeit ist. In dieser Zeit ist der Herr in der Sendung seiner Boten der Erscheinende, um sein Leben und seinen Geist in

die Herzen derer zu legen, die ihn aufnehmen. Die Jerusalembewohner früherer Zeiten waren schon immer in ihrer Gesinnung sehr wandelbar. Dies zeigte sich u. a. insonderheit bei dem Einzuge des Herrn Jesu in Jerusalem. Mit großer Begeisterung hatten ihm die Zeugen dieses Einzugs zugerufen: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 9). Schon nach einigen Tagen kam über dieselben Lippen der haßerfüllte Ausruf: „Weg, weg mit dem! kreuzige ihn!“ (Johannes 19, 15).

In dem neuen Jerusalem, der Stadt des lebendigen Gottes, die vom Himmel herniedergekommen ist, wird aber anders gehandelt, weil der Heilige Geist die Seelen der Gotteskinder zu einer besseren Wohnstätte ausgesondert und geheiligt hat. Dasselbst dürfen nur solche gefunden werden, die feste, unbewegliche Herzen haben und beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet bleiben. Alles Bewegliche muß verwandelt werden in das Unbewegliche, darum, weil wir ein unbeweglich Reich empfangen (Hebräer 12, 27. 28).

Alle Weltreiche, die mit dem Schwert aufgerichtet und von ihren Gründern bestimmt wurden, für immer bestehen zu bleiben, sind als bewegliche Reiche der Vergänglichkeit unterworfen. Dies beweisen das große babylonische, das persische, das griechische und das römische Reich sowie andere Reiche.

Aber das Reich Christi ist ein unbewegliches Reich und die Zukunft gehört ihm; denn es ist ein ewiges Reich. Es ist nicht mit dem Schwert aufgerichtet und nicht mit Blutschulden behaftet. Nur das unschuldige Blut Jesu Christi mußte freiwillig zur Gründung des Friedensreiches gegeben werden. Daß dieses unvergängliche Reich nicht mit dem Schwert erkämpft werden darf, geht aus den Worten Jesu hervor, als er einem seiner Jünger sagte, der bei der Gefangennahme des Herrn seinen Meister mit dem Schwerte verteidigen wollte: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matthäus 26, 52). Das Reich Christi ist ein Reich seines Geistes und wird mit der Waffe des Geistes, dem Worte Gottes und dem Gebete, gefördert und vollendet. Jedes, das in dieses Reich kommen will, muß zu einem Träger des Geistes Christi werden; denn dieser ist das Pfand, die ewige Herrlichkeit ererben zu können.

Deshalb müssen wir als Bewohner des himmlischen Jerusalems darauf achten, daß wir nicht in die alte Adamsesinnung zurückfallen. Würden wir einem solchen Geist in der Seele Raum geben, so wären wir nicht mehr weit davon entfernt, das zu verleugnen, was wir zuerst mit großer Begeisterung geglaubt und erfaßt haben. Es ist notwendig, in dem Leben Jesu zu wachsen, worin wir geboren sind. Wer zu einem Kinde Gottes geboren ist, soll in den Kräften des Heiligen Geistes, der ein Geist des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Treue ist, zunehmen.

Christus, der König des himmlischen Reiches, kommt zu seinem Volk als Gerechter und schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden (Psalm 103, 6). In seiner Gerechtigkeit ist er ein Gerechtmacher für alle, die gleich ihm viel Ungerechtigkeit, Schmach, Spott, Haß, Bosheit, Verleumdung und Verrat über sich ergehen lassen müssen. Wenn der Herr aber diesen zur Gerechtigkeit verhilft, so ist damit auch ein Gericht verbunden, und zwar für diejenigen, die sich noch in der Ungerechtigkeit bewegen. Viele erkennen ihn heute noch nicht als den Gerechten; denn sonst würden sie die angebotene Gnade Gottes nicht auf Mutwillen ziehen und

die damit verbundene Freiheit nicht zum Deckel ihrer Bosheit benutzen (1. Petrus 2, 16). Bedenken wir, daß jede Gnadenzeit ihr Ende erreicht! Es muß furchtbar sein, wenn jemand die hingekommene Gnade zum Deckmantel seiner Bosheiten gebraucht und dennoch nicht die Gerechtigkeit erlangt hat, die vor Gott gilt! Für diese ist das Erscheinen des Königs ein Gericht.

Wie ganz anders ist es aber, wenn der Herr als Gerechter erscheint, um den wahrhaft bußfertigen, reumütigen, aufrichtigen und demütigen Sündern aufzuhelfen und sie an die Stätte zu führen, wo sie sagen können: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“ (Jesaja 45, 24)! Wer durch die Tore der Gerechtigkeit in das himmlische Jerusalem gegangen ist, wird dem lieben Gott und all denen, die sie dahin verwiesen haben, in alle Ewigkeit dankbar sein. An dieser Stätte wird der Herr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird, den Unflat der Töchter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben (Jesaja 4, 4). Alle, die den Helfer in dieser Erlöserarbeit aufgenommen haben, dürfen jauchzen und fröhlich sein; denn für sie kommt der König nicht in der Phantasie, sondern sichtbar in seiner Sendung. Hier nehmen sie das Öl des heiligen Geistes, um als kluge Jungfrauen erfunden und dem Bräutigam ihrer Seele entgegengeführt zu werden, den sie nicht gesehen und doch lieb hatten (1. Petrus 1, 8).

Wenn der Herr als Retter erscheint, verfügt er auch über die Mittel, um allen denen zu helfen, die geholfen haben wollen. Daß dies so ist, beweist die Verheißung: „Ich will die Wagen abtun von Ephraim und die Rolke von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden; denn er wird Frieden lehren: unter den Heiden; und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere und vom Strom bis an der Welt Ende.“ Wenn wir prüfend Umschau halten, werden wir zu der Überzeugung gelangen, daß diese Arbeit in gegenwärtiger Zeit genau so geschieht, wie sie einst unter dem Volke Gottes geschehen ist.

Zur Zeit des Herrn Jesu hatten die Schriftgelehrten, Phariseer, Sadduzäer, Samariter usw. verschiedene Glaubensanschauungen; außerdem war das Volk Israel zum Teil noch unter die Heiden vermengt, die auch allerlei gottesdienstliche Formen hatten. Wo viele Glaubensrichtungen zutage treten, gibt es manchen Streit darüber, wie man am besten in das Reich Gottes kommt. Solange aber die Menschen noch darum streiten, sind sie nicht im Reich Gottes; denn wären sie im Himmelreich, so könnten sie sich nicht darum streiten. Im Reich Gottes gibt es keinen Streit; da herrschen Eintracht, Liebe und Frieden. Manche von uns, die früher nicht zum Volke Gottes zählten, haben ebenfalls darum gestritten, was sie aber heute nicht mehr tun müssen, weil sie sich im Himmelreich des Sohnes Gottes befinden. Dasselbst wurde durch den einigen Gott der Streitbogen zerbrochen; denn der König, der als ein Gerechter und Helfer kommt, wird die Streitbogen in den verschiedenen Glaubensanschauungen zerbrechen. Aus denen, die in allerlei Glaubensgesinnungen zerplittert sind, wird der Herr im Zeichen des Menschensohnes sein Volk sammeln und herausführen.

Es ist für die Auserwählten des Lammes eine große Freude, wenn sie im Diesseits die Stätte gefunden haben, wo sie die Kräfte zum ewigen Leben empfangen können. Dasselbst werden alle, die sich in der lauterer Apostellehre bewegen, sich nicht mehr darum streiten, auf welchem Wege man ins Himmelreich kommt. Sie wandeln auf dem Wege, von dem der Herr sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand

kommt zum Vater denn durch mich" (Johannes 14, 6). In der Welt wird aber der Streitbogen nicht zerbrochen, weil der eine auf diesem und der andere auf jenem Weg ins Himmelreich des Sohnes Gottes eingehen will. Im Reiche Christi herrscht eine einheitliche Gesinnung und Lehre; denn der heilige Geist, der als Lehrmeister die Sinne aller Gottesboten lenkt, läßt seine Segenshandlungen und seine Lehre nicht zersplittern. Es ist nicht ein Geist der Zersplitterung, der Vielheit, der Zertrennung und des Streitens, sondern ein Geist der Einheit, der verbindet, aufbaut und versöhnt.

Wo der gesandte Geist Christi ist, besteht die Möglichkeit, Erlöserarbeit zu tun. Er dringt selbst in die Bereiche der Entschlafenen hinein; denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben (1. Petrus 4, 6). Dem menschlichen Geist und allen gottfeindlichen Mächten ist diese Erlöserarbeit unverständlich und sogar verwerflich. Aber genau so, wie die Apostel der Urkirche gemäß der Anweisung des Herrn handelten, tun es die Apostel in gegenwärtiger Zeit. Sie lassen sich in ihrem Auftrage durch nichts beirren und aufhalten. Wir wissen, daß der gesandte Geist Christi von der ersten apostolischen Zeit bis zu dem Tag, an dem der Herr kommt, immer dieselbe Kraft besitzt.

Der Prophet hat ferner die Verheißung gegeben: „Auch lasse ich durchs Blut meines Bundes los deine Gefangenen aus der Grube, darin kein Wasser ist.“ Jede Vereinigung, die einer gewissen Weltanschauung huldigt, bildet eine Grube, wo sich Seelen einstellen und auch herzugeleitet werden. In einer Grube sammelt sich das Wasser. Jede Stadt besitzt große Gruben oder Wasserbehälter, woraus das Wasser in die Wohnungen der Bürger geleitet wird. Viele gottesdienstliche Einrichtungen haben wohl die Form einer Grube, aber das Wasser fehlt, von dem Jesus sagte: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14)! Alle, die derart getränkt werden, glauben an Jesus, wie die Schrift sagt (Johannes 7, 38). Von denen, die durch der Apostel Wort an Jesus gläubig geworden (Johannes 17, 20) und weder im Zuteun noch im Abtun (Offenbarung 22, 18. 19) offenbar geworden sind, werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Der Herr will uns aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm ziehen und unsere Füße auf einen Fels stellen, damit wir feste, gewisse Schritte tun können. Viele Gotteskinder sind heute dem lieben Gott und all denen von Herzen dankbar, die dazu gedient haben, daß sie aus der Grube der Sünden und dem Schlamm der Leidenschaften befreit wurden. Durch den Glauben an die Apostellehre wurden solche tiefgefallene, haltlose, bedauernswerte Menschen auf einen festen Grund gestellt, so daß sie in allen Kämpfen des Lebens wissen, wie sie handeln und den verführerischen Geistern, die sowohl das zeitliche als auch das ewige Verderben herbeiführen, aus dem Wege gehen können. Alle, die durch das Verdienst Christi aus diesen Gruben, in denen anstatt Wasser nur Schlamm ist, erlöst wurden, stehen jetzt auf ihrer Hut und treten auf ihre Feste, schauen sich um und sehen zu, was ihnen der Herr durch den Gottesmund zu sagen hat (Habakuk 2, 1), um nicht wieder in diese Gruben zurückzufallen.

Menschen, die noch in diesen verschiedenen Gruben ohne Wasser gefangen sind, will der Herr aus ihren Gefängnissen befreien und sie durch die Engel des Menschensohnes dahin führen, wo das Wasser des lauterer

Evangeliums zu finden ist. Dies wird auch durch die Worte Jesu bestätigt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Der Herr will sie dahin bringen, wo der Brunnen des Lebens fließt und der heilige Geist die Arbeit an den Seelen tut, welche die Erneuerung in der Wiedergeburt suchen. Durch den ewigen Bund, den sie mit den Bundesbevollmächtigten und Beauftragten des Königs, der da kommt, abgeschlossen haben, wird der Bund mit dem Tode gelöst und der Vertrag mit der Hölle aufgehoben (Jesaja 28, 18).

Wenn diese Erlöserarbeit bewirkt werden konnte, darf sich die Tochter Zion freuen, und die Tochter Jerusalem hat Ursache zum jauchzen; denn der Herr ist in gegenwärtiger Zeit vermittelt seines Geistes noch als Gerechtmacher und Helfer erschienen. Freuen wir uns dieser Gnade und Barmherzigkeit! Umso größere Freude wird aber in der Mitternachtsstunde unter der gerechtmachten Braut des Lammes sein, wenn die große Adventsbotschaft erschallen und sich erfüllen wird: „Siehe, dein König kommt zu dir!“

Segenstag in Riverleigh, Queensland (Australien).

Wohl dem Volke, des König der Herr ist! Den Bürgern des Reiches Gottes wird die Sonne aufgehen in der Finsternis, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Geht es auch manchmal durch bittere Leiden, so wissen wir aber, daß Jesus vor ihnen denselben Weg gehen mußte. Der liebe Gott legt niemand mehr auf, als es tragen kann. Schließlich führt er aber doch alles herrlich hinaus.

Der Weg, den unsere Glaubensväter vor uns gewandelt sind, bleibt auch uns nicht erspart. Durch Kampf zum Siege, durch Kreuz zur Krone! Jahrelang schauten wir sehnsüchtig dahin, wo sich der Geist des Herrn in der Einheit seiner Apostel offenbart. Gott allein weiß es, wie oft unsere Gebete zu ihm aufstiegen: „Herr, gib auch uns hier im Land Australien einen Apostel, durch den sich Dein Geist in seiner ganzen Fülle unter uns offenbaren kann.“

Durch die Aussonderung des Apostels Diez wurde vor Jahren diese Bitte erfüllt. Damit schenkte uns der liebe Gott eine Himmelsgabe, worin sich seine Liebe und Wahrheit in reichem Maß entfalten kann. Von uns kann tatsächlich gesagt werden, daß wir am „Ende der Erde“ leben. Inmitten vieler Feinde, denen nichts heilig ist als nur ihr Eigenwille, haben wir einen schweren Stand. Wir leben aber in der freudigen Gewißheit, daß die göttliche Führung in dem Apostelamt auch unsere Stärke ist. Die göttliche Liebe, die durch die Gabe des heiligen Geistes in unser Herz gelegt ist, ist unser Leben.

Diese Liebe fand am 8. Dezember 1930, dem Geburtstag unseres Apostels, Gelegenheit, sich in Wort und Tat auszuwirken. Aus allen Neuaustolischen Gemeinden Queenslands trafen die Vertreter ein. Vorsteher und Geschwister wollten zu diesem Sonntage dem Apostel eine freudige Überraschung bereiten, aber noch viel mehr wollten sie dem lieben Gott für die Gabe des Apostelamtes danken und um seine Erhaltung bitten. Zu diesem Zwecke mußten etliche Geschwister in der tropischen Hitze fast 200 Meilen (340 km) mit dem Auto zurücklegen.

Als an genanntem Sonntage der Apostel zur Kirche kam, war er nicht wenig erstaunt, als er die vielen Autos vor der Kapelle und das vollbesetzte Kirchenlokal sah. Der Vielgeprüfte nahm diesen Liebesbeweis aus der Hand des Herrn und dankte in ergreifenden Worten, daß der liebe Gott noch so viel Glauben bei den „Übriggebliebenen“ in Israel erhalten habe. Dann pries er die unendliche Güte des himmlischen Vaters, daß er nach vielen Jahren schweren Kampfes und harter Arbeit solch sanften Regen auf den Herzensacker der Gotteskinder fallen ließ. Durch dieses Gebet waren alle zu Tränen gerührt. Dennoch bezeugten die freudestrahlenden Augen der Versammelten, daß geteilte Freude auch eine doppelte Freude ist.

Danach verlas der Apostel das Textwort aus Psalm 118, 19-29, außerdem noch einen Brief vom Stammapostel, den er anlässlich dieses Tages gesandt hatte, und eine Gratulationskarte von Apostel Schlaphoff aus Pretoria (Süd-Afrika) mit den Unterschriften der dortigen Amtsträger. Nach einer kurzen Ansprache konnte der Apostel infolge der über ihn gekommenen gewaltigen Bewegung nur noch die Worte herauspressen, weshalb er dem Vorsteher der Gemeinde Gin-Gin die Weiterführung der Predigt übertrug.

Dieser sprach aus dem Herzen aller Anwesenden, indem er dem lieben Gott für diesen bereiteten Gnaden- und Freudentag herzlich dankte. Es war ihm ein Herzensbedürfnis, diesen Dank auf den Gnadenaltar legen zu dürfen, um auch in dem neu begonnenen Lebensjahr des Apostels an dessen Seite für Wahrheit und Recht und für die Einheit unter der Führung des Stammapostels den Kampf weiter zu führen.

Danach sprach ein Priester aus Toogoolawah in demselben Sinn und Geiste. Er zeigte den hohen und heiligen Wert des Apostelamtes, durch das wir mit Gott versöhnt werden. Die Welt vergeht in der Wüste dieses Lebens, weil sie keine von Gott gesandten Führer hat, die sie weder aus der Finsternis ihrer Gesinnung noch von ihren Sünden befreien können. Deshalb war es nach den Worten des Priesters ihm mit seiner Frau und etlichen Brüdern eine Kleinigkeit, einen 200 Meilen langen Weg zurückzulegen, um an der Stätte des Segens weilen zu können. Ferner sah er seine Aufgabe darin, Gott für die Erhaltung des Apostelamtes zu danken und sich wieder einmal mit den Fröhlichen herzlich zu freuen, aber auch den Apostel persönlich zu sehen und zu hören, zumal dieser der Zeit und Umstände halber nur selten nach Toogoolawah kommen kann.

Wer den Herrn in seinen Gesandten ehrt, liebt und achtet, den wird der treue Gott wieder ehren, lieben und achten, was durch die Worte Jesu bestätigt wird: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen“ (Matthäus 10, 41). Es ist Christus, der Sohn Gottes, der alles in seiner Leibsgemeinschaft auf der Erde ist. Dann gelobte noch der Priester, daß er auch im neuen Jahre sein Bestes tun wolle, um seinem Sender und Apostel in allem behilflich und in Wort und Tat gehorsam zu sein. Nur dadurch wird Christus, der große Apostel unseres Bekenntnisses, geehrt und geachtet.

Alsdann übernahm der Apostel wieder das Wort, wobei er dem lieben Gott für all das empfangene Gute in der Gabe des Apostelamtes dankte und die Ehre gab. Dieses Amt ist vielen Bauleuten der gegenwärtigen Zeit zu einem Stein des Anstoßes geworden, uns aber zu einem Hort des Friedens und des Heils. Alle, die ihr Vertrauen in die göttliche Führung setzen, sind noch nicht zuschanden geworden. Wegen der anhaftenden mensch-

lichen Schwächen erkennen wir als Erdenpilger noch nicht den vollen Wert dieser Gottesgabe. In der Ewigkeit werden aber allen die Augen aufgehen, etlichen zur ewigen Freude und vielen zur ewigen Schmach und Schande. Die Ungläubigen, Zweifler und Verächter werden sich gegenseitig verklagen und bittere Vorwürfe machen. Darum sollen die Gotteskinder die ihnen zugemessene Gnadenzeit auf der Erde so ausnützen, zumal sie noch im Heiligtum des Herrn ein- und ausgehen dürfen, daß ihre Seele für alle Ewigkeit in der verheißenen Ruhe sein darf.

Der Apostel kleidete dann alles Verlangen, alle Bitten und alle Freude der Versammelten in sein Gebet und in seine Fürbitte ein, worauf er die Gnadendecke in der Vergebung der Sünden auf sie legte und mit der Feier des heiligen Abendmahles diese Segensstunde beschloß.

In den Nachmittagsstunden hatten die Geschwister weitere Gelegenheit, ihren Seelenhirten zu erfreuen und im seligen Zusammensein manchen Gedankenaustausch mit ihm zu pflegen.

Im Abendgottesdienste gab es für die übrigen Amtsträger noch Gelegenheit, etwas aus dem Schatz ihres Herzens den Anwesenden auszuteilen. Danach wurde zur Entlastung des Apostels für die Ortsgemeinde Riverleigh ein Priester eingesetzt. Das väterliche Herz des Apostels sah aber noch viel weiter; denn er gedachte auch der Gotteskinder in den fernen Gemeinden Süd-Australiens und Viktorias. Diese haben ihren Apostel überhaupt noch nicht gesehen, weil sich für den Apostel bis jetzt noch keine Gelegenheit bot, dorthin zu gelangen; die Wege waren dafür noch nicht frei. In brüderlicher Liebe brachten die Versammelten für diesen Zweck ein ansehnliches Geldopfer dar.

Leider kam dieser Tag trotz der seligen Stimmung nur zu einem allzufrühen Abschluß. Der Apostel ging zur Ruhe, während die Gäste aus der Ferne bei Geschwistern untergebracht wurden. In der Nacht, während der Mond schien, versammelten sich alle Geschwister vor der Wohnung des Apostels und sangen einige Lieder. Zuerst konnte er sich nicht erklären, was dies zu bedeuten habe, bis er merkte, daß es die Geschwister waren, die ihm ihre Liebe und Dankbarkeit bezeugen wollten. Wenn auch die Zahl nicht in die Tausende ging, so waren es aber doch die Großen und die Kleinen, welche die Gelegenheit dieses besonderen Tages voll ausnützen wollten, um ihrem Glauben und ihrer Liebe zu dem Gesalbten des Herrn Ausdruck zu geben. Die Geschwister stehen in dem Bewußtsein, daß sie die Erstlingsfrucht sind, die sich der Herr in diesem Erdteile zu seinem Eigentum erwählt hat. Damit glückte auch diese nächtliche Überraschung. Nach abermaligem Händedruck ging dann jedes zu seiner Schlafstätte.

Am nächsten Tag berief der Apostel eine Amterversammlung ein. Er fand aber dessen ungeachtet die ganze Gemeinde mit allen auswärtigen Gästen versammelt, da diese den Gegenstand ihrer Liebe und Freude wieder sehen und hören wollten. Nach verschiedenen Belehrungen und Aufklärungen wurde dann im Gebete das neuapostolische Missionsfeld in den Südstaaten dem Herrn anheimgestellt und damit die Bitte verknüpft, daß auch dort der liebe Gott ein gnädiges Gedeihen schenken möge.

Des Abends zum Abschiedsgottesdienste kam die Jugend zu ihrem Rechte. Sie tat durch Gesänge und sonstige Vorträge ihr Bestes, so daß aller Herzen erfreut wurden. Zur Verherrlichung des Festes stiftete eine apostolische Familie der Gemeinde eine Kirchenorgel.

Im Schlußgebet dankte der Apostel dem lieben Gott für alle Liebe und Segnungen, die er mit den Geschwistern in diesen Tagen hingenommen

hatte. Darauf legte er die Schutz- und Gnabendecke auf alle Beteiligten und verband damit die Bitte, daß auch in Zukunft das Werk Gottes unter der Leitung des Stammapostels zur Ehre des hochheiligen Namens des Herrn gefördert werde.

Vor dem Abschiede besuchte die Gemeinde die alte Laubekirche, wo ehemals das Werk Gottes seinen Anfang genommen hatte, bevor die gegenwärtige Kapelle gebaut werden konnte. Dasselbst wurde erst noch eine Erfrischung eingenommen, und dann zogen die Seliggemachten fröhlich ihre Straße heimwärts. Etliche mußten dabei wieder 200 Meilen zurücklegen.

Dem Herrn sei für alle Liebe Ehre und Preis!

Der Berichterstatter.

Die körperliche Schwäche überwunden!

Infolge körperlicher Überanstrengung war ich so übermüdet, daß ich dem Abendgottesdienst in der Woche fernbleiben mußte. Während ich zu Hause die Verbindung mit dem Altar des Herrn suchte und ein Lied singen wollte, schlug ich das Gesangbuch auf und las folgende Worte:

Seele, was ermüd'st du dich
in den Dingen dieser Erden,
die doch bald verzehren sich
und zu Staub und Asche werden?
Suche Jesum und sein Licht!
alles and're hilft dir nicht.

Nachdem ich diese Worte gelesen hatte, mußte ich ausrufen: Wenn es nur nicht zu spät wäre, ginge ich trotz meiner Müdigkeit jetzt noch in den Gottesdienst.

Diese Ermahnung, die mir der Herr auf so einfache Weise zuteil werden ließ, kann ich nicht mehr vergessen. Deshalb richte ich an dem Tage, an dem wir in der Woche unseren Abendgottesdienst haben, meine Arbeit immer so ein, daß ich mich körperlich nicht mehr überanstrengte. Wenn es aber dennoch nicht zu umgehen ist, bitte ich den lieben Gott um die nötige Kraft, zumal er die Zusage gegeben hat: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Von nun an brauche ich wegen Ermüdung keine Gottesdienste mehr zu versäumen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark (2. Korinther 12, 10).
A. P., S.

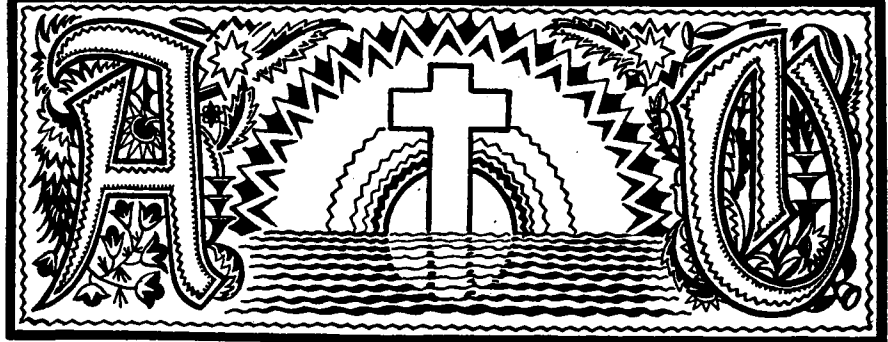
Bittet, so wird euch gegeben!

Als Bote eines Zeitschriften-Verlags habe ich auch den Bezirk D. zu versehen. Es war an einem Freitag. Ich hatte morgens um den Schutz Gottes gebeten und fuhr alsdann freudigen Herzens in mein Arbeitsbereich. Bei einer Familie lieferte ich die Zeitschrift ab. Nachdem ich dies erledigt hatte, fuhr ich mit meinem Fahrrad weiter. Als ich in eine Nebenstraße einbiegen wollte, wurde ich von einem herankommenden Auto erfasst und etwa 30 cm seitwärts gehoben. Dabei wurde weder mein Fahrrad beschädigt, noch ich in irgend einer Weise verletzt.

Für die mir gewordene Hilfe durch den Engeldienst habe ich herzlich dem lieben Gott gedankt. Durch dieses Erlebnis wurde mein Glaube erneut gestärkt; denn der Herr hatte mein Gebet in der Frühe erhört und mich vor Schaden bewahrt. Deshalb mögen alle Geschwister die Worte beachten: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7, 7; Markus 11, 24)! D. U., C.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuaussiedler-Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuaussiedler-Gemeinden, St. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. D. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuaussiedler-Gemeinden Süd- u. Mitteleuropas e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, in Folge höherer Gewalt od. Streiks kein Entschädigungsanspruch.

37. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatschrift | 15. Dezember 1931

Das Fest des Gebens und des Nehmens: Weihnachten.



Es ist eine alte Sitte, daß man sich zum Weihnachtsfeste gegenseitig durch Geschenke erfreut. Die Ursache dazu geht zurück auf die Erscheinung des Herrn Jesu, der vornehmsten und vollkommensten Gabe von Gott, unserem Vater. Die drei Weisen aus dem Morgenlande kamen anlässlich der Geburt des Jesuskindleins

nach Bethlehem, um ihm ihre Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhe darzubringen (Matthäus 2, 11).

Durch Geschenke soll eine Freude erzeugt werden, sowohl bei dem Empfänger als auch bei dem Geber. Dabei ist aber ein großer Unterschied; es gibt Geschenke natürlicher und vergänglicher Art, aber es gibt auch Geschenke geistlicher und unvergänglicher Art. Die Geschenke letzterer Art werden den geistlich gesinnten Menschen stets wertvoller sein, weil sie nicht nur für kurze Zeit dem Menschen Freude und Seligkeit bringen; die Gaben des Himmels haben Ewigkeitsbestand, sie sind unverwundlich und weder der Zahn der Zeit noch sonstige zerstörende Einflüsse können an ihrer Beständigkeit etwas ändern. Im Gegenteil, je länger sie sich im Besitze des Menschen befinden, desto wertvoller werden sie sein.

In der Heiligen Schrift ist zu lesen: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu“ (Römer 6, 23). Dieses ewige Leben zu erlangen, ist zunächst das Ziel eines jeden aufrichtigen und strebsamen Gotteskinds. Der Apostel Paulus schrieb an die Römer: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Also hat jeder Mensch, der Sünde tut, sein Leben, das ewige Leben, verwirkt. Er muß somit als eine Folge seines Verhaltens

den ewigen Tod gewärtigen. Es wird aber niemand im ewigen Tode bleiben wollen. Nach dem oben angeführten Worte des Apostels muß auch die Möglichkeit bestehen, dem ewigen Tode zu entrinnen und das ewige Leben zu erlangen. Der Weg dazu ist auch in wenigen Worten angegeben: Ergreifet die Gabe Gottes.

Am Tage der Geburt des Herrn Jesu hat der liebe Gott den Menschen die vornehmste Gabe gegeben, die er überhaupt zu geben imstande war. Er ließ seinen Sohn Mensch werden, um der Menschheit, die durch den Sündenfall der ersten Menschen und die Sünde aller folgenden Geschlechter den ewigen Tod verdient hatte, die Möglichkeit zu geben, zum ewigen Leben zu gelangen. Gott hat sich damit als der edelste und barmherzigste Geber bewiesen; denn die Gabe seines Sohnes ist und bleibt die größte Tat der Barmherzigkeit und Güte, die an Menschen geschehen kann, weil ihnen die Möglichkeit geboten wird, aus dem Tode zum Leben hindurchzudringen.

Nun geschieht es aber sehr oft, daß eine Gabe nicht dem Sinne des Gebers entsprechend gewertet wird, es kann sogar geschehen, daß sie Verachtung und Geringschätzung hinnehmen muß. Wenn dies schon sehr oft geschehen ist, so trifft es doch am ausgeprägtesten bei der edelsten und vornehmsten Gabe, dem Menschen- und Gottessohne, zu: Diese Gabe wurde vom Beginne der Erdenlaufbahn des Herrn Jesu bis zu seinem Tod und selbst bis zum heutigen Tage von den meisten Menschen in ihrem Werte verkannt, verachtet, unterschätzt und sogar bekämpft.

Als das Jesuskindlein kaum geboren war und die Weisen aus dem Morgenland in dem Palaste Herodes' nach dem neugeborenen König fragten, erschrak Herodes darüber und trachtete darnach, das Kind zu töten.

Nachdem Jesus größer geworden war und seine Erlösertätigkeit aufgenommen hatte, sammelte er seine Jünger um sich, ging in die Städte und lehrte das Volk. Nur wenige waren es, die ihn als Gottessohn angenommen und anerkannt haben. Wieviel Schmerz ist dem Herrn Jesu und seinen Jüngern, den Aposteln, bereitet worden, weil die Menschen die Gabe Gottes nicht erkannten und das Geschenk des großen Gottes, das er schon lange verheißen hatte, nicht angenommen haben! So blieb es bis zu seinem Tode am Kreuze: Verachtet, geschmäht, verkannt, verfolgt. Der größte Teil seiner Zeitgenossen nahm die Gabe des Himmels nicht an.

Es ist doch ein edles Vornehmen und ein Weg zum unermeßlichen Reichtum, daß sich Gott zu gewissen Zeiten als Geber offenbart hat. Sein Sohn Jesus Christus ist eine Gabe der Gnade, eine Gabe der Erlösung, eine Gabe des Trostes, eine Gabe vieler Heilstiftungen und ein Segensbrunnen. Leider hat die geistlich arme und blinde Menschheit damaliger Zeit recht wenig Gebrauch davon gemacht.

Die Gaben, die Gott allgemein gegeben hat, waren niemals nach dem Sinn und Geiste des jeweiligen Geschlechtes, dem sie gegeben waren. Es kommt im Leben öfters vor, daß man Geschenke erhält, die einem nicht gefallen, die einem nicht schön genug sind oder an denen man irgend etwas auszusetzen hat. Man verwendet sie nicht, sondern legt sie in eine Ecke und vergißt sie. Lieber greift man nach den glänzenderen und auffallenderen Gegenständen, wenn sie selbst auch im Werte viel geringer sind. Jesus, die vollkommenste Gabe, war auch nicht nach dem Wunsch und der Vorstellung der Meisten. Viele hatten wohl auf den Messias gewartet, aber sie hatten ihn sich anders vorgestellt. Dazu tat der Böse sein Möglichstes, um diese der Menschheit gegebene Gabe noch geringer zu machen. Genau wie

Jesus gegenüber war auch das Verhalten der Menschen gegenüber den von ihm erwählten Männern, den Aposteln. Jesus hatte sie um sich gesammelt und die himmlischen Schätze und Gaben in sie gelegt. Aber sie waren in den Augen der Menschen unbehauene Steine und hatten nicht eine dem Wunsche der Menschen entsprechende Vorbildung. In Wirklichkeit aber waren es doch Männer, welche die köstlichsten Schätze und Geschenke des Himmels in sich trugen; aber leider verschlossen viele ihre Herzen, und nur wenige nahmen die angebotene Liebe entgegen.

Als Jesus, die vornehmste Gabe Gottes, seine Erdenmission erfüllt hatte, sandte er an seiner Statt die Apostel (2. Korinther 2, 10; 5, 20). Er hatte sie mit einer köstlichen Gabe des Himmelreiches ausgerüstet: mit der Löse- und Bindegewalt, was die Schriftstellen Matthäus 16, 19; 18, 18; Johannes 20, 23 und andere bestätigen. Ferner hat der Herr Jesus gesagt: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Was hat aber die Menschheit mit diesen Gaben getan? Nur mit wenigen Ausnahmen wurden sie auf eine betäubende Art ums Leben gebracht. Die Träger der himmlischen Gaben wurden teils vor wilde Tiere geworfen, teils gekreuzigt oder auf andere Art getötet.

Heute sind wir uns alle darüber klar und erkennen, daß der liebe Gott zu Lebzeiten des Herrn Jesu sowie der Apostel der Urkirche unendlich viel gegeben hatte, nur haben die meisten Menschen nicht angenommen, was ihnen von Gott geboten war. Aber es kam auch die Zeit, in der Gott die von ihm gegebenen Gaben der Menschheit entzog. Erst als die Gabe nicht mehr da war, wurde in vielen der Wunsch laut und das Verlangen erweckt: Hätten wir doch zur Zeit Christi und der Apostel gelebt, so wären wir auch unter diese köstlichen Segnungen gebracht worden; wir hätten die Gaben angenommen. — Die Bitte kam zum Vorschein: Löwen, laßt euch wiederfinden, wie im ersten Christentum! — Es kam also eine Zeit, in der viele nehmen wollten, aber es waren kein Geber und keine Gaben da. Was nützt es aber, wenn der Mensch nehmen möchte und es ist kein Geber oder keine Gabe vorhanden! Dies ist ein ebenso bedauerlicher Zustand, wie wenn ein Geber, aber keine Abnehmer da sind.

Wenn keine Geber vorhanden sind, nützt ein Zurückschauen auf einstige Geber nicht viel. Noch viel weniger nützt es einem Menschen, wenn er in einer Zeit, in der Geber vorhanden sind, auf die Vergangenheit zurückschaut. Ein Gedächtnis an Jesus, daß er einst in Bethlehäm geboren wurde, daß er auf der Erde wandelte und seine Boten und Apostel mit den köstlichsten Geschenken und Gaben ausrüstete, bringt uns keine Befriedigung und besonders nicht am diesjährigen Weihnachtsfeste. Durch natürliche Geschenke kann auch eine Seele nicht befriedigt werden; also muß etwas geboten werden, was von Bestand ist und Ewigkeitswert besitzt.

Sehen wir in die gegenwärtige Zeit, so dürfen wir bekennen: Jesus Christus, der Gottessohn, der Retter und Helfer, die vollkommenste Gabe des Himmels, ist in der Sendung seiner Apostel und Zeugen als der himmlische Geber offenbar. Er hat seine Gesandten mit der Löse- und Bindegewalt ausgerüstet und hat ihnen die Schätze gegeben, die in Menschenherzen Erlösung, Freude und Herrlichkeit bewirken können. Durch seine Apostel bietet er an: Gnade und Frieden, er schafft Erlösung, er spendet die Geistestaufe und bringt dadurch das himmlische Glück, die Anwartschaft und das Unterpfand zum Reiche Gottes. Durch seine Gaben und sein Geben

bewirkt er die Wiedergeburt, er bringt die Menschen zur Buße und zur Erleuchtung, er ruft Menschen aus dem Bereiche des Zweifels, des Unglaubens und der Gottentfremdung und bringt sie unter seine liebevolle Hirtenhand.

Wir müßten uns später bitter anklagen, wenn wir nicht annehmen würden, was uns geboten ist, und wenn wir zu nehmen begehrten, wovon wir nicht nehmen sollen.

Jedem verständigen und nüchtern denkenden Gläubigen muß doch die Tatsache einleuchten, daß das höchste Glück erzielt wird, wenn sich der göttliche Geber und der bedürftige Nehmer begegnen. Christus mußte heute ebenso weinen, wie er es einstens vor Jerusalem getan hat (Matthäus 23, 37), wenn er als Geber keine verlangenden Nehmer finden würde. Für uns besteht die größte Weihnachtsfreude darin, daß wir gewürdigt sind, zu diesen verlangenden Nehmern gehören zu dürfen, daß wir die Himmels Gaben erhalten, wenn wir unser Herz ganz dem Herrn hingeben. Es ist eine schöne Stellung, wenn die verlangende Seele sich als arm, elend, blind, bloß, jämmerlich, ungesegnet, unbegnadigt und ungefühlt erkennt und sagt: Ich freue mich des himmlischen Gebers und der göttlichen Gnaden-erweisungen. Eine solche Stellung gefällt dem Herrn wohl.

Die Seele des Menschen empfindet bald, unter welche Arbeit und Pflege sie gekommen ist; denn aus Jesu Tun kommt der Friede, der uns immer wieder zu ihm und seinen Boten zieht. Jesus sagte zu dem Volke: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden“ (Johannes 6, 26). Jesus wies schon darauf hin, daß falsche Propheten, falsche Christi aufstehen und große Zeichen und Wunder tun werden, um die Auserwählten zu verführen, wenn es möglich wäre. Also führen falsche Lehrer, vor denen Jesus aber warnte, auch Zeichen und Wunder aus. Sie bieten ihre eigenen Gaben an und suchen, den verlangenden Seelen die himmlischen Gaben zu nehmen, wofür sie ihnen Ersatz bieten. Wir können aber Zeichen und Wunder nicht als einzige Beweise der Göttlichkeit und Echtheit einer Sache gelten lassen. Zeichen und Wunder reichen den Menschen nicht das Brot dar, das ihre Seele erquickern kann. Prüft jemand eine Sache mit dem Verstand und sieht Zeichen und Wunder, so hat er lediglich einen kleinen Beweis, und zwar in der Hinsicht, daß in den Geschehnissen besondere Kräfte walten. Bei allen aber, welche die Himmels-gabe, das Brot des Lebens, als eine Erquickung hingenommen haben, wurde die Seele erquickt und gekräftigt. Diese Gabe schafft den höchsten Gehalt des Glückes und bringt der Seele den köstlichsten Frieden, der mit der Geburt des Herrn Jesu, dem Weihnachtsfeste, verbunden sein soll.

Möchten noch viele Seelen die göttlichen Geber finden, die uns mit den Himmelschätzen anfüllen können! Wenn wir sie gefunden haben, so wollen wir bedürftige Nehmer sein. Handeln wir in dieser Weise, so müssen wir niemals bereuen, gelebt zu haben. Jeder Mensch, der ein Vornehmen beginnt, sollte bedenken, zu welchem Ende es führt. Dann würde mancher von vornherein vorsichtiger handeln. Denken wir bei allem, was wir tun, an das Ende unseres Lebens, an Lohn und Strafe, an Gewinn und Verlust! Bedenken wir dies, so werden wir es am vorteilhaftesten mit dem himmlischen Geber des ewigen Lebens halten. In der Gabe des Heiligen Geistes ist uns hierzu das Unterpfund bereit worden. Wer kann einem solchen Geber der Liebe widerstehen! Wer kann eine solche Gabe verachten!

An dieser Stelle wäre noch zu erwähnen, daß es auch Geber gibt, bei denen wir keine Nehmer sein sollen. Wie viele verlockende, irreführende und Zweifel einflößende Elemente nahen sich im Laufe der Zeit einer Seele, schaffen Gottentfremdung und legen Unglauben und Zweifel an das göttliche Tun in sie hinein! Der Böse, der Fürst der Finsternis, wäre im gesamten Geisterbereiche verlassen, wenn er keine Abnehmer hätte. So aber ist er zum großen Machthaber geworden, weil er leider viele Abnehmer seines Willens, seiner Gesinnung, seiner Ratschläge und seiner Vorätze gefunden hat. Hüten wir uns, Abnehmer finsterner Quellen zu sein! Alle, die von finsternen Quellen getrunken haben, waren bald aller empfangenen Gaben des Himmels beraubt. Wir wollen Abnehmer der Himmelsquellen und Himmelspeise sein, aber nicht Abnehmer weltlicher, teuflischer Angebote. Schon im Paradiese waren die ersten Menschen Abnehmer für den Rat des Bösen. Dies gereichte ihnen zum Fall, zum Unglück, zum Nachteil, zum Schaden und Verderben. Wären die Menschen klug gewesen, so hätten sie zur Schlange gesagt: Wir haben in unserem Schöpfer den besten Geber, und weil dein Angebot mit dem göttlichen Willen in Widerspruch steht, können wir dir nichts abnehmen. — Dadurch wären die Menschen als Überwinder und Sieger zumindest aus der ersten Versuchung und den ersten Anläufen Satans hervorgegangen. So, wie die ersten Menschen, haben alle ihre Nachkommen die Angebote der Finsternis vernommen und auch nach den verbotenen Gaben gegriffen. Der ewige Tod mußte daher über alle Menschen solange kommen, bis die Gabe der Gnade und der Errettung von oben gegeben war.

Wir haben in unserer Zeit das Amt der Gnade, das Christus durch seine Erdenwirksamkeit aufgerichtet hat. Wir haben die Segnungen, die wir vermittels des Geistes Jesu aus den Gesandten und Boten als Speise für unseren Geist und unsere Seele hinnehmen können. Dies gereicht uns zur größten Freude und ist uns das schönste, wertvollste und vollkommenste Weihnachtsgeschenk, das uns Gott geben konnte; denn wir werden dadurch zu Erstlingen gemacht, zu Erben des ewigen Lebens, zu Kindern Gottes und zu Schafen der Weide Christi. Es kann nichts Köstlicheres geben, selbst wenn uns auch heute die Welt als Eigentum zu Füßen gelegt würde. Für uns bleiben die Worte bestehen: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26). Der Mensch kann also mit der ganzen Welt nicht den Schaden und die Zerstörungen an seiner Seele — nicht eine einzige Sünde — aufheben und tilgen. Wenn wir in den Besitz der ganzen Welt kämen, könnte es uns so ergehen, wie es der Herr im Gleichnis gesagt hat: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ (Lukas 12, 20). Wie aber würde es uns dann ergehen?!

Seien wir getrost in Christo und freuen wir uns, daß wir an diesem Weihnachtsfeste erneut die Fülle seiner Gnade und Liebe durch die von ihm erwählten Gaben in Empfang nehmen dürfen. Er ist dann für uns ein edler und liebevoller Geber, wir aber erleben ein Fest des Nehmens, wie es köstlicher und herrlicher nicht gedacht werden kann.

Wenn wir in der benannten Weise gesegnet werden, indem wir die Gaben in Empfang nehmen, so sollen wir aber auch ein Fest des Gebens erleben; denn Jesus selbst hat die Seinen wiederholt ermahnt, mit den empfangenen Pfunden zu wuchern, damit auch noch andere die Freude hinnehmen dürfen, unter die Arbeit des göttlichen Gebers gebracht zu sein,

der Geschenke und Gaben anbietet, die niemals vergehen, sondern ewiglich bestehen bleiben.

Wir wünschen allen lieben Lesern der Wächterstimme ein gesegnetes Weihnachtsfest im Sinn und Geiste Jesu Christi, ein Fest des Lebens und des Nehmens.

Abchluß 1931.

Psalm 103, 1-13.

Es gehört zum Tagewerk einer apostolischen Familie, daß der Vater, wenn er im Glauben steht, als Hauspriester am Schlusse des Tages mit den Seinen die Knie beugt, um dem Herrn Lob und Dank für die hingegenommene Gnade und Bewahrung entgegenzubringen. Er wird für die natürlichen Gaben und die Erhaltung dankbar sein, dann aber auch für die geistlichen Gaben, die himmlischen Schätze, für die Gnade, die er mit den Seinen im Hause Gottes bis zur Stunde hinnehmen durfte.

Am Schluß einer Woche oder eines Monats ist mehr zu danken als am Schluß eines Tages, und beschließen wir ein Jahr, so wird der Dank ein noch größerer sein. Denn alles, was man hingenommen hat, ist Gnade von Gott, dessen Kinder wir sind. Obwohl im Verlauf eines Jahres Krankheiten, Elend, Not und Trübsale mancherlei Art an uns herangekommen sind, so war doch der liebe Gott unser Erhalter. Wenn er uns auch einmal sinken ließ, so hat er doch nicht zugelassen, daß wir verloren gingen. Vieles diente zur Prüfung unseres Glaubens und Gottvertrauens, wodurch wir, wenn wir treu blieben, näher zu Gott gebracht wurden.

Wer des Morgens aufsteht und seine Tagesarbeit verrichten kann, hat Ursache zum Danken. Wie viele würden gerne arbeiten, sind aber infolge der großen Arbeitslosigkeit oder wegen Krankheit daran gehindert! — Trotz allem sind wir dem lieben Gott noch nicht für alles dankbar. Wem von uns fällt es ein, wenn es Durst hat und trinkt ein Glas Wasser, dafür dem lieben Gott dankbar zu sein? Diejenigen aber, die durch die Wüste zogen und unter Wassermangel leiden mußten, haben den Wert des Wassers schätzen gelernt. Sie sind für einen Trunk Wasser dankbar gewesen und haben mitunter alles für wenig Wasser gegeben. Wer hat dem lieben Gott schon für das Augenlicht gedankt? Wer hat dafür gedankt, daß er nicht mit einem körperlichen Leiden, das ihn im Gehen und bei der Arbeit behindern würde, belastet ist? Dies werden gewiß wenige getan haben. Man wurde erst daran erinnert, als man solche bedauernswerte Menschen sah oder als man nahe daran war, selbst verstümmelt zu werden, sei es durch einen Unfall oder sonst ein Geschehnis. Dann erst wurde das Herz bewegt, dem Herrn für seine Gnade zu danken.

Der Psalmist ist insonderheit für das dankbar, was der Herr Gutes an der Seele getan hat. Die natürlichen Gnadenerweisungen und Segnungen hören bekanntlich auf, wenn der Leib zerfällt; was aber an der unsterblichen Seele getan ist, geht mit in die Ewigkeit hinüber. Daß der Herr ein dankbares Herz achtet und lieb hat, geht aus den Worten des Herrn hervor: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23). David hob das Erbarmen Gottes hervor und lobte den Herrn, der alle Sünden vergibt und alle Gebrechen heilet. Diese Worte hat man früher auch gelesen und war

zu der Meinung gekommen: „Der liebe Gott macht alles selbst auf dem Gedankenwege neu!“ Aber heute, nachdem wir Vergebung aus dem Gnadenamte Christi empfangen haben, nachdem die Missetat getilgt, der Schuldbrief zerrissen ist und die Forderungen bezahlt sind, haben wir viel mehr Ursache, dem Herrn dankbar zu sein; denn wir wissen, daß es mit uns nicht immer so gestimmt hat, wie es schließlich nach dem Worte Gottes hätte sein sollen. Deshalb können wir in die Worte Davids mit einstimmen und den Herrn von ganzem Herzen loben.

Gerade am Jahreschlusse tritt mancherlei hervor, was man im Laufe des Jahres gar nicht so sehr beachtet hat. Durch eine ernstliche Prüfung kommen auch versteckte Sünden zu Gesicht. Darum: je ernster wir es mit unserem Seelenleben nehmen, desto besser ist es für uns. Die größten und schwersten Sünden, die begangen werden können, bestehen in dem fortgesetzten Widerstreben gegen die Anordnungen und die Leitung des von Gott gegebenen Führers. Jegliche Kritik dieser Führung gegenüber führt rettungslos ins Verderben. Die Geschichte des Volkes Israel sowie die gemachten Erfahrungen beweisen dies zu Genüge.

Wir können trotz den mancherlei Widerwärtigkeiten sagen, daß uns der Herr mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hat, daß er geduldig und von großer Güte ist. Der Herr hat uns mit viel Geduld tragen müssen, zunächst bis wir sein Werk erkannten, dann aber auch mit unserer Seele, die doch immer wieder in Schwachheiten und Sünden gefehlt hat. Wir haben Gnade und Vergebung hinnehmen dürfen durch die Boten des Friedens, die Jesus mit der Löse- und Bindegewalt ausgerüstet hat. Dafür können wir nicht genug den Herrn loben und ihm dafür danken.

Manche unserer Brüder und Schwestern mußten in diesem Jahre die Erde verlassen und in die Ewigkeit gehen! Wohl ihnen, wenn sie mit Freuden diesen Schritt tun konnten! Wir gehen doch alle, ob wir wollen oder nicht, unserem Todestag entgegen. Warum beschäftigt man sich denn nicht eingehender mit dem Platz, an den man nach Beendigung des Erdenlebens gehen muß? Es ist von uns nicht eine freiwillige Sache, sondern wir müssen in die Ewigkeit gehen. Es kann uns doch nicht einerlei sein, wie wir unsere Ewigkeit zubringen; denn die Folgen, die an ein leichtsinniges, oberflächliches Leben gebunden sind, werden derart furchtbar sein, daß wir uns gar keinen Begriff davon machen können.

Das Jahr 1931 ist nun soweit zu Ende gegangen. Viele, die am Ende des vorigen Jahres noch unter uns waren, sind heute nicht mehr im Fleische. Daran haben sie und wir sicherlich nicht gedacht. Wissen wir, ob wir in einem Jahre noch unter den Lebenden sein werden? Dies zu wissen, steht allein in der Macht Gottes. Weil wir aber die Erfahrung gemacht haben, daß Alte sterben müssen und Junge sterben können, so ist es gut, wenn wir uns alle, ob jung oder alt, so einstellen, daß wir mit Freuden in unsere neue Heimat gehen können, wenn unsere Zeit auf der Erde vollendet ist. Haben wir uns danach eingestellt, so ist das Sterben nicht mit einer Qual verbunden in der Angst: „Was wird aus mir werden?“ sondern dann leben wir in der Freude, in dem Bewußtsein: Wir gehen aus dem jammervollen, kümmerlichen Erdenleben in ein Bereich, in dem uns Besseres bereitet ist.

Es könnte zum Jahreschlusse zwischen Bruder und Schwester, zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Gliedern und

